# BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE DER PHILOSOPHIE DES MITTELALTERS

## TEXTE UND UNTERSUCHUNGEN

BEGRÜNDET VON CLEMENS BAEUMKER

IN VERBINDUNG MIT

FRANZ KARDINAL EHRLE S. J.,
MATTHIAS BAUMGARTNER, LUDWIG BAUR,
JOSEPH GEYSER UND FRANZ PELSTER S. J.

HERAUSGEGEBEN VON

MARTIN GRABMANN

**BAND XXII. HEFT 3—4.**

**DR. GEORG HEIDINGSFELDER**: ALBERT VON SACHSEN. SEIN LEBENSGANG UND SEIN KOMMENTAR ZUR NIKOMACHISCHEN ETHIK DES ARISTOTELES.

MÜNSTER i. W. 1927.
VERLAG DER ASCHENDORFFSCHEN VERLAGSBUCHHANDLUNG.

# ALBERT VON SACHSEN.

## SEIN LEBENSGANG UND SEIN KOMMENTAR ZUR NIKOMACHISCHEN ETHIK DES ARISTOTELES.

VON

**DR. GEORG HEIDINGSFELDER,**
PROFESSOR DER PHILOSOPHIE IN EICHSTÄTT.

2. AUFLAGE.

ALMA COLLEGE
196
LIBRARY
B145
Alma, California

MÜNSTER i. W. 1927.
VERLAG DER ASCHENDORFFSCHEN VERLAGSBUCHHANDLUNG.

18887

Druck der Aschendorffschen Buchdruckerei, Münster i. W.

Clemens Baeumker
in dankbarem Gedenken.

# Vorwort zur ersten Auflage.

Albert von Sachsen (Albertus de Saxonia) ist unter den Philosophen der Spätscholastik einer von denen, die gerade in den letzten Jahren die Aufmerksamkeit der Forschung wieder mehr auf sich zogen. Pierre Duhem († 1915) vor allem hat das Verdienst, in seinen „Études sur Léonard de Vinci" zum erstenmal in bahnbrechender Weise über Albert von Sachsen gehandelt zu haben. Für ihn hatte Albert vor allem als naturwissenschaftlicher Denker Interesse. Aus seinen in zahlreichen Drucken vorliegenden naturwissenschaftlichen Werken macht Duhem für das 14. Jahrhundert überraschende Mitteilungen und nennt ihn darob mit Betonung „un des docteurs les plus puissants et les plus originaux, qui, au XIV^e^ siècle, aient illustré la Scolasique". Auch Alberts von Sachsen Lebensgang suchte Duhem aufzuklären; indem er aber die in Denifles Publikationen über die Universität Paris, namentlich in dessen Chartularium und Auctarium gegebene dreifache Bezeichnung als Albertus de Helmstede, Albertus de Saxonia und Albertus de Ricmestorp nicht auf eine Person zu einen vermochte, kam er zu einer Scheidung zwischen Albertus de Saxonia, der ihm identisch ist mit Albertus de Helmstede und magister artium in Paris war, und zwischen Albertus de Ricmestorp, dem ersten Rektor der 1365 errichteten Universität zu Wien und späteren Bischof von Halberstadt. In den hierdurch veranlaßten Neuuntersuchungen dieser Frage kamen M. Jullien und Universitätsprofessor Dyroff in Bonn unabhängig voneinander zu dem Duhem entgegengesetzten Resultat, daß Albertus de Helmstede, Albertus de Saxonia und Albertus de Ricmestorp ein und dieselbe Person sei, welche Magister in Paris, erster Rektor in Wien und Bischof von Halberstadt war. Eine über die schwebende Frage hinausgehende Gesamtdarstellung von Alberts Leben gaben aber auch sie nicht. Dyroff machte im Anschluß an jene biographischen Untersuchungen auch noch einen kurzen Hinweis auf einen noch ungedruckten Kommentar Alberts von Sachsen zur nikomachischen Ethik des Aristoteles, beschränkte sich jedoch in dessen Charakterisierung auf nur wenige Andeutungen.

Herrn Universitätsprofessor Geheimen Hofrat Dr. Clemens Baeumker in München verdanke ich die Anregung zur eingehenden Untersuchung der durch die genannten Arbeiten nur teilweise behandelten Doppelfrage, der Vervollständigung von Alberts Biographie und der Würdigung seines Kommentars zur nikomachischen Ethik des Aristoteles. . . .

Herzlichen Dank schulde ich vor allem meinem hochverehrten Lehrer, Herrn Geheimen Hofrat Dr. Clemens Baeumker in München für sein allezeit förderndes Interesse, mit dem er den Fortgang meiner Arbeit begleitete und auch trotz aller Arbeitsüberlastung die Korrektur mitlas. Auch den Vorständen der Handschriftenabteilung der Bayerischen Hof- und Staatsbibliothek zu München, der Amploniana zu Erfurt, der Universitätsbibliothek zu Leipzig, der Staatsbibliothek zu Eichstätt und

der Bibliothèque Mazarine zu Paris, welche mir die einschlägigen Kodizes zu langer Benützung gütigst zur Verfügung stellten, sowie den Herrn Universitätsprofessoren Dr. M. Grabmann und Dr. Paul Lehmann in München, Herrn Universitätsprofessor Dr. Constantin Michalski in Krakau und Herrn Universitätsarchivar Dr. Goldmann in Wien, die mir bei Anfragen gütigst entgegenkamen, sei nunmehr wärmster Dank gesagt. Herzlicher Dank gebührt auch meinen beiden lieben Freunden Herrn Hochschulprofessor Dr. Michael Rackl und Herrn Subregens Joseph Heindl in Eichstätt, die mir bei Lesung der Korrektur und den letzten Fertigstellungen freundschaftliche Hilfe leisteten.

Die Arbeit hat mit wenig Abweichungen im Sommer 1918 als Dissertation der philosophischen Fakultät (I. Sektion) der K. Bayer. Ludwig-Maximilians-Universität zu München vorgelegen. Die Ungunst der Zeitverhältnisse hat ihre Drucklegung erst jetzt ermöglichen lassen.

Eichstätt, den 7. März 1921.

**Der Verfasser.**

---

# Vorwort zur zweiten Auflage.

Wider Erwarten rasch war die erste Auflage schon bald nach Jahresfrist ihres Erscheinens vergriffen. Diese Neuauflage, für welche einem Ersuchen des Verlages zufolge nur die notwendigsten Änderungen Platz finden konnten, bringt außer verschiedenen kleinen Besserungen vor allem neue Gesichtspunkte für Alberts wahrscheinliche Abstammung aus einer Helmstädter Bürgersfamilie und mehrere handschriftliche Nachträge. Im besonderen konnte nun auch die Wertung von Alberts wissenschaftlicher Persönlichkeit schärfer gefaßt werden, als dies in der ersten Auflage möglich war. Der in vorliegender Arbeit gegebenen Konstatierung einer durchaus unselbständigen Arbeitsweise des Sachsen in der Ethik war nämlich noch im gleichen Jahre eine ebensolche für seine Questiones Meteororum durch A. Birkenmajer-Krakau gefolgt und auch Duhem selbst hatte in seinen letzten Arbeiten den ihm zuerst begeistert gezollten Ruhm besonderer Originalität bis auf ein weniges wieder nehmen müssen. Eine schon für die erste Auflage als Beilage vorbereitete Zusammenstellung der Conclusiones im Ethikkommentar Alberts und deren Parallelen bei Burlaeus konnte leider auch diesmal keine Aufnahme finden.

Für die Erstellung dieser 2. Auflage trotz der schwierigen Lage im Buchgewerbe ist der Verfasser dem opferwilligen Entgegenkommen des Aschendorffschen Verlages besonders verbunden. Herzlicher Dank sei namentlich Herrn Prälaten Universitätsprofessor Dr. M. Grabmann gesagt, der vorliegende Arbeit mit seinem dauernden Interesse begleitete und trotz seiner Arbeitsüberlastung die letzte Lesung der Druckbogen übernahm.

Eichstätt, 15. August 1926.

**Der Verfasser.**

# Inhaltsübersicht.


Seite

Vorwort zur 1. und 2. Auflage . . . . . VII—VIII
Quellen- und Literaturverzeichnis . . . . . XI—XV

## Erster Teil:
## Der Lebensgang Alberts von Sachsen.

I. Alberts von Sachsen Geburtsjahr, Herkunft, Geburtsort . 1— 6
II. Alberts von Sachsen Studien. Der Magister artium in Paris 6—12
III. Klärung wichtiger Fragen . . . . . 12—26
1. Sind Albertus de Helmstede, Albertus de Saxonia und Albertus de Riemestorp identisch? . . 12—21
2. War Albert von Sachsen Ordensmann? Albertus de Saxonia — Albertutius . . . . . 21—24
3. War Albert von Sachsen magister (doctor) theologiae? 24—26
IV. Albert von Sachsen in den Jahren 1362—1365 . . 26—27
V. Albert von Sachsen und die Gründung der Wiener Universität 27—32
VI. Albert von Sachsen, Bischof von Halberstadt 1366—1390 32—43
VII. Alberts von Sachsen Tod. Sein Grab . . . . . 43
VIII. Die Schriften Alberts von Sachsen . . . . . 44—49

## Zweiter Teil:
## Der Kommentar Alberts von Sachsen zur nikomachischen Ethik des Aristoteles.

Einleitung: Ethik und Ethikstudium in der ausgehenden Scholastik 50—56

### 1. Abschnitt:
### Die literarische Art des Ethikkommentars Alberts von Sachsen.

I. Die handschriftliche Überlieferung des Ethikkommentars Alberts von Sachsen . . . . . 56—68
1. Codex Amplonianus Fol. 365 . . . . . 56—58
2. Codex Amplonianus Qu. 322 . . . . . 58—59
3. Codex Amplonianus Qu. 319 . . . . . 59—60
4. Codex 649 der Universitätsbibliothek zu Lüttich . 60
5. Codex 3516 der Bibliothèque Mazarine zu Paris . 60—61
6. Codex lat. Nr. 28 der Stiftsarchivbibliothek in Aschaffenburg (jetzt in München) . . . . 61—62
7. Codex lat. 1445 der Universitätsbibliothek zu Leipzig 62—63
8. Codex lat. Palatinus 1030 . . . . . 63—64
9. Codex Amplonianus Fol. 13 . . . . . 64
10. Codex lat. 766 der Staatsbibliothek zu Eichstätt . 64—65
11. Gruppierung der Handschriften . . . . 65—68

Seite

II. Die griechisch-lateinische Übersetzung der ganzen nikomachischen Ethik als Textvorlage im Ethikkommentar Alberts von Sachsen . . . . . 68— 69
III. Methode und Technik im Kommentar Alberts von Sachsen zur nikomachischen Ethik des Aristoteles . . . . 69— 83
1. Das Einteilungssystem im Ethikkommentar Alberts von Sachsen . . . . . 74— 77
2. Die Exposition des Textes im Ethikkommentar Alberts von Sachsen . . . . . 77— 83
IV. Der Ethikkommentar Alberts von Sachsen und seine Abhängigkeit vom Ethikkommentar des Walter Burleigh . 83— 90
V. Die von Albert von Sachsen in seinem Ethikkommentar benützten Quellen . . . . . 91— 99

2. Abschnitt:

**Sachliche Würdigung des Ethikkommentars Alberts von Sachsen.**

I. Allgemeine Charakteristik . . . . . 99—111
II. Albert von Sachsen und die Willenslehre des Aristoteles. Ist Albert von Sachsen Determinist? . . . . . 111—132
1. Angebliche Zeugen für deterministische Anschauungen bei Albert von Sachsen . . . . . 111—115
2. Albert von Sachsen und das Willensproblem im 3. Buch der nikomachischen Ethik des Aristoteles . . . 115—132
III. Didaktische Elemente im Ethikkommentar Alberts von Sachsen. Der Kommentar ein Schulbuch . . . . . 132—141
IV. Der Ethikkommentar Alberts von Sachsen und sein Einfluß auf die Folgezeit . . . . . 141—144
Personenverzeichnis . . . . . 145—147

# Quellen- und Literaturverzeichnis.


Albertus Magnus, Opera omnia, ed. A. Borgnet. Parisiis 1890—1899.

Albertus de Saxonia, Expositio super decem libros ethicorum Aristotelis. Die benützten Kodizes s. u. S. 56 ff.

— —, Quaestiones super quatuor libros Aristotelis de caelo et mundo. Editio 1516.

— —, Quaestiones super octo libros Physicorum. Venetiis 1516.

Albertutius, Logica Albertutii. Perutilis Logica excellentissimi sacrae theologiae professoris Magistri Alberti de Saxonia, Ordinis Eremitarum divi Augustini, per magistrum Sanutum Venetum. Venetiis 1522.

Andree R., Braunschweiger Volkskunde. Braunschweig 1896.

Apfaltrer, Scriptores antiquissimae et celeberrimae universitatis Viennensis, Venetiis 1740.

Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde. XII.

Aristoteles, Opera omnia. Ed. Academia Borussica. Berolini 1831.

Aschbach J., Geschichte der Wiener Universität. 3 Bde., Wien 1865—1888.

Averroes, Aristotelis Stagiritae, Peripateticorum Principis, Moralium Nicomachiorum. Venetiis apud Cominum de Tridino Montisferrat 1560 (Quart).

Baeumker Cl., Die christliche Philosophie des Mittelalters. In: Kultur der Gegenwart. Teil I, Abteilung V, ²Berlin u. Leipzig 1913.

Baleus J., Scriptorum illustrium majoris Brytanie Catalogus. Basileae 1557.

Beer R., Die Handschriften des Klosters Santa Maria de Ripoll. In: Sitzungsberichte der philos.-hist. Klasse der Kais. Akademie d. W. in Wien. CLVIII. Bd. 2. Abh. Wien 1908.

Behrends R. W., Urkunden nebst historischen Nachrichten, betreffend die Kirchen und Pfarren einiger Orte des Königl. Hannoverschen Amtes Fallersleben und des anliegend Herzogl. Braunschweigischen Landes aus Originalen und Copien der Pfarrarchive dieser Gegend. In: Archiv des Hist. Vereins für Niedersachsen. Jhrg. 1849, 41.

Birkenmajer A., Studja nad Witelonem. Kraków 1921.

— —, Vermischte Untersuchungen zur Geschichte der mittelalt. Philosophie. [Beiträge z. Gesch. d. Phil. d. Mittelalters, hrsg. von Cl. Baeumker XX, 5]. Münster 1922.

Boncompagni, Intorno al Tractatus proportionum di Alberto di Sassonia. Bulletino di Bibliografia e di Storia delle Scienze mat. e fisiche. 1871.

Böttger H., Diözesan- und Gaugrenzen Norddeutschlands zwischen Oder, Main, jenseits des Rheins, der Nord- und Ostsee. 3. Abtlg. Halle 1875.

Brevis Historia Conventus Parisiensis Fratrum Praedicatorum. Ed. Martène et Durand, Veterum Scriptorum amplissima collectio, t. II (Parisiis 1729) p. 555—564.

Budinszki, Die Universität Paris und die Fremden an derselben im Mittelalter. Berlin 1876.

Bulaeus, Historia Universitatis Parisiensis. Tom. IV, Parisiis 1668.

Buridanus, Quaestiones super decem libros ethicorum Aristotelis ad Nicomachum. Editio 1489.

Burlaeus, Expositio super decem libros Ethicorum Aristotelis. Venetiis 1521.
— —, Gualteri Burlei liber de vita et moribus philosophorum. Ed. Knust H. Tübingen 1886.
Cantor M, Vorlesungen über Geschichte der Mathematik. 2. Bd., Leipzig 1900.
Catalogus Codicum Manuscriptorum Bibliothecae Universitatis Jagellonicae Cracoviensis. Cracoviae 1877/1881.
Chevalier N., Repertoire des sources historiques du Moyen-Age. Bio-Bibliographie. Paris 1877—1886.
Crantzius A., Ecclesiastica historia sive Metropolis. Basileae 1568.
Creusen J., Des Aristoteles Lehre über die Willensfreiheit. In: Philosophisches Jahrbuch der Görresgesellschaft. XX (1907), 392—408.
Denifle-Chatelain, Chartularium Universitatis Parisiensis. 4 tom. Parisiis 1889—1897.
— —, Auctarium Chartularii Universitatis Parisiensis. Tom I. Parisiis 1894.
Denifle H., Die Universitäten des Mittelalters bis 1400. I Bd. Berlin 1885.
— —, Die abendländischen Schriftausleger bis Luther über Justitia Dei (Rom. 1, 17) und Justificatio. Mainz 1905.
Duhem P., Études sur Léonard de Vinci. Ceux qu'il a lus et ceux qui l'ont lu. 3 séries. Paris 1906—1913.
— —, Le système du monde. Histoire des doctrines cosmologiques de Platon à Copernic. Tomes V. Paris 1913—1917.
Dyroff A., Über Albertus von Sachsen. In: Festgabe zum 60. Geburtstag Clemens Baeumker gewidmet von seinen Schülern und Freunden [Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters; herausgegeben von Cl. Baeumker. Supplementband]. Münster 1913.
Ebendorffer Thomas von Haselbach, Chronicon Austriacum libris V comprehensum, ab ejusdem gentis origine ad annum usque MCCCCLXIII. perductum. In: Pez H., Scriptores Rerum Austriacarum veteres ac genuini. Tom. II. Lipsiae 1725.
Ederus, Historia Rectorum ac illustrium virorum Archigymnasii Viennensis. Viennae 1670.
Ehrle Franz, Die Ehrentitel der scholastischen Lehrer des Mittelalters. Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, philosophisch-philologische und historische Klasse, Jahrgang 1919, 9. Abhandlung. München 1919.
— —, Der Sentenzenkommentar Peters von Candia. Franziskanische Studien. Beiheft 9. Münster 1925.
Elssius, Encomiasticon Augustinianum. Bruxellis 1654.
Engelhusius, Chronicon Engelhusii. In: Leibnitius, Scriptorum Brunsvicensia illustrantium tomus secundus. Hannoverae 1710.
Erler, G., Matrikel der Universität Leipzig. Leipzig 1895—1902.
Eubel C., Hierarchia catholica medii aevi. Monasterii 1913.
Eustratii et Michaelis et Anonymi et ethica Nicomachea Commentaria, ed. Heylbut G., Berolini 1892.
Fabricius, Bibliotheca latina mediae et infimae aetatis. Tom. I. Patavii 1754.
Feret P., La faculté de théologie de Paris. Tom. III. Paris 1896.
Förstemann, Über Bildung der Familiennamen in Nordhausen im 13. und 14. Jahrhundert. Nordhausen 1851.
Gandulphus A., Dissertatio historica de ducentis celeberrimis Augustinianis scriptoribus. Romae 1704.
Geraldus Odonis, Scriptum super librum ethicorum editum a fratre Geraldo Odonis. Venetiis 1482.

Grabmann M., Die Geschichte der scholastischen Methode. 2. Bd. Freiburg i. Br. 1911.

— —, Les commentaires de saint Thomas d'Aquin sur les ouvrages d'Aristote. In: Annales de l'Institut Supérieur de Philosophie. III (Louvain 1914) 229—282.

— —, Forschungen über die lateinischen Aristoteles-Übersetzungen des XIII. Jahrhunderts. [Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters, hrsg. von Cl. Baeumker XVII, 5—6]. Münster 1916.

— —, Die Philosophia pauperum und ihr Verfasser Albert von Orlamünde. [Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters, hrgb. von Cl. Baeumker, XX, 2]. Münster 1918.

Haenselmann L. und Mack H., Urkundenbuch der Stadt Braunschweig. 3 Bde. (1321—1340). Berlin 1905.

Hain, Repertorium Bibliographicum. Tom. I.

Heintze A., Die deutschen Familiennamen geschichtlich, geographisch, sprachlich. ²Halle 1903.

Helssig R., Die wissenschaftlichen Vorbedingungen für Baccalaureat in artibus und magisterium im ersten Jahrhundert der Universität. In: Beiträge zur Geschichte der Universität Leipzig im 15. Jahrhundert. Leipzig 1999.

Hemann, Des Aristoteles Lehre von der Freiheit des menschlichen Willens. Leipzig 1887.

Herrera, Alphabetum Augustinianum. Matriti 1644.

Heylbut G., s. unter Eustratius.

Hollinshed R., Chronicles. London 1587.

Hoogeweg H., Verzeichnis der Stifter und Klöster Niedersachsens. Hannover 1908.

Hurter H., Nomenclator literarius. III, 3 (ed. 1906).

Isidorus de Isolanis, De velocitate motuum Fratris Alberti de Saxonia Ordinis Praedicatorum opus redactum in epitomen a fratre Isidoro de Isolanis Mediolanense Ordinis Praedicatorum. Lugduni 1580.

Johannes a S. Antonio, Bibliotheca universa Franciscana, sive Alumnorum trium Ordinum S. P. N. Francisci. Matriti 1732.

Jullien M., Un scolastique de la décadence. Albert de Saxe. In: Revue Augustinienne. IXe année (1910), tom. XVI.

Kehr P. — Schmidt G., Päpstliche Urkunden und Regesten aus den Jahren 1353—1378, die Gebiete der heutigen Provinz Sachsen und angrenzenden Gebiete. Hrsg. von der hist. Kommission der Provinz Sachsen. Bd. 22. Halle 1889.

Kink R., Geschichte der kaiserlichen Universität zu Wien. 2 Bde. Wien 1854.

Lazarus W., Rerum Viennensium Commentarii, in quatuor libros distincti, in quibus celeberrimae illius Austriae civitatis exordiae, vetustas, nobilitas, magistratus, familiaeque ad plenum (quod aiunt) explicantur. Basileae 1546.

Lehmann Paul, Literaturgeschichte im Mittelalter. In: Germanisch-Romanische Monatsschrift. IV. Jhrg. (1912), 569 ff.

Lembke, Die Handschriften und alten Drucke der Bibliothek des Kgl. Marienstifts-Gymnasiums. Stettiner Programm 1879.

Liliencron v., Frhr. Dr. Rochus, Albert, Bischof von Halberstadt. In: Allgemeine deutsche Biographie. Bd. I, 182 ff.

Löffler K., Die Handschriften des Klosters Weingarten. Leipzig 1912.

Lokert Georgius, Questiones et decisiones physicales insignium virorum Alberti de Saxonia, Thimonis, Buridani. Recognite rursus et emmendate summa accuratione et judicio Magistri Georgii Lockert Scoti. Parisius 1516 und 1518.

Löning R., Die Zurechnungslehre des Aristoteles. Jena 1903.

Luca Pacioli di Borgo San Sepolcro, Summa de Arithmetica, Geometria, Proportioni et Proportionalita. Venetiis 1494.

Mack H., siehe unter Haenselmann.

Mandonnet P., Siger de Brabant et l'averroïsme latin. I². Louvain 1911.

Mazzatinti G., Inventari dei manoscritti delle Bibliotheche d' Italia.

Meier Matthias, Die Lehre des Thomas von Aquino de passionibus animae in quellenanalytischer Darstellung. [Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters hrsg. von Cl. Baeumker XI, 2]. Münster 1912.

Monumenta Historica Universitatis Carolo-Ferdinandeae Pragensis. Pragae 1830.

Mühlverstedt G. A. v., Regesta Archiepiscopatus Magdeburgensis. III (1270 bis 1305). Magdeburg 1886.

Nicolaus von Oresme, Decem libri ethicorum Aristotelis et plures libri Ciceronis et aliorum auctorum gallice versi. Lutet. 1488.

Ossinger, Bibliotheca Augustiniana. Ingolstadii 1768.

Pastor L., Geschichte der Päpste im Zeitalter der Renaissance bis zur Wahl Pius II. ⁴Freiburg 1901. [Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters. 1. Bd.]

Pelster F., Kritische Studien zum Leben und zu den Schriften Alberts des Großen. Ergänzungshefte zu den Stimmen der Zeit. Zweite Reihe: Forschungen. 4. Heft. Herder 1920.

Petrus de Alva et Astorga, Militia immaculatae conceptionis Virginis Mariae contra militiam originalis infectionis peccati. 1663.

Petrus Tartaretus, Questiones in sex libros Ethicorum. Basileae 1514.

Pez H., Scriptores rerum Austriacarum veteres ac genuini. Lipsiae 1725.

Pits J., Joannis Pitsei, S. Theologiae Doctoris Liverduni in Lotharingia Decani Relationum Historiarum de Rebus Anglicis. Parisiis 1619.

Possevinus, Apparatus sacer. Coloniae Agrippinae 1608.

Prantl K., Geschichte der Logik im Abendlande. 4. Bd. Leipzig 1870.

Pyl Th., Die Rubenow-Bibliothek. Greifswald 1865.

Quétif-Échard, Scriptores Ordinis Praedicatorum. Tom. I. Paris 1719.

Raumer K. v., Geschichte der Pädagogik. 4. Bd. Güterloh 1874.

Rolfes E., Die Textauslegung des Aristoteles bei Thomas von Aquin und bei den Neueren. In: Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie. IX. Jhrg. (1895), 1—33.

Rudimentum novitiorum. Lübeck 1475.

Sandys S. J., A History of Classical Scolarship I, Cambridge 1908.

Sbaralea H., Supplementum et castigatio ad scriptores trium ordinum S. Francisci a Waddingo aliisve descriptos. Pars I. Romae 1908.

Schindele St., Die aristotelische Ethik. In: Philosophisches Jahrbuch der Görresgesellschaft. XV u. XVI (1902 u. 1903).

Schlickenrieder, Chronologia diplomatica celeberrimae et antiquissimae Universitatis Vindobonnensis ab anno 1237 usque ad annum 1384. Viennae 1735.

Schmidt G., Urkundenbuch des Hochstifts Halberstadt und seiner Bischöfe. IV. Teil. Leipzig 1889 (= U. H. St. H.).

— —, Urkundenbuch der Stadt Halberstadt. II, Leipzig 1879 (= U. St. H.).

— —, Siehe auch unter Kehr.

Schrauf K., Die Universität. In: Geschichte der Stadt Wien. Redigiert von A. Starzer. 2. Bd. 2. Hälfte. Wien 1905.

Schulte A., Der Adel und die deutsche Kirche im Mittelalter. Stuttgart 1910.

Schum W., Beschreibendes Verzeichnis der Amplonianischen Handschriftensammlung. Berlin 1887.

Siebeck H., Die Willenslehre bei Duns Skotus und seinen Nachfolgern. In: Zeitschrift für Philosophie. 112. Jhrg. (1898), 179—216.

Simon J., Stand und Herkunft der Bischöfe der Mainzer Kirchenprovinz im Mittelalter. Weimar 1908.

Sitzungsbericht der k. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften. Jahrgang 1883. Prag 1884.

Spettmann P. Hieronymus O. F. M., Quellenkritisches zur Biographie des Johannes Pecham O. F. M. († 1292). In: Franziskanische Studien, Quartalschrift II, (1915) 170—207 u. 266—285.

Starzer A., Mitteilungen des Vereins für Niederösterreich. XXVI. Jhrg. (1892).

Stephen L., Burleigh Walter. In: Dictionary of national Biographie. Vol. VIII. London 1886.

Stewart J. A., Notes on the Nicomachean Ethics of Aristote. Vol. I. Oxford 1892.

Steyerer A., Commentarii pro historia Alberti II. Ducis Austriae, cognomento Sapientis. Lipsiae 1725.

Suter H., Der Tractatus „De quadratura circuli" des Albertus de Saxonia. In: Zeitschrift für Mathematik und Physik. XXIX (1884), 81—101.

— —, Die quaestio „De proportione dyametri quadrati ad costam eiusdem" des Albertus de Saxonia. A. a. O. XXXII (1887), 41—56.

Thomas von Aquin, Summa theologiae.

— —, Aristotelis Stagiritae Peripateticorum Principis de Moribus. Ad Nicomachum.

Thomasini J. Ph., Bibliothecae Patavinae manuscriptae publicae et privatae. Utini 1639.

Thurot Ch., Recherches historique sur le principe d'Archimède. 3e article. In: Revue archéologique. Nouvelle série, XIX vol. (1869).

— —, De l'organisation de l'enseignement dans l'université de Paris au moyen-âge. Besançon 1850.

Tillmez F., Conspectus historiae Universitatis Viennensis . . . ab anno 1365 usque ad annum 1455. Viennae 1722.

Überweg-Baumgartner, Grundriß der Geschichte der Philosophie der patristsichen und scholastischen Zeit. 10Berlin 1915.

Versorius, Questiones super libros ethicorum. Coloniae 1494.

Verweyen J., Das Problem der Willensfreiheit in der Scholastik. Heidelberg 1909.

Vigouroux, Dictionnaire de la Bible. Paris 1911.

Waddingus Fr. Lucas, Scriptores Ordinis Minorum. Romae 1906.

Walde B., Christliche Hebraisten Deutschlands am Ausgang des Mittelalters. Münster 1916.

Walther Sam., Singularia Magdeburgica, VI. Teil. Magdeburg u. Leipzig 1736.
Weissenborn H., Akten der Erfurter Universität. 1. Teil, Halle 1881.
Werner K., Der Endausgang der mittelalterlichen Scholastik. Wien 1887.
Wien, Quellen zur Geschichte der Stadt Wien. 1895 ff.
Wilhelm von Auxerre, Summa super quatuor libros sententiarum. Parisiis 1500.
Winnigstadii Johannis Chronicon Halberstadiense. Hrsg. von Caspar Abel, Sammlung etlicher noch nicht gedruckter alter Chroniken. Braunschweig 1732.
Wittmann, Die Ethik des Aristoteles. Regensburg 1920.
— —, Aristoteles und die Willensfreiheit. In: Philosophisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft, XXXIV (1921) 5 ff.
Wulf M. De, Geschichte der mittelalterlichen Philosophie. Übersetzt von Eisler. Tübingen 1913.
— —, Histoire de la philosophie médiévale. Vème edition. Louvain 1924—1925.

Erster Teil.

# Der Lebensgang Alberts von Sachsen.

Die Kenntnis, die wir bis vor kurzem vom Leben Alberts von Sachsen hatten, war eine sehr spärliche. Duhem hat recht, wenn er klagt: „Malheureusement, jusqu'à ces dernières années nous possédions bien peu de renseignement sur les particularités de cette vie“ [1]. Aber er sagt zu viel mit der Behauptung, daß Lokert und Bulaeus die einzigen älteren Quellen für Alberts Leben seien [2]. Tatsächlich hat sich gerade die Bio-Bibliographie seit der Renaissance bis ins 18. Jahrhundert immer wieder für Albert interessiert und wiederholt in kritischer Würdigung der Überlieferung auch neue Gesichtspunkte für sein Leben beigebracht. Im übrigen hat Duhem durch seine nicht zu haltende Scheidung zwischen *Albertus de Saxonia* und *Albertus de Ricmestorp* den größten Teil der Quellen für Alberts Leben sich selbst entzogen.

## I.
## Alberts von Sachsen Geburtsjahr, Herkunft, Geburtsort.

Wann Albert von Sachsen geboren ist, wissen wir heute noch nicht. Quétif und Echard sind die einzigen Autoren, die als Geburtsjahr 1316 nennen [3]. Kein anderer Biograph Alberts weder vor noch nach ihnen hat ein bestimmtes Jahr zu nennen gewagt. Sicher wissen wir als erstes Lebensdatum nur, daß er am 7. März 1351 unter Magister Albert von Böhmen zu Paris determinierte [4]. Nach Quétif-Echard wäre er damals schon 35 Jahre alt gewesen [5]. Unmöglich ist das nicht. Auch sein etwas jüngerer Zeitgenosse Henricus Langenstein de Hassia, der 1325 geboren

[1] P. Duhem, *Études* I, 319.

[2] *Ebenda.*

[3] Quétif-Echard, *Scriptores* I, 735.

[4] *Auct. Univ. Par.* I, 149.

[5] „Anno 1252 pro baccalareis determinantibus annus vicesimus praescribebatur.“ *Chart. Univ. Par.* II, 674, nota 1. Die „domini determinantes“, welche der englischen Nation angehörten, wurden zum Schwur aufgefordert „quod vos estis 14 annorum“. *Ebenda* p. 673.

ist[6], determinierte erst am 20. Februar 1363[7], also mit 38 Jahren So könnte demnach Albert von Sachsen doch 1316 geboren sein[8] Dazu würde auch passen, wenn Gandulphus schreibt: „Decessit anno Domini 1390 in bona senectute“[9].

Alberts Vater kennen wir wenigstens dem Namen nach aus der Unterschrift des Pariser Magisters unter dem Rotulus des Jahres 1362, wo Albertus *„Bernardi Divitis“* heißt[10]. Seine Mutter lernen wir aus einer, freilich nur ungenügend bezeugten, rührenden Begebenheit kennen. Die hochbetagte Frau soll nämlich ihren Sohn als Bischof von Halberstadt auf Schloß Gröningen besucht haben und „curru splendido et amictu“, wie es bei Steyerer[11] heißt, angekommen sein. Der Bischof aber habe sie in diesem feierlichen Aufzug nicht vorgelassen, „dicens, se talem matrem non cognoscere nec habere“. Erst als sie in ihrer gewöhnlichen Kleidung („amictu proprio“) zu ihm kam, nahm er sie herzlichst auf und entließ sie wieder mit würdigen Geschenken.

Als Geburtsort Alberts von Sachsen bezeichnet die bisherige Forschung fast ausnahmslos Ricmestorp[12] in Niedersachsen.

---

[6] Überweg-Baumgartner, *Grundriß* S. 626. Ebenso Aschbach, *Gesch. d. Wiener Universität* S. 367. Dagegen gibt B. Walde, *Christl. Hebraisten* S. 8 als Geburtsjahr 1340 an, ohne diese Abweichung jedoch zu begründen.

[7] *Auct. Univ. Par.* I, 279.

[8] Die *„Commentaria ad tabulas Alfonsi Regis“*, von denen Possevinus *(Apparatus sac.* p. 27) den Archetypus vom Jahre 1331 erwähnt, gehören unserem Albert von Sachsen nicht an, vermögen also diese Aufstellung nicht zu irritieren. Vgl. Aschbach, *Gesch. d. Wiener Universität* S. 365 und Dyroff, *Über Albertus von Sachsen* S. 330.

[9] Gandulphus, *Diss. hist.* p. 37.

[10] *Chart. Univ. Par.* II, 91.

[11] Steyerer, *Commentarii* col. 454. Vgl. schon: *Chronicon Halberstadiense Johannis Winnigstadii* p. 348 f.

[12] Dyroff (*Über Albertus von Sachsen* S. 321) entschließt sich nach eingehender Untersuchung, Denifle und Eubel folgend, zur Schreibweise *Ricmestorp*. „Ein Schwanken ist nur zwischen ‚Ricmestorp (e)‘, ‚Ricmenstorp‘ und ‚Ricmerstorpe‘ erlaubt.“ Dyroff stützt sich hierfür auf die Schreibweisen im 14. und 15. Jahrhundert, die maßgebend sein dürften. Andree (*Braunschweiger Volkskunde* S. 68) führt folgende Schreibweisen auf: 1225 Ricmannestorp, 1359 Ricmerestorp, 1360 Ricmestorpe. Die folgenden Jahrhunderte wiederholen diese ältesten Schreibweisen in all ihren Variationen, ohne wesentlich Neues zu bringen. Die Schreibweise „Riggensdorf“ lehnt Dyroff von vornherein ab; sie hätte aber doch wohl mehr Beachtung verdient. Sie findet sich bereits in einer Wiener Urkunde von 1366 über die Verleihung des Patronatsrechtes über die Pfarrei Laa an die Wiener Universität (*Regest* von Uhlirz in: *Quellen z. Gesch. der Stadt Wien* II, 1, p. 160, no 673a; vgl. Kink, *Gesch. d. K. Universität zu Wien* II, 36). In neuerer Zeit verwenden es Steyerer *(Commentarii* 429), Prantl (*Gesch. d. Logik* IV, 60), Budinszky (*Die Universität Paris* S. 118), Feret (*La faculté* III, 260), Cantor (*Vorlesungen* II², 143), Hurter (*Nomenclator* II³, 672), Schrauf

Seine zwei Hauptbenennungen als Albertus de Ricmestorp und Albertus de Saxonia haben zwanglos zu dieser Annahme geführt. Das kleine und scheinbar wenig bekannte Dorf Ricmestorp lag im Halberstädter Diözesangebiet[13]. Näherhin bestimmt Böttger[14] seine Lage im pagus Derlingowe, in welchem auch das gleich zu nennende Helmstedt[15] liegt.

Neben Albertus de Ricmestorp und Albertus de Saxonia nennt sich unser Albert in Paris auch Albertus de Helmstede[16]. Es lassen sich nun gute Gründe beibringen, die im Gegensatz zur bisherigen Auffassung für Helmstedt als den Geburtsort des Sachsen zeugen. In einer Helmstedter Urkunde vom 13. September 1303 tritt nämlich neben anderen Zeugen auch ein gewisser Herwicus de Ricmerstorpe als Zeuge auf; und diese Zeugen alle werden in der Urkunde ausdrücklich als „Rathmannen der Stadt Helmsted" bezeichnet[17]. Da also schon zwei Menschenalter vor dem Auftauchen Alberts von Sachsen zu Paris in Helmstedt eine Ratsfamilie nachgewiesen ist, die sich nach ihrer ursprünglichen Heimat Ricmestorp nennt, so ist die Annahme gut begründet, daß auch bei unserem Albertus die Bezeichnung de Ricmestorp Familienname und Helmstedt seine wirkliche Heimat ist. Die Tatsache, daß auch sein Bruder, der magister Johannes de Ricmestorp, nächste Beziehungen zu Helmstedt erkennen läßt, indem er in einer Urkunde des Jungfrauenklosters Marienberg, das vor den Mauern Helmstedts lag, am 2. Mai 1367 als Zeuge des Bischofs von Halberstadt überliefert ist[18] und ein Henrike de Ricmerstorpe Kämmerer der Kalandsbrüder des nahen Obisfelde war[19], geben

(*Die Universität* S. 969). — Ziemlich alleinstehend dürfte Ruchmersdorff bei Ossinger (*Bibl. Aug.* p. 798) und Kuchmerstorf bei Steyerer (*l. c.* 454) sein; vgl. zu beiden das „Rüchmerstörf" im Cod. lat. 1417 der Universitätsbibliothek zu Leipzig vom Jahre 1369 im Explicit zu „De caelo et mundo". Die Schreibung „Bickmersdorf" bei Fabricius ist wohl ein Druckfehler. — Alle diese Formen aber tragen den Stamm der von Dyroff gewählten Schreibweise Ricmestorp in sich, die sich mit Vorliebe aus Alberts Pariser Zeit im *Auctarium* und *Chartularium Univ. Par.* findet und als älteste Schreibart entscheidend sein dürfe.

[13] Johannes de Ricmestorp, Alberts Bruder, unterzeichnet den Rotulus der englischen Nation vom Jahre 1362 mit dem ausdrücklichen Hinweis seiner Halberstädter Herkunft: „Magistro Johanni dicto Bernardi Divitis de Ricmestorp, *Halberstadens. dioc.*" *Chart. Univ. Par.* III, 91.

[14] *Diözesan- und Gaugrenzen*, 3. Ablg., 175; das *Chronicon Halberstadiense Johannis Winnigstadii* p. 347 gibt als nähere Angabe das Gericht Bardorff.

[15] Vgl. Andree, *a. a. O.* 27, und Horgeweg, *Stifter und Klöster* S. 571. [16] *Auct. Univ. Par.* I, 149, 154, 161.

[17] Mühlverstedt, *Regesta* III, 433.

[18] Behrends, *Urkunden* S. 41.

[19] Walther, *Sing. Magd.* VI, 107.

der gemachten Aufstellung erneute Gewähr. Die Bildung von Familiennamen durch allerlei Zusätze zu den Personennamen, wie durch Hinzufügen des Personennamens des Vaters, durch Angabe des Amtes oder der Beschäftigung, auch des Wohnsitzes oder Geburtsortes, war ja damals vielerorts schon längst vor sich gegangen. Für Köln vermag Heintze[20] solche Bildungen schon um 1106 nachzuweisen, für Zürich um 1145, für Basel um 1168 und für Nordhausen in Mitteldeutschland beobachtet er diese Entwicklung im 13. Jahrhundert. Dabei zeigt die Familiengeschichte der Städte fast durchgehends eine Vorliebe der Bürger, und zwar gerade des vornehmeren Teiles der Bürgerschaft für eine Benennung nach dem Orte, aus welchem sie in die Stadt zugewandert waren, während die Handwerker mehr nach ihrem Handwerk benannt wurden. Beispiele hiefür finden sich in jeder Stadtgeschichte. Demnach besteht kein Hindernis, in unserem Falle „de Ricmestorp" als Familienbezeichnung und Helmstedt dann als Alberts eigentliche Heimat zu fassen. Darauf scheint auch der zwanglose Wechsel der Benennung als „de Ricmestorp" und bloß „Ricmestorp" sowohl bei Albert wie bei seinem Bruder Johannes hinzudeuten. Für letzteren findet sich die Bezeichnung Johannes Ricmestorp neben Johannes de Ricmestorp zu wiederholten Malen schon in den Protokollen der Artistenfakultät der Pariser Universität, und zwar vor allem da, wo seine Ernennung zu besonderen Ämtern berichtet wird, wie zum Prokurator der englischen Nation 1362[21] und dann zum Rektor 1363: electus fuit in rectorem magister Johannes Ricmestorpt dictus de Saxonia"[22]. Auch bei Albert selbst findet sich dieser Wechsel bereits in den ältesten Urkunden. Als „Albrecht Rikmersdorf von Sachsen" ist er etwa bezeichnet in der Urkunde über die Verleihung des Hildesheimer Kanonikates[23] und als „Magister Albertus Rignnstorf de Saxonia" findet er sich in der Urkunde über die Verleihung des Patronates der Pfarrei Laa an die Wiener Universität[24]. „Albertus Rickmersdorf Parisius dictus de Saxonia" heißt er im Eichstätter Codex 766, fol. 203 vb. „Albertus Ricmersdorf de Saxonia" in der Verleihungsurkunde des Bistums Halberstadt, und in einem Vermerk des Ms. 63 der Halberstädter Gymnasialbibliothek zu seinem Tode steht: „Albertus Ricmerstorp episcopus Halb. et magister Parisiensis". Im Zusammenhalt mit der bereits erwähnten Bezeugung

[20] Heintze, *Familiennamen* S. 26; vgl. Förstemann, *Familiennamen in Nordhausen* S. 4.

[21] *Auct. Univ. Par.* I, 274. [22] *Auct. Univ. Par.* I, 290.

[23] A. Starzer, *Mitteilungen* S. 390; Schmidt, *N. H. St. H.* no 2699; IV, 72.

[24] Kink, *Gesch. d. k. Univ. zu Wien* II, 36.

der Helmstedter Ratsfamilie de Riemestorp darf nach alledem Albertus de Saxonia wohl als Sohn einer aus Ricmestorp zugewanderten[25] Helmstedter Bürgersfamilie betrachtet werden. Dem scheint auch die in der Rotulusunterschrift der engl. Nation vom 6. Dezember 1362 sich findende Bezeichnung als Magister Albertus dictus *Bernardi Divitis* — ausführlicher bei seinem Bruder Johannes: Magister Johannes dictus Bernardi Divitis de Ricmestorp, Halberstadens. dioc.[26] —, in der man stets das Haupthindernis einer solchen Auffassung sah, nicht entgegenzustehen. Dives = reich, im Gegensatz zu arm, bezeichnet nämlich überall in den Städten die Angehörigen des Patriziates oder, wie sie auch heißen, der Geschlechter, im Gegensatz zu den Handwerkern. Und zwar ist gerade im 14. Jahrhundert bis zum Siege der Zünfte gegen die Geschlechterherrschaft die Formel reich und arm heimisch. Bernardus Dives de Ricmestorp wäre dann soviel wie der Patrizier Bernhard Ricmansdorfer. Es muß also Alberts Vater Stadtbürger, Patrizier, gewesen sein. Dafür kann aber von beiden in Frage stehenden Orten nur Helmstedt, nicht Ricmestorp in Betracht kommen. So ist auch von hier aus Helmstedt als Geburtsort und de Ricmestorp oder bloß Ricmestorp als Familienbezeichnung zu nehmen[27]. Dann ist auch verständlich, warum sich Albert in Paris zuerst als Albertus de Helmstede bezeichnet. Wäre hiefür bloß der Gesichtspunkt des besseren Bekanntseins maßgebend gewesen, dann hätte er sich in erster Linie de Saxonia nennen müssen. Wie Jullien hervorhebt, pflegten in Paris aber erst magister von einigem Ansehen diese Bezeichnung nach der Heimatprovinz zu erhalten. Auch Albert hielt sich an diese Gepflogenheit. Er heißt zum ersten Male Albertus de Saxonia, als er zum „examinator determinantium" ernannt wird. So ließen sich dann die drei Benennungen als Albertus de Helmstede, Albertus de Ricmestorp und Albertus de Saxonia ohne Schwierigkeit erklären.

Auch die Frage, ob *„de Ricmestorp"* Adelsbezeichnung war, wie Gustav Schmidt[28] meint, dem sich Denifle[29] anschließt, wäre

---

[25] Vielleicht rührt von hieher die später immer wiederkehrende Betonung der bäuerlichen Abstammung Alberts, soweit nicht die Annahme, daß Albert unmittelbar aus dem Bauernhof Ricmestorp stamme einzige Quelle für diese Auffassung ist. Vgl. *Chronicon Halberstadiense* Johannis Winnigstadii p. 347; Crantzius, *Eccles. hist.* p. 301; Gandulphus, *Diss. hist.* p. 37; Steyerer, *Commentarii* col. 454.

[26] *Chart. Univ. Par.* III, 91.

[27] Wertvolle Mitteilungen und Winke in dieser Frage verdanke ich Herrn Hochschulprofessor Dr. Heuwieser in Passau und meinem Bruder Dr. Franz Heidingsfelder, Hochschulprofessor in Regensburg.

[28] Schmidt, *Zeitschrift des Harzvereins* XI (1897) S. 418.

[29] Denifle, *Universitäten I,* 608, Anm. 1585.

dann entschieden. Für die Zeit vor Alberts Bischofswürde ist eine solche Fassung jedenfalls abzulehnen. Dyroffs [30] Versuch, mit Schulte [31] aus den erst später sich findenden Bezeichnungen als eines „agricola“ [32] Sohn und „rustica plebe natus“ [33] einen niederen Bauernadel erschließen zu wollen, erscheint nicht glücklich.

## II.
## Alberts von Sachsen Studien. Der Magister artium in Paris.

Über Alberts von Sachsen Jugendzeit wissen wir nichts. Nur einer einzigen Andeutung von ihm selbst dürfen wir entnehmen, daß er schon als zartes Kind viel Freude an religiösen Übungen und an der Teilnahme am Gottesdienste fand: „ab aetate tenera pia devotione augmentationem divini cultus dileximus“ [34]. Das ermöglicht zugleich einen Schluß auf den religiösen Geist, der in Alberts Eltern und in der ganzen Familie lebendig gewesen sein mag.

Leider erfahren wir auch nichts über den ersten Unterricht, den der heranwachsende Knabe erhielt. Nicht einmal welche Schulen er zuerst besuchte, ist uns bekannt. Aber jedenfalls erregten die gute Veranlagung und die Geistesgaben Alberts die Aufmerksamkeit seiner Lehrer und seiner Eltern, so daß man ihn zuletzt den höheren Studien zuführte, wie es wohl des Jünglings eigener Wunsch und inneres Sehnen gewesen sein wird.

Steyerer, Ossinger, Aschbach, Budinszky, Werner, Hurter, M. Cantor, Jullien [35] u. a. sind der Ansicht, daß Albert von Sachsen seine akademischen Studien zu Prag [36] begann. Die dortige

[30] Dyroff, *Über Albertus von Sachsen* S. 323.

[31] Schulte, *Adel und Kirche* S. 351.

[32] Steyerer, *Commentarii* 454. Vgl. dazu die weiteren, gleichfalls späten Hinweise aus eine bäuerliche Herkunft Alberts von Sachsen im *Chronicon Halberstadiense Johannis Winnigstadii* p. 347, bei Gandulphus, *Diss. hist.* p. 37.

[33] Crantzius, *Metropolis* p. 301.

[34] Schmidt, *U. d. H. H.* no 2884; IV, 195.

[35] Steyerer, *Commentarii* 454; Ossinger, *Bibl. Aug.* 798; Aschbach, *Gesch. d. Wiener Universität* S. 12 und 360; Budinszky, *D. Univ. Paris* 118; Werner, *Der Endausgang d. mitt. Scholastik* S. 122; Hurter, *Nomenclator* II, 672; Cantor, *Vorlesungen* II, 143; Jullien, *Albert de Saxe* p. 37.

[36] S. Thurot, *De l'organisation* p. 43; vgl. *Chart. Univ. Par.* III, 145, no 1319. Ein Vorleseverzeichnis der Prager Artistenfakultät im Jahre 1366 siehe in: K. v. Raumer, *Gesch. d. Pädagogik* ⁴VIII, 220; einen ordo lectionum in facultate philosophica Pragensi vom Jahre 1556, 1577 im *Sitzungsbericht d k. böhm. Gesellschaft d. Wissenschaften*, Jhrg. 1883, 125—130.

Universität war 1348 ins Leben getreten. Leider datiert die älteste Nachricht über Matrikeln an der Prager Universität erst vom Jahre 1358, in der Artistenfakultät gar erst vom Jahre 1367; so ist aus ihnen ein Erweis von Alberts Studien in Prag nicht zu erbringen. Jedoch lassen sich vielfache Beziehungen Alberts zu Prag erkennen. Als er zu Paris determiniert, wählt er sich hiezu den magister Albertus de Bohemia, unter dem er noch im gleichen Jahre das Lizentiat erwirbt und seine Antrittsvorlesung als Magister hält[37]. Es war aber in Paris üblich, wenn möglich unter der Leitung eines Landsmannes oder sonst bekannten Professors die akademischen Grade zu erlangen[38]. Den Sachsen mochten seine Prager Beziehungen zu dem Böhmen gleichen Namens führen. Aus dem gleichen Grunde haben wohl später der Böhme Johannes (de) Olomuncz und Fredemannus de Bohemia den Magister Albertus de Saxonia als Examinator und Leiter bei Erlangung dieser Grade erwählt[39]. Auch die auf Johannes de Meppis zurückgehende Überlieferung, Albert von Sachsen habe, außer in Paris, auch in Prag Thesen über die Unbefleckte Empfängnis Mariens verteidigt[40], deuten auf solche Beziehungen hin. Schließlich dürfte auch die frühe Einführung von Alberts Schriften in Prag — schon 1365 las der Ingolstädter Bursenrepetitor Krichbaum dortselbst nach Alberts „De sensu et sensato“[41] — nicht bloß auf seine damalige Wirksamkeit in Wien, sondern vielmehr auf schon längst bestehende Beziehungen zu Prag zurückzuführen sein. Allein all diese Momente vermögen einen wirklichen Erweis für Alberts Studienbeginn in Prag nicht zu erbringen.

Sichere Daten haben wir erst von seinem Aufenthalt in Paris. Den genauen Zeitpunkt jedoch, wann Albert von Sachsen dorthin kam, kennen wir nicht. Gelegentlich seiner Determination[42] unter Albertus de Bohemia, am 7. März 1351, hören wir zum

---

[37] *Auct. Univ. Par. I,* 149, 150, 152.

[38] *Auct. Univ. Par.* I, p. XXX: „Communiter sub magistro nationis propriae, immo populari suo, determinaverunt et debuerunt determinare.“

[39] *Auct. Univ. Par.* I, 178, 181, 255 f.

[40] Petrus de Alva y Astorga, *Militia.* Appendix p. 1489.

[41] *Clm. 4376 fol. 86 rb:* „Expliciunt quaestiones super totalem librum de sensu et sensato collectae Parisius per reverendum magistrum Albertum de Rychmersdorf, pronunciatae Pragae in quadam bursa tunc temporis anno domini MCCCLXV⁰ feria proxima post assumptionem virginis gloriosae per Johannem Krichpaumum de Ingolstat, finitae in die sancti Bernhardi.“ Vgl. Dyroff, *Über Albertus von Sachsen* S. 328.

[42] Auch wer an einer anderen Universität als in Paris seine Studien gemacht hatte, konnte in Paris determinieren und die weiteren Grade erwerben. Er mußte dann aber schwören, daß er die nötigen Kollegien gehört hätte. (S. *Auct. Univ. Par.* I. p. XXIX.) Gegen J. Schlechts Behauptung *(Kirchliches Handlexikon* I, col. 111), Albert von Sachsen sei schon in Prag magister

ersten Male von ihm. Doch war er zuvor schon einige Zeit in Paris gewesen, um den artistischen Studien obzuliegen. Dieser Pariser Studienzeit und seiner dortigen Lehrer gedenkt Albert in verehrungsvoller Dankbarkeit in seinem Prolog zu „De caelo et mundo", wo er schreibt: „In quibus (sc. in quaestionibus super totalem librum Aristotelis de caelo et mundo) si quid minus bene dixero, benignae correctioni melius dicentium me subicio. Pro bene dictis autem non mihi soli, sed magistris meis reverendis de nobili facultate artium parisiensi, qui me talia docuerunt, peto dari grates et exhibitionem honoris et reverentiae" [43]. In rascher Folge determinierte Albert von Sachsen in Paris, erlangte das Lizentiat und hielt seine Antrittsvorlesung als magister artium; letzteres am 24. Mai 1351 [44]. Damit begann dann seine erfolgreiche Magisterlaufbahn, die ihm hohes Ansehen zu seiner Zeit und in seinen Schriften ein Fortleben für die Zukunft sichern sollte.

Es war eine umfassende Tätigkeit, die Albert von Sachsen in dem Jahrzehnt seines Pariser Aufenthaltes entfaltete. Noch das gleiche Jahr 1351 machte ihn am 19. November durch die Wahl der versammelten englischen Nation zum Procurator derselben für den Monat Dezember: „electus fuit . . . concorditer nullo penitus reclamante" [45]. So war ihm der Weg zu allen Ämtern der Nation frei. Denn es war Herkommen, „quod nullus aliquod officium nationis acceptare possit, nisi prius procurator exstiterit" [46]. Am 27. Januar 1353 erfolgte seine Ernennung zum „examinator determinantium" [47]. Am 20. Juli dieses Jahres wird er noch als Rektor bezeugt [48]. Zum verantwortungsvollen Amte des Rezeptors, das nur ältere Magister zu erhalten pflegten, berief ihn das Vertrauen der Nation im Jahre 1361 [49]. So war ihm keines ihrer Ämter verschlossen geblieben.

---

artium geworden, steht die wohl auch in Prag geltende Bestimmung, daß die determinantes schwören mußten „se eundem gradum in alia universitate non iteraturos" (s. *Auct. Univ. Par.* I, p. XXX). Albert von Sachsen hat aber sicher in Paris die akademischen Grade erlangt.

[43] S. Duhem, *Études* III, 5.

[44] *Auct. Univ. Par.* I, 149, 150, 152. Nicht selten lagen große Zwischenräume zwischen der Erlangung der einzelnen Grade. S. *Auct. Univ. Par.* I, p. XXXI.

[45] *Auct. Univ. Par.* I, col. 154. Vgl. ebenda p. XXI. Obige Formel kehrt fast bei allen Prokuratorenwahlen wieder.

[46] *Ebd.* p. XXXI. [47] *Ebd.* I, 162; vgl. p. XXIV f.

[48] *Ebd.* I, 166. Die Ansicht Duhems, *Études* I, 328, Albert von Sachsen sei 1362 ein zweites Mal Rektor gewesen, trifft nicht zu, denn das „alias" der Stelle *Chart. Univ. Par.* III, 91, die ihm dies nahelegte, weist unzweifelhaft auf Alberts Rektoratswürde vom Jahre 1353 hin. Vgl. Jullien, *Albert de Saxe* p. 36 und Dyroff, *Über Albertus von Sachsen* S. 329.

[49] *Auct. Univ. Par.* I, 267.

Nach Bulaeus, an den sich Feret anschließt, hatte Albert unter seinem Rektorate zwei schwierige Streitigkeiten durchzukämpfen: „una adversus praepositum Parisiensem academiae privilegia convellentem; altera contra theologos praepositionem in actis publicis rectori derogantes“ [50]. Streitigkeiten mit den Theologen waren gerade damals an der Tagesordnung und hatten ihren Grund darin, daß die an Magistern reichste Artistenfakultät alle anderen Fakultäten, auch die theologische, vom Rektorate vollständig verdrängte und das Rektorat als ihren ausschließlichen Besitz betrachtet. In den Jahren 1341—1370 hatten diese Streitigkeiten einen gewissen Höhepunkt erreicht, ganz ruhten sie noch Jahrhunderte nicht [51]. Darum hatten gerade die damaligen Rektoren stets einen schweren Stand; mit Hartnäckigkeit suchten die der Artistenfakultät, auch Albert, ihre errungenen Vorrechte zu behaupten.

Alberts Hauptkraft aber gehörte seiner Lehrtätigkeit als magister artium. Wenn ihn Denifle auch nicht mit Marsilius von Inghen, Jordanis de Clivis, Gerardus Kalker, Johannes de Hokelem und Hugo de Hervost unter den Magistern nennt, die eine besonders große Schülerzahl hatten [52], so scheint Albertus doch einer bedeutsamen Frequenz sich erfreut zu haben. Dafür zeugt die Zahl derer, welche die akademischen Grade unter ihm erlangten, nämlich 21 determinantes, 32 licentiati und 21 incipientes magisterium, welche im Liber procuratorum nationis anglicanae überliefert sind. Einzelheiten über Alberts akademische Vorlesungen selbst sind uns leider nicht bekannt geworden. Nur eine Notiz, die Birkenmajer [53] aus einer 1374 geschriebenen Stuttgarter Handschrift (Hs. X. 3, fol. 57$^{v}$) gibt, ersehen wir, daß er 1360 über Logik las und darüber in neun Traktaten ein Diktat gab: „Nota. Magister Albertus Parisiensis anno Domini 1360 nouem tractatus dedit ad pennam Parisius . . . et in illis tractatibus totam loycam comprehendit excepto ⟨libro⟩ Priorum et Posteriorum.“ Von seinem Lehreifer aber zeugt, daß er sich nicht mit den ordentlichen Vorlesungen eines magister artium begnügte, sondern noch außerordentliche Vorlesungen hielt [54]. In einer Versammlung der englischen Nation vom 22. August 1355 erhielt er auf seine Bitte zugestanden, „quod post festum Natalis nostri Domini potest legere unum librum Aristotelis in nonis nostre Domine“ [55]; 1356 wurde

[50] Bulaeus, *Hist. Univ. Par.* IV, 949; Feret, *La faculté* p. 260, nota 2.

[51] Denifle, *Universitäten des Mittelalters* I, 125 ff.

[52] *Auct. Univ. Par.* I, p. XXXII f.

[53] A. Birkenmajer, *Verm. Untersuchungen* S. 85, Anm. 3.

[54] Als solche bezeichnet Thurot besonders Metaphysik, Ethik, Rhetorik und Sprachen. Nie war Logik Gegenstand außerordentlicher Vorlesungen. (*De l'organisation* p. 78.)

[55] *Auct. Univ. Par.* I, 186.

ihm genehmigt, daß er an Festtagen nach der Predigt in seinem Hause ein beliebiges Buch der Moralphilosophie lese[56], und ein ähnliches Zugeständnis erholte er sich 1358 für Vorlesungen über Politik[57].

In hohem Ansehen stand Albert in der englischen Nation. Als ein Zeichen ihres besonderen Vertrauens dürfen wir es betrachten, daß sie ihn zweimal unter die Magister wählte, welche den stets so wichtigen Rotulus an die päpstliche Kurie abfassen sollten[58]; nicht minder, wenn er sich 1358 unter denen findet, welche die strittigen Grenzen der englischen Nation mit benachbarten Nationen festzulegen hatten[59]. Dreimal war er mit der Ordnung wichtiger Geldangelegenheiten betraut[60]. 1352 wirkte er mit bei der Abfassung des Statutes über die Reihenfolge der Unterschriften seitens der Magister unter den jeweiligen Rotulus[61]. Auch sonst geschieht seiner Anwesenheit oder Mitwirkung in den Versammlungen der Nation gelegentlich besondere Erwähnung. Wenn ihn sodann 1356 Johannes de Prucia und Henricus Embeke zugleich mit dem Juden Themo zu ihrem Fürbitter erwählen, damit ihnen die Nation gegen Hinterlegung genügender Pfänder die Zahlung ihrer Determinationstaxe stunde[62], müssen wir darin nicht bloß einen neuen Beleg für sein Ansehen bei der Nation, sondern auch ein Zeugnis für das Vertrauen seiner Schüler sehen, mit denen er wohl in steter Fühlung blieb.

Inmitten dieser erfreulichen Verhältnisse blieben unserem Albert auch bittere Sorgen nicht erspart; Geldsorgen vor allem, wofür der Liber procuratorum nationis anglicanae manchen Beleg bietet. Gleich bei seiner Determination vermag er die Taxe von 5 Gulden, die keinem erlassen wurde, nicht zu zahlen und mußte, zugleich mit anderen, schriftlich versprechen, „se satisfacturos sub pena privacionis de omnibus bursis de scolis tam de determinatione quam de licentia infra hinc (7. März 1351) et festum Pentecostes“[63]. Allein auch um Pfingsten scheint Albert noch nicht

[56] *Auct. Univ. Par.* I, 199. Über die Stellung der Ethik unter den Disziplinen für außerordentliche Vorlesungen s. Thurot, *De l'organisation* p. 79 f.

[57] *Auct. Univ. Par.* I, 225.

[58] *Ebd.* I, 161: „compositor rotuli“ und I, 184: „inrotulator“.

[59] *Ebd.* I, 235. [60] *Ebd.* I, 174, 221, 241.

[61] *Ebd.* I, 160 f. [62] *Ebd.* I, 191.

[63] *Auct. Univ. Par.* I, 149. Es waren damals überhaupt viele arme Studenten in Paris. Bei Albert von Sachsen determinieren eine Reihe solcher, die nichts bezahlen konnten. Als Johannes Klyth unter ihm seine Antrittsvorlesung hält, kann er nicht bezahlen, „quia juravit in congregatione, ipsum nihil habere nec hic nec in patria“ (*Auct. Univ. Par.* I, 179); ähnlich ergeht es dem Johannes Westfalus de Prusya, und Johannes Drenconis de Elau Bohemus versichert, „quod nec per fidejussorem nec per pignora nec per pecuniam

zahlungsfähig gewesen zu sein; denn Ende Mai 1352 wurden ihm und seinem damaligen Leidensgenossen Wesekinus obige Schuldscheine zurückgegeben und konzediert, „quod ... solverent nacioni quanto cicius potuerit expedite“ [64]. Ob und wann dies geschah, wird nicht berichtet. Da er auch von vielen derer, welche die akademischen Grade unter seiner Leitung erlangten, nichts erhielt, war Albert in Paris wohl nie gut bei Kasse. Und so hätte er 1361 vielleicht nicht einmal das Risiko des Rezeptors übernehmen können, wenn ihm nicht kurz zuvor auf seine Bitten die Universitätspfarrei St. Cosmas und Damian übertragen worden wäre [65]. Wie sehr Albert gleichwohl in Not blieb, beweist, daß trotz seiner dadurch gemehrten Einkünfte schon im nächsten Jahre 1362 sein Bruder Johannes de Saxonia wieder für ihn gutstehen mußte [66]. Die am 27. November 1362 erfolgte Verleihung eines Kanonikates mit Präbende in Mainz durch Urban V. hat wohl diesen schwierigen Zeiten Alberts endlich ein Ende bereitet. Die Verleihung dieses Kanonikates soll auf Bitten der Universität Prag geschehen sein, ein neuer Beleg für Alberts innige Beziehungen zu dieser Universität [67].

In das Jahr 1362 fällt die letzte Nachricht über Albert von Sachsen in den Pariser Urkunden.

Alberts von Sachsen Pariser Magisterjahre waren die Zeit, in der er seinen Ruhm für die Zukunft begründete. Als berühmter Lehrer und scharfsinniger philosophischer Schriftsteller lebt er seitdem fort in der Geschichte. In den mannigfachsten Redewendungen preisen seine Zeitgenossen und spätere Geschichtsschreiber seine hervoragende Gelehrsamkeit. Als „*vir peritus et honorabilis Mag. Albertus de Saxonia*“ wird er 1365 von Bischof Johann von Brixen in einem Brief an Urban V. eingeführt [68]. Der Chronist von Halberstadt, der im Mscr. 63 der dortigen Gymnasialbibliothek den Todestag Alberts verzeichnet, fügt zum Attribut „episcopus Halb.“ aus-

satisfacere posset ad praesens“. *Auct. Univ. Par.* I, 243. Vgl. hiezu auch *Auct. Univ. Par.* I, p. XLVI über dilatio und remissio bursarum. Ebenso vgl. Ch. Thurot, *De l'organisation* p. 39.

[64] *Ebd.* I, 158.

[65] *Ebd.* I, 267. *Ebd.* I, XXII betont Denifle: „receptoria non a pauperibus quaerebatur.“ S. auch Bulaeus, *Hist. Univ. Par.* IV, 362 und Feret, *La faculté* III, 260, wo aber in Anm. 4 die Ansicht irrig ist, Bulaeus habe die Verleihung der Pfarrei an Albert in das Jahr 1367 gesetzt; Bulaeus sagt richtig 1361. — Das Patronatsrecht für SS. Cosmas und Damian war vom Conventus S. Germani de Pratis 1345 an die Universität übergegangen. Denifle meint, Albert von Sachsen sei der erste von der Universität präsentierte Kurat gewesen. *Auct. Univ. Par.* I, p. LIV.

[66] *Auct. Univ. Par.* I, 275.

[67] Schmidt, *U. H. St. H.* no 2636; IV, 20.

[68] Druck bei Kink, *Gesch. d. kais. Univ. zu Wien* I, 1, S. 3. Original, *Codex 5763* auf Schloß Kreuzstein in Niederösterreich.

drücklich den Hinweis auf den Pariser Magister: „et magister Parisiensis“ [69]. Die Erfurter Handschrift Ampl. Qu. 313 [70], welche Alberts Sophismata enthält, nennt ihn Bl. 87: „*Parisius gratus, ibi et magnus reputatus.*“ Amploniana Qu. 242 [71] schließt das Explicit zur Logik: „laudetur ipse (i. e. Albertus de Saxonia) simul cum opere“. In seiner Pariser Tätigkeit sehen Spätere die Grundlage für seine Bischofswürde: „Parisius tantum nominis emeruit ab ingenio, ut pontificatum in patria acciperet“ [72]. Steyerer preist ihn als „*eximius et acutissimus philosophus, cui tunc illa saecula vix habebant parem*“ [73]. Neuestens bezeichnet ihn Duhem als „*un des docteurs les plus puissants et les plus originaux* qui, au XIV^e^ siècle, aient illustré la Scolastique“ [74] und feiert seine Zusammenstellung mit Buridan und Thimo [75] als „un brillant triumvirat de philosophes“ [76]. Bereits in Duhems späteren Arbeiten freilich fand dieses uneingeschränkte Lob im ersten Bande der „Études“ und die von Albert gerühmte Originalität manch notwendige Einschränkung [77]. Im besonderen aber führten neuere noch zu erweiternde Forschungen zu Ergebnissen, die Albert seines bisherigen Ruhmes vollständig zu berauben geeignet sind [78].

---

## III.
## Klärung wichtiger Fragen.

### 1. Sind Albertus de Helmstat, Albertus de Saxonia und Albertus de Ricmestorp identisch?

Die Pariser Urkunden in den Publikationen durch Denifle und Chatelain, die uns eben so weitgehenden Aufschluß über Alberts von Sachsen Wirksamkeit in Paris gaben, wurden zugleich zur Quelle für die Aufrollung eines wichtigen Problems in Alberts Lebensgeschichte, von dessen Lösung alles abhängt. Unter drei Namensbezeichnungen nämlich tritt uns Albert im Liber procura-

---

[69] Schmidt, *U. H. St. H.* no 3039 Anm.; IV, 333.
[70] Schum, S. 549. [71] Schum, S. 498.
[72] Crantzius, *Metropolis* p. 301.
[73] Steyerer, *Commentarii* col. 454.
[74] Duhem, *Études* I, 3.
[75] In dem Sammelband: *Questiones et decisiones physicales insignium virorum Alberti . . . Thimonis . . . Buridani . . . Recognitae rursus et emendatae summa accuratione et judicio Magistri Georgii Lokert Scoti.* Parisiis 1516 u. 1518.
[76] Duhem, *Études* I, 5.
[77] Duhem, *Études* II, 383 ff. *Le système du monde* IV, 152.
[78] Siehe den zweiten Teil dieser Arbeit; auch A. Birkenmajer, *Studja nad Witelonem* 77 ff.

torum nationis Anglicanae entgegen: als *Albertus de Helmstede* oder Helmstat, als *Albertus de Saxonia* und als *Albertus de Ricmestorp;* in letzterer Bezeichnung mehr indirekt durch Auftreten seines Bruders Johannes, der sich wechselnd Johannes de Saxonia und Johannes de Ricmestorp nennt.

Pierre Duhem vor allem war es, der deshalb prinzipiell die Frage stellte, ob dieser so verschiedentlich bezeichnete Albertus ein und dieselbe Person sei. Da es ihm nicht zweifelhaft war, daß Albertus de Helmstat und Albertus de Saxonia identisch seien [79], formuliert er den Kernpunkt seiner Frage kurz also: *„Albert de Helmstedt est-il le même qu' Albert de Ricmestorp"* . Seine Antwort lautet negativ. Schon früher hatten Possevinus [81] und, im Anschluß an ihn, Fabricius [82] einen Albertus de Ricmestorp, der Halberstadter Bischof wird, und einen Albertus de Saxonia, den sie unter die Augustiner rechnen, streng geschieden.

Duhems Verneinung der gestellten Frage, durch die dem Pariser Magister Albertus de Helmstat oder de Saxonia die bedeutsame Laufbahn zum ersten Rektor der 1365 gegründeten Wiener Universität und zum Bischof von Halberstadt verschlossen würde, regte zu Neuuntersuchungen des Problems an, in denen namentlich Jullien [83] und Dyroff [84], in ihren Beweisgängen sich glücklich ergänzend, unabhängig voneinander mit guten Gründen aufs neue die Identität zwischen Albertus de Helmstat (= de Saxonia) und Albertus de Ricmestorp ponieren, welche schon viele vor ihnen [85], darunter Denifle [86], behauptet hatten. Durch viel neues, namentlich handschriftliches Material kann nun der Beweis auf breiteren Boden gestellt und endgültig gesichert werden.

Es verdient zunächst Beachtung, daß Albert selbst weder im Liber procuratorum nationis anglicanae noch auch im Chartularium auch nur einmal ausdrücklich als *Albertus de Ricmestorp* bezeichnet wird. Als *Albertus de Helmstede* wird er eingeführt, heißt so als Prokurator der Nation und ein letztes Mal gelegentlich der Festsetzung des Statutes über die Unterschriftenfolge unter den

[79] Duhem, *Études* I, 320. Vgl. Dyroff, *Über Albertus von Sachsen.* S. 327.

[80] *Ebd.* I, 327. [81] Possevinus, *App. sac.* fol. 35.

[82] Fabricius, *Bibl. lat.* I, 43 (hier steht fälschlich de Bickmersdorf, wahrscheinlich von Possevinus ed. 1608 übernommen) und I, 49.

[83] Jullien, *Albert de Saxe* p. 30 ff.

[84] Dyroff, *Über Albertus von Sachsen* S. 324 ff.

[85] S. Jullien, *a. a. O.* p. 31.

[86] Denifle, *Die Universitäten* I, 608, Anm. 1585; *Chart. Univ. Par.* III, 93, nota 29.

jeweiligen Rotulus[87]. Als *Albertus de Saxonia* tritt er uns entgegen von dem Tage an, da er zum examinator determinantium erwählt wird. So nennt er sich 1353 als Rektor und dann konsequent, solange er in Paris ist, auch 1361 in der Eigenschaft als Rezeptor[88]. Die Änderung der Bezeichnung „de Helmstede" in „de Saxonia" hat nichts Auffallendes; es war so üblich in Paris, daß die berühmteren magistiari artium nach ihrem Lande sich benannten[89].

Die Bezeichnung „de Ricmestorp" findet sich im Liber procuratorum nationis anglicanae zum ersten Male im Jahre 1357, wo ein *Johannes de Ricmestorp* unter dem Magister Henricus de Embeke determiniert[90]. Als Johannes seine Antrittsvorlesung hält[91], heißt auch er nun *Johannes de Saxonia,* um aber gleich darauf wieder als Johannes de Ricmestorp bezeichnet zu werden[92]. Beide Namen zugleich sind von ihm überliefert gelegentlich seiner Wahl zum Rektor 1363: *„electus fuit in rectorem magister Johannes Ricmestorp, dictus de Saxonia"*[93]. Damit ist zunächst für Johannes die Identität dieser zwei Bezeichnungen klar.

Von eben diesem Johannes berichten aber zwei Belege im Liber procuratorum nationis anglicanae, daß er einen Bruder Albertus hatte. Im Jahre 1358 verwendet sich Albertus de Saxonia für seinen Bruder Johannes de Saxonia, der nach seiner Antrittsvorlesung in die Heimat reisen wollte, aber bat, bei einem etwaigen Rotulus in der Unterschrift auch seinen Namen nicht zu vergessen[94]. Im Jahre 1362 leistet Johannes Ricmestorp, damals Prokurator, Bürgschaft für seinen Bruder magister Albertus[95]. Kommen aber Johannes die beiden Bezeichnungen zu, so hat auch sein Bruder Albertus ein Anrecht auf sie, kann also Albertus de Saxonia und Albertus de Ricmestorp sich nennen.

Das Chartularium Universitatis Parisiensis fügt ein drittes Zeugnis für diese Doppelbezeichnung der beiden Brüder hinzu[96] Es überliefert die Magisterunterschriften unter den Rotulus vom Jahre 1362, unter denen auch Johannes und Albertus sich finden und beide als „Bernardi Divitis" und Halberstadter Diözesanen genannt sind; bei Johannes steht noch die für uns wichtige Bestimmung *„Bernardi Divitis de Ricmestorp"*, während bei Albertus der Zusatz „de Ricmestorp" fehlt. Auch hieraus folgt, daß auch

[87] *Auct. Univ. Par.* I, 149, 154, 161.
[88] *Ebd.* I, 155, 166, 267 und oftmals.
[89] Jullien, *a. a. O.* p. 34: le surnom de la province n'était donné qu'aux maîtres, qui jouissaient d'une certaine renommée.
[90] *Auct. Univ. Par.* I, 208.
[91] *Ebd.* I, 237.
[92] *Ebd.* I, 270.
[93] *Ebd.* I, 290.
[94] *Ebd.* 1, 237.
[95] *Ebd.* I, 275.
[96] *Chart. Univ. Par.* III, p. 91.

Albertus als Sohn dieses Bernardus Divitis de Ricmestorp mit gutem Recht Albertus de Ricmestorp genannt werden kann[97].

In der englischen Nation der Pariser Universität scheint man an die Möglichkeit einer Verwechslung unseres Albert oder an sonst mögliche Unklarheiten gar nicht gedacht zu haben; denn nur so ist es erklärlich, daß er im Liber procuratorum derselben nicht weniger als 14 mal ohne nähere Bezeichnung einfach magister Albertus genannt wird[98], so daß er in jenem Jahrzehnt von 1351 bis 1362 gleichsam als der „Albertus" schlechthin erscheint. Und doch wäre eine Verwechslung mit dem ebenfalls sehr angesehenen magister Albertus de Bohemia durchaus nicht ausgeschlossen gewesen; aber es ist bezeichnend, daß Albert von Böhmen, dessen Name 52mal im Liber procuratorum nationis anglicanae genannt wird, nur zweimal ohne den Zusatz „de Bohemia" einfach Albertus heißt[99] und das erst in den Jahren 1363 und 1368, wo Albert von Sachsen in demselben sich nicht mehr findet[100].

Daß Alberts Bruder, magister Johannis de Ricmestorp, nicht identisch sein kann mit einem *Johannes de Helmstat*, der 1345 bis 1352 im Liber procuratorum n. a. vorkommt, hat Dyroff[101] deutlich gezeigt. Desgleichen spricht wenig dafür, daß dieser Johannes de Helmstat ein älterer Bruder unseres Albertus gewesen sein könnte, wenngleich Dyroff das nicht für unmöglich hält. Auch dürfte dessen Bezeichnung als „Almannus"[102] doch mehr Bedeutung beigelegt werden, als Dyroff das tut.

Für Johannes de Ricmestorp verdient noch Erwähnung, daß er später auch an der Seite des Bischofes Albert im Halberstädtischen mehrmals eine Rolle spielt, und zwar wiederholt unter ausdrücklicher Benennung als des Bischofs Bruder. So tritt er 1367 zweimal als Zeuge auf[103]; 1368 erfahren wir, daß er für den Bischof als dessen Bruder Bürgschaft geleistet hatte[104]; im Oktober des

---

[97] Daß der hier gemeinte Albertus kein anderer ist als der eben bekannte Albertus de Saxonia, das besagen die ihm in jener Unterschrift gegebenen Titel, die für jenen Zeitraum nur auf ihn zutreffen: *Albertus dictus Bernardi Divitis, Halberstadens. dioc., alias rector dicte Universitatis et examinator licentiandorum in artibus in examine . . Beate Marie Paris.* Vgl. dazu die Anm. Denifles ebd. p. 93, nota 29.

[98] *Auct. Univ. Par.* I, 160; 161; 162; 174; 177; 178; 179; 180; 182; 185; 193; 195; 238.

[99] *Ebd.* I, 280 u. 315.

[100] Außerdem werden in jenem Zeitraum noch zwei Albertus genannt, nämlich Albertus de Patavia *(Auct. Univ. Par.* I, 242) und Albertus Ranconis, auch ein Böhme (ebd. I, 262).

[101] Dyroff, *Über Albertus von Sachsen* S. 326 f.

[102] *Auct. Univ. Par.* I, 94.

[103] Schmidt, *U. H. St. H.* no 2723; IV, 93 u. no 2725; IV, 95.

[104] *Ebd.* no 2733; IV, 99.

gleichen Jahres ist er zugleich mit dem Bischof und anderen wieder Bürge[105]. 1375 am 2. Februar endlich erscheint er gar als bischöflicher Vogt in Schlanstedt[106]. Gleichwohl war Johannes auch Pariser Magister geblieben; in den Halberstadter Urkunden nennt er sich darum wiederholt magister Johannes de Ricmestorpe oder er heißt einfach „mag. Jan (de) Rikmersdorf". Ein Vergleich der Daten, an denen Johannes in Paris und in Halberstadt genannt ist, läßt dies leicht als möglich erscheinen, denn es liegen meist bedeutende Zeiträume dazwischen[107]. Für Albertus aber dürfen wir hieraus einen neuen Beleg zu seiner berechtigten Benennung als „de Ricmestorp" entnehmen.

Die notwendige Identität von Albertus de Saxonia und Albertus de Ricmestorp läßt sich weiterhin aus zahlreichen Manuskripten seiner Schriften erweisen. In den meisten derselben heißt Albert Albertus de Saxonia; nicht wenige nennen ihn aber auch Albertus de Ricmestorp; und sogar die Doppelbezeichnung Alberts läßt sich handschriftlich belegen. Dyroff[108] erweist diese Identität aus Cod. Amplon. Qu. 313 (= Schum S. 549), wo die von Duhem seinem Albertus de Saxonia zugeschriebenen Sophismata durch eine Hand noch aus dem 14. Jahrhundert dem *Albertus de Richmersdorf* zugeeignet werden, der im Explicit zugleich als „Saxo" bezeichnet wird; von diesem nämlichen Albertus de Richmersdorf heißt es ebendort wenige Zeilen zuvor: „Parisius gratus, ibi et magnus reputatus." Für die Zugehörigkeit eben der genannten Sophismata an Albertus de Saxonia zeugen Cod. Amplon. Qu. 326 ( = Schum S. 562) und der Münchener Cod. lat. 14522. Das gleiche Werk aber verlangt den gleichen Autor: Albertus de Saxonia == A. de Ricmestorp. Ein ähnliches Zeugnis entnehmen wir den Handschriften von Alberts Logica, die in Cod. Amplon. Qu. 242 *Albertus de Saxonia*, nach Cod. lat. 1367 der Universitätsbibliothek zu Leipzig aber *Albertus de Ricmerstorp* angehören; desgleichen solchen der Quaestiones super „De caelo et mundo", die im Cod. Amplon. F. 353 Albertus de Saxonia, in Cod. lat. 1417 der Universitätsbibliothek zu Leipzig hinwieder Albertus de Rüchmerstörf zugeeignet sind.

Volle Beweiskraft in dieser entscheidenden Frage entbieten drei Handschriften der Quaestiones super De caelo et mundo, die ausdrüchlich bezeugen, daß Albertus de Ricmerstorp in Paris

[105] *Ebd.* no 2757; IV, 115. [106] *Ebd.* no 2844a; IV, 167.

[107] Vom November des Jahres 1364 bis 1371 ist Johannes im Liber procuratorum nationis anglicanae überhaupt nicht genannt. Ebenso nicht vom Februar 1373 bis März 1375, in welchem Jahre er am 2. Februar zuletzt als Vogt von Schlanstedt bezeugt ist.

[108] Dyroff, *Über Albertus von Sachsen* S. 328.

Albertus de Saxonia genannt wurde. Cod. lat. 766 der Staatsbibliothek zu Eichstätt vom Jahre 1365 bringt fol. 203 vb zu den genannten Quästionen folgenden Schluß: „Et sic sit finis quaestionum super totalem librum de caelo et mundo conscriptarum *per magistrum Albertum Rickmersdorf, Parisius dictum de Saxonia . . .*“ Sein Zeugnis allein würde hinreichen, um die ganze Streitfrage endgültig zu beseitigen. Es wird aber noch verstärkt und bestätigt durch Cod. lat. 5456 der Wiener Hofbibliothek, Cod. Berol. lat. fol. 387 [109], Cod. lat. 1734 der Krakauer und Cod. lat. 1416 der Leipziger Universitätsbibliothek, welche sämtlich — die beiden letzten sogar je zweimal [110] — die Pariser Bezeichnung de Saxonia von Albertus de Ricmestorp bekunden.

Zuletzt sei handschriftlich auch noch die Identität unseres Halberstadter Bischofes Albertus de Ricmestorp mit dem magister Albertus de Saxonia ausdrücklich belegt. Cod. Amplon. Fol. 365 vom Jahre 1371, fol. 69 ra schreibt den Ethikkommentar Albertus de Ricmanstorff zu, den dieselbe Handschrift im Explicit zum Kommentar zur Ökonomik (fol. 75 ra) Bischof von Halberstadt nennt. Dieser nämliche Kommentar zur nikomachischen Ethik aber gehört nach Cod. Amplon. Qu. 322, Cod. lat. 3516 der Bibliothèque Mazarine zu Paris, Cod. lat. Nr. 28 der Aschaffenburger Stiftsarchivbibliothek und Cod. lat. 1445 der Leipziger Universitätsbibliothek unserem Albertus de Saxonia an, der darum mit Albertus de Ricmanstorff, der Bischof von Halberstadt ist, identisch sein muß. Eine unmittelbare Identifizierung dieser dreifachen Bezeichnung Alberts ergibt sich endlich aus dem genannten Eichstätter Kodex 766, fol. 203 vb, in welchem auf einem eingebundenen Zettel der eben als *„Albertus Rickmersdorf, Parisius dictus de Saxonia“* bezeichnete Autor der Quästionen zu De caelo et mundo auch noch als *„episcopus Halberstatensis“* ausdrücklich bezeugt wird: „Et haec dicta sunt magistri Alberti de Ricmarsdorf episcopi Halberstatensis“ [111].

Diese handschriftlichen Belege aus den Kodizes von Alberts Schriften, deren ältester bis 1365 zurückreicht, tun unabweisbar dar, daß zwischen Albertus de Saxonia, der identisch ist mit Albertus de Helmstede, und Albertus de Ricmestorp eine Trennung nicht vorgenommen werden darf und deuten klar Alberts Laufbahn vom Magister zu Paris bis zum Bischof von Halberstadt an.

---

[109] Vgl. A. Birkenmajer, *Vermischte Untersuchungen* 86.

[110] S. ebenda und *Phil. Jahrbuch* 35 (1922), S. 86, Anm. 1

[111] Vgl. ähnliche Benennungen in Wiener und anderen Urkunden oben S. 5. Der eingelegte Zettel stammt von anderer Hand als die Quaestiones, deren Schreiber er nicht kennt: „finitae anno domini millesimo trecentesimo sexagesimo quinto in die sancti Pauli apostoli per manus nescio cuius.“

Wiener Urkunden aus der Zeit der Universitätsgründung vermögen dies Ergebnis teilweise noch zu erhärten. Albertus de Saxonia und Albertus (de) Rignnstorff werden in denselben in freiem Wechsel gebraucht. Zweimal bieten sie die uns wertvolle Verbindung „Albrecht Rikmersdorf von Sachsen“ [112] und „Magister Albertus Rignnstorf de Saxonia“ [113].

Wertvoll sind zuletzt auch noch einige Zeugnisse aus den historischen Urkunden des Hochstifts Halberstadt. So namentlich die Verleihungsurkunde des Bistums an „Albertus Ricmersdorf de Saxonia“ [114] und der Vermerk des Ms. 63 der Halberstädter Gymnasialbibliothek vom Tode des *„Albertus Ricmerstorp episcopus Halb. et magister Parisiensis“* [115], der kein anderer ist, als unser Albertus de Saxonia, weil es in Paris damals einen zweiten dieses Namens nicht gab.

Gegen alle diese historischen Zeugnisse vermögen Duhems Einwände die Überzeugung von der Identität des Albertus de Saxonia (=de Helmstat) mit Albertus de Ricmestorp nicht zu stören.

Jullien und Dyroff haben sich mit diesen Einwänden im einzelnen bereits treffend auseinandergesetzt [116] und gezeigt, daß sie den Schluß zur Negation dieser Identität nicht zu rechtfertigen vermögen. Nur eine Schwierigkeit, die keiner von beiden restlos zu klären vermochte, blieb ihnen darin, wie Albert, der doch mit seinem Bruder Johannes de Ricmestorp als aus dem Halberstädtischen stammend, beurkundet ist [117], sich Albertus de Helmstat nennen kann [118]. Bestehen unsere obigen Beweise, daß de Ricmestorp Familienname und Helmstedt Alberts Geburtsort ist. zurecht, dann ist diese Schwierigkeit ohne weiteres behoben. Aber auch sonst geht die einfache Lösung dahin, daß eben sowohl Helmstedt wie Ricmestorp innerhalb des Gebietes des weitausgedehnten Halberstädter Bistums lagen und näherhin Ricmestorp zum Kreise Helmstedt gehört [119]. Helmstedt mit dem nahe gelegenen Kloster

[112] Gelegentlich der Verleihung des Hildesheimer Kanonikates an Albert. S. A. Starzer, *Mitteilungen* S. 390. Schmidt, *U. H. St. H.* no 2699; IV, 72.

[113] Gelegentlich der Verleihung des Patronates über die Pfarrei Laa an die Wiener Universität. Druck als Regest von Uhlirz in: *Quellen z. Gesch. d. Stadt Wien* II, 1, p. 160, no 673a; vgl. Steyerer, *Commentarii* col. 431 f. und Kink, *Gesch. d. kais. Univ. zu Wien* II, 36.

[114] Schmidt, *U. H. St. H.* no 2714; IV, 85 ff.

[115] *Ebd.* no 309, Anm.; IV, 333.

[116] M. Jullien, *Albert de Saxe* p. 30 ff. Dyroff, *Über Albertus von Sachsen* S. 324 ff. Jullien beschränkt sich auf eine genaue Widerlegung von Duhems Einwänden nach dem Liber procuratorum nationis anglicanae. Dyroff zieht in freierer Widerlegung reiches historisches Material bei.

[117] *Chart. Univ. Par.* III, p. 91. [118] Duhem, *Études* I, 329.

[119] H. Böttger, *Diözesan- und Gaugrenzen* III, 175. Böttger gibt ausdrücklich „Helmstädt“ und „Helmstede“. Als zum Bistum gehörige Gaue nennt

Marienberg spielte zu Alberts Zeiten eine nicht unbedeutende Rolle im Bistum [120] und war wohl einer der größten und angesehenerer Orte desselben.

Besondere Beachtung jedoch verdient noch Duhems letzter und, wie er meint, entscheidender Einwand, der weder Jullien noch Dyroff vorlag. Duhem bringt denselben zuerst 1913 in seinem *„Etudes sur Léonard de Vinci"* und wiederholt ihn 1916 in seinem *„Le Système du monde"* [121]. Sein Beweisgang stützt sich auf den Codex 14723 der Bibliothèque Nationale zu Paris [122]. Dieser enthält an zweiter Stelle die Questiones super totum librum de celo et mundo composite a Magistro Alberto de Saxonia", welche nach Duhem folgenden Schluß haben: „Et sic cum Dei adjutorio finite sunt questiones super totalem librum de celo et mundo per Magistrum Albertum de Saxonia juxta illa que didicit a Magistris suis. Parisius in facultate arcium anno Domini M°C°C°C°LXVIII."

Duhem will, entgegen Thurot [123], der diesen Schluß als Zusatz eines Schreibers faßt, darin eine Bemerkung Alberts selber sehen. Albert hätte dann 1368 noch zur facultas artium der Pariser Universität gehört, könnte folglich nicht identisch sein mit Albertus de Ricmestorp, der 1365 Rektor in Wien und 1366 Bischof von Halberstadt wird.

Den Beweis für seine Behauptung entnimmt Duhem einer Parallele zwischen einer einleitenden Vorbemerkung zu jenen Quästionen, die zweifellos Albert zugehört, und diesem Schlußsatze. Jene Vorbemerkung lautet: „Secundum exigentiam istarum materiarum Domino concedente quasdam conscribam questiones super totalem librum Aristotelis antedictum. In quibus si minus bene dixero, benigne correctioni melius dicentium me subicio. Pro bene dictis autem non mihi soli sed magistris meis reverendis de nobili facultate arcium parisiensi, qui me talia docuerunt, peto dari grates et exhibitionem honoris et reverentie." Im Zusammenhalt beider Texte schließt Duhem mit Emphase: *„Celui qui plaçait cette declaration au debut de son ouvrage n'est-il pas bien évidemment le même qui inscrivait, à la fin, la mention faussement attribuée au copiste par Ch. Thurot? Cette mention, c'est la signature même d' Albert de Saxe."* Er glaubt damit zur Bestätigung seiner mehr wahrscheinlichen Beweise aus dem Auc-

er: Derlingowe, Belesem, Northuringowe, Hartingowe, Suavia, Frisonoveld und Hasigowe. Vgl. Hoogeweg, *Stifter und Klöster* S. 571.

[120] Vgl. Schmidt, *U. H. St. H.* no 2722, 2725, 2808, 2840.

[121] Duhem, *Études* III, 3 ff. *Le système du monde* IV, 159.

[122] Beschreibung des Codex *ebd.* p. 3 u. 4.

[123] Thurot, *Recherches historiques* p. 119 nota 2. Thurots falsche Datierung, 1378 statt 1368, hat Duhem richtig gestellt.

tarium und Chartularium Universitatis Parisiensis [124] den evidenten Tatsachenbeweis gefunden zu haben, daß Albertus de Ricmestorp wirklich nicht identisch sein könne mit Albertus de Helmstat (= de Saxonia) [125].

Inzwischen hat bereits Baumgartner [126] 1915 wieder auf Thurots Ansicht zurückgegriffen und die fraglichen Schlußworte aufs neue als Vermerk des Kopisten bezeichnet. Mit Recht! Die so ganz persönlich gefaßten, bescheidenen und doch so lebensvollen Einleitungsworte Alberts stimmen ganz und gar nicht zu dem durchaus unpersönlichen Schlusse, der wirklich nicht anders gefaßt werden kann als eine in Anlehnung an jene Vorbemerkung vom Kopisten gegebene Schlußformel. Es erscheint gänzlich ausgeschlossen, daß der sonst so konsequente Magister, der gerade in den Quaestiones super De caelo et mundo fast auf jeder Seite in persönlicher Lebendigkeit durch ein „ego dico", „sed ego dico" seine eigene Darlegung markant hervorhebt, im Schlußsatz plötzlich so vollkommen aus der Rolle gefallen wäre. Nur ein Kopist konnte an so persönliche Ausführungen einen solch unpersönlichen Schlußsatz stellen.

Dazu kommt, daß Duhems Lesung dieses Schlusses, wiewohl der Codex ihm vorlag, ernsthaft in Zweifel gezogen werden muß. Warum diese verschiedene Zusammenfassung des Textes? In der Vorbemerkung steht: *magistris meis reverendis de nobili facultate arcium, qui me talia docuerunt* . . . Duhem gibt den Schluß: *quae didicit a Magistris suis. Parisius in facultate arcium anno Domini* M°C°C°C°LXVIII. Verlangt nicht die unleugbare Parallele der beiden Stellen notwendig folgende Interpunktion des wahrscheinlich nicht klar punktierten Textes der Handschrift: *juxta illa, quae didicit a magistris suis Parisius in facultate arcium. Anno Domini* M°C°C°C°LXVIII. Darum hat auch Baumgartner diese höchste Wahrscheinlichkeit in seinem Grundriß der Geschichte der scholastischen Philosophie aufgenommen.

Die eingehende Überprüfung des Pariser Kodex war leider noch nicht möglich. Aber der schon erwähnte Eichstätter Kodex 766 und der Cod. lat. 1734 der Krakauer Universitätsbibliothek ermöglichen schon jetzt die zwingende Widerlegung der Duhemschen Aufstellung. Sie sind nicht nur beide älter — ersterer von 1365 und letzterer sogar von 1360 — als Duhems Pariser Kodex, so daß dieser unzweifelhaft als jüngere Kopie erscheint, sondern bestätigen beide auch die eben vermutete Interpunktion. Die Parallelstelle im Eichstätter Kodex 766 fol. 203 vb lautet: „Et sic sit finis quaestionum super totalem librum

[124] Duhem, *Études* I, 327 ff. [125] Duhem, *Études* III, 6.
[126] Überweg-Baumgartner, *Grundriß* S. 622 f.

de caelo et mundo conscriptarum per magistrum Albertum Rickmersdorf, Parisius dictum de Saxonia, juxta ea, quae didicit a magistris suis in facultate artium Parisius. Deo gratias [127]. Amen in nomine Domini, qui est finis omnium. Expliciunt quaestiones de caelo et mundo finitae anno domini $1^{0}3^{0}6^{0}5^{0}$ in die sancti Pauli apostoli". Genau so interpungiert der Krakauer Kodex: „. . . *juxta ea, quae didicit a magistris suis in facultate artium Parisius*". Dann folgt a linea die entscheidende Datierung: „*Anno Domini MCCCLX.*"

Damit hat auch Duhems letztes Argument seine Beweiskraft verloren. Sein Pariser Kodex ist Kopie; die erwiesene Identität zwischen Albertus de Saxonia und Albertus de Ricmestorp bleibt gewahrt.

## 2. War Albert von Sachsen Ordensmann? Albertus de Saxonia — Albertutius.

Eine weitere Verwechslung wäre geeignet, das Lebensbild Alberts von Sachsen zu verwirren. Im 15. Jahrhundert waren die Hauptvertreter der religiösen Orden eifrig bemüht, in ihren Ordensgeschichten auch den „viri illustres" namentlich denen, „qui claruerunt doctrina", einen Ehrenplatz zuzuweisen [128]. Jeder Orden suchte möglichst viele bedeutende Männer aufzeigen zu können. In zweifelhaften Fällen war jeder geneigt, Gelehrte vorausgehender Jahrhunderte für sich in Anspruch zu nehmen.

So wurde auch Albert von Sachsen in den ersten Drucklegungen seiner Werke bald unter die Franziskaner, bald unter die Dominikaner oder die Augustiner-Eremiten gezählt, je nachdem ein Franziskaner, Dominikaner oder Augustiner die Ausgabe besorgte.

Als Franziskaner, „de ordine nostro seraphico", beansprucht ihn Luca Pacioli di Borgo San Sepolcro [129], der den „Tractatus proportionum" ihm als solchem zuschreibt.

Der Gewährsmann der Dominikaner ist besonders Isidorus de Isolanis in der Ausgabe des „Tractatus de velocitate motuum Fratris Alberti de Saxonia Ordinis Praedicatorum" Venetiis 1496 (und Lugduni 1580) [130], sowie in seiner „Epithome in proportiones

---

[127] Vgl. den bis hierher fast gleichen Schluß im Cod. Berol. lat. fol. 387 bei Birkenmajer, *Vermischte Untersuchungen* 86.

[128] Vgl. Paul Lehmann, *Literaturgeschichte im Mittelalter* II, 617.

[129] *Summa de Arithmetica, Geometria, Proportioni (!) et Proportionalita (!).* Venetiis 1494, p. 68r und Toscolano 1523, p. 68r.

[130] *De velocitate motuum Fratris Alberti de Saxonia ordinis praedicatorum opus, redactum in epitomen a fratre Isidoro de Isolanis Mediolanense ordinis praedicatorum* Lugduni 1580.

fratris Alberti de Saxonia, sacri Ordinis Praedicatorum" Paviae 1513 und Lugduni 1521 und 1580.

Die meisten Anstrengungen machen die Augustiner-Eremiten, um Albert von Sachsen für sich zu retten. Ihr ältester Zeuge ist Johannes de Meppis, ein Augustiner-Eremit des 15. Jahrhunderts von Meppen in Hannover, der nach Petrus de Alva[131] in seinem Traktat „De conceptione" Albert unter die Augustiner rechnet. Einen Augustiner Albertus de Saxonia nennt auch Possevinus[132] und unterscheidet ihn von Albertus de Rickmersdorp; ihm folgt darin später Fabricius[133]. Im Jahre 1522 wird eine Ausgabe von Alberts Logica durch Aurelius Sanutus de Venetiis[134] ihm als Augustiner-Eremiten zugeeignet. Gandulphus[135] ferner, der sich nochmals mit Betonung auf Petrus de Alva y Astorga und Johannes de Meppis beruft, wendet sich mit Entrüstung gegen die Dominikaner-Ausgabe des „Tractatus de velocitate", der nichts anderes sei als das „Opus de proportionibus" ihres Albertus und verlangt: „Deleatur itaque e Bibliotheca Dominicana ... noster Albertus". Weiterhin haben Herrera[136], Elssius[137] und später Ossinger[138] Albert von Sachsen unter die Augustiner gerechnet.

Schon die Möglichkeit einer solchen Rivalität der genannten Orden spricht mit Wahrscheinlichkeit dafür, daß Albert von Sachsen keinem von ihnen tatsächlich angehörte. Bedeutsam ist, daß kein zeitgenössisches Zeugnis Albert einem dieser Orden zuweist. Besonders scheint dies für die Augustiner-Eremiten wichtig, die in der Halberstadter Diözese eine angesehene Rolle spielen, aber in ihrem Verkehr mit dem Bischof nie dessen Zugehörigkeit zu ihrem Orden betonen; nicht einmal in der Urkunde über die Bestätigung aller ihrer Privilegien und Indulgenzen im Diözesanbereich durch Bischof Albert ist etwas davon erwähnt[139]. Auch

[131] Petrus de Alva y Astorga, *Militia* Appendix p. 1489: „Albertus de Saxonia Ordinis S[i] Augustini et Episcopus Halberstadensis, Germanus. eruditissimus vir." Über Johannes de Meppis s. Wadding, *Script. Ord. Min.* p. 184.

[132] *App. sac.* fol. 35.

[133] *Bibl. lat.* I, 49 u. 43.

[134] *Logica Alberticii. Perutilis Logica excellentissimi sacrae theologiae professoris Magistri Alberti de Saxonia, Ordinis Eremitarum divi Augustini, per Magistrum Sanutum Venetum. Venetiis 1522.*

[135] *Diss. hist.* p. 37 u. 39.

[136] Herrera, *Alphabetum Aug.* p. 54; er ist sich über die Datierung Alberts von Sachsen nicht klar.

[137] *Encom. Aug.* p. 22.

[138] *Bibl. Aug.* p. 798.

[139] Schmidt, *U. H. St. H.* no 2722; IV, 90. Gedruckt UB. des Kl. Himmelspforten 66.

die mannigfachen „*Catalogi virorum illustrium*“ [140], die namentlich im 15. Jahrhundert von Geschichtsschreibern der verschiedenen Orden aufgestellt wurden, kennen Albert nicht.

In späterer Zeit wenden sich namentlich Quétif und Échard [141] unter möglichster Berücksichtigung der einschlägigen Literatur gegen die Inanspruchnahme Alberts seitens der genannten Orden und fassen ihr kritisches Ergebnis also zusammen: „*Pensatis omnibus patere puto, unum et eundem esse hominem omnium laudatorum operum scriptorem, non Augustinianum, non Praedicatorem, sed saecularem philosophiae magistrum.*“ Auch Apfaltrer [142] beschäftigt sich ausführlich mit dieser Frage. Im besonderen sucht er das Zeugnis des Johannes de Meppis für die Augustiner zu entkräften, da Johannes weder ein Zeitgenosse Alberts war, noch auch in seinem „*Chronicon comitum Oldenburgensium*“, in welchem er die bedeutenden Männer seines Ordens aufzählt und zwar „Saxones potissimum diligentius recenset et laudat“, Albert unter diesen nennt. Hierauf schließt Apfaltrer sich Quétif-Échard an, um zuletzt zweifelnd eine Entscheidung nicht zu wagen: „Caeterum tantae causae judicium agere non ausim; faciet, cui certiora suppetent instrumenta“.

In neuerer Zeit treten mit Quétif-Échard die meisten Bibliographen dafür ein, daß Albert von Sachsen keinem religiösen Orden angehörte, sondern Weltpriester war. In der Neuauflage von Wadding [143] findet sich sein Name nicht und bei Sbaralea [144] heißt es von ihm „verisimilius nullius fuit religiosi instituti“. In gleicher Weise äußern sich Aschbach [145], Duhem [146] und Jullien [147], welch letzterer schon aus der Mitgliedschaft Alberts bei der Natio anglicana an der Pariser Universität einen strikten Beweis erbringt. Denn alle ihre Lizentiaten mußten schwören, daß sie in keinem Orden Gelübde abgelegt haben; Religiosen durften höchstens dann und wann zu den Festen der Nation eingeladen werden [148]. Wie hätte Albert, der über zehn Jahre eine so bedeutende Rolle in der Nation spielte, Religiose sein können? Auch die einstimmige

---

[140] S. darüber bes. P. Lehmann, *Literaturgeschichte im Mittelalter II*, 618 ff. Zwei Franziskanerkataloge von 1461 bei Spettmann, *Quellenkritisches* 195. In diesen Verzeichnissen fehlen freilich auch sonst viele wohl aufzu nehmende Namen.

[141] *Scriptores ord. Praed.* I, 735. [142] *Scriptores* p. 28 ff.

[143] Wadding, *Scriptores Ord. Min.* Auch Johannes a S. Antonio, *Bibl. univ. Franc.* kennt ihn nicht.

[144] Sbaralea, *Supplementum* I, 9.

[145] Aschbach, *Die Gesch. d. Wiener Universität* I, 360.

[146] Duhem, *Études* I, 332. [147] Jullien, *Albert de Saxe* p. 28.

[148] *Chart. Univ. Par.* II, p. 678. Vgl. *Auct. Univ. Par.* I, p. XX: „qui alicui ordini religiosi adcripti erant, in natione Anglicana non inveniuntur.“

Übertragung der Pfarrei St. Cosmas und Damian muß dagegen angeführt werden. Nie hätten die nach Benefizien hungernden Pariser Magister diese Unterstützung einem Ordensmann geboten, für den sein Kloster Sorge trägt. So muß daran festgehalten werden, daß Albert von Sachsen Weltpriester war.

In dem gleichen Zusammenhange mit der Inanspruchnahme seitens eines der genannten Orden findet sich für Albert von Sachsen noch eine weitere Benennung, nämlich die als Albertutius. Namentlich scheint diese bei den Franziskanern beliebt gewesen zu sein, wie auch das Supplementum zu Sbaralea[149] noch gibt: „Albertus, al. Albertutius de Saxonia". Chevalier[150] nennt „Albert (Albertutius) de Saxe, franciscain XV^e^ s." neben „Albert de Saxe = Albert III. év. d' Halberstadt". Auch in der Logik-Ausgabe durch Aurelius Sanutus 1522, in welcher Albert zu den Augustinern gerechnet wird, heißt er zugleich Albertutius: „Logica Albertucii. Perutilis logica . . ." Duhem[151], der hierfür noch mehr Beispiele bietet, erweist durch die Identifikation einer ganzen Reihe von Schriften unseres Pariser Magisters Albert von Sachsen mit solchen, die Albertutius zugeschrieben werden, daß es sich hier nur um ein und dieselbe Persönlichkeit handeln kann, um unseren Albert von Sachsen aus dem 14. Jahrhundert, der Weltpriester war und keinem Orden angehörte.

### 3. War Albert von Sachsen magister (doctor) theologiae?

Schwieriger ist die Frage, ob Albertus de Saxonia auch Mitglied der Sorbonne und magister (doctor) theologiae war. Sicher wissen wir nur, daß Albert am 13. Februar 1353 in einer Versammlung der englischen Nation bat, es möchte ein Schreiben mit dem Siegel der Nation an den Provisor der Sorbonne, Petrus de Croso, gerichtet werden, damit dieser Sorge trage, daß er *„tamquam socius in domo Sorbone"* aufgenommen werden könne. Das wurde ihm einstimmig genehmigt[152]. Ob Albertus die erbetene Aufnahme fand, ist nirgends berichtet.

Jedenfalls aber machte Albert von Sachsen umfassende theologische Studien. Das ist klar ausgesprochen bei der Verleihung eines Kanonikates zu Hildesheim am 30. August 1365, wo er in der Urkunde[153] als *„Mag. in art. et qui diu studuit in Theol. in Paris."* ausdrücklich bezeugt ist. Dabei sei jedoch beachtet, daß er wohl *„mag. in art."* nicht aber *„magister in theologia"* genannt

[149] Sbaralea, *Supplementum* I, p. 9.
[150] U. Chevalier, *Repertoire* col. 59.
[151] Duhem, *Études* I, 322 ff.; vgl. I, 6.
[152] *Auct. Univ. Par.* I, 162 f.
[153] A. Starzer, *Mitteilungen* S. 390.

wird, sondern daß bloß seine theologischen Studien Betonung finden. Für Alberts theologisches Interesse und Können finden sich auch sonst Belege. Die Aschaffenburger Handschrift Nr. 28 (jetzt in München) nennt ihn *„Albertus de Saxonia in sacris litteris doctor eximius"* und in Ampl. Qu. 242 ist er im Explicit zur Loyca Alberti de Saxonia als *„magnus clericus" bezeichnet.* Darum nennen auch später Biographen ihn gerne *„Theologus"* oder betonen sonstwie seine theologischen Studien [154]. Daß er aber wirklich magister oder doctor der Theologie wurde, wie viele meinen [155], ist niemals berichtet. Dies lehnt darum Denifle gegen Budinsky entschieden ab [156]. Auch Duhem [157] hebt hervor, daß kein Dokument uns zur Annahme berechtigt, Albert von Sachsen habe das „bonnet de docteur en theologie" erhalten. Leider beginnt der „elenchus licentiandorum in theologia" zu Paris erst mit dem Jahre 1373 [158]; so sind vor diesem Jahre nur wenige Magister der Theologie sicher bekannt.

Wenngleich von Albert keine theologischen Schriften uns überkommen sind, so scheint er seine theologischen Kenntnisse doch auch praktisch verwertet zu haben. Namentlich soll er ein eifriger Verteidiger der unbeflekten Empfängnis Mariens gewesen sein. So wird berichtet, daß er in Paris und Prag viele diesbezügliche Propositionen verteidigt habe. Petrus de Alva [159], von dem es Gandulphus [160] übernimmt, nennt hiefür als Zeugen der Tradition Johannes de Meppis, von dem er in folgender Stelle über Albertus mitteilt: *„Hic ergo egregius Doctor propter amorem Virginis multas propositiones Parisiis et Pragae de ‚immaculata conceptione defensavit, in quibus gloriosam virginem ab originalis peccati macula' immunem fuisse probavit."* Die Tatsache, daß Albert von Sachsen durch seine Beziehungen zu Walter Burleigh in enger Fühlung auch mit Duns Skotus, dem großen Verteidiger der unbefleckten Empfängnis Mariens, stehen konnte, läßt uns dieses sein entschiedenes Eintreten als sehr leicht verständlich erscheinen. Wie sehr gerade an der Pariser Universität

[154] Possevinus, *App. sac.* fol. 27: „Albertus de Saxonia, Theologus." Nach ihm ebenso Elssius, *Encom. Aug.* fol. 22. Feret, *La faculté* III, 259: „In rebus theologicis et sacrarum Scripturarum lectione plurimum versatus." Desgleichen Hurter, *Nomenclator* II³, p. 672.

[155] Ossinger, *Bibl. Aug.* p. 798; Steyerer, *Commentarii.* col. 454; Aschbach, *Die Gesch. d. Wiener Universität* I, 360. J. Schlecht, in: *Kirchliches Handlexikon* I, 20. Sbaralea, *Supplementum* p. 9.

[156] *Chart. Univ. Par.* III, p. 93; nota 29: „«Diu studuit in theologia», sed minime ad magisterium in theologia pervenit, ut Budinszki contendit in: *Die Universität Paris* S. 118.

[157] Duhem, *Études* I, 322. [158] *Auct. Univ. Par.* I, p. XXXIV.

[159] Petrus de Alva y Astorga, *Militia* App. p. 1489.

[160] Gandulphus, *Diss. hist.* p. 37

diese Frage die Geister damals beschäftigte, folgt zur Genüge daraus, daß dieselbe 1387 ausdrücklich auf die Seite der Immakulisten trat.

So wird man sich der Annahme einer hohen theologischen Bildung Alberts von Sachsen nicht verschließen können, wenn sich auch das „magisterium in theologia" für ihn nicht erweisen läßt.

## IV.

## Albert von Sachsen in den Jahren 1362—1365.

In den Pariser Universitätsurkunden ist Albert von Sachsen zum letzten Male am 3. November 1362 genannt. Die nun folgenden Jahre bis zu seiner Berufung nach Wien stellen uns erneut vor Probleme. Wo Albert diese Zwischenzeit verbrachte, ist mit Sicherheit nicht festzustellen.

Daß er noch in Paris blieb, ist weder sicher zu bejahen, noch ist es bestimmt zu verneinen. Was mit der ihm vor etwas mehr als einem Jahre verliehenen Pfarrei SS. Cosmas und Damian geschah, wissen wir ebensowenig und läßt für diese Frage keinen Schluß zu. Wenn der Liber procuratorum nationis Anglicanae nichts von ihrer Verleihung an einen anderen Magister meldet, so berechtigt das noch nicht zu der Annahme, Albert von Sachsen habe sie auch in diesen Jahren innegehabt, weil auch Angehörige anderer Nationen ein Anrecht auf dieselbe hatten.

Immerhin aber dürfte der Umstand, daß Albert im Auctarium nicht mehr genannt wird, darauf hindeuten, daß er nicht mehr in Paris war. Am 27. November 1362 übertrug ihm Papst Urban V. Kanonikat und Präbende in Mainz[161]; nichts aber gewährt einen Anhaltspunkt, daß Albert dorthin zog. Nach dem *„Chronicon Halberstadiense Johannis Winnigstadii"* wäre Albert nach Rom gegangen. Auch Ossinger meint, daß Albert von Sachsen von Paris nach Rom gegangen sei[162]. Dorthin weisen auch andere Nachrichten über ihn, leider ohne genaue Zeitangabe. In einer Klageschrift gegen die Stadt Aschersleben etwa weist Albert selbst auf einen leider nicht datierten Aufenthalt in Rom hin: „to der tyd, also we noch in deme hope to Rome weren unde uns dat biscopdom irst ghevhen was"[163]. Irrtümlich ist, wenn Schmidt[164] annimmt, daß

[161] G. Schmidt, *U. d. H. H.* no 2636; IV, 20.

[162] Chronicon p. 347. Ossinger, *Bibl. Aug.* p. 798. Wenn aber Ossinger meint, der nächste Anlaß für Albert, Paris zu verlassen, sei das Dekret Ludwig XI. von Frankreich gegen den Nominalismus gewesen, so irrte er sich um ein Jahrhundert. Denn Ludwig XI. regierte 1461—1483 und jenes Dekret erließ er am 1. März 1471.

[163] Zeitschrift des Harzvereins, 11. Jahrg. (1879), S. 417.

[164] In: *Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde* 11. Jhrg. 1879, S. 417. Vgl. *Allgemeine Deutsche Biographie* Bd. I, 182.

er schon 1360 sich dorthin begeben habe, denn noch 1362 ist seine Anwesenheit in Paris bezeugt. Darum lehnte bereits Denifle[165] diese Aufstellung ab. Es erscheint überhaupt als sehr fraglich, ob Albert von Sachsen in jenen Jahren nach Rom kam; denn die päpstliche Kurie weilte damals in Avignon. Deshalb spricht mehr für die Behauptung Budinszkys[166], daß er von Urban V. nach Avignon berufen worden sei; dies ist auch die Ansicht Werners[167], nur meint er, dies sei bereits 1360 geschehen. Steyerer und mit ihm Aschbach vertreten[168], daß der Sachse in Avignon Aufnahme unter die Kurialen fand und beim Papste bald hohes Ansehen erlangt habe. Darum soll ihn Urban V. schon damals für einen Bischofstuhl in Aussicht genommen haben: „Brevi eam existimationem consecutus est disputando, definiendo, ut jam carus notusque Pontifici, dignissimus judicetur Episcopatu“[169].

Noch ehe er aber zu dieser hohen kirchlichen Würde erhoben wurde, hatte Albert von Sachsen im Auftrage des Papstes bei Gründung der Wiener Universität noch eine wichtige Mission zu erfüllen.

## V.

## Albert von Sachsen und die Gründung der Wiener Universität[170].

Steyerer[171] hat mit Tillmez[172] das Verdienst, in kritischer Würdigung die von Lazius[173] und Eder[174] vertretene Ansicht, die

[165] Denifle, *Die Universitäten* I, 608, Anm. 1585.

[166] Budinszky, *Die Universität Paris* S. 118.

[167] K. Werner, *Der Endausgang d. mittelalt. Scholastik* S. 122.

[168] Steyerer, *l. c.* Aschbach, *Gesch. d. Wiener Universität I, 12.*

[169] Steyerer, l.c. Die Schwierigkeit, die Apfaltrer *(Scriptores.* p.24) darin findet, daß nach einer Stelle bei Thomas Ebendorffer von Haselbach *(Chronicon Austriacum* col. 805) Albertus schon vor seiner Sendung nach Wien Bischof gewesen sein könnte, beruht auf falscher Lesung der Stelle, die lautet: „misso Mag. Alberto, post Halberstadiensi Episcopo“, also vom nachmalgen Bischof redet. Bei Apfaltrer ist das „post“ verloren gegangen.

[170] Zur Geschichte der Wiener Universität s. besonders: Kink, *Gesch. d. kais. Universität zu Wien;* Aschbach, *Gesch. d. Wiener Universität;* Denifle, *Die Entstehung der Universitäten* S. 604 ff. und K. Schrauf, *Die Universität.* In: *Gesch. d. Stadt Wien* S. 161. F. Ehrle, *Der Sentenzenkommentar Peters v. Candia* S. 162 ff.

[171] Steyerer, *Commentarii* col. 414 f.

[172] Tillmez, *Conspectus* p. 1 ff.

[173] Lazius, *Rerum Viennensium commentarii* II, 68 ff. Über ihn sagt Steyerer, l. c. col. 443: „Patet . . . Lazius ad commentarios suos colligendos monumentis publicis usum non fuisse, sed quae audierit vel obviis in scriptoribus legerit, nullo Principum aut temporis discrimine facto edidisse.“ Tillmez, l. c. p. 9 fällt über ihn das vernichtende Urteil: „multum haluzinatum fuisse Lazium“.

[174] Ederus, *Historia Rectorum* p. 2.

Gründung der Wiener Universität sei schon im Jahre 1237 unter Friedrich II. erfolgt, widerlegt zu haben. Mit guter Verwertung der Urkunden[175] des Jahres 1365 und der folgenden Jahre entwickelt Steyerer bereits ziemlich klar den Werdegang der Universität. Dabei unterläßt er es nicht, den hervorragenden Anteil Alberts von Sachsen, dem er auch eine kurze Biographie widmet, immer wieder hervorzuheben.

Wann Albert nach Wien kam, steht nicht fest. Zum ersten Male hören wir von ihm in einem Antwortschreiben des Bischofes Johann von Brixen an Urban V. am 17. März 1365. In einem päpstlichen Schreiben, datiert Avignon den 22. September 1364, hatte der Bischof, zugleich herzoglicher Kanzler, Auftrag erhalten, über die in Wien beabsichtigte Universitätsgründung die nötigen Informationen zu erholen und an die Kurie zu übermitteln. In seinem diesbezüglichen Bericht, in welchem der Bischof das päpstliche Schreiben im Transsumpt widergibt, bezeugt er nach der üblichen Grußformel die Überbringung desselben durch Albert von Sachsen: „Veniens nuper ad me vir peritus et honorabilis Mag. Albertus de Saxonia, plebanus ecclesiae parochialis in Laa, patavien. dioec., mihi vestrae Sanctitatis litteras . . . praesentavit". Durch Albert schickt der Kanzler seine günstigen Informationen wieder an Urban V. zurück[176]. Daraus ist klar, daß Albert von Sachsen der Vermittler zwischen dem Papst und Wien in den Gründungsangelegenheiten der dortigen Universität war. Nicht sicher dagegen ist, von wem Albert seine erste Sendung erhielt, ob von Herzog Rudolf oder vom Papst. Schrauf meint von ersterem[177], ohne dies belegen zu können, da die Supplik Rudolfs selbst nicht aufgefunden werden konnte. Wenn Albert von Sach-

[175] Gedruckt bei: Schlickenrieder, *Chronologia diplomatica* und besser bei Kink, *a. a. O.*

[176] Gedruckt bei Kink, *a. a. O.* I. Bd. II. Teil S. 1—3. Kink entnahm diese Urkunde für seine Publikation dem sogenannten Scherer schen Manuscript (= Cod. 13 763 der Wiener Hofbibliothek), einer etwa 1840—1850 aus verschiedenen Quellen zusammengetragenen Abschriftensammlung; leider ohne Angabe der Herkunft, weshalb Kink die Verantwortung für sie ablehnen zu müssen glaubte (Kink, *a. a. O.* Anm. 1). Universitätsarchivar Dr. Goldmann in Wien, der mir bei Auffindung Wiener Quellen gütigst behilflich war, fand dies Schreiben des Brixener Bischofs in einer auf Schloß Kreuzstein in Niederösterreich befindlichen Handschrift des 15. Jahrh. (Cod. 5763 fol. 111 b—113 b), die vielleicht auch Scherers Quelle war. Goldmann konnte daraus aber hinsichtlich Alberts von Sachsen eine wertvolle Ergänzung machen, nämlich die ganze Stelle: „nuper ad me vir peritus et honorabilis Mag. Albertus de Saxonia", die bei Kink fehlt, der nur „Veniens . . . plebanus" gibt. Nun versteht man auch, wenn der Kanzler schreibt, daß er „per honorabilem virum Magistrum Albertum de Saxonia praedictum" seine Informationen an den Papst zurückschicke.

[177] K. Schrauf, *Die Universität* S. 964.

sen, wie es wahrscheinlich ist, 1362—1364 am päpstlichen Hofe weilte, so dürfte er seine erste Beauftragung in dieser Angelegenheit von Urban V. erhalten haben, der ihn nach der Bitte Rudolfs um Errichtung einer Universität mit deren Vorbereitung betraute.

Überraschend ist bei seiner ersten Bezeugung nur, daß er bereits als Pfarrer von Laa eingeführt wird. Keine bekannte Urkunde berichtet, wann Albert diese Pfründe erhielt. Aus der am 17. Juli 1366 durch die Herzoge Albrecht und Leopold erfolgten Übertragung des Patronatsrechtes über dieselbe an die Wiener Universität folgt, daß sie als die bisherigen Patrone deren Verleiher an Albert gewesen sein müssen. In der darüber ausgestellten Urkunde[178] wird „Mag. Albertus Rignnstorff de Saxonia", der derzeitige Universitäts-Rektor, als Inhaber der Pfarrei aufs neue ausdrücklich bezeugt. Man wird nicht fehlgehen, wenn man in der Verleihung jener reich dotierten Pfarre den fürstlichen Dank der österreichischen Herzoge für die Übernahme der Mittlerolle zwischen dem Papst und ihnen und für die schon bei der ersten Gesandtschaftsreise für die Universitätsgründung geleisteten und noch zu leistenden Dienste sieht[179]. Doch scheint Albert von Sachsen nicht sehr lange in dem wirklichen Besitz von Laa gewesen zu sein. Bereits am 30. August 1366 gewährt ihm Urban V. ein Kanonikat in Hildesheim, wofür Albert die Pfarre Laa aufgibt[180]. Hiemit ist allerdings eine Mitteilung des Papstes vom 10. Dezember 1366 schwer vereinbar, nach welcher der zum Bischof von Halberstadt ernannte Albrecht die Einkünfte aus der Pfarrei Laa noch drei Jahre hindurch genießen darf[181]; dies ist um so unverständlicher, als dadurch die von Urban stets bekämpfte cumulatio beneficiorum durch ihn selbst sogar bei einem Bischofe geschaffen worden wäre.

---

[178] Das Original befindet sich noch im Wiener Stadtarchiv. Als Regest von Uhlirz gedruckt in: *Quellen zur Geschichte der Stadt Wien.* II, 1, S. 160, no 673 a. Die Drucke bei Steyerer, *Commentarii* col. 431 f und bei Kink, *a. a. O.* II, 34 ff, erfolgten nach dem Transsumpt der Urkunde durch Bischof Johann von Passau vom 5. Dezember 1383.

[176] Vgl. Aschbach, *a. a. O.* I, 16. Nach Schrauf, *Die Universität.* S. 969 hätte Albert schon zuvor die Pfarrei innegehabt.

[180] Schmidt, *U. H. St. H.* no 2699; IV, 72. In Regestform mitgeteilt von A. Starzer, *Mittheilungen* XXVI. (1892) S. 390. Von der Präsenzpflicht war er durch päpstliches Dekret, das für alle Lehrer und Studierende mit Benefizien auf 5 Jahre Geltung hatte, dispensiert. S. Kink, *a. a. O.* II, 29 f. Die Bitte Alberts um das Canonikat in Hildesheim und sein Versprechen, dann die Pfarrei Laa aufzugeben s. bei Kehr-Schmidt, *Geschichtsquellen* Bd. 22, no 714, S. 197.

[181] Original im Wiener Stadtarchiv. Regest von Uhlirz in: *Quellen zur Geschichte der Stadt Wien* II, 1; no 686. Schrauf gibt als Grund dieser Gewährung die mißliche Lage des Hochstifts Halberstadt in jener Zeit an.

Über die Verdienste Alberts von Sachsen für das Zustandekommen der Wiener Universität im einzelnen fehlen uns hinreichende urkundliche Belege. Nach Aschbach besorgte er, weil mit den Einrichtungen der Pariser Universität genau bekannt, für Wien Abschriften von deren Statuten, Privilegien und Rechten und hatte er hervorragenden Anteil an der Abfassung des Stiftungsbriefes [182]. Für dessen Bestätigung durch den Papst führte er wieder die Verhandlungen zwischen Avignon und Wien; sie erfolgte am 18. Juni 1365 [183], jedoch mit Ausschluß einer theologischen Fakultät [184].

Tillmez [185] berichtet, daß gleich zu Beginn eine stattliche Zahl von Lehrern und Schülern an der Wiener Universität sich einfand. Albert von Sachsen führt er besonders an [186]. Derselbe wird zugleich ihr erster Rektor. Seine Aufstellung erfolgte nach Vereinbarung zwischen dem Papst und den Wiener Vertretern durch Designation. Eine Wahl des Rektors durch die Prokuratoren der vier Nationen, wie es im Stiftungsbriefe vorgesehen war, konnte bei diesem ersten Rektor noch nicht erfolgen, weil die Einteilung in Nationen damals noch nicht bestand. Dieselbe erfolgte erst am 6. Juni 1366. Als Aussteller des betreffenden Universitätsstatutes [187] werden ausdrücklich „Rector et universitas doctorum" genannt. Desgleichen erfolgt am 8. August 1366 die Ausstellung eines solchen Statuts über die Funktionen des Pedells [188] durch „Rector, quatuor procuratores ac tota universitas". Daraus folgt, daß schon im ersten Universitätsjahr an der Spitze der Wiener Universität ein Rektor stand und nicht, wie besonders Eder [189] und andere meinten, erst vom Jahre 1377 an, wo Johannes de Randegg als

---

[182] S. Aschbach, *a. a. O.* I, 12 f.

[183] Abdruck der Bestätigungsbulle bei Kink, *a. a. O.* II, 26 ff.

[184] S. darüber Denifle, *Die Entstehung der Universitäten* S. 606 ff, wo der Ausschluß der theologischen Fakultät bei den neuen Universitäten als sehr häufig erwiesen wird.

[185] Tillmez, *Conspectus* p. 24. Vgl. hiezu Aschbach, *a. a. O.* I, 20. Dagegen Denifle, *Die Universitäten* I, 612. Leider fehlen aus den ersten Jahren Matrikeln.

[186] Apfaltrer, *Scriptores* p. 24 nennt Albert von Sachsen an zweiter Stelle und setzt ihm den „Thomas de Argentina, antiquissimum Universitatis huius membrum" voran.

[187] Original im Wiener Universitätsarchiv. Drucke bei Steyerer, *Commentarii* col. 434 ff und Kink, *a. a. O.* II, 32 ff.

[188] Original im Wiener Universitätsarchiv. Drucke bei Steyerer, l. c. col. 435 f. und Kink, *a. a. O.* II, 40 ff.

[189] Ederus, *Historia rectorum* p. 3: „ex annalibus nostris nemo hactenus (i. e. 1377) sit repertus, qui sibi nomen hoc Rectoris solus usurpasset." Schon vor ihm legte der Schottenabt Martinus um 1424 die Universitätsgründung überhaupt in das Jahr 1377. Vgl. Aschbach, *a. a. O.* I, 27, Anm. 1 Denifle, *Die Universitäten* I, 609.

erster Rektor genannt wird. Diese irrige Meinung, die schon Thomas Ebendorffer von Haselbach[190] vertrat, hat Steyerer mit dem Hinweis auf die klare Bezeichnung eines Rektors schon in den Urkunden des Jahres 1365 wirksam abgelehnt: *„Cum Ederum tabularium Academicum patuerit, praeter annales ab eo evolvendae erant chartae veteres, in quibus primo et secundo anno Rectorem nomine Albertum Rignnstorffium, item sine nomine haec verba: Rector et Universitas legisset, adeoque Rectores Academicos jam primis annis creatos fuisse“*[191]. Albert von Sachsen ist als erster Rektor noch öfter bezeugt. So in der bereits erwähnten Inkorporationsurkunde der Pfarrei Laa, wo er ausdrücklich „dicti studii Rector“ genannt wird, und in den beiden Urkunden über die Aufbewahrung des Stiftungsbriefes, vom St. Elspettag und St. Thomasabend 1365[192]. In der ersteren tritt *„der Erber man Maister Albrecht Schulmaister ze Wienn“* als Repräsentant der Universität auf; desgleichen in der zweiten, wo er in gleicher Eigenschaft der *„Durchleucht Maister in den siben Chünsten Maister Albrecht zu den zeiten Obrister Schulmaister ze wienn“* genannt wird. Als Wiener Rektor bezeichnen Albert außerdem Ossinger, G. Schmidt, Denifle, Hurter, Jullien, Dyroff. Die Bio-Bibliographen vor 1700 sagen darüber von ihm meistens nichts.

Nicht lange währte Alberts Aufenthalt in Wien. Am 21. Oktober 1366 berief ihn sein Gönner Papst Urban V. auf den Bischofsstuhl seiner Heimatdiözese in Halberstadt[193], der infolge der Translation des Bischofs Ludwig von Meissen nach Bamberg päpstlicher Kollation war. Albert von Sachsen leistete diesem Rufe um so lieber Folge, als seine Stiftung, die Universität, bei dem jugendlichen Herzog Albrecht III. viel zu wenig der so notwendigen Unterstützung fand und auch der Mangel an geeigneten Lehrkräften sich sehr nachteilig geltend machte[194]. Mit seinem Weggange von Wien kamen aber für die eben ins Leben gerufene Universität besonders schwere Zeiten. Von ihrem Stifter verlassen und von Albrecht III. nicht gefördert, machte sie zehn schwere Jahre durch. Bessere Zeiten kamen erst wieder, nachdem es dem Kanzler Berthold von Wehing gelungen war, den Herzog wieder mehr für seine Universität zu interessieren und neue tüchtige Lehrer von Prag nach Wien zu bringen[195]. Dieser neue Aufschwung der Wiener Universität beginnt nicht zuletzt mit der

---

[190] Thomas von Haselbach, *Chronicon* II, 806.

[191] Steyerer, *Commentarii* col. 429.

[192] Originale im Wiener Universitätsarchiv. Drucke bei Steyerer, *Commentarii* col. 429 u. 430; Kink, *a. a. O.* I, 2, p. 4 f.

[193] Schmidt, *U. H. St. H.* no 2714; IV, 85. Eubel, *Hier. cath.* I², 271.

[194] Vgl. Schrauf, *Die Universität* S. 974. [195] Vgl. *ebd.* S. 970 ff.

tatkräftigen Leitung derselben durch den Rektor Johann von Randegg, mit dessen Namen auch die älteste erhaltene Rektorenliste[196] unter Ignorierung Alberts von Sachsen beginnt.

Über die dunkle Zeit von 1366—1377 gehen hinsichlich der Rektoren an der Wiener Universität die mannigfachsten Vermutungen. Sicher unhaltbar ist Apfaltrers Meinung, daß Albert von Sachsen selbst noch bis 1373 Rektor geblieben sei und durch einen Vikar sich habe vertreten lassen[197]. Schrauf weist auf ein „kürzlich bekannt gewordenes Dokument" hin, nach welchem als Nachfolger Alberts im Rektorate ausdrücklich ein magister Luderus als „Rektor universitatis et studii Wiennensis" bezeichnet wird. Doch vermag auch Schrauf in der Rektorenfrage erst mit Johann von Randegg auf sicheren historischen Boden zu kommen[198]. Die von Denifle vertretene Möglichkeit einer zeitweisen Unterlassung der Wiener Rektoratswahl[199] ist darum noch nicht als unbegründet von der Hand zu weisen.

Eine wirkliche Reorganisation der groß angelegten Wiener Universität aber erfolgte erst von etwa 1383 an. Sie knüpft sich vor allem an den Namen Heinrich Langenstein von Hessen (Henricus de Hassia)[200], dem tüchtige Professoren und das Interesse des Herzogs die Hebung der gesunkenen Universität ermöglichten.

## VI.

## Albert von Sachsen, Bischof von Halberstadt 1366—1390.

Die ältesten Biographen, die Albert von Sachsen kennen, kennen ihn auch als „Episcopus Halberstadensis". Manche bevorzugen dabei den Namen Albertus de Ricmestorp, indem sie von ihm, wie z. B. Possevinus, einen Albertus de Saxonia, Theologus Augustinianus, unterscheiden zu müssen glauben.

Auch in Handschriften seiner Werke wird Albert oftmals als Halberstädter Bischof bezeugt, wie wir schon oben aus Ampl. F. 365 und namentlich aus der Eichstätter Handschrift Nr. 776 erwiesen, die seine Questiones de celo et mundo als „dicta ... mgri alberti de ricmarsdorf, epi halberstatensis" bezeichnet.

---

[196] Bei Steyerer, *Commentarii* col. 545.

[197] Apfaltrer, *Scriptores* p. 27. [198] Schrauf, *a. a. O.*

[199] Denifle, *Die Universitäten* I, 610.

[200] Vgl. auch Aschbach, *a. a. O.* I, 31 ff. 366 ff. Über Heinrichs Pariser Tätigkeit vgl. *Auct. Univ. Par.* I, 279—530.

Seine Ernennung durch Papst Urban V. erfolgte am 21. Oktober 1366[201]. In dem diesbezüglichen päpstlichen Dekret ist er „Albertus Rikmersdorf de Saxonia, Can. Hildesemensis" genannt. Nach dem „Chronicon Halberstadiense" des Johannes Winnigstedt erfolgte Alberts Berufung gegen den Willen des Halberstädter Kapitels. Das Chronicon schreibt: „Nachdem Bischof Ludowicus die Kirche zu Halberstadt verlassen, setzte Papst Urbanus VI. wiederum Albrechten eines Bauren Sohn aus Rickmansdorff im Gerichte Bardoff zum Bischoff ein, und obschon das Kapitel einen anderen von Adel erkoren, so wurde doch diesem das Stift vom Stuhl zu Rom übergeben, welches sie mußten geschehen lassen"[202]. Steyerer mit anderen vor und nach ihm betont, daß Alberts ausgezeichnete Gelehrsamkeit es gewesen sei, die den Papst auf ihn aufmerksam machte, „ut . . . dignissimus judicetur Episcopatu"[203]. Was war naheliegender als ihm dann den Bischofsstuhl seiner Heimatdiözese zu geben, als derselbe durch die Transferierung des Bischofs Ludwig von Meissen nach Bamberg 1366 frei geworden war[204].

In der Reihenfolge der Halberstädter Bischöfe war Albert der 31[205]. Seine Inthronisierung erfolgte am 2. Februar 1367. Im Dombau-Register 1366/67 heißt es darüber: „in die purificationis b. Marie virginis, dum dominus mag. Alb. de Ricmerstorp, episc. Halb. fuit inthronizatus, idem episcopus obtulit 1 flor. super summum altare" und „eodem die XXII den. pro pulsa dunne propter inthronizationem domini magistri Alb. de Ricm. episc. Halb."[206].

Es war keine leichte Zeit, als Albert von Sachsen den Halberstädter Bischofsstuhl bestieg. In Rom kam es bald darauf zum Schisma, in den sächsischen Gebieten und in der Diözese selbst machten ständige Fehden das Land unsicher und verschlangen gewaltige Summen, beim Klerus und in den Klöstern herrschende Mißstände verlangten nach einer starken Hand.

---

[201] *U. H. St. H.* no 2714; IV, 85. Sie wurde durch gleichzeitiges Schreiben an Kapitel, Klerus, Volk, Vasallen, an den Erzbischof von Mainz und an den Kaiser mitgeteilt.

[202] *Chron. Halb.* p. 347. Vgl. Steyerer, *Commentarii* col. 454. Vgl. dazu unsere Ausführungen über Alberts Herkunft S. 4 f.

[203] Steyerer, *l. c. Vgl.* Crantzius, *Metropolis* p. 301: „Parisiis tantum nominis emeruit ab ingenio, ut Pontificatum in Patria acciperet" und Feret, *La faculté* p. 260. Daß Pariser Magister Bischöfe wurden, war keine Seltenheit; s. *Auct. Univ. Par.* I, p. XXXV.

[204] Eubel, *Hier. cath.* I[2], 271. Den Irrtum bei Crantzius, *l. c.*, daß Ludwig von Meissen nach Mainz transferiert worden sei, übernimmt auch Feret, *l. c.* 260, nota 3.

[205] Possevinus, *App. sac.* fol. 35. Eubel, *l. c.*

[206] Schmidt, *U. H. St. H.* no 2714, Anm.; IV, 85 f.

Die ersten Regierungsakte, die im Halberstädter Urkundenbuch von Bischof Albert überliefert sind, waren Bestätigungen der herkömmlichen Rechte und Privilegien von Städten und Stiftern seiner Diözese. So genehmigt er die Rechte und Privilegien der Stadt Halberstadt und erkennt die Bündnisse zwischen den Städten Halberstadt, Quedlinburg und Aschersleben an[207]. Die gleiche Bestätigung ihrer Rechte und Privilegien wird der Stadt Aschersleben unter gleichzeitiger Anerkennung des nämlichen Bündnisses[208]. Im Oktober 1367 bestätigt Albert die Privilegien und Freiheiten seines Kapitels und der von U. L. Frau, St. Paul und St. Bonifaz[209]. Dem Stift St. Paul genehmigt er auch ein Statut über die Abwesenheit von Kanonikern „ex causis legitimis et necessariis", mahnt aber zugleich zu dessen treuer Einhaltung im Geiste des Gehorsams[210].

Ein schwerer Schlag für den Bischof war kaum ein halbes Jahr nach seinem Regierungsantritt die Fehde mit Bischof Gerhard von Hildesheim[211]. Als dieselbe am 3. September 1367 bei Vermersen zum blutigen Austrag kam, erlitt Albert eine volle Niederlage. Schwer waren seine Verluste an Toten und Gefangenen, unter denen neben einer Anzahl Adeliger auch der Propst von St. Bonifaz und ein Kanoniker war. Das „Chronicon Engelhusii" erzählt, daß auch Albertus selbst gefangen worden sei[212]; andere Quellen aber wissen davon nichts.

Schon am 2. Oktober 1367 wurden die Gefangenen wieder freigegeben[213]. Dieser Kampf der beiden Bischöfe hat bei den Zeitgenossen großes Aufsehen erregt. Nachrichten von ihm gingen auch in die großen Chroniken von damals über, so in das Rudimentum novitiorum von 1475[214]. Von ihm oder vom Chronicon Engelhusii haben es die folgenden Historiker und Bibliographen übernommen[215], und so bildet es eine der wenigen seit alter Zeit geläufigen historischen Nachrichten über Albert. Eine besondere Anziehungskraft für diese weitere Verbreitung übte wohl auch das mit bitterem Witz entstandene Sprichwort, das nach Gandulphus[216] durch ganz Sachsen ging: „Logica victa et superata fuit a Rhe-

---

[207] Schmidt, *U. H. St. H.* no 2720; IV, 90 und *U. St. H.* no 534; I, 423.
[208] *U. H. St. H.* no 2721; IV, 90. [209] *Ebd.* no 2729; IV, 97.
[210] *Ebd.* no 2726; IV, 95. Weitere Bestätigungen s. no 2730 u. 2735.
[211] *Ebd.* no 2727; IV, 96.
[212] *Chronicon Engelhusii* p. 1130. Es reicht von Adam und Eva bis Papst Martin V. († 1431).
[213] Schmidt, *a. a. O.* no 2727; IV, 96. Für den im Kampfe gefallenen Heinrich von Hoym stiftet Albert 1369 im Kloster Münzenberg einen Jahrtag.
[214] *Rudimentum novitiorum,* beim Jahre 1370.
[215] z. B. Crantzius, Gandulphus, Steyerer, Apfaltrer, Feret. [216] *Diss. hist.* p. 37.

torica"—Gerhard von Hildesheim wird im Gegensatz zum Logiker Albert als ausgezeichneter Redner gerühmt — und das Winnigsted in seinem „Chronicon Halberstadiense" also wiedergibt: „Ranck ward gefangen vom Klang, die Logika ward überwunden von der Rhetorika, Gesetze vom Geschwätze" [217].

Aus den Fehden und Streitigkeiten aller Art kam Albert während seiner ganzen Regierung nie heraus. Eine löste die andere ab; bald waren es solche mit benachbarten Herren, bald solche mit Städten, bald mit dem eigenen Kapitel oder mit Stiftern [218]. So unsicher war darob das Land, daß 1379 der Bischof und sein Kapitel bis an den Papst appellieren mußten, weil sie der Mainzer Richter an einen Ort geladen hatte, zu dem sie ohne ernste Gefahren nicht kommen konnten: „ad locum non tutum, ad quem propter capitales inimicitatis, quas habebant, [accedere non possent], citans eosdem; alium locum eis constra justitiam recusavit assignare securum, humiliter requisitus" [219].

In den meisten Fällen scheinen sich diese Fehden und Streitigkeiten gegen den Bischof gerichtet zu haben, der aber auch selbst nicht zögerte, mit Ernst seine Rechte zu wahren. Doch finden wir ihn gern geneigt, durch Waffenstillstand und Schiedsgericht ruhigere Entscheidungen herbeiführen zu lassen [220]. In zahlreichen Fällen war er auch selbst als Schiedsrichter tätig; und dies nicht bloß innerhalb seiner Diözese [221]. Besonders war Albert bestrebt, durch geeignete Bündnisse [222] mit benachbarten und mächtigen Grafen, Herzögen, Bischöfen, selbst mit dem Kaiser, Konstellationen zu schaffen, durch die räuberische Überfälle und blutige Fehden ausgeschlossen werden sollten. Auch war er selbst von anderen als Bundesgenosse geschätzt. So gelang ihm zuletzt doch, trotz der Unruhe der Zeit, die territoriale Integrität seines Bistums zu wahren, ja durch Kauf und kluge Politik früher Verlorenes wiederzugewinnen [223] und Grenzunternehmungen der Nachbarn hintanzuhalten [224], die bei späteren Verwicklungen unangenehm wirksam werden konnten.

---

[217] *Chronicon Halb.* p. 348.

[218] Schmidt, *U. H. St. H.* IV. Teil, no no: 2790; 2795; 2810; 2890; 2893; 2909a; 2951; 3024. Vgl. Schmidt, *U. St. H.* I. Teil no no: 533; 555; 639.

[219] Schmidt, *U. H. St. H.* no 2923; IV, 225.

[220] z. B. *ebd.* no 3024; IV, 314 und no 2909 a; IV, 217.

[221] *Ebd.* IV. Teil z. B. no no: 2870; 2994; 3003; 3017.

[222] *Ebd.* IV. Teil no no: 2732; 2773; 2842; 2854; 2856; 2889 (mit Kaiser Karl IV.); 2917; 2977; 3014.

[223] 1371 die Schlösser Gröningen und Oschersleben: Schmidt, *U. H. St. H.* no 2812; IV, 149; 1372 Schloß Westorp *ebd.* no 2819; IV, 153; vgl. no 3039; IV, 333, wo ein Chronist die Rückgewinnung beim Vermerk über seinen Tod besonders hervorhebt.

[224] 1368 setzte er beim Erzstift Magdeburg sede vacante den Abbruch der

Daß trotz alledem das Land unter den unvermeidlichen Unruhen furchtbar litt, kann nicht wundern. Des öfteren müssen darum in den Urkunden verwüstete Dörfer, wie Rode und Badenstedt[225], sogar die volle Verarmung ganzer Gebiete Erwähnung finden. Am 30. März 1384 sieht sich der Bischof gezwungen, die Propstei Walbeck mit dem Archidiakonat von Alvensleben zu vereinen, „quod propter varios hostiles incursus et gwerras gravissimas, quae ibidem viguerunt, adeo exiles et tenues effecti sunt et in tantum desolati", daß die Einkünfte in keinem Verhältnis mehr stehen zu den zu tragenden Lasten und es infolgedessen kein Canonikus wagt, die Propstei zu übernehmen[226].

Solche Zustände stellten auch an die bischöflichen Finanzen geradezu unerschwingliche Forderungen. Darum war Albert von Sachsen, dessen stete Geldverlegenheit schon in Paris uns noch in guter Erinnerung ist, auch als Bischof stets in Not. Nur durch fortwährende Verpfändungen vermochte er sich einigermaßen in den Besitz der nötigen Mittel zu bringen. Es wird sich kaum ein bischöfliches Schloß oder eine Burg finden, die nicht zeitweise verpfändet waren[227]; ganze Dörfer, Zehente, Kirschenernte usw. fielen der Verpfändung anheim[228]; nicht wenigen war der Bischof für Barentlehnungen Schuldner[229]. Fand er bei dringenden Verpfändungen Schwierigkeiten bei seinem Kapitel, so wußte Albert dieselbe allenfalls auch mit Gewalt durchsetzen. So 1371 die Verpfändung der Vogtei an die Stadt Halberstadt, die er durch Ritter, Knappen und Bürger seinem Kapitel abzuringen suchte. Dessen Protest gegen solche Gewalttätigkeit vom 19. November war wirkungslos[230]. Ein zweiter Protest vom 24. November kam zu spät[231]; denn am 23. November war durch den Bischof die

---

ihm unangenehmen Burg Gunnensleven durch. *Ebd.* no 2732; IV. 98. Dies rühmt als sein Verdienst ein jüngerer Zusatz in dem Mscr. 136 der Halberstädter Gymnasialbibliothek, wo es heißt: „item destruxit et destrui procuravit castrum Gunnensleve, quod contra ecclesiam Halb. per Wernerum de Bodenlike famulum et suos complices fuit edificatum." Bei Schmidt, *a. a. O.* no. 3039; IV, 333.

[225] *Ebd.* no 2722 a; IV, 90 und no 2939; IV, 239.

[226] *Ebd.* no 2974; IV, 269; vgl. no 2975; IV, 273.

[227] 1368 die Dumburg: *Ebd.* no 2745, IV, 106; 1375 Schloß Hettstedt: no 2852; 1377 Schloß Ermsleben: no 2874; 1378 Schloß und Dorf Hornburg: no 2898; 1380 Schloß Aschersleben: no 2938; 1381 Schloß Catersleben: no 2947; 1385 Schloß Valkenstein: no 2984 und Schloß Schneidingen: no 2986; 1388 nochmals die Dumburg: no 3015; 1390 Schloß Wülperode mit 4 Dörfern: no 3032.

[228] 1375 Dorf Kochstedt: no 2849; 1368 der Hopfenzehent von Klein-Harsleben: no 2751; 1390 das Kirschental bei Westdorf: no 3027.

[229] Siehe Schmidt, *a. a. O.* no no: 2755; 2756; 2796; 2851; 2864; 2872; 2887; 2909 etc.

[230] *Ebd.* no 2810; IV, 148 u. *U. St. H.* no 559; I, 443.

[231] *Ebd.* no 2810; Anm. u. *U. St. H.* no 564; I, 453.

Verpfändung der Vogtei an die Stadt für 2000 Mk. tatsächlich erfolgt[232].

Auch sonst hat sich der Bischof in seiner Not ein paarmal zu Unternehmungen von etwas zweifelhafter Art verleiten lassen. Eine von den Antoniusbrüdern alljährlich aus den in der Diözese gesammelten Almosen dem Dombauamt bezahlte Summe hat er mehrere Jahre für sich in Anspruch genommen und zurückbehalten, bis er 1371 die Ansprüche des Bauamtes anerkennen mußte[233]. Im Jahre 1368 benützte er eine von dem Beauftragten des Petrus de Calesio „ad pium subsidium Domino Imperatori contra quasdam gentes pestiferas et societatem tunc contra Romanam ecclesiam hostiliter congregatam" betriebene Zehentsammlung, um unter Androhung der Exkommunikation aus dem Stift Quedlinburg mehr zu fordern, als auf dasselbe entfiel. Erst als auf eine Beschwerde von Quedlinburg hin der Abt von Ballenstedt und der Propst von U. L. Frauen in Magdeburg mit der Ordnung dieser Angelegenheit betraut worden waren, nahm Albert die schon verhängte Exkommunikation zurück und erklärte sich durch eine verabredete Zahlung für befriedigt[234].

Bei diesen energischen Forderungen an andere überrascht es, wenn wir hören, daß der Bischof selbst seinen Zehentverpflichtungen nicht einmal an den Papst immer rechtzeitig nachgekommen ist. Am 8. April 1374 muß Gregor XI. sich warnend an ihn wenden, da er sich nicht einmal um die angedrohten Strafen kümmere und verlangt nun „sub pena suspensionis . . . eo ipso incurrente" die Beibringung des schuldigen Zehenten[235]. Wie es scheint, war auch dies bei Albert vergebens, denn im August des gleichen Jahres beauftragt der Papst seinen Nuntius Nicolaus episcopus Maieriensis, den Bischof von Halberstadt und einige andere, die sich weigern den Zehent zu zahlen, zu dessen Entrichtung binnen Monatsfrist neuerdings aufzufordern; widrigenfalls hätten sie binnen drei Monaten vor dem päpstlichen Stuhl zu erscheinen[236]. Nun endlich erfolgte wohl die Zahlung, denn es ist keine weitere Klage oder sonst ein Einschreiten des Papstes berichtet.

So war es die Not, die den Bischof hart gegen andere und hilflos in den gleichen eigenen Anliegen machte.

Trotz dieser vielseitigen und aufreibenden Inanspruchnahme nach außen vergaß Bischof Albert auch die inneren Aufgaben

---

[232] *Ebd.* no 2811; IV, 148 u. *U. St. H.* no 560; I, 445.
[233] *Ebd.* no 2764; IV, 121.
[234] *Ebd.* no 2736; IV, 100 f. *Cod. dipl. Quedl.* p. 532—536.
[235] Schmidt, *a. a. O.* no 2836; IV, 163.
[236] *Ebd.* no 2839; IV, 164.

seiner Diözese nicht. Wie es scheint, wurde er darin durch einen Weihbischof unterstützt; denn am 8. Dezember 1378 weiht der „vicarius in pontificalibus", Bischof Nikolaus von Constantiana, einen gewissen Johann von Hannover zum Priester[237].

Für die hohe Auffassung des Bischofes von seinem heiligen Amte ist uns ein Selbstzeugnis Alberts aus seinem eigenen Munde äußerst wertvoll. Denn 1377 sprach er sich bei der Bestätigung der Errichtung des S. Johannesstiftes auf Schloß Tangermünde durch Kaiser Karl IV. grundsätzlich also aus: „nos . . . Albertus, episcopus Halberstadensis prelibatus, qui ab etate tenera pia devotione augmentationem divini cultus dileximus ac prout etiam ex iniuncto nobis presulatus nostro officio, cui disponendo Domino, licet immeriti, presidemus, ingenii cogitatione intendere, submovendo noxia et augendo profutura nos conspicimus obligatos . . ."[238]. Die Heilighaltung des göttlichen Kultes, Abschaffung aller Übelstände und Förderung alles Guten waren demnach die ihn leitenden Gesichtspunkte.

Mit ernster Strenge verlangte er darum die Heilighaltung der Sonn- und Festtage, an denen alle Arbeit ruhen mußte[239]. Diese Tage sollen Gott und seinen Heiligen gehören, deren Verehrung er mit allen Mitteln zu fördern sucht. Als er in den Stephansdom zu Halberstadt einen Altar zu Ehren der Heiligen Jakobus, Martinus und Livinus stiftete, da ordnete er deshalb ausdrücklich an, daß an ihm, der in der Mitte der Kirche Aufstellung finde, an Festtagen die Stationen gefeiert und die Reliquienverehrung stattfinden solle „ob laudem et honorem Dei omnipotentis et gloriose et intemerate virginis Marie genitricis sue ac divini cultus . . . augmentum, quem nostris temporibus desideranter semper affectamus augeri"[240]. An seinem Dome hing er mit besonderer Hingebung; er ist ihm die Hauptkirche der Diözese, die „ecclesia . . . gloriosa, ex qua omnis christiana religio istius terrae sumpsit exordium"[241]. Darum ist er mit allen Mitteln bemüht, einen schönen Umbau derselben zu erreichen. Er selbst bringt hierfür große Opfer und zu wiederholten Malen fordert er Klerus und Volk auf, hierzu gerne ihre Gaben beizusteuern[242]. Für die Zeit des Umbaues selbst aber gestattet er ausdrücklich tragbare Holzaltäre, die leicht aufgestellt und wieder abgebrochen werden

[237] *Ebd.* no 2910; IV, 218.

[238] *Ebd.* no 2884; IV, 195 f.

[239] *Ebd.* no 3038 a (IV, 328 (23).

[240] *Ebd.* no 3005; IV, 300 f. Um die Verehrung der seligsten Jungfrau zu heben, gibt er am 23. Mai 1382 einen Ablaß von 50 Tagen für das Beten von drei Ave Maria flexis genibus, wenn die Aveglocke in Eisleben läutet. *Ebd.* no 2954; IV, 256.

[241] *Ebd.* no 3005; IV, 300.

[242] *Ebd.* no 2928 (IV, 230); 2939 u. 2941 (IV, 239); 3038 a (IV, 329).

könnten, „ne divinus cultus ob hoc, presertim in missis legendis et celebrandis, detrimentum aliquatenus patiatur“ [243]. Die Feier der hl. Messe sucht er auch sonst immer zu ermöglichen; so stellt er sofort zwei Kapellen bei dem Schlosse Werberghe zur Verfügung, als wegen des ruinösen Zustandes der Pfarrkirche zu Rode deren Abhaltung nicht möglich war, und beauftragt den Pfarrer, dort die heiligen Geheimnisse zu feiern (valeat et debeat divina officia decenter celebrare) [244]. Für die damalige Beichtpraxis betont er mit Nachdruck die Mindestforderung, daß jeder seinem ordentlichen Pfarrer wenigstens einmal im Jahre beichte oder einem anderen Priester mit dessen Wissen und Erlaubnis [245]. Zur Heilighaltung der Ehe aber verbietet er unter der Strafe der Exkommunikation ipso facto, daß ein anderer als der sacerdos proprius oder ein von diesem beauftragter Priester die Ehe einsegne [246].

In der klaren Erkenntnis, daß geordnete Seelsorgsverhältnisse nur bei einem guten Klerus erreicht werden können, widmete Albert von Sachsen gerade diesem seine besondere Aufmerksamkeit. Er wandelt da ganz in den Spuren des seeleneifrigen Papstes Urban V., der mit aller Macht die Übelstände bei dem damaligen Klerus zu beseitigen suchte und darin an seinem eigenen Hofe mit vorbildlichem Beispiel voranging [247]. Die uns von Albert erhaltenen Synodalstatuten [248] beschäftigen sich in vielen Punkten mit der so notwendigen Korrektur des Klerus [249]. Strenge fordert er vor allem genaue Einhaltung der Residenzpflicht seitens der Pfarrer und der Geistlichen auf selbständigen Seelsorgsposten; auch seitens der Benefiziaten „sicut onus beneficii sui requirit“; wer sich dagegen verfehlt, hat sich persönlich zu verantworten. Um das Ansehen des Klerus beim Volke zu wahren, verlangt er von ihm anständige Kleidung und Tragen der Tonsur. Er warnt alle Kleriker vor sinnloser Verschleuderung ihres Vermögens, „cum bona clericorum sint bona pauperum“; namentlich sollten sie nichts an Gaukler und herumziehende Posenreißer geben. Immer wieder sucht er sie vom Besuch gewöhnlicher Wirtshäuser fernzuhalten, weil gerade hieraus oft schwere Ärgernisse und sonstige Schädigungen entstehen. Ganz verpönt ist ihm als ein Grundübel jener Zeit die Sucht des Klerus nach Kumulation von Benefizien;

---

[243] *Ebd.* no 2826; IV, 159. [244] *Ebd.* no 2722 a; IV, 90 f.

[245] *Ebd.* no 3038; IV, 329 (32). [246] *Ebd.* no 3038; IV, 325 (11).

[247] Siehe L. Pastor, *Geschichte der Päpste im Zeitalter der Renaissance bis zur Wahl Pius' II.* S. 99 f.

[248] Schmidt, *a. a. O.* no 3038; IV, 323 ff. Über deren Zugehörigkeit zu Albert von Sachsen s. *ebd.* p. 330, Anm. 1.

[249] Über die damals allgemein schlimmen Zustände im Klerus s. L. Pastor, *a. a. O.* S. 82 f.

wo solche vorlag, verlangte er unter dem Drucke der Exkommunikation ipso facto freiwillige Resignation auf eines derselben binnen Monatsfrist. Bei Neuverleihung von Seelsorgsstellen mußte jeder schwören, daß er bei der Bewerbung sich keinerlei Simonie schuldig gemacht habe. Mit ganz besonderem Ernste endlich wendet er sich gegen die auch im Klerus herrschende Sittenlosigkeit, die so weit ging, „quod nonnulli presbyteri et alii clerici in sacris ordinibus constituti . . . in domibus et habitationibus continue focarias concubinas foveant apud se ac detineant manifeste, per quod ingens scandalum in populo generatur." Diesen droht er mit strengstem Einschreiten, sofern sie dieselben nicht sofort entlassen und öffentliche Buße tun. Wie entschieden Albert gegen unverbesserliche Kleriker sein konnte, zeigt sein Vorgehen gegen einen gewissen Ditmar Heger. Als derselbe trotz der wegen Ungehorsams gegen den Senior des Domkapitels bereits über ihn verhängten Exkommunikation in seiner Widerspenstigkeit verharrte, erklärte er ihn in direkte Acht, indem er bei Strafe der Exkommunikation allen verbot „emendo, vendendo, loquendo, salutando, comedendo, bibendo, balneando, patrocinando, aquam vel ignem ministrando aut alia qualibet illicita communione participare"[250]. Um Gelegenheit zu haben, in all diesen Punkten mit Nachdruck seinen Einfluß geltend zu machen, bestand sein strenges Gebot, daß alle clerici beneficiati und auch alle Prälaten zu der Generalsynode seiner Diözese erscheinen; alle, die ohne vorherige Spezialerlaubnis ferne blieben, hatten binnen 14 Tagen vor ihm oder seinem Kommissär sich zu verantworten, unter Androhung der Suspension für die Säumigen[251].

Wie dem Klerus, so schenkte der Bischof auch den Klöstern seiner Diözese eine wachsame Sorge. In zahlreichen Stiftern und anderen Niederlassungen waren Dominikaner, Augustiner-Eremiten, Benediktiner, Benediktinerinnen u. a. im Halberstädter Stift vertreten. In wohlwollendster Weise bestätigt er auch ihnen gleich bei seinem Regierungsantritt die erbetenen Privilegien[252]. Gern gab er meist seine Zustimmung zu neuen Niederlassungen und zur

[250] Schmidt, *U. H. St. H.* no 2888; IV, 199. Heger hatte sich trotz wiederholter Aufforderung des Domherrn und Seniors Johann von Romsleben geweigert, den Altar seiner Vikarie zu besorgen und seinen Mitvikaren nach dem Brauche der Kirche wegen bestimmter Legate gerecht zu werden, sowie sein Bett und andere Sachen aus dem Dormitorium zu entfernen, wo er keine Stelle habe, oder sich in die septa claustri zu begeben, bis er seine Pflichten erfüllt habe. Er blieb nicht bloß ungehorsam, sondern brachte nicht einmal etwas zur Verteidigung vor. Darum war er als „incorrigibilis, inobediens et rebellis" exkommuniziert worden und zwar „accensis candelis et pulsatis campanis per modum gravationis".

[251] *Ebd.* no 3038 a; IV, 329. [252] *Ebd.* no 2722; IV, 90.

Wiederherstellung zerfallener Klöster[253]. Den Bettelorden gewährte er wiederholt die Erlaubnis zu terminieren; die Dominikaner und Augustiner-Eremiten schätzt er als Prediger[254]. In besonderem Maße scheint auch der Kaland wegen seiner Fürsorge für das Begräbnis und das Seelenheil der Verstorbenen der bischöflichen Gunst sich erfreut zu haben[255]. Streng wachte Albert über die Einhaltung der Statuten in den Klöstern. Namentlich fand die Beachtung der Klausur in Männer- und Frauenklöstern durch ihn eine ernste Betonung. Die Vorsteher derselben durften nur im Bedarfsfalle Erlaubnis zum Ausgehen geben und hatten sorgfältig darüber zu wachen, daß die Tore verschlossen seien, damit ohne ihr Wissen nicht Laien eintreten könnten[256]. Mit Unwillen wandte Albert sich gegen allerlei Mißbräuche, wie solche namentlich von den Laienbrüdern (fratres conversi) ihm bekannt geworden waren, die „rebellando suis abbatibus prepositis et aliis superioribus et rectoribus et alias crapulose in ebrietatibus et aliis indecentiis vivendo" fortwährend gegen die klösterliche Ordnung und Disziplin sich verfehlten[257]. Wie not es einer strengen Zucht und Überwachung in den Klöstern tat, mag man nicht zuletzt daraus erkennen, daß im Benediktinerkonvent von Wimmelburg sogar ein Abt zum Mörder werden konnte[258]. Unnötigen monastischen Neuerungen war der Bischof abhold, aber er verstand sich sehr wohl zu Statutenänderungen, wenn solches im Interesse der Sache und im Bedürfnisse der Zeit lag. Interessant ist seine Begründung einer solchen Änderung im Taxenwesen und beim Kanonikatswechsel für das Stift U. L. Frauen in Halberstadt: „non debet reprehensibile judicari, si secundum varietatem temporum statuta quandoque varientur humana, presertim cum urgens necessitas et evidens utilitas id exposcat, quoniam Deus ex hiis, que in vetere testamento statuerat, nonnulla postea immutavit in novo"[259]. Wir werden kaum irre gehen, wenn wir daraus auch ein Zeugnis für Alberts Verständnis und Anpassungsvermögen für neue oder sonst besondere Zeitverhältnisse zu erblicken geneigt sind.

So war es ein umfassendes Wirken und Arbeiten, welches die 24 Jahre ausfüllt, die Albert von Sachsen den Halberstädter Bischofsstuhl inne hatte. Wenn uns in den Urkunden auch nur nüchtern seine Regierungsakte überliefert sind, es spricht doch auch aus ihnen in nicht wenigen Fällen der lebendige Geist eines

---

[253] *Ebd.* no 2875; IV, 191 f.; no 2827; IV, 159.
[254] *Ebd.* no 2734; IV, 100.
[255] *Ebd.* no no 2739; 2749; 2750; 2858. *U. St. H.* no 578; I, 466.
[256] *Ebd.* no 3038 a; IV, 325 (15).
[257] *Ebd. no* 3038 a; IV, 326 (16) u. 329 (31).
[258] *Ebd.* no 2937; IV, 237. [259] *Ebd.* no 2804; IV, 141.

frommen, seeleneifrigen Oberhirten, der den schweren Zeitverhältnissen nach innen und außen gerecht zu werden suchte und „pia devotione“ [260], „fide et pietate“ [261] dem Herrn und der Kirche seine Kraft und sein Leben weihte. In seinem Reformationsbestreben des innerkirchlichen Lebens, seines Klerus und seiner Mönche sehen wir das Vorbild seines Gönners Urban V. lebendig, so wie er es wohl an der Kurie zu Avignon persönlich kennen gelernt hatte. Wie zu Urban scheint Albert auch treu zu dessen Nachfolgern gestanden zu sein, namentlich in den Jahren des großen Schismas [262], das mehr die französischen und italienischen Bischöfe erfaßte. Und doch drohte einmal auch für Albert ein ernster Konflikt mit dem Papste. Es war Gregor XI. gemeldet worden, daß der Halberstädter Bischof in ketzerische Lehren verfallen sei, indem er in offenem Widerspruch mit dem katholischen Glauben und mit den Definitionen der heiligen Väter vertrete, „quod omnia in hoc mundo ex necessitate eveniunt et quod fata cuilibet homini vite ac mortis necessitatem imponunt et quod non est habendum consilium nec deliberandum de aliquo, cum omnes actus hominum, etiam a libero arbitrio procedentes, noscantur ex necessitate celestis influentie provenire, quodque de hiis idem episcopus est in illis partibus publice diffamatus“ [263]. In einem Schreiben vom 15. März 1372 beauftragt darum der Papst den Propst Herbord von S. Severin in Erfurt, sowie Walter Kerlinger vom Predigerorden und Rudolf vom Orden der Augustiner-Eremiten den Bischof Albert, „qui litteratus asseritur, humana scientia potius quam divina sapientia eruditus“, zum öffentlichen Widerruf seiner ketzerischen Lehren zu veranlassen [264]. Entweder kam Albert von Sachsen dieser peinlichen Aufforderung nach, oder, was wahrscheinlicher ist, vermochte er vielleicht die gegen ihn vorgebrachten Anklagen als irrig und nicht zutreffend zu erweisen [265]. Für letztere Annahme spräche auch, daß er bereits im Dezember des gleichen Jahres sich schon wieder des Vertrauens Gregors XI. erfreute, der ihm die schwierige Mission überträgt, die Klage des Erzbischofs Peter von Magdeburg und seines Kapitels gegen den früheren Erzbischof von Magdeburg, den jetzigen Bischof von Leitomischl, wegen Verschleuderung von Kirchengütern zu untersuchen [266].

[260] *Ebd.* no 2884; IV, 195. [261] Steyerer, *Commentarii* col. 454.

[262] S. darüber: Pastor, *Geschichte der Päpste im Zeitalter der Renaissance bis zur Wahl Pius' II.* S. 115 ff.

[263] Die im zweiten Teile folgenden Untersuchungen über Alberts Kommentar zur nikomachischen Ethik des Aristoteles werden Gelegenheit geben, auf diese Punkte teilweise zurückzukommen.

[264] Schmidt, *U. H. St. H.* no 2816; IV, 150 ff.

[265] Siehe die diesbezüglichen Ausführungen im zweiten Teile.

[266] Schmidt, *a. a. O.* no 2828; IV, 160.

So dürfte Steyerer recht haben, wenn er gleichsam im Rückblick auf Alberts Bischofsjahre dieses Endurteil fällt: „Praefuit utiliter et sancte annis viginti quatuor docendo, concionando, et quae muneris episcopalis sint, sedulo et fideliter exercendo“ [267].

## VII.
## Alberts von Sachsen Tod. Sein Grab.

Albert von Sachsen starb als Bischof von Halberstadt am 8. Juli 1390, „in bona senectute“ [268]. Er fand seine letzte Ruhestätte im Halberstädter Dome unter dem Altare des hl. Livinus, den er selbst hatte errichten lassen. Das Mscr. 136 der Halberstädter Gymnasialbibliothek hat fol 9b darüber folgenden Vermerk: „De anno Domini MCCC et nonagesimo, ipso die b. Kiliani martiris obiit reverendus in Chriso pater ac dominus dominus et magister Albertus de Ricmestorp, XXXJ. episcopus ecclesie Halb., qui dicte ecclesie Halb. tria nobilia castra murata cum omni jure et dominio utili et directo, videlicet Gronig, Dumborch et Westorp, appropriavit et Gatirsleve et Hestede, que imperpetuum fuerunt abalienata, magnis sumptibus recuperavit. qui est sepultus sub altare b Livini in medio ecclesie Halb., quod ipse instituit. cuius anima requiescat in pace per Christum dominum nostrum amen. qui etiam, dum vixit, sedit in sede episcopali predicte ecclesie XXV annos et ab hoc seculo in Christo secessit.“ Eine weitere Handschrift der Halberstädter Gymnasialbibliothek, Mscr. Nr. 63, hat darüber nur die kurze Notiz: *„Anno Domini MCCCXC, die Kiliani obiit dominus Albertus Ricmerstorp, episcopus Halb. et magister Parisiensis“* [269].

Von Alberts Ruhestätte gibt heute kein Stein und keine Inschrift mehr Kunde; man kennt nicht einmal mehr den Platz, wo der Altar des heiligen Livinus stand. Albertus selbst ist noch nicht vergessen. Nie ging sein Name in der Geschichte ganz verloren. Der „magister Parisiensis“ war es, der sein Fortleben bei der Nachwelt gesichert hatte. Die neueste Zeit schenkte ihm neues Interesse. Aber es war eine merkwürdige Fügung des Schicksals, daß diese gleiche Zeit, die eben daran war, Alberts Magisterruhm aufs höchste zu steigern, ihm diesen auch wieder entreißen muß.

---

[267] Steyerer, *Commentarii* col. 454.

[268] Gandulphus, *Diss. hist.* p. 37.

[269] Beide Stellen der Mscre gedruckt: Schmidt, *U. H. St. H.* no 3039 Anm. IV, 333.

## VIII.

# Die Schriften Alberts von Sachsen.

Das Lebensbild Alberts von Sachsen wäre nicht vollendet, wenn wir zuletzt nicht noch seiner umfassenden literarischen Tätigkeit gedenken würden.

Es war nur eine kurze Spanne Zeit, kaum 1½ Jahrzehnte, daß Albert von Sachsen ganz der Wissenschaft leben konnte. Im Jahre 1351 begann er sein Pariser magisterium; schon Ende des Jahres 1362 scheint er Paris verlassen zu haben. 1365 finden wir ihn als ersten Rektor der Wiener Universität. Noch Ende desselben Jahres wird er Bischof von Halberstadt Damit waren ihm neue, umfassende Aufgaben zugewiesen und sein wissenschaftliches Arbeiten mußte ruhen.

Trotz dieser Kürze der Zeit, die zudem von regster, vielseitigster Lehrtätigkeit beansprucht war, vermochte Albert von Sachsen auch als philosophischer Schriftsteller ein wissenschaftliches Lebenswerk zu schaffen, das ihn trotz der Unselbständigkeit seines literarischen Schaffens zu einem der angesehensten und fruchtbarsten Autoren des Jahrhunderts werden ließ. Logische und naturwissenschaftliche Probleme vor allem standen im Mittelpunkte seines Interesses; daneben schenkte er auch ethischen Fragen seine Beachtung.

### 1.

In der Logik des 14. Jahrhunderts standen sich Anhänger der *via antiqua* und der *via moderna* in heftigem Gegensatze gegenüber; Thomisten und Skotisten als die Reales bekämpften die neuere Richtung der Ockhamisten als der Nominales oder Terministae, die in rascher Folge Anhänger und Einfluß erlangt hatten. Besonders waren es Lehrer der Pariser Universität gewesen, die mit Nachdruck die via moderna und den Ockhamismus propagierten. Unser Albert von Sachsen gilt als einer der hervorragendsten Vertreter dieser Richtung[270], dessen Ansehen viel zu ihrer Verbreitung an den deutschen Universitäten beitrug. Schon in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts hat Karl Prantl in seiner „Geschichte der Logik im Abendlande“[271] dem Ockhamisten Albert von Sachsen eine eingehende Würdigung geschenkt. Eine allseitige Neuuntersuchung der logischen Lehren Alberts, namentlich unter Verwertung der inzwischen über Ockham erschienenen Literatur,

[270] Siehe Überweg-Baumgartner, *Grundriß* S. 623. Vgl. Cl. Baeumker, *Die christliche Philosophie des Mittelalters* S. 422. J. Ehrle, *Der Sentenzenkommentar Peters von Candia* S. 114 ff. u. 162 ff.

[271] IV, 60 ff.

wäre notwendig und dürfte zu wichtigen neuen Resultaten führen. An logischen Schriften Alberts von Sachsen sind uns folgende erhalten: [272]

1. *Quaestiones super Artem veterem.*
   Gedruckt in Ockhams: Expositio aurea. Bononiae 1496 [273].
2. *Logica Alberti de Saxonia.*
   Gedruckt als: Logica Albertucii. Venetiis 1522.
   Handschriftlich: **Erfurt**, Städt. (früher Kgl.) Bibl. Cod. Amplon. Qu. 242; **Prag**, Univ.-Bibl. Cod. lat. 736 (Truhlař); **Leipzig**, Univ.-Bibl. Cod. lat. 1367; **Stuttgart**, Staatsbibl. Hs. X. 3 [274]; **Assisi**, Biblioteca communale (früher di S. Francesco) Cod. lat. 291; **Rom**, Cod. Vat. lat. 1419.
3. *Commentarius in Posteriora Aristotelis* [275].
   Gedruckt: Mediolani 1497; Venetiis 1497.
   Handschriftlich: **Krakau**, Univ.-Bibl. Cod. lat. 736; Bibliothèque d'**Avranches** Cod. lat. 227; **Stettin**, Bibl. d. Marienstifts-Gymnasiums Cod. lat. 5, fol. 230—239 [276].
4. *Sophismata Alberti de Saxonia* [277].
   Gedruckt: Parisiis 1490 u. 1495.
   Handschriftlich: **Erfurt**, Städt. (früher Kgl.) Bibl. Codd. Amplon. Qu. 313 u. 326; **München** Clm 14 522; **Prag**, Univ.-Bibl. Codd. lat. 396, 898 und 1008; **Krakau**, Univ.-Bibl. Cod. lat. 2330 („Sunt de Parisiis apportata per Johannem de Kalis emptaque sunt pro 1 grosso cum 3 denariis additis"). **Barcelona**, im Kronarchiv Cod. 84 des ehem. Klosters Santa Maria zu Ripoll [278].
5. *Tractatus obligationum.*
   Gedruckt: Lugduni 1498, Parisiis 1490 u. 1495.

## 2.

Eine bedeutsame Wendung nahmen im 14. Jahrhundert die naturwissenschaftlichen Forschungen. Schon da-

---

[272] Die folgende Aufzählung von Handschriften der Werke Alberts von Sachsen will keinen Anspruch auf Vollständigkeit machen, vor allem nicht, soweit es sich um Bibliotheken des Auslandes handelt.

[273] Die Quaestiones sind vom Herausgeber Marcus de Benevento je nach der entsprechenden expositio Ockhams angereiht: Proemium Alberti parvi de Saxonia: per questiones ab eodem equis lācibus pensitatas: quas quidem sic ordinavimus: ut immediate post expositionem Magistri Guilielmi de ocham sequatur questio: secundum materiam obiectam in tali expositione contentam. Et primo sequuntur questiones super universalibus deinde super predicamenta demum super librum peryarmenias Aristotelis...

[274] A. Birkenmajer, *Vermischte Untersuchungen* S. 85, Anm. 3 und K. Löffler, *Die Handschriften des Klosters Weingarten* S. 132.

[275] Hain, *Repert. Bibl.* I, 64.

[276] S. Lembke, *Stettiner Programm 1879.* [277] Hain, *l. c.* I, 64.

[278] Vgl. Beer, *Die Handschriften des Klosters Santa Maria de Ripoll.* In: Sitzungsberichte der phil.-hist. Klasse d. K. A. d. W. in Wien CLVIII, S. 95 und Birkenmajer, *a. a. O.*

mals begann die große Bewegung, die, Aristoteles weithin korrigierend, in neue Bahnen lenkte und durch Kopernikus, Kepler und Galilei ihren wissenschaftlichen Ausbau erlangen sollte. Auch für sie bildete die Pariser Ockhamistenschule einen Ausgangspunkt und wieder gehörte Albert von Sachsen mit Buridanus, Nicolaus von Oresme und Themo, dem Sohne des Juden, zu ihren ersten Hauptträgern. In umfassender Weise hat Pierre Duhem in seinen „Études sur Léonard de Vinci" und in „Le système du monde" Alberts Anteil daran untersucht und kritisch gewürdigt. Eine Reihe physikalischer, astronomischer und mathematischer Schriften sind Zeugen für des Sachsen Interesse an naturwissenschaftlichen Fragen:

1. *Quaestiones super octo libros Physicorum* [279].
   Gedruckt: Padua 1493; Venetiis 1504 u. 1516; Parisiis 1516 u. 1518.
   Handschriftlich: **München**, Clm 26838; **Paris**, Bibl. nat. Codd. lat. 6526 u. 6527; **Vendome**, Biblioth. de, Cod. lat. 106; **Rom**, Bibl. A. Nat. Cod. lat. 10123; **Erfurt**, Städt. (früher Kgl.) Bibliothek Cod. Amplon. F. 345; **Eichstätt**, Staats-(früher Kgl.)Bibl. Cod. lat. 766; **Stettin**, Bibl. d. Marienstifts-Gymnasiums Cod. lat. 6.
2. *Quaestiones in Aristotelis libros de caelo et mundo* [280].
   Gedruckt: Pavia 1481; Venetiis 1492, 1497 u. 1520; Parisiis 1516 u. 1518.
   Handschriftlich: **München**, Clm 26838; **Bamberg**, B. Staats-(früher Kgl.)Bibl. Cod. lat. I. V, 2; **Eichstätt**, Staats-(früher Kgl.)Bibl. Cod. lat. 766 u. 565 (nur im Auszug) [281]; **Wien**, Hofbibliothek Codd. lat. 5446 u. 5456; **Erfurt**, Städt.(früher Kgl.)Bibl. Cod. Amplon. F. 353;

---

[279] Hain, *l. c.* I, 64. Zu dem von Dyroff (*Über Albertus von Sachsen* S 332) vermuteten Zusammenhang des Kommentars mit der Philosophia pauperum s. Grabmann, *Die Philosophia pauperum* S. 14 ff.

[280] Hain, I, 63.

[281] Dieser bisher noch nicht beachtete Cod. lat. 565 der Eichstätter Staatsbibliothek, nicht datiert, dem 15. Jahrhundert angehörend, trägt auf der Außenseite der Pergamenteinbanddecke den Titel: Questiones librorum de celo et mundo. Er enthält: fol. 1r—v: Tytuli questionum librorum de celo et mundo m. alberti de Saxonia. fol. 2r—21r: Questiones Alberti de Saxonia super de celo et mundo (Auszüge). fol. 21v—26v: Aliqua in posteriorum Alberti (?). fol. 27r—33r: Tytuli questionum librorum parvorum naturalium m. marsilei de inghen; sie decken sich aber mit den Titeln der Quästionen der Kommentare des Johannes Buridanus zu: De sensu et sensato; De memoria et reminiscentia; De somno et vigilia; De longitate et brevitate vite; De iuventute et de senectute; es folgen einige Auszüge aus solchen Quästionen und unbeschriebene Blätter. fol. 33v—34v: Utrum omnes homines naturaliter scire desiderant? und andere Quästionen zur aristot. Metaphysik. fol. 35r—55v: Iohannis Buridani questiones in Aristotelis libros de anima (Auszüge). fol. 56r—86r: Iohannis Buridani questiones in octo libros physicorum (Auszüge). fol. 88r—102v: Alberti de Saxonia questiones de generatione et corruptione. fol. 104r—105v: ?

**Krakau**, Univ.-Bibl. Codd. lat. 648, 649, 737, 749, 751[282] u. 1734; **Leipzig**, Univ.-Bibl. Codd. lat. 1415, 1416, 1417; **Rom**, Bibliotheca Angelica Cod. lat. 561; **Berlin**, Cod. lat. fol. 387[283].

3. *Quaestiones meteororum.*

   Handschriftlich[284]: **Erfurt**, Cod. Ampl. Qu. 299; **Berlin**, Cod. lat. fol. 387; **Krakau**, Univ.-Bibl. Codd. lat. 635, 686, 751 (fragmentum)[285].

4. *Quaestiones de generatione et corruptione.*

   Gedruckt: Venetiis 1515, 1520 u. 1568; Parisiis 1516 u. 1568[286]; zusammen mit den Kommentaren des Aegidius von Rom und Marsilius von Inghen: Venetiis 1504, 1505, 1518.

   Handschriftlich: **Krakau**, Univ.-Bibl. Cod. lat. 648; **Eichstätt**, Staatsbibl. Cod. lat. 565 (nur im Auszug).

1. *Tractatus proportionum*[287].

   Gedruckt: Bologna 1502 u. 1506; Padua 1482, 1484 u. 1487; Venetiis 1477 (?), 1494 u. 1496; Parisiis (undatiert). Die *Epithoma in proportiones fratis Alberti de Saxonia* des Isidor de Isolanis bilden hiervon nur einen Auszug; sie sind gedruckt: Pavia 1513 u. 1522; Lugduni 1580.

   Handschriftlich: **Wien**, Hofbibl. Cod. lat. 4217; **Paris**, Bibl. nat. Cod. lat. 2831; **Saint-Omer**, Bibl. de Cod. lat. 317; **Florenz**, Bibl. naz. Centr. Cod. lat. 80[288]; **Cues**, Hospital Bibl. Cod. lat. 26[289].

5. *Demonstrationes de quadratura circuli*[290].
6. *Quaestio de proportione diametri quadrati ad costam ejusdem*[291].
7. *Alberti Richmestorp Parisius dicti de Saxonia Quaestiones super*

---

[282] Über die Krakauer Kodizes 749 und 751 vgl. A. Birkenmajer, *Studja nad Witelonem* S. 83—87.

[283] A. Birkenmajer, *Vermischte Untersuchungen* S. 85, Anm. 3.

[284] S. Birkenmajer, *Phil. Jahrbuch* XXXV (1922) S. 87 und *Studja nad Witelonem* S. 86 ff.

[285] Vgl. Birkenmajer, *Studja* S. 116.

[286] S. Aschbach, *Gesch. d. Wiener Universität* I, 364, Anm. 5.

[287] Hain, *l. c.* I, 64 f. S. auch: B. Boncompagni, *Intorno al Tractatus proportionum di Alberto di Sassonia* p. 498.

[288] G. Mazzatinti, *Inventari dei manoscritti delle Bibliotheche d'Italia* vol. VII, 220.

[289] Zu Cod. lat. 192 der Hospitalbibliothek zu Cues, in welchem sich fol. 1r—18v ein nicht betiteltes Werk findet, das im Kolophon auf fol. 18v also charakterisiert ist: *„Expliciunt dicta summe naturalis Alberti"* vgl. Marx, *Verzeichnis der Handschriftensammlung des Hospitals von Cues* S. 178 f. und Grabmann, *Die Philosophia pauperum* S. 10 ff.

[290] S. Sutor, *Der Tractatus „De quadratura circuli" des Albertus des Saxonia* S. 81—101.

[291] S. Sutor, *Die quaestio „De proportione dyametri quadrati ad costam eiusdem" des Albertus de Saxonia* S. 41—56. Duhem, *Études* I, 337 f. und 341—344 hält sie für unecht. — Siehe auch: Aschbach, *Gesch. d. Wiener Universität* I, 365: *„De maximo et minimo"* und einen *„Tractatus de latitudinibus formarum"*; hierzu: Duhem, *l. c.* p. 338.

*Spheram Johannis de Sacrobosco.*

Handschriftlich: **Wien**, Bibl. d. Dominikanerklosters Cod. lat. 108, fol. 157r—180r [292].

3.

Psychologische Fragen hat Albert von Sachsen nicht in dem gleichen Umfange behandelt. Zu nennen sind hier nur:

1. *Quaestiones super totalem librum de sensu et sensato collectae per reverendum magistrum Albertum de Rychmersdorf.*

   Handschriftlich: **München**, Clm 4376 [293].

2. *Conclusiones et auctoritates supra parva naturalia corrogate per rev. mag. Albertum Halberst. dioecesis epm* (geschrieben 1378 zu Prag).

   Handschriftlich: **Stettin**, Bibl. des Marienstifts-Gymnasiums Cod. lat. 6, fol. 197—223.

4.

Auch ethischen Fragen hat Albert von Sachsen sein wissenschaftliches Interesse zugewendet. Wir sahen schon beim Überblick über seine Pariser Lehrtätigkeit, wie er an Sonn- und Feiertagen nach der Predigt in seinem Hause gerne Vorlesungen über Moralphilosophie hielt. Eine Frucht dieser Vorlesungen war wohl sein Beginnen, die moralischen Schriften des Aristoteles zu kommentieren. Er kam aber nicht mehr zur Kommentation der aristotelischen Politik; so sind uns von ihm nur Kommentare zur Ethik und Ökonomik des Aristoteles überkommen

1. *Expositio reverendi magistri Alberti de Ricmestorp super decem libros ethicorum Aristotelis.*

   Ungedruckt. Handschriftlich: **Erfurt**, Städt. (früher Kgl.) Bibl. Codd. Amplon. F 365, Qu. 322 u. Qu. 319; ebenda Cod. Amplon. F 13: Excerpta de commento Alberti Halverstadensis super decem libros ethicorum Aristotelis. **Aschaffenburg**, Stiftsarchivbibliothek Cod. lat. Nr. 28 (jetzt in München); **Leipzig**, Univ. Bibl. Cod. lat. 1445; **Lüttich**, Univ. Bibl. Cod. lat. 649; **Paris**, Bibliothèque Mazarine Cod. lat. 3516; **Eichstätt**, *Staats-* (früher Kgl.) Bibl. Cod. lat. 766, fol. 206r—227v enthält ein Fragment der griechisch-lateinischen Übersetzung der nikomachischen Ethik des Aristoteles mit Interlinear- und Randbemerkungen, die auf den Ethikkommentar Alberts von Sachsen hindeuten [294].

---

[292] A. Birkenmajer, *Vermischte Untersuchungen* 84 f. B. hat dieses bisher unbekannte Werk Alberts v. S. zuerst festgestellt. Auch meine Kenntnis desselben in der ersten Auflage geht auf ihn zurück. Aus bedauerlichem Versehen unterblieb dort der Hinweis auf ihn.

[293] Vgl. hierzu: Dyroff, *Über Albertus von Sachsen* S. 328 u. 331. Duhem, *Le système du monde* IV, 129 f. Birkenmajer, *Studja nad Witelonem* S. 88.

[294] Der *Catalogus Codicum Manuscriptorum Bibliothecae Universitatis Iagellonicae Cracoviensis* I, 201 erwähnt in Cod. lat. 649, fol. 232—274 noch

2. *Dicta reverendi magistri Alberti Episcopi Halberstatensis super yconomicam Aristotelis.*

Ungedruckt. Handschriftlich: **Erfurt**, Städt. (früher Kgl.) Bibl. Codd. Amplon. F 365, Qu. 322 u. Qu. 319; Leipzig, Univ. Bibl. Cod. lat. 1445; **Wien**, Dominikanerbibliothek Cod. 57 [295].

5.

Außer den bisher genannten Werken soll sich zu Orvieto eine Handschrift finden: *Alberti de Saxonia quaestiones philosophicae disputatae Parisiis* [296]; es handelt sich hier aber kaum um eigentliche „Quaestiones disputatae".

Weiterhin findet sich eine Nachricht über *„Quaestiones Ocham interminabiles Alberti de Saxonia;* liber relictus et oblatus per D. Basilium de Aragonia" [297].

---

einen Kommentar Alberts von Sachsen zur nikomachischen Ethik: „Eiusdem Alberti de Saxonia super Aristotelis X libros Ethicorum." Tatsächlich aber enthält der Kodex an dieser Stelle einen anonymen Traktat über spekulative Grammatik.

[295] S. Grabmann, *Die Philosophia pauperum* S. 45 f.

[296] Vgl. *Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde* XII, 479.

[297] J. Ph. Thomasini, *Bibliothecae Patavinae manuscriptae publicae et privatae* p. 37.

Zweiter Teil.

# Der Kommentar Alberts von Sachsen zur nikomachischen Ethik des Aristoteles.

## Einleitung.

## Ethik und Ethikstudium in der ausgehenden Scholastik.

Verhältnismäßig spät wurde dem Abendlande der Text der ganzen aristotelischen Ethik durch eine lateinische Übersetzung allgemein zugänglich. Bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts kannte man nur die drei ersten Bücher der nikomachischen Ethik, wie sie in der ethica vetus und ethica nova gegeben waren. Weitere Kenntnis derselben schöpfte man aus dem griechischen Sammelkommentar des Eustratius und Michael Ephesius und aus der Ethikparaphrase des Averroes, von der Hermannus Alemannus um 1240 eine arabisch-lateinische Übersetzung herstellte. Erst in den fünfziger Jahren des Jahrhunderts machte eine griechisch-lateinische Übersetzung der zehn Bücher der nikomachischen Ethik des Aristoteles, deren Autorschaft noch immer nicht restlos sicher steht[1], mit dem Text der ganzen aristotelischen Ethik bekannt. Sogleich schrieben die beiden Hauptvertreter der Hochscholastik, Albert der Große[2] und der heilige Thomas von Aquin, Kommentare zu sämtlichen zehn Büchern.

Gleichwohl fand die aristotelische Ethik als solche vorerst noch nicht das allseitige Interesse, das sie verdient hätte. Die ethischen Untersuchungen des 13. Jahrhunderts blieben fast ausschließlich beschränkt auf die moralischen Traktate in den theologischen Summen (Alexander von Hales, Ulrich von Straßburg, Thomas von Aquin) und auf eine Reihe von Abhandlungen über Tugenden und Laster, wie Johannes de la Rochelle, Wilhelm von Auvergne, Pseudo-Alexander von Hales, Wilhelm Peraldus u. a. uns solche geschenkt haben. Dabei fand allerdings die aristotelische Ethik vielfach sehr fruchtbare Verwertung, wie

[1] S. M. Grabmann, *Lat. Aristoteles-Übersetzungen* S. 220 ff. u. 251 ff.
[2] Vgl. F. Pelster, *Kritische Studien* S. 123, Anm. 1 und S. 164.

etwa in der Secunda der theologischen Summe des heiligen Thomas von Aquin und teilweise auch schon in der „Summa aurea" des Wilhelm von Auxerre. Die aristotelische Ethik als Ganzes aber fand noch nicht die gebührende wissenschaftliche Beachtung. Daran mögen freilich auch die verschiedensten, zum Teil sich heftig befehdenden philosophischen Strömungen in etwas schuld gewesen sein, welche gegen Ende des Jahrhunderts lebendig wurden und bis ins 14. Jahrhundert hinein das philosophische Interesse mehr auf erkenntnistheoretische, psychologische, metaphysische, naturwissenschaftliche und logische Fragen hinlenkten. So sieht sich noch Nicolaus von Autrecourt zu der entrüsteten Klage veranlaßt, „daß manche bis ins hohe Alter in Aristoteles und seinem Kommentator studieren und über dem Studium logischer Dinge bei diesen Autoren die Pflege der Ethik und der Politik beiseite liegen lassen" [3].

Und doch ist gerade für die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts, in welchem ein theologischer Determinismus durch stets gesteigerte Betonung eines alles beherrschenden Primates des göttlichen Willens viele Denker zu den unhaltbarsten Konsequenzen führte — dies etwa wenn Johannes von Mirecourt Gott sogar zur „causa peccati ut peccatum" macht [4] — auch eine ganz offenkundige Hinwendung zur aristotelischen Ethik als solcher wiederholt konstatierbar. Man beginnt wieder sie für sich zu studieren und als Ganzes zu kommentieren. Der Franziskanertheologe Geraldus Odonis († 1349) schrieb wohl als einer der ersten des Jahrhunderts, wahrscheinlich noch vor 1329, seinen Kommentar zu den zehn Büchern der nikomachischen Ethik des Aristoteles: „Scriptum super librum ethicorum editum a fratre Geraldo Odonis de ordine fratrum minorum, Magistro in theologia" [5]. Der Kommentar brachte ihm solches Ansehen, daß er als „Doctor moralis" gefeiert wurde, wie mehrere Gelehrtenlisten aus dem 15. Jahrhundert bezeugen [6]. Wohl um die gleiche Zeit entstand auch der noch ungedruckte Ethikkommentar des Karmeliten Johannes Baconthorp († 1346), eines eifrigen Vertreters der gemäßigten averroistischen Richtung. Weitere Kommentare folgten: Die „Expositio super decem libros Ethicorum Aristotelis" des Angelsachsen Walter Burleigh um 1340; etwa gleichzeitig die Quaestiones super decem libros ethicorum Aristotelis ad Nicomachum" des Johannes Buridanus und in den fünfziger Jahren die ungedruckt gebliebene „Expositio super decem

[3] S. Überweg-Baumgartner, *Grundriß* S. 616. [4] *Ebd.* S. 615.

[5] Drucke: Bononiae (?) 1481; Venetiis 1488 u. 1500.

[6] S. F. Ehrle, *Die Ehrentitel der scholast. Lehrer des Mittelalters* S. 37, 41, 43, 47, 55 u. Spettmann, *Quellenkritisches* S. 195 u. 197. Vgl. Hurter, *Nomenclator* II (1906), 532.

libros ethicorum" des Albertus de Saxonia. Nicolaus von Oresme endlich übersetzte 1371 im Auftrage des französischen Königs Karl V. außer der Politik und Ökonomik auch die aristotelische Ethik ins Französische[7]. Alles unverkennbare Zeugen, wie im 14. Jahrhundert ein fruchtbares Interesse für die aristotelische Ethik lebendig wird.

Auch im Schulbetrieb erlangte sie im Laufe dieses Jahrhunderts, namentlich in seiner zweiten Hälfte, an der Pariser Universität und an den erstehenden deutschen Universitäten eine bedeutsamere Stellung. Die Vorlesungen über Ethik hatten an der Pariser Artistenfakultät anfangs zu den außerordentlichen Vorlesungen gehört, die mehr oder minder in dem freien Belieben der einzelnen Magister standen. Sie wurden nicht in regelmäßigen Kursen gegeben, sondern fanden in der Regel nur an Festtagen nach der Predigt statt, vielfach gleich in der Wohnung des betreffenden Magisters. In einer Studienordnung des Kardinallegaten Robert von Courçon aus dem Jahre 1215, in welcher unter anderem über erlaubte und verbotene außerordentliche Vorlesungen feste Bestimmungen getroffen wurden, geschieht der Ethik nur sehr nebensächliche Erwähnung: „Non legant (sc. magistri) in festivis diebus nisi philosophos et rhetoricas et quadruvialia et barbarismum, *et ethicam, si placet,* et quartum topichorum"[8]. Nach einem Statut vom 19. März 1255, welches die Vorlesungsdauer für die einzelnen Disziplinen regelt, sind für die Ethik zwölf Wochen vorgesehen, wenn sie mit noch einem anderen Buche gelesen wird, dagegen nur die Hälfte, also 6 Wochen, wenn über sie allein Vorlesung stattfindet[9]. Die Statuta Universitatis Parisiensis de ordine legendi" vom Jahre 1335 enthalten nur Anweisungen über die äußere Regelung des Kollegbetriebes, geben aber leider keine Anhaltspunkte über Gegenstand und Methode der Vorlesungen selbst[10]. Es scheint jedoch bezüglich der Ethik die Praxis des 13. Jahrhunderts auch im 14. Jahrhundert erst noch lebendig geblieben zu sein, denn im Jahre 1356 stellt Albert von Sachsen an die versammelte englische Nation den Antrag, daß er an den Festtagen nach der Predigt in seinem Hause über ein beliebiges Buch der Moralphilosophie Vorlesungen halten dürfe[11],

---

[7] *Decem libri ethicorum Aristotelis et plures libri Ciceronis et aliorum auctorum gallice versi.* Lutet. 1488.

[8] *Chart. Univ. Par.* I, 78, no 20.

[9] *l. c.* I, 278, no 246: „*Ethicas, quantum ad quatuor libros* in XII septimanis, si cum alio legantur; si per se non cum alio, in medietate temporis." Dieses Statut hat noch die Ethica vetus und Ethica nova im Auge, welche beide zusammen in 4 Büchern die ersten 3 Bücher der aristotelischen Ethik enthielten. Vgl. M. Grabmann, *Lat. Aristotelesübersetzungen* S. 225.

[10] *l. c.* II, 691 ff., no 1188. [11] *Auct. Univ. Par.* I, 199.

und 1358 wiederholt er die gleiche Bitte für Vorlesungen über die aristotelische Politik [12]. Ethik und Politik zählten also damals noch zu den außerordentlichen Vorlesungen.

Eine bedeutsame Betonung aber fand die Ethik in einem Statut vom 5. Juni 1366. Nach diesem sollte fernerhin niemand mehr zum magisterium in artibus zugelassen werden, der nicht die aristotelische Ethik wenigstens zum größteren Teile gehört hatte: „quod ‚*nullus de* cetero admittatur ad magisterium in artibus, *nisi predictos libros*' (sc. veterem artem totam, librum Thopicorum, libros Elenchorum, Priorum et Posteriorum complete; etiam librum de anima in toto vel in parte; librum Physicorum, de Generatione et Corruptione, de Celo et Mundo, Parva naturalia etc.) *audiverit,* nec non libros morales, *specialiter librum Ethicorum pro maiori parte,* et librum Metheorum, saltem tres primos libros, *omni dispensatione interdicta*" [13]. Damit hatte die aristotelische Ethik an der Pariser Universität gleich den vorgenannten aristotelischen Schriften nunmehr einen verpflichtenden und offiziellen Charakter erhalten. Unter die ordentlichen Vorlesungen scheint sie gleichwohl noch nicht eingereiht worden zu sein, denn noch in einem Rotulus vom Jahre 1387 unterzeichnet der magister Aegidius de Asperomonte als „in diebus festivis et dominicis moralia legens" und Nicolaus Girardus de Vaudemonte mit dem Zusatz „qui legit per multos annos Parisius moralia diebus dominicis et festivis" [14]. Daß aber hier der ethischen Vorlesungen sogar in den Rotulusunterschriften Erwähnung geschieht, beweist doch das hohe Ansehen, welches dieselben damals genossen. Wenn dann in einer Versammlung der englischen Nation vom 25. August 1392 ausdrücklich ein eigener Magister als lector ethicorum aufgestellt wurde [15], wie solches bei den ordentlichen Vorlesungen die Regel war, so darf darin doch mit gutem Grund ein Zeugnis erblickt werden, daß die Ethik in jener Zeit Aufnahme in die Zahl der ordentlichen Vorlesungen fand.

Dies bezeugt auch ein Blick auf ihre Stellung unter den Vorlesungen an den in diesem Zeitraum entstandenen deutschen Universitäten, für welche der Studienbetrieb an der Pariser Universität fast ausnahmslos Vorbild war. In Prag waren für die Ethik genau so wie für die Physik schon nach einem Statut von 1366 drei Quartale für Vorlesungen vorgesehen; unter ein Minimum von zwei Quartalen durfte keinenfalls heruntergegangen werden [16].

---

[12] *l. c.* I, 225.

[13] *Chart. Univ. Par.* III, 145; no 1319.

[14] *l. c.* III, 451 f.; no 1541.

[15] *Auct. Univ. Par.* I, col. 667.

[16] *Monumenta Historica Universitatis Carolo-Ferdinandeae Pragensis* I, 1, p. 82. S. auch K. Raumer, *Gesch. d. Pädagogik* IV, 220.

Nach einem Beschluß vom 29. Mai 1389 wurde ausdrücklich ververfügt, daß Ethik, Politik und Ökonomik gleichwie die Logica magna und parva, die Physica, de Caelo et Mundo etc. an Festtagen nicht gelesen werden dürfen[17], ein Zeichen, daß sie nicht mehr zu den außerordentlichen Vorlesungen gehörte. „In philosophia morali *liber ethicorum, politicorum et oeconomicorum non debent legi diebus festis,* sed omnia alia moralia tam Aristotelis, quam aliorum philosophorum authenticorum possunt legi diebus festivis“[18]. Als 1390 der Dekan Mag. Mathias de Legnicz die in Unordnung gekommenen Prager Universitätsstatuten aufs neue ordnete und fixierte, verlangt er von den Examinatoren derer, die zum Magisterium gelangen sollten, ausdrücklich *„quod nullus . . . aliquem ad tentamen admittat, nisi complete audiverit libros infra scriptos, videlicet omnes libros majoris physicae, logicam Aristotelis, ethicorum, politicorum, oeconomicorum, sex libros Euclidis, sphaeram theoricam, aliquid in musica et arithmetica, perspectivam communem, de sensu et sensato, de somno et vigilia“*[19]. Auch in den Vorleseverzeichnissen der Artistenfakultät zu Wien aus den Jahren 1390—1399 findet sich die Ethik regelmäßig unter den ordentlichen Vorlesungen aufgezählt[20]. Nach einem Vorleseverzeichnis von 1431, wo die folgenden Bücher ausdrücklich als „libri ordinarie legendi“ bezeichnet werden, liest der Magister Andreas de Waitra über Ethik[21] und nach einer Festsetzung vom 14. April 1449 sollten die ethischen Vorlesungen in Wien „per 30 septimanas ad minus“ gehalten werden und 120 Lektionen umfassen[22].

Eine besondere Betonung endlich erfuhr das Ethikstudium in Paris noch in der „Reformatio Universitatis Parisiensis facta per cardinalem legatum Guillelmum de Estoutevilla“ vom Jahre 1452, wo für die Zulassung zum Lizentiatenexamen ausdrücklich gefordert wird *„quod audiverit* libros Morales, *specialiter librum Ethicorum* quantum ad majorem partem“; und zwar liegt der Ton der Verfügung, die zunächst nur eine Erneuerung des Statutes von 1366 bedeutet, auf dem gerade für das Ethikstudium geforderten besonderen Ernste. Der Kardinallegat verlangt ausdrücklich: „ut

[17] *Monumenta Historica* p. 92. [18] *l. c.*

[19] l. c. p. 56. In einem Beschluß von 1394 aber ist die Ethik unter den für das Magisterium geforderten Disziplinen nicht aufgezählt. *l. c.* p. 108.

[20] Bei Aschbach, *Gesch. d. Wiener Universität* I, 135 ff. Vgl. Kink I, 2, p. 10 ff.

[21] Kink I, 2, p. 11.

[22] Kink I, 2, p. 111. Im gleichen Jahre 1449 erstrecken sich in Erfurt die ethischen Vorlesungen über acht Monate, und auch in Ingolstadt wird 1472 Vertrautheit mit der aristotelischen Ethik als unbedingtes Erfordernis für das Magisterium betont. S. Raumer, *Gesch. d. Pädagogik* 4. Teil, S. 220.

predicti libri audiantur non cursim et transcurrendo, sed studiose et graviter . . . *Specialius autem mandamus, quatenus ipsi scolares diligentius insistant metaphysicalibus libris et moralibus addiscendis;* alioquin in temptamine volumus et mandamus illos, ut merentur, repelli“ [23].

So bleibt das im 14. Jahrhundert auf den Universitäten für die aristotelische Ethik lebendig gewordene Interesse auch im 15. Jahrhundert gewahrt. Aus ihm heraus schrieb der Thomist Antonin von Florenz († 1459) seine Summa theologica, in welcher er in oft engstem Anschluß an die Secunda der theologischen Summe des hl. Thomas von Aquin eine systematische Darstellung der Ethik gibt [24], und entstanden vor allem die Kommentare zur aristotelischen Ethik, die von Nicolaus de Orbellis († 1455) [25], Versorius († 1485) [26] und Petrus Tartaretus [27] (1490 Rektor an der Pariser Universität) uns erhalten sind.

Leider hat die philosophische Forschung dieser ethischen Bewegung der ausgehenden Scholastik bisher noch fast keine Beachtung geschenkt. In den Handschriften des 14. und 15. Jahrhunderts ist sicher noch viel ethisches Material verborgen. Und auch soweit wir in diesem Überblick zwar Namen und ethische Werke nennen konnten, ist uns deren wissenschaftliche Bedeutung in literatur- und ideengeschichtlicher Hinsicht noch soviel wie unbekannt. Nur Buridans Willenslehre hat mehrmals wenn auch nur kurze Erwähnung und Würdigung gefunden.

In den letzten Jahren ist vor allem Albert von Sachsen größerem Interesse begegnet. Dies zunächst als naturwissenschaftlich gerichteter Denker durch die eingehende Würdigung, die Duhem [28] ihm zuteil werden ließ. Auch seines noch ungedruckten Kommentars zu den zehn Büchern der nikomachischen Ethik des Aristoteles wurde bereits besonders gedacht. Doch ist Dyroffs kurzer Hinweis [29], der wohl in erster Linie nur Anregung zur Forschung geben wollte, allzusehr auf bloße Andeutungen und Vermutungen beschränkt, als daß ein wirkliches Urteil über den Kommentar hieraus sich gewinnen ließe.

---

[23] *Chart. Univ. Par.* IV, 729; no 2690.

[24] Vgl. Überweg-Baumgartner, *Grundriß* S. 632 und Hurter, *Nomenclator* II (1906) p. 958 ff.

[25] Ungedruckt. Eine Handschrift im *Cod. lat. Nr. 28 der Stiftsarchivbibliothek in Aschaffenburg* (jetzt in München).

[26] *Quaestiones super libros ethicorum,* Coloniae 1494. S. Hurter, *l. c.* p. 990.

[27] *Petri Tartareti in sex libros Ethicorum quaestiones adiecto textu Aristotelis,* Basileae 1514; Venetiis 1503, 1513, 1571, 1621.

[28] Duhem, *Études* und *Le système du monde.*

[29] Dyroff, *Über Albertus von Sachsen* S. 340 ff.

So liegt es nahe, gleich hier in der Untersuchung fortzufahren und tiefer zu gehen, um allmählich ein Gesamtbild von der wissenschaftlichen Persönlichkeit Alberts von Sachsen zu gewinnen.

Darum soll die *„Expositio super decem libros ethicorum Aristoteles"* Alberts von Sachsen, wiewohl sie bereits mitten in der geschilderten ethischen Bewegung steht, hier zunächst zur Untersuchung gestellt werden. Wir behandeln zuerst die handschriftliche Überlieferung des Kommentars, dann die Methode und Technik des von ihm beobachteten Verfahrens, um zuletzt eine sachliche Würdigung folgen zu lassen.

---

1. Abschnitt.

# Die literarische Art des Ethikkommentars Alberts von Sachsen.

## I.

## Die handschriftliche Überlieferung des Ethikkommentars Alberts von Sachsen.

An Handschriften des Kommentars Alberts von Sachsen zur nikomachischen Ethik des Aristoteles sind mir acht bekannt geworden. Sie befinden sich in Erfurt, Paris, München, Rom, Lüttich und Leipzig. Ein Erfurter Kodex enthält außerdem excerpta aus Alberts Kommentar und ein Eichstätter Kodex bietet die griechisch-lateinische Übersetzung der nikomachischen Ethik des Aristoteles mit Interlinear- und Randbemerkungen, die auf den Kommentar Alberts von Sachsen hindeuten.

### 1. Cod. Ampl. lat. Fol. 365.

Aus der Amplonianischen Handschriftensammlung zu Erfurt[1]. Pp. $2^0$ = 1371; 79 Blätter und ein eingelegter Zettel. Einband Pergament; auf seiner vorderen Außenseite steht: $8^m$ philosophiae moralis in novis; darunter: Commentum Alberti de saxonia super libros (?) Ethicorum et yconomicorum Aristotelis; darunter auf einem später aufgeklebten Zettel: Commentarius Alberti de Halberstadia Episcopi super Ethicam et Oeconomicam. N. 147; darunter wieder auf der Pergamentdecke: Hunc librum

---

[1] Vgl. Schum, *Amplonianische Handschriftensammlung* S. 254. Schum ist nicht immer ganz genau.

dedit Magister Henricus de Runen ad librariam Portae celi collegii; auf der vorderen Innenseite ein Fragment eines unbestimmbaren ethischen Traktates; auf der hinteren Innenseite Distichen zu den „prudentiae partes"; auch die untere Hälfte der hinteren Außenseite war beschrieben, ist aber jetzt unlesbar und unbestimmbar. Der Kodex enthält:

1. Foll. 1—69ra: *Dicta reverendi magistri Alberti de Ricmanstorff super librum Ethicorum*[2].

   Initium prooemii: Juxta sententias antiquorum expositorum, qui libros Aristotelis morales sc. ethicorum, yconomicorum et politicorum prolixe commentaverunt, sententias dictorum librorum deo favente brevius compilabo.

   Initium commentarii: „Omnis ars et omnis doctrina." Iste est liber ethicorum Aristotelis, in quo determinatur de hiis, quae pertinent ad regimen unius, propter quod scientia huius libri vocata est monastica; qui dividitur in decem libros partiales, in quorum primo determinat de felicitate humana generaliter, de qua in decimo determinat magis dearticulate... Finis: „3us finis est bonum commune, de quo determinavit in ultimo tractatu huius decimi et sic est finis sententiae conclusivae totalis libri Ethicorum. Deo gratias in aeternum."

   „Expliciunt dicta reverendi magistri Alberti de Ricmanstorff super librum ethicorum. Anno Incarnationis 1371o 5to ydus februarii."
2. Foll. 69—75ra: Dicta reverendi magistri Alberti etc. episcopi halberstatensis super yconomicam aristotelis.

   Initium: „Yconomica et politica differunt. Iste est liber yconomicorum, quem fecit aristoteles..." Finis: „sic enim faciendo singula juste dispensabit, ad quam quidem justam dispensationem nos perducat ille, qui cuncta dispensat recte, et sic est finis ut patet.

   Expliciunt dicta reverendi magistri Alberti et episcopi halberstatensis super yconomicam Aristotelis anno 1371 11mo kalendas Martii. Deo gratias."
3. Fol. 75va und Foll. 76r—79r: Tituli decem librorum ethicorum, quaestionum et dubiorum quorundam. Daran anschließend ein kurzer Abschnitt beginnend: Et remorsus conscientiae infertur...

Der Kodex enthält den zweitältesten bekanntgewordenen Textzeugen und stammt von einer Hand. Die von Albert von Sachsen im Prolog gegebenen Anweisungen für seine Kopisten sind getreulich befolgt: Die Initia nicht bloß der einzelnen Bücher, sondern aller Einteilungsglieder stehen am Anfange der Zeilen und die conclusiones sind unterstrichen und sogar noch am Rand bezeichnet. Textlich ist sie die beste Handschrift; einige

[2] Diese Titelformulierung ist dem Explicit entnommen. Die Handschrift beginnt ohne Titelüberschrift mit Juxta sententias...

Korrekturen und Randbemerkungen stammen von späterer Hand; solche finden sich: foll. 1ra; 1rb; 3vb; 4rb; 8ra; 19ra; 24rb; 30rb; 31rb; 32rb; 38rb; 50ra; 53va; 54vb; 57va; 62rb; 63va. Ihr Schreiber scheint des Latein wenig kundig gewesen zu sein oder sehr flüchtig und mechanisch gearbeitet zu haben. Dies bezeugen ein paar Verschreibungen, die sonst nicht möglich gewesen wären: fol. 19ra Z. 13 und 14 stand zweimal esse statt causae — eine Verlesung der Kürzung c̄ē durch den Kopisten; spätere Hand hat es korrigiert. Fol. 36va Z. 29, wo von der natura propria und der natura communis gehandelt wird, steht bei der Erklärung der letzteren „secundum quod anima" statt „animal" — ein Fehler des der lateinischen Sprache wenig kundigen Lesers. Auch die Verschreibung „volens volentem" statt „nolens volentem" fol. 37rb Z. 52, die zwei Zeilen später schon richtig sich findet, und die Auslassung der Bestimmung „determinata ratione" in der conclusio: „Virtus moralis est habitus electivus in medietate existens quoad nos (determinata ratione) et ut sapiens existens determinabit", wiewohl sie sogleich besonders erklärt wird, kann nur so entstanden sein.

Ihrer Entstehungszeit nach — 1371 — ist es nicht ausgeschlossen, daß sie eine Kopie der Urschrift ist, die leider nicht festgestellt wurde. Sie diente nachweisbar zwei anderen Kopien zur Vorlage.

## 2. Codex Amplonianus Qu. 322.

Aus der Amplonianischen Handschriftensammlung zu Erfurt[3] Pp. 4° = 1373. 82 fol. Auf der äußeren Vorderdecke des Pergamenteinbandes: „Hic continetur super ethicorum et super yconomicorum Aristotelis. 4us moralis." Er enthält:

1. foll. 1—71v: *Conclusiones ethicorum reverendi magistri Alberti.*
   Initium: Circa libros ethicorum Aristotelis summi principis philosophorum et cetera. Juxta sententias antiquorum expositorum... Finis: 3us finis est bonum commune, de quo determinavit in ultimo tractatu huius decimi. Et sic sit finis sententiae conclusivae libri ethicorum. Deo laus et gloria in aeternum. Amen. Finis in Festo sancti Erasmi[4].
2. foll. 71v—76r: Conclusiones yconomicae reverendi magistri Alberti.
   Initium: Iste est liber yconomicorum, quem fecit Aristoteles... Finis: sic enim faciendo singula juste dispensabit, ad quam quidem justam dispensationem perducat nos ille, qui cuncta recte

[3] Schum, *a. a. O.* S. 555.

[4] Schum zitiert ein falsches Ende, nämlich den Schluß einer hier zusammenhangslos angefügten 3a ratio, welche über die amicitia handelt.

et iuste dispensat. Et sic sit finis sententiae yconomicae. Deo laus et gloria in saecula saeculorum. Amen. Expliciunt conclusiones ethicorum ac yconomicae reverendi magistri Alberti anno domini M°C°C°C°LXX 3° in festo Pentecostes.

3. foll. 76ra—81va: Commentarius in Aristotelis librum de longitudine et brevitate vitae.
4. fol. 82r: Isidorus de ethymologia et natura ventorum.
5. fol. 82v: Einige unbestimmbare Bemerkungen mit biblischen Namen und eine kurze quaestio: Quaeritur: Utrum de virtutibus moralibus possit esse scientia?...

Der unübersichtliche und schwer leserliche Kodex stammt von einer Hand und scheint eine Kopie von Ampl. Fol. 365 zu sein.

### 3. Codex Amplonianus Qu. 319.

Aus der Amplonianischen Handschriftensammlung zu Erfurt[5]. Pp. 4° = 1394; 189 fol. Einband: Holzdecken mit Lederüberzug; Beschläg ist weggenommen. Auf der ersten Seite: „Ad librariam porte celi Erffordiae." Der Kodex enthält:

1. foll. 0v—24vb und 37ra—64vb: *Commentum Alberti de Saxonia ethicorum Aristotelis.*

   Initium: Juxta sententias antiquorum expositorum, qui libros Aristotelis... Finis: 3us finis est bonum commune, de quo determinavit in ultimo tractatu huius 10i. Et sic sit finis sententiae conclusivae libri ethicorum. Deo laus et gloria in saecula saeculorum. Amen. — Finitum est hoc commentum libri totalis ethicorum anno domini 1394o. In domo habitationis domini Amplonii de Berka[6] magistri in artibus et doctoris in medicina, protunc Rectoris almae universitatis studii Erphordensis 21a die mensis Junii[7].
2. foll. 64vb—69va: Commentum Alberti de Saxonia de duobus libris yconomicorum.

   Initium: Iste est liber yconomicorum, quem fecit Aristoteles... Finis: Sic enim faciendo singula juste dispensabit, ad quam quidem iustam dispensationem perducat nos ille, qui cuncta recte et iuste dispensat. Et sic sit finis sententiae yconomicae. Deo laus et gloria in saecula saeculorum. Amen. — Expliciunt Conclusiones Ethicorum ac yconomicae Reverendi magistri Alberti Erphordiae conscriptae anno domini 1394o, festo nativitatis Johannis Baptistae, quo non surrexit major inter natos mulierum.
3. foll. 70 u. 71 unbeschrieben.
4. foll. 25ra—36vb und 72ra—128ra: Scriptum magistri Waltheri Burley super libros politicorum. fol. 128ra: Explicit Scriptum magistri Waltheri Burley super libros politicorum per manus Henrici de

---

[5] Schum, *a. a. O.* S. 552.

[6] S. H. Weißenborn, *Akten der Erfurter Universität* I, 36 u. 43.

[7] Auch hier ist die beim *Cod. Amplon. Qu. 322* erwähnte 3a ratio über die amicitia zusammenhangslos eingestellt.

Berka anno domini 1394° quarto die mensis aprilis in alma universitate Erphordensis, de quo Jesus Christus Mariae virginis filius, qui cum Patre et Spiritu Sancto vivit et regnat Deus in saecula saeculorum sit benedictus. Amen. Ein kurzer Zusatz von späterer Hand ist wieder durchstrichen und unbestimmbar.

5. foll. 128rb—133ra nochmals: Commentum Alberti de Saxonia de duobus libris yconomicae.

   Initium: wie fol. 64vb. Finis: Sic enim faciendo... nos perducat ille, qui cuncta dispensat recte. Amen. Explicit commentum libri yconomicae anno 1394° octava die mensis aprilis.

6. foll. 133ra—138rb: Liber de pomo et morte Aristotelis.
7. foll. 138vb—142va: Einige Quästionen zur Ethik und zur Politik.
8. foll. 142vb—143v unbeschrieben.
9. foll. 144ra—189vb: Quaestiones Buridani super rhetoricam Aristotelis.

Der Kodex ist von drei Händen geschrieben: fol. 0va—1vb; fol. 2ra—142va und 144ra—189vb. Fol. 2ra—142va verdanken wir Henricus de Berka[8], der das Manuskript wohl im Auftrage des Amplonius de Berka fertigte. Er schrieb in einer sehr kleinen flüchtigen Kursive. Der letzte Traktat fol. 144ra—189vb ist später geschrieben und scheint nicht beendet; die Titelgebung: „Quaestiones Buridani super rhetorica Aristotelis" ist nicht von der gleichen Hand.

### 4. Codex 649 der Universitätsbibliothek zu Lüttich.

Cod. chart. saec. XIV. Er enthält nach Ausweis des Katalogs: *„Alberti de Saxonia, episcopi Halberstadiensis, expositiones libri ethicorum"*. Sowie: „Eiusdem expositiones libri oeconomicorum"[9].

Der Katalog fügt bei: „On lit en tête de notre Ms.: ‚Incipiunt expositiones libri ethicorum compilate Parisiis, scripte Pragae anno 1384'."

### 5. Codex 3516 der Bibliothèque Mazarine zu Paris[10].

Pg. $2^0$ = 1392. 156 Fol. Modern gebunden. Der Kodex enthält:

1. foll. 1—79rb: Expositio totius libri Metaphysicae a Magistro Johanne Buridani compilata.

---

[8] Das Geschlecht derer de Berka findet sich sogleich unter den ersten Studenten und Magistern der 1392 gegründeten Erfurter Universität. H. Weißenborn nennt in seinen *„Akten der Erfurter Universität"* Amplonius, Ludovicus, Henricus, Gerhardus, Johannes Mulnhusen de Berka und Johannes de Berka; s. S. 36—43.

[9] S. *Bibliothèque de l'université de Liège, Catalogue des Manuscrits* (Liège 1875) p. 326.

[10] Vgl. *Catalogue des Manuscrits de Bibliothèque publique Paris. Bibliothèque Mazarine* III, 117.

2. foll. 79rb—83rb: Algorismus de numero.
3. fol. 84ra—156: *Expositio libri ethicorum Aristotelis a magistro Alberto de Saxonia.*

   Initium: Juxta sententiam antiquorum expositorum . . . Finis: 3us finis est bonum commune, de quo in 3o tractatu determinavit. Et sic finitur expositio libri ethicorum Aristotelis a magistro Alberto de Saxonia. Dann folgt von anderer Hand: Expliciunt expositiones metaphysicae cum expositionibus ethicorum, quas fecit fieri seu scribi de argento sociorum huius collegi artistarum reverendus philosophus magister Stephanus Felicis, magister tunc temporis artistarum collegii Navarrae, cuius anima requiescat in pace. Amen. Et mortuus fuit in dicta domo anno illo sc. anno Domini MoCCCmo nonagesimo IIo, Die sabbati post festum beati Dionysii, quae erat 22. octobris et iacet in sancto Stephano ante illud hostium, per quod itur ad sanctum Genofevam.

   Ita est
   Jacobus de Ultra campus.

Der ganze Kodex ist in feiner Kursive geschrieben und hat schöne Initialien. Die von Albert von Sachsen für die Kopie gegebenen Anweisungen sind bestens eingehalten. Am Rand befinden sich gelegentlich kurze Bemerkungen von späterer Hand: foll. 89rb und va; 90va; 95va und vb; 96rb; 96va; 114va; 115rb; 115va; 121vb; 122rb; 122va; 123rb. Gegenüber der Handschrift in Amplon. Fol. 365 zeigt diese viele Kürzungen, deren später gedacht wird.

## 6. Codex lat. Nr. 28 der Stiftsarchivbibliothek in Aschaffenburg (jetzt in München).

Pp. $4^0$ = 1472 und 1473; 230 Fol., bis fol. 90v hat jede Seite zwei Kolumnen. Einband: Holzdecken mit Leder- und Papierüberzug. Der Kodex enthält:

1. foll. 1ra—89rb: Ethicae compendium Nicolai Dorbelli juxta doctoris subtilis Johannis Scoti doctrinam.

   fol. 89rb: Ethicae compendium breve sed perutile juxta doctoris Johannis Scoti doctrinam per magistrum theologiae eximium ac bene meritum Nicolaum dorbelli editum explicit feliciter in profesto nativitatis Mariae Pariseorum in urbe omnium bonarum artium copiosissima.
2. foll. 89va—90va: Tabula librorum huius compendii.
3. foll. 90vb—92vb: unbeschrieben.
4. foll. 93r—229r: *Expositio decem librorum ethicae Aristotelis compilata per reverendum magistrum Albertum de Saxonia.*

   Initium: Sunt, qui libros Aristotelis ethicorum, yconomicorum et politicorum prolixe sunt commentati; quorum librorum sententias deo duce brevius compilabo... Finis: 3us finis est bonum commune, de quo determinavit in tertio tractatu. Et sic finitur expositio

decem librorum ethicae Aristotelis compilata per Reverendum magistrum Albertum de Saxonia in sacris litteris doctorem eximium, de cuius fine sit deus benedictus per omnia, qui vivit in saeculorum saecula. Amen. Anno domini 1473° Parisius 22. augusti.

Der Kodex ist von einer Hand geschrieben und entstand in den Jahren 1472 und 1473. Die sehr leserliche Kursive zeigt die ganze Willkürlichkeit in den Abkürzungen, welche dem 15. Jahrhundert eigen ist.

Im Ethikkommentar Alberts von Sachsen erfolgten beim Binden des Kodex zweimal falsche Einstellungen von Blättern, nämlich die Verschiebung von fol. 142, so daß der Text sich also folgt: foll. 141, 143, 142, 144 ... und die Verschiebung von fol. 146, so daß der Text folgenden Fortgang hat: fol. 145, 147, 146, 148 ...

Gegenüber Amplon. Fol. 365 weist diese Ethikhandschrift bedeutsame Kürzungen auf, die teils durch direkte Auslassungen, teils durch textliche Kürzungen entstanden; z. B. foll. 101r; 101v; 102v; 103v; 106v; 107v; 109r; 110r; 112r; 114r; 124r; 130r; 133r; 139r; 163r; 163v; 169r; 170r; 172v; 185r; 188r; 193v; 194r; 194v u. a. Zum Teil gehen diese Kürzungen parallel mit solchen im Cod. lat. 3516 der Bibliothèque Mazarine zu Paris.

### 7. Codex lat. 1445 der Universitätsbibliothek zu Leipzig [11].

Pp. 4° = 1488; 383 Fol. Einband: Holzdecken mit Lederüberzug; Messingbeschlag ist zum Teil abgenommen. Auf der vorderen Einbanddecke außen und auf dem Einbandrücken aufgeklebte Zettel mit Inhaltsangaben. Auf der vorderen Einbanddecke innen: Iste liber comparatus est sub decanatu magistri Melchioris Ludovici de Freynstadt. Anno domini LXXXVIII [12]. Auf der hinteren Einbanddecke innen: Johannes Cruse anno domini 1... Lipsii (?) liget pro 8 grossis magnis; die Jahreszahl ist durch die Entfernung eines Stiftes leider zerstört. Der Kodex enthält:

1. foll. 1—153v: *Expositio Alberti de Saxonia super decem libros ethicorum.*

   Initium: Omnis ars et omnis doctrina. Iste est liber ethicorum Aristotelis, in quo determinat de hiis, quae pertinent ad regimen unius... Es fehlt also der Prolog. Finis: 2us vocatur

[11] Der Kodex ist identisch mit dem bei Feller, *Catalogus Codicum Manuscriptorum Bibliothecae Paulinae in Academia Lipsiensi* p. 370, Nr. 7 genannten Ms: Albertus de Saxonia super libros X ethicorum. Vgl. R. Helssig, Die *wissenschaftlichen Vorbedingungen für Baccalaureat in artibus und magisterium* S. 29 f.

[12] Nämlich 1488; denn Melchior Ludwig von Freystadt wurde im Herbst 1487 Dekan. Im Jahre 1464 wird er zum erstenmal unter den Angehörigen der Natio Polonorum geführt. S. G. Erler, *Matrikel der Universität Leipzig* II, 247 u. 299.

felicitas practica, in quo determinavit in 2° tractatu huius decimi. Et sic est finis sententiae conclusivae scientiae totalis libri ethicorum.

2. foll. 154r—167r: Albertus de Saxonia super duos libros yconomicorum.

   Initium: Yconomica et pollitica. Iste est liber yconomicorum Aristotelis, in quo determinatur de hiis, quae pertinent ad regimen plurium in domo ... Finis: Sic enim faciendo singula iuste dispensabit, ad quam quidem dispensationem iustam perducat nos iste, qui cuncta recte et juste dispensat. Et sic sit finis sententiae yconomicae etc.

3. foll. 167v—174v: Dubitationes Versoris cum titulis quaestionum circa decem libros ethicorum.
4. foll. 175r—242v: Translatio Henrici de Oyta octo librorum politicorum.

   fol. 242: Et in fine addit translator dicens reliqua huius operis in graeco nondum inveni. Et sic est finis octavi libri polliticorum atque totius.

5. foll. 243r—264r: Distinctio librorum ethicorum et yconomicorum et politicorum in lectiones.
6. foll. 264v—266v: unbeschrieben.
7. foll. 267r—363v: Quaestiones variae de philosophia morali.

Der Kodex in flüchtiger Kursive stammt von mehreren Händen. Die von Albert von Sachsen für seine Kopisten gegebenen Anweisungen sind in der Handschrift seines Ethikkommentars meistens beachtet; viele rote Unterstreichungen aber stören die Übersichtlichkeit des Manuskriptes. Auch diese Handschrift von Alberts Kommentar hat viele Kürzungen, auch eigene Variationen, z. B. foll. 28v; 29r; 33v; 34v; 51v u. a.

### 8. Codex lat. Palatinus 1030 [13].

Membr. et chart. ff. 319; 30,5×20,5 cm; saec. 14.

ff. 1r—130v Burleys Politik.

Der Ethikkommentar Alberts ff. 191v—261v, 266r—293r, 307r—319r. Das Proömium fehlt. f. 191v oben in gleichzeitiger Hand: *Ethicorum dicta Alberti de Saxonia anno domini 1355 Parisius.*

Initium: „Omnis ars et omnis doctrina." Liber ethicorum, in quo determinatur de regimine unius et vocatur monastica ista doctrina ad differentiam doctrine politice et in primo determinatur de felicitate in plurali.

Finis: fol. 319v: Narrabit Aristoteles in libro Politicorum et sic felicitas speculativa est finis ultimatus omnium actuum humanorum,

[13] Die Kenntnis dieser in den gedruckten Katalogen nicht verzeichneten Handschrift verdanke ich Herrn Prälaten Dr. Martin Grabmann, München. Die näheren Angaben über sie teilte mir in liebenswürdigster Weise P. Franz Pelster S. J., Rom, mit.

sed secundus finis vocatur felicitas practica virtutum moralium, sed tercius finis est bonum commune politicum, ut relinquantur omnes boni.

ff. 296r—307r scheint Alberts Kommentar zur aristotelischen Ökonomik eingeschoben zu sein. Initium: Yconomica et politica differunt. Determinat (?) hic Aristoteles de regimine domus. Finis fol. 307v: „Ipse singula agat et iuste dispenset."

### 9. Codex Amplonianus Fol. 13.

Aus der Amplonianischen Handschriftensammlung zu Erfurt[14]. Pg. $2^0$ = 14. Jahrh., 155 Fol. Einband: Holzdecken mit Lederrücken. Auf der Innenseite der vorderen Einbanddecke eine Inhaltsangabe. Der Kodex lautet:

1. foll. 1ra—17ra: Auctoritates Boetii de consolatione philosophiae secundum ordinem alphabeti dispositae.
2. foll. 17va—74rb: Auctoritates Aristotelis et aliorum philosophorum plurimorum moralis philosophiae secundum ordinem alphabeti ordinatae (es ist von anderer Hand hinzugefügt: per magistrum Johannem Fayt).
3. foll. 75ra—84vb: *Excerpta de commento Alberti Halverstadensis.*
4. foll. 85ra—118va: Quaestiones super libros Ethicorum.
   Initium: Sicut dicit Seneca ad Lucilium beatum ipsius hominis in uno loco positum est i. e. in mente... Finis: et est etiam intelligenda de generatione scientiarum et non accidentium et per hoc respondetur ad illud et est hic finis. Unde sit laus et gloria illi, qui vivit et regnat per infinita saecula saeculorum. Hieran schließen sich noch zwei unabhängige Quästionen, nämlich: „Praedicamenta sunt plura quam decem" fol. 118va—119rb, und: „Utrum prima causa moveat caelum immediate in respectu causae efficientis" fol. 119rb—120ra; dieser zweiten quaestio gliedern sich noch einige Quästionen über die gleiche Frage ein.
5. foll. 121ra—150va: Quaestiones magistri Johannis a Jenduno super librum rhetoricae Aristotelis.
6. foll. 150va—151rb: Capitula et tituli quaestionum magistri Johannis de Jenduno circa libros rhetoricae Aristotelis.
7. fol. 151v: Ein alphabetischer Index.

Die Excerpta aus dem Ethikkommentar Alberts von Sachsen (fol. 75ra—84vb) sind nur eine kurze Inhaltsangabe der einzelnen Traktate.

### 10. Codex lat. 766 der Staatsbibliothek zu Eichstätt.

Pp. $2^0$ = 1365 und 15. Jahrh. 227 Fol., am Schluß sind mehrere Blätter ausgeschnitten. Einband: Holzdecken mit Leder-

[14] Vgl. Schum, *a. a. O.* Schum ist nicht genau.

überzug und Lederrücken. Der Kodex stammt aus dem ehemaligen Dominikanerkloster zu Eichstätt und ist ein Sammelband mit Schriften Alberts von Sachsen.

1. foll. 1ra—94vb: Quaestiones Alberti de Saxonia super libros physicorum Aristotelis; cum titulis quaestionum.
2. foll. 95ra—203vb: Quaestiones Alberti de Saxonia super totalem librum de caelo et mundo Aristotelis.

   Explicit fol. 203vb: Et sic sit finis quaestionum super totalem librum de caelo et mundo conscriptarum per magistrum Albertum Rickmersdorf, Parisius dictum de Saxonia, juxta ea, quae didicit a magistris suis in facultate artium Parisius etc. Deo gratias. Amen in nomine Domini, qui est finis omnium etc. Expliciunt quaestiones de caelo et mundo finitae anno domini $1^{0}3^{0}6^{0}5^{0}$ in die sancti Pauli apostoli [15]. Auf einem eingebundenen Zettel noch folgendes Explicit: Expliciunt quaestiones de caelo et mundo finitae anno domini millesimo trecentesimo sexagesimo quinto in die sancti Pauli apostoli per manus nescio cuius Et haec dicta sunt magistri Alberti de Ricmarsdorf episcopi Halberstatensis etc. Amen.
3. foll. 206ra—227vb: *Aristotelis libri ethicorum.* Text der griechisch-lateinischen Übersetzung der nikomachischen Ethik mit Interlinear- und Randbemerkungen, die Anklänge an Alberts expositio haben; er reicht aber bloß bis Ende des 3. Kap. des 3. Buches.

Jedes der drei Bücher dieses Sammelbandes ist von anderer Hand geschrieben. Am ältesten ist das Ms. der „Quaestiones de caelo et mundo" vom Jahre 1365.

## Gruppierung der Handschriften.

Die erhaltenen Handschriften, deren älteste schon aus dem Jahre 1355, also mitten aus der Zeit von Alberts Lehrtätigkeit, stammt, lassen eine Gruppierung zu. Es zeigt sich ein engerer Zusammenhang zwischen Cod. Amplon. Fol. 365, Cod. Amplon. Qu. 319, Cod. Amplon. Qu. 322 und Cod. lat. 1445 der Universitätsbibliothek zu Leipzig und ebenso zwischen Cod. lat. 3516 der Bibliothèque Mazarine zu Paris mit Cod. lat. Nr. 28 der Stiftsarchiv-Bibliothek zu Aschaffenburg. Eine gewisse selbständige Stellung scheint Cod. Pal. 1030 einzunehmen. Seinem Alter nach (1355!) könnte er die Urschrift sein.

Die engere Zusammengehörigkeit von Cod. Amplon. Fol. 365, Amplon. Qu. 319 und 322 würde sich schon aus kurzen Kollationsproben ergeben; solche würden zugleich zeigen, daß bald Cod. Amplon. Qu. 319, bald Cod. Amplon. Qu. 322 trotz vieler kleiner Variationen dem Cod.

[15] Vgl. oben S. 17 u. S. 21.

Amplon. Fol. 365 nähersteht. Diese Abhängigkeit läßt sich auch aus ein paar offenkundigen Verschreibungen, die allen dreien gemeinsam sind, konstatieren. Die Allegationsstelle der griechisch-lateinischen Übersetzung: *Neque indirectivum,* quamvis voluerit hoc dicere ... (Arist. *Eth. Nic.* V, 8, 1132b 24) gibt Cod. Amplon. Fol. 365 mit *Neque enim directum* (fol. 35ra); ihr folgen Cod. Amplon. Qu. 322 (fol. 40v) und Cod. Amplon. Qu. 319 (fol. 24vb) mit *„Neque directum"*, indem sie lediglich das „enim" unterdrücken, ohne den Text richtigzustellen. Besonders klar zeigt sich der behauptete Zusammenhang in der Wiedergabe der Definition der Virtus moralis[16]: „Virtus moralis est habitus electivus in medietate existens quoad nos et ut sapiens existens determinabit"; bei sämtlichen drei Handschriften fehlt nach quoad nos die wichtige Bestimmung „determinata ratione", wiewohl sie in allen dreien bei der an die Definition anschließenden Erklärung ihrer Merkmale ausdrücklich auch erklärt wird: „4° tangit causam bonitatis in virtute et dicit: ‚determinata ratione': non enim inquirere medium est bonum nisi inquantum est determinatum secundum rationem." Auch die nicht zu verkennende Verwirrung in der Stelle „quemadmodum Euripides dixit dicens inconvenienter matrem occidi meam, brevis sermo volens volentem vel volentem non volens"[17], die in den drei Handschriften[18] sich findet, deutet auf ihre Zusammengehörigkeit hin.

Die besondere Abhängigkeit des Kodex Cod. Amplon. Qu. 319 von Cod. Amplon. Qu. 322 konstatiert sich darin, daß sein Schreiber die in jenem nach dem Ethikkommentar sinnlos angefügte 3ª ratio über die Freundschaft gedankenlos auch abgeschrieben hat. Auch die Übereinstimmung des Schlusses des Kommentars zur aristotelischen Ökonomik, der in ein paar Worten von jenem in Amplon. Fol. 365 verschieden ist, läßt diese erkennen.

Zu dieser Gruppe muß auch Cod. lat. 1445 der Universitätsbibliothek zu Leipzig noch gerechnet werden. Im 1., auch im 2., dann im 6. 7. 8. 9. 10. Buch hat er nur gelegentliche Variationen mit Amplon. Fol. 365; auch die fehlende Bestimmung „determinata ratione" (fol. 21v) in der Definition der virtus moralis bekundet seine Beziehung zu dieser Gruppe. Größere Abweichungen und teilweise selbständige Partien aber zeigt sein Text in den Büchern 3, 4 und 5, in denen Thomas von Aquin vielfachen

[16] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. II tr. 2 c. 2 p. princ. IV part. 1. *Cod. Amplon.* Fol. 365, fol. 12vb; *Cod. Amplon.* Qu. 319, fol. 15v; *Cod. Amplon.* Qu. 322, fol. 9ra. Zu Arist., *Eth. Nic.* V, 6; 1106b 36.

[17] Arist., *Eth. Nic.* V, 11; 1136a 12.

[18] *Cod. Amplon.* Fol. 365, fol. 37vb; *Cod. Amplon.* Qu. 322, fol. 44r; *Cod. Amplon.* Qu. 319, fol. 39ra.

Einfluß übte. Sein Name ist oftmals genannt, vor allem im 5. Buch. Auslegungen des heiligen Thomas sind in den Text Alberts von Sachsen aufgenommen und damit verwoben; die Textallegation folgt meist ihm und auch seine methodische Gepflogenheit zu Beginn eines Buches, Traktates oder Kapitels immer einen Überblick über den ganzen Abschnitt zu geben, ist in diese Redaktion aufgenommen. Dadurch erhält dann der Kodex doch eine gewisse selbständige Stellung, wenn auch jener Zusammenhang sich immer wieder dokumentiert. Das Ende seiner Handschrift des Kommentars zur Ökonomik ist identisch mit jenem in Cod. Amplon. Qu. 322 und 319.

Eine zweite Gruppe wird durch Codex lat. 3516 der Bibliothèque Mazarine zu Paris und Codex lat. Nr. 28 der Stiftsarchiv-Bibliothek zu Aschaffenburg gebildet. Ihre engere Zusammengehörigkeit dokumentiert sich am klarsten in einer Reihe gemeinsamer Kürzungen oder Auslassungen z. B. von Anmerkungen, wodurch beide Handschriften von denen der ersten Gruppe oft bedeutend abweichen. Solche Kürzungen sind:

PM fol. 91vb Z. 6—As fol. 10v Z. 9 (vgl. $A_1$ fol. 7vb Z. 4— 6);[19]
PM fol. 92rb Z. 16—As fol. 107v Z. 5 (vgl. $A_1$ fol. 8rb Z. 17—22);
PM fol. 94rb Z. 17—As fol. 111r Z. 26 (vgl. $A_1$ fol. 10rb Z. 32—38);
PM fol. 107ra Z. 23—As fol. 130r Z. 3 (vgl. $A_1$ fol. 21va Z. 31—44);
PM fol. 123vb Z. 22—As fol. 163r Z. 2 (vgl. $A_1$ fol. 36va Z. 25—31);
PM fol. 123vb Z. 37—As fol. 163v Z. 12 (vgl. $A_1$ fol. 36va Z. 43—36vb Z. 12);
PM fol. 126vb Z. 6—As fol. 169r Z. 1 (vgl. $A_1$ fol. 39vc Z. 12—21);
PM fol. 127va Z. 1—As fol. 170r Z. 29 (vgl. $A_1$ fol. 40rb Z. 33ff.);
PM fol. 134va Z. 41—As fol. 185r Z. 3 (vgl. $A_1$ fol. 47vb und 48ra);
PM fol. 138va Z. 36—As fol. 193r Z. 29 (vgl. $A_1$ fol. 52va Z. 2ff.);
PM fol. 139ra Z. 39—As fol. 194r Z. 23 (vgl. $A_1$ fol. 53ra Z. 31ff.);
PM fol. 130rb Z. 8—As fol. 194v Z. 1 (vgl. $A_1$ fol. 53rb Z. 12ff.).

In As als der jüngeren Handschrift sind die Kürzungen gelegentlich noch größer als in PM; auch hat sie manchmal Kürzungen, die sich in PM nicht finden, z. B. As fol. 124r Z. 14 (vgl. $A_1$ fol. 18vb Z. 24 ff.); PM hat hier sogar eine kleine Erweiterung; ebenso geht die Kürzung in As fol. 103r Z. 36 weiter als in PM fol. 89rb Z. 32.

Die im Codex Amplon. Fol. 13 gegebenen *„Excerpta de commento Alberti Halverstadensis“* endlich weisen gleichfalls in die Linie dieser Gruppe. Denn in der Definition der virtus moralis ist die Bestimmung „determinata ratione“, welche in den Kodizes der ersten Gruppe fehlt, in PM und As sich findet, gleichfalls auf-

[19] PM = Cod. lat. 3516 der Bibliothèque Mazarine; As = Cod. lat. Nr. 28 der Stiftsarchiv-Bibliothek zu Aschaffenburg; $A_1$ = Cod. Amplon. Fol. 365.

genommen. Leider ist Cod. Amplon. Fol. 13 nicht datiert; die ganze Anlage aber und der Schrifttypus haben viele Berührungspunkte mit dem 1392 entstandenen Cod. lat. 3516 der Bibliothèque Mazarine zu Paris.

## II.

## Die griechisch-lateinische Übersetzung der ganzen nikomachischen Ethik als Textvorlage im Ethikkommentar Alberts von Sachsen.

Als Textunterlage im Ethikkommentar Alberts von Sachsen diente die griechisch-lateinische Übersetzung der ganzen nikomachischen Ethik des Aristoteles, die gegen die Mitte des 13. Jahrhunderts entstand und wohl zuerst von Albert dem Großen und dem heiligen Thomas von Aquin als Unterlage ihrer Ethikkommentare benützt wurde. In eingehenden Untersuchungen hat neuestens Grabmann für die Autorfrage derselben die Beweismomente für Robert von Lincoln bedeutsam gemehrt. Endgültig zugunsten Roberts von Lincoln ist nunmehr die Frage durch die bahnbrechenden handschriftlichen Forschungen von Monsignore A. Pelzer entschieden[1].

In den Handschriften des Ethikkommentars Alberts von Sachsen ist nicht der ganze Text der Übersetzung untergelegt, wie dies etwa in kleinen Allegationsgruppen in den Kommentaren des heiligen Thomas von Aquin, des Walter Burleigh und Petrus Tartaretus der Fall ist. Albert von Sachsen beschränkt sich auf die Allegation nur weniger Worte zu Beginn eines jeden der vielen Einteilungspunkte z. B. „Omnis ars et omnis doctrina", „Differentia vero quaedam", „Multis autem", „Quaecumque autem" usw. Aber die kurzen Satzanfänge genügen, um die Textvorlage zu erweisen. Schon das Initium: „Omnis ars et omnis doctrina", dessen Fortsetzung „similiter autem et actus et electio bonum quoddam appetere videntur" aus dem Beweis der ersten conclusio erkennbar ist, kennzeichnet deutlich die griechisch-lateinische Übersetzung. Desgleichen deutet der vielfache Gebrauch griechischer Worte, namentlich bei Benennung der einzelnen Tugenden und ihrer Extreme z. B. apyrokalia, banausia, kaumotes, phylotimos, eutrapelia, bomolochos, synesis, gnome u. a. untrüglich auf diese griechisch-lateinische Übersetzung als Unterlage hin.

Bei aller Kongruenz bestehen aber doch auch in diesen kurzen

[1] M. Grabmann, *Lat. Aristotelesübersetzungen* S. 220 ff. und S. 251 ff. Vgl. Dyroff, *Über Albertus von Sachsen* S. 341.

Allegationen nicht selten kleine Abweichungen vom genauen Text der Vorlage.

So im ersten Buch[2]: fol. 3va: Ideo magis quae priora (statt prius der Vorlage); 3vb: Quaerat (statt Quaeret) autem; 4ra: Sed neque quod (statt quidem); 4rb: Qualiter (statt Sed qualiter); 5ra: Perfectum itaque (statt utique); 5va: Circumscribatur (statt Circumscribitur); 6ra: Videtur (statt Videntur) autem; 6va: Unicuique enim (statt autem); Quoniam immo (statt Quinimmo); 7va: Si autem non (statt utique); 8ra: Pro nepotis (statt Pro nepotum); 7vb: Differunt (statt Differre) autem; 8vb: Si autem est laus (statt laus est); Irrationabilis (statt irrationalis). Ähnlich ist es in den anderen Büchern: z. B. im fünften: fol. 32va: Justitia (statt In justitia) autem; 33vb: Est igitur (statt ergo) justum; 34va: Quare quoniam (quoniam fehlt) pluris; 35ra: Neque enim directum (statt indirectum); 36ra: Propter quod (hier ist non ausgelassen) sinimus; 37vb: Propter quod quandoque (quandoque fehlt in der Vorlage); 38ra: Si autem (hier fehlt est) simpliciter; 39rb: Adhuc (hier fehlt autem) secundum quod iniustus.

Diese nur unbedeutenden Differenzen sind wohl meist der Unsicherheit des Kopisten zuzuschreiben — ganz sicher scheint dies z. B. fol. 35ra „enim directum" statt „indirectum"; As fol. 159v hat richtiger „indirecte" — und vermögen die Sicherheit der Behauptung, daß die griechisch-lateinische Übersetzung die Textunterlage bildete, nicht zu stören.

Die später zu beachtende Teilung des 3. Buches nach dessen 8. Kapitel, welche an eine mögliche Bekanntschaft mit der Abteilung eben dieses Buches in der ethica vetus gemahnen könnte, führt sich nicht auf diesen Zusammenhang, sondern auf methodische Erwägungen zurück. Die Ethica vetus und Ethica nova scheinen überhaupt nach dem Bekanntwerden der griechisch-lateinischen Übersetzung der ganzen nikomachischen Ethik als Textunterlage kaum mehr benützt worden zu sein.

## III.

## Methode und Technik im Kommentar Alberts von Sachsen zur nikomachischen Ethik des Aristoteles.

Der Methode und Technik in den mittelalterlichen Kommentaren ist stets besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Von beiden hängt in weitem Umfang die Eigenart des Kommentars selbst ab. Denn die sachliche Darstellung und die Wiedergabe der gegebenen Vorlage ist verschieden geartet, je nachdem die Kommentierung methodisch erklärend und exegetisierend in engem

[2] Die folgenden Proben und ihre Zitierung sind nach *Cod. Amplon.* Fol. 365 gegeben.

Anschluß dem untergelegten Texte schrittweise folgt oder in freierer Problemstellung, wenn auch in systematischer Abfolge der Hauptgedanken, bloß die Kernfragen der Vorlagen herauszustellen und in mehr oder minder selbständigen Quästionen möglichst allseitig zu erörtern sich bemüht. Auch die Leistung des Kommentators, der bei dem einen Verfahren mehr Gelegenheit hat, Eigenes zu geben, als bei dem anderen, ist je nach der eingehaltenen Methode eine wesentlich anders zu wertende.

Meist findet die Eigenart des Kommentars seine erste Charakterisierung schon in den handschriftlichen Bezeichnungen und Titelgebungen, sehr häufig auch in den oft ausführlicheren Explicits. In den Benennungen: Lectura, expositio, quaestiones, commentarius, commentum, scriptum, dictum, sententia, extractum, excerptum dürften die wesentlichsten Unterscheidungen gegeben sein. Im Grunde aber führen sich alle diese Bezeichnungen doch auf zwei Haupttypen zurück, welche die Kommentation des Mittelalters fast ausschließlich beherrschen, auf die *commentatio modo expositionis* und auf die *commentatio modo quaestionum*. Denn mit extractio und excerptum wird meist bloß ein übersichtliches Herausstellen der Hauptgedanken des vorgelegten Textes, etwa unter einem besonderen Gesichtspunkte, bezeichnet, und commentarius sowohl wie commentum wird ziemlich unterschiedslos für beide Verfahren gebraucht; die Benennungen sententia, dictum, scriptum aber deuten mit Vorzug auf die commentatio modo expositionis hin.

Der Kommentar Alberts von Sachsen zur nikomachischen Ethik des Aristoteles vereinigt in der handschriftlichen Überlieferung auf sich eine große Mannigfaltigkeit der Benennungen: *Dicta* (Cod. Amplon. Fol. 365, fol. 69ra im Explicit); *Commentum* (Cod. Amplon. Fol. 365 auf dem Pergamenteinband und Cod. Amplon. Qu. 319, fol. 64vb); *sententia conclusiva* (Cod. Amplon. Qu. 322. fol. 71v; Cod. Amplon. Qu. 319, fol. 64va, und Cod. Lips. 1445, fol. 153v); *conclusiones ethicorum* (Cod. Amplon. Qu. 319, fol. 69va); *expositio* (Cod. Par. Maz. 3516, Cod. de Liège 649 und Cod. lat. Nr. 28, fol. 229r der Stiftsarchivbibliothek zu Aschaffenburg).

Am zutreffendsten dürften die Benennungen conclusiones ethicorum, sententia conclusiva und expositio sein, Bezeichnungen, deren Albert von Sachsen zur näheren Charakterisierung seines Kommentars sich auch im Prolog desselben bedient. So wird schon durch die handschriftliche Titelgebung Alberts Kommentar in die Kategorie der commentatio modo expositionis eingereiht.

Die Commentatio modo expositionis, mit Vorzug auch lectura oder lectio genannt, deren erste Entstehung und

anfängliche Entwicklung Grabmann in seiner Geschichte der scholastischen Methode darlegt[1], erhielt ihre Hauptausbildung in der Form, die sie mit wenigen Neuerungen auch später bewahrt, durch die Schriftausleger des 13. Jahrhunderts. Alle Exegeten jener Zeit sind geleitet von dem Bestreben, eine möglichst klare und dem eigentlichen Inhalte des zu erklärenden Textes gerechtwerdende Einführung in die heiligen Schriften zu geben. Sie suchten das zu erreichen einmal durch eine möglichst übersichtliche und weitgehende Einteilung größerer Abschnitte, etwa eines Buches, eines Kapitels oder größerer Partien eines Kapitels, um die Ordnung der einzelnen Teile unter sich und zum Ganzen oder zum Hauptgedanken aufzuzeigen, und dann durch eine möglichst ins einzelne gehende, eng an den gegebenen Text sich anschließende Erörterung der biblischen Gedanken. Die damals schon ziemlich entwickelte dialektische Methode kam ihnen dabei durch Anwendung auf den Schrifttext trefflich zustatten[2].

Das Bestreben einer möglichst allseitigen Gliederung der Gedanken führte nicht selten zu einem Übermaß und zu kleinlicher Haarspalterei. Auch Thomas von Aquin hat ihr gelegentlich seinen Tribut gezollt. Doch findet sich namentlich bei späteren, wie Nicolaus von Lyra († 1340), wieder mehr Verständnis für einfachere und kürzere Gliederung.

Die Exegese selbst sucht meist in engstem Anschluß an den gegebenen Text durch Wort- und Satzerklärung ein möglichst vollständiges Erfassen der biblischen Gedanken nach ihrem wahren Gehalt, ihren inneren Zusammenhängen und Folgerungen zu erreichen. In all den gebrauchten technischen Wendungen, wie ostendit (sc. Apostolus), dicit, dicitur, probat, ratio est talis, subiungit, excludit, apparet, sequitur usw. drückt sich dies Bestreben ganz deutlich aus; sie bekunden alle ein sich Einfühlen und Anpassen des Exegeten an seine zu erklärende Vorlage, der er kleinlich getreu zu bleiben sucht. Doch zeigten sich schon sehr früh auch Ansätze zu selbständigen Bemerkungen, die schon bei Johannes de la Rochelle mit einem gelegentlichen „Et nota quod" gekennzeichnet sind. In diesem Bedürfnis, mit einer gewissen Selbständigkeit die Vorlage zu erfassen und auch eigene Gedankengänge und Auslegungen zur Geltung zu bringen, dürfte überhaupt ein gewisses Charakteristikum der Fortentwicklung dieser exegetischen Methode liegen. Ganz deutlich mehren sich in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts und zu Beginn des 14. Jahrhunderts Wendungen wie: Hic autem considerandum est,

[1] M. Grabmann, *Die Geschichte der scholastischen Methode* II, 13 ff.

[2] Vgl. Denifle, *Die abendl. Schriftausleger* S. 112 ff., wo eine treffliche Probe hierfür aus Johannes de la Rochelle gegeben ist.

quod...; Et notandum est hic, quod...; Sed hic est una dubitatio... u. a., mit denen diese selbständigen Erörterungen der Autoren gewöhnlich eingeleitet werden. Am typischsten findet Denifle diese Eigenart ausgeprägt bei Augustinus Triumphus von Ancona († 1328), der jeweilig zuerst eine Art Glosse zu den Teilen des Schrifttextes bringt, nach einem bestimmten Abschnitt aber plötzlich einen neuen Teil beginnt, „in welchem er Stellen aus dem bereits glossierten Text herausnimmt, über die er sich hernach in neuer Weise ausläßt", so daß bei ihm die kursorische Bibelauslegung mit der magistralen eng vereint erscheint, ein Brauch der Schule, den man noch in Kommentaren des 15. und 16. Jahrhunderts findet[3].

Diese Methode der Schriftauslegung war von bedeutsamem Einfluß auch auf die Kommentation der aristotelischen Schriften, soweit es sich um literale Aristoteleserklärung handelt. Averroes und seine literale Auslegung hatten lange nicht die gleiche Bedeutung. Denifle und neuestens Grabmann betonen ausdrücklich, daß diese Art, die aristotelischen Schriften zu kommentieren, nicht erst von Thomas von Aquin neu geschaffen wurde, wie manche mit Berufung auf ein Zeugnis des Tholomäus von Lucca annehmen zu sollten glaubten, der von der thomistischen Aristoteleserklärung mit besonderem Hinweis auf die Kommentare zur Ethik und Methaphysik als von einer Kommentation „quodam singulari et novo modo" berichtet[4]. Vielmehr verdanken wir sie schon der Exegetengruppe vor Thomas von Aquin. Auch „die Technik und die Methode des heiligen Thomas in seinen Kommentaren zu Aristoteles in all ihren Formen und Einzelheiten sind beraten vom Ideal einer litteralen Exegese", allein beim heiligen Thomas ist „alles weit durchsichtiger, weil verständnisvoller, sicherer und sachlicher" gehandhabt und unter stärkerer Betonung des kritischen Elementes fruchtbarer gemacht[5]. Darin liegt es begründet, wenn Thomas von Aquin als der „expositor" schlechthin gilt, so daß Louis de Valladolid in seinem Katalog der Werke des heiligen Thomas die Aufzählung von dessen Kommentaren zu Aristoteles mit der Bemerkung schließt: *„In exponendo autem litteraliter Aristotelem non habuit aequalem, unde a philosophis Expositor per excellentiam nominatur"*[6]. Darum ist bei fast allen späteren Aristoteleskommen-

[3] S. Denifle, *a. a. O.* S. 161.

[4] Vigouroux, *Dictionnaire de la Bible* II, 1465. Rolfes, *Die Textauslegung des Aristoteles* S. 8.

[5] Denifle, *a. a. O.* S. 112 u. 136. Grabmann, *Les commentaires* p. 249 ff. Vgl. auch Mandonnet, *Siger de Brabant* [2] II, 38 ff.

[6] *Brevis hist. Conv. Par. Fr. Praed.* VI, 561.

taren, soweit sie nicht der commentatio modo quaestionum angehören, der methodisch-technische Einfluß der Lectura-Kommentare des heiligen Thomas mehr oder minder deutlich zu erkennen. Über ihn hinaus aber weisen die historischen Spuren in vielfacher Beziehung noch zur exegetischen Literatur vor dem Aquinaten zurück, lassen aber anderseits auch die gewahrte Fühlung mit deren methodischen Weiterentwicklung gelegentlich deutlich erkennen. Das in der exegetischen Literatur allgemein rege Interesse für weitgehende Einteilungen des Stoffes und die ins kleine gehende Treue bei Erklärung des gegebenen Textes ist durchgehends auch in der literalen Aristoteleserklärung der ausgehenden Scholastik lebendig. Im besonderen finden sich in ihr, je nach der wissenschaftlichen Individualität des Kommentators, auch die kursorische Auslegung mit der magistralen Vertiefung vielfach innig vereinigt. Im Ethikkommentar des Geraldus Odonis aus dem beginnenden 14. Jahrhundert gehen beide sogar schrittweise in paralleler Koordination nebeneinander; kaum ist in einer lectio jeweils die expositio eines kleineren oder größeren Abschnittes gegeben, so folgt sofort in zwei, drei oder mehreren Quästionen eine vertiefte Untersuchung der Hauptprobleme der vorausgehenden Textauslegung: „Ad evidentiam predictorum duo (quatuor etc.) sunt inquirenda. Primo..." Dadurch wird dieser Kommentar zugleich ein trefflicher Beleg für das fruchtbare Zusammenwirken der beiden Kommentationsarten modo expositionis und modo quaestionum im Wissenschaftsbetrieb der Scholastik.

Diese bisherigen allgemein gehaltenen Betrachtungen dürften geeignet sein, die folgenden Untersuchungen über Methode und Technik im Kommentar Alberts von Sachsen zur nikomachischen Ethik des Aristoteles in mancher Hinsicht zu beleuchten und deren Einstellung in den historischen Zusammenhang zu erleichtern.

Die Grundzüge der von ihm beobachteten Methode und Technik gibt Albert von Sachsen selbst in dem Prolog zu seinem Kommentare. Dieser Prolog ist ausschließlich methodisch-technisch interessiert und hält sich von Erörterungen über die Erhabenheit und Vorzüge der Moralphilosophie und deren Zusammenordnung mit den anderen philosophischen Disziplinen oder ihre Gliederung in Ethik, Ökonomik und Politik, wie solche bei anderen Kommentatoren (Albertus Magnus, Thomas von Aquin, Geraldus, Buridanus u. a.) sich gerne finden, vollständig fern. Albert gibt darin lediglich sein methodisches Programm und technische Anweisungen, die durch einen bewußt persönlichen Akzent, welcher bloß dem Prolog eigen ist, in ihrer Eigenart vielleicht noch unterstrichen werden sollen: Im Anschluß an die

alten Erklärer will er eine kürzere Auslegung der nikomachischen Ethik bieten *(brevius compilabo)*. Darum ist es ihm in erster Linie nicht um eine kleinliche Worterklärung, sondern um die Herausstellung eines geschlossenen Gedankenganges zu tun *(non sicut ipsi expositioni litterae vacaturus, sed conclusivam sententiam eliciturus)*. In der gleichen Absicht will er ferner alle Erörterungen über etwa auftauchende Zweifel und Schwierigkeiten fortlassen *(nec insistam discussioni dubitationum, quae circa aliquas ex ipsis conclusionibus vel earum mediis possent occurrere)*. Mit Betonung proklamiert er zuletzt ein durchgreifendes Einteilungssystem, durch welches der sachliche Gedankengang eine übersichtliche Gliederung erfahren soll (Quoad divisionem autem litterae procedere sic intendo ...) und gibt noch einige praktische Winke für die Abschreiber seines Werkes.

Wir werden zuerst sein Einteilungssystem, dann sein Verfahren bei der eigentlichen Textauslegung klarzulegen suchen.

## 1. Das Einteilungssystem im Ethikkommentar Alberts von Sachsen.

Sein Einteilungssystem skizziert Albert von Sachsen im Prolog also: *„Quoad divisionem autem litterae procedere sic intendo, quod libros totales in libros partiales dividam et libros partiales in tractatus et tractatus in capitula et capitula in partes principales et partes principales in particulas."* Diese tiefgegliederte Stufenfolge von oben nach unten ist logisch schön geschlossen. In ihrem obersten Gliede geht sie über den Rahmen der Ethik im strengen Sinne hinaus und umfaßt die gesamte Moralphilosophie, zu der man Ethik, Ökonomik und Politik rechnet, sie sind die libri totales. Nun erst folgt die Einteilung der Ethik selbst als liber totalis in libri partiales, dieser dann in tractatus, dieser in capitula usw. Mit eiserner Konsequenz hat Albert von Sachsen dieses vielgliederige Schema in sämtlichen zehn Büchern der nikomachischen Ethik des Aristoteles bis in die letzte Unterabteilung durchgeführt.

Seine libri partiales der nikomachischen Ethik decken sich mit den zehn Büchern der — nicht von Aristoteles selbst herrührenden — herkömmlichen Einteilung des griechischen Textes. Im 3. Buch aber hat er eine bedeutsame Abweichung. Er teilt dasselbe in zwei Hälften, deren erste die Kapitel 1 bis 8 einschließlich der Bekkerschen Kapitelzählung (1—5 Zell), deren zweite die Kapitel 9 bis 15 (Bekker) umfaßt; und zwar schließt Albert mit diesem 8. Kapitel sein 3. Buch, „in quo Aristoteles determinat de quibusdam principiis actuum virtutis et applicatione

talium principiorum ad actus virtutum“[7] und beginnt mit dem 9. Kapitel das 4. Buch, „in quo Aristoteles determinat de singulis virtutibus moralibus in speciali, excepta justitia, et cum hoc de verecundia, quae non est virtus sed passio laudabilis“[8].

Diese zunächst überraschende Zäsur ist in der Geschichte der nikomachischen Ethik nicht ganz neu. Sie erinnert an die Einteilung der anfangs allein bekannten ersten drei Bücher, wie diese mit der *ethica vetus* und *ethica nova* gegeben war. Die ethica vetus umfaßte nur das 2. und 3. Buch der nikomachischen Ethik, teilte aber das 3. Buch nach eben jenem 8. Kapitel in zwei Teile und zählte so gleichfalls drei Bücher, deren zweites aus den Kapiteln 1 bis 8 und deren drittes aus den Kapiteln 9 bis 15 des 3. Buches alter Einteilung bestand. Zusammen mit der ethica nova, welche nur das 1. Buch enthielt, waren so die „libri ethicorum quattuor“ entstanden, wie sie die Studienordnung der Pariser Artistenfakultät aus dem Jahre 1255, ferner Vinzenz von Beauvais und am klarsten eine „Compilatio de libris naturalibus“ aus der Mitte des 13. Jahrhunderts bezeugt[9]. Noch im Sentenzenkommentar Alberts des Großen findet sich diese Teilung des 3. Buches und die Benennung seines zweiten Teiles als 4. Buch. Aber schon in seinem Kommentar zur nikomachischen Ethik hat Albert der Große diese Spaltung unterlassen. Es waren also im Sentenzenkommentar, wiewohl Albert bei seiner Abfassung auch die griechisch-lateinische Übersetzung der ganzen nikomachischen Ethik bereits kannte[10], doch die ethica vetus und die ethica nova noch von herrschendem Einfluß[11], während er dann in seinem Ethikkommentar, so wie auch Thomas von Aquin in seiner „Expositio decem librorum ethicorum“, die griechisch-lateinische Übersetzung zur eigentlichen Unterlage machte.

Albert von Sachsen war bei seiner Teilung des 3. Kapitels der nikomachischen Ethik von der Teilung desselben in der ethica vetus nicht beeinflußt. Dies bezeugt er ganz klar in einer Nota zu Beginn seines 4. Buches[12], wo er zeigt, wie — durchaus zutreffende — methodisch-sachliche Gründe ihn dazu bestimmten:

„Nota, quod secundum plures expositores huius libri hic non incipit quartus liber, sed ibi ‚Dicamus autem deinceps de liberalitate‘, ita quod

---

[7] Lib. III, *initium.* [8] Lib. IV, *initium.*

[9] Vgl. darüber: M. Grabmann, *Lat. Aristotelesübersetzungen* S. 84 ff. Dazu die Besprechung durch F. Pelster in: *Stimmen der Zeit* 94 (1918) S. 425. [10] S. F. Pelster, *Kritische Studien* S. 123, Anm. 1.

[11] S. M. Grabmann, *a. a. O.* S. 228.

[12] In *Cod. lat.* Nr. 28 der Stiftsarchiv-Bibliothek zu Aschaffenburg steht die Nota am Schlusse des 3. Buches.

istum tractatum de fortitudine et similiter illum de temperantia ponunt esse partus tertii libri, et apparet mihi, quod motivum eorum fuerit, quia aliter tertius liber esset nimis brevis. *Mihi autem apparet, quod procedere ordine artificiali hic debemus incipere quartum; nam rationale videtur et ordo magis artificialis, quod in eodem libro simul determinetur de virtutibus moralibus moderativis passionum, quam de aliquibus earum, quem admodum de fortitudine et temperantia determinaretur in tertio et de aliis in quarto; et ideo placuit mihi hic incipere quartum.*"

Sowohl zur Erklärung des Verfahrens derer, welche der alten Einteilung folgen, als zur Begründung seiner neuen Einteilung beruft sich also Albert von Sachsen auf rein methodisch-sachliche Erwägungen. Historischer Einflüsse seitens älterer Kommentare tut er keinerlei Erwähnung, wiewohl man in dem Gebrauch von „plures" bei expositores eine historische Orientierung Alberts vermuten möchte. Von den mir bekannt gewordenen früheren Ethikkommentaren des 13. und 14. Jahrhunderts hat nur der des Geraldus Odonis die gleiche Zäsur im 3. Buche. Geraldus gibt hierfür aber keine Erklärung; er nimmt die Teilung einfach tatsächlich vor. Methodische Beeinflussung Alberts von Sachsen von dieser Seite ist kaum anzunehmen, da auch sonst keinerlei methodische Beziehungen zwischen den beiden Kommentaren entdeckt werden konnten. Albert nahm diese Trennung des 3. Buches selbständig vor. Ganz beherrscht von einem sachlichen Einteilungsprinzip und von dem Streben nach systematischer Zusammenfassung dessen, was zusammengehört, trägt er kein Bedenken, die altherkömmliche Haupteinteilung zu durchbrechen und das Buch in zwei Hälften zu spalten.

Wie hier, so sind sachliche Gesichtspunkte und die gedankliche Entwicklung in allen Einteilungsgliedern auch innerhalb der einzelnen Bücher allein maßgebende Grundlage für die formale Einteilung. Einen trefflichen Beleg hierfür bietet die Gliederung des 4. Buches, in welchem über verschiedene Tugenden gehandelt wird. Den Haupttitel des Buches formuliert Albert: *„De virtutibus moralibus in speciali."* Die einzelnen darunter fallenden Tugenden selbst aber werden in sieben Traktaten unter dem konsequent betonten, einheitlichen Gesichtspunkte der *moderatio passionum* bzw. der *operatio actuum virtutis* nochmals sachlich zusammengeordnet, wodurch sich im Rahmen formaler Gliederung zugleich auch die innere Gruppierung sich näherstehender Tugenden zwanglos ergibt. Auch die untersten Einteilungsglieder, die partes principales und die particulae, sind stets von sachlichen Gesichtspunkten beherrscht und gefordert[13].

[13] S. etwa die sachliche Zusammenordnung der Unterabteilungen von lib. VII tr. 1 c. 2 u. 3.

Nicht selten zeigt Albert von Sachsen den dadurch gewonnenen inneren Zusammenhang auch formell ausdrücklich auf, indem er das korrelative oder sukzessive Verhältnis zweier oder mehrerer Punkte besonders betont[14]. Indem er schließlich die exakt formale Einteilung mit dem sachlichen Gedankengang zu innigst zu verknüpfen weiß und jedem Einteilungsglied unmittelbar eine präzise Charakterisierung des darunter fallenden Inhaltes folgen läßt, benimmt er dem gewaltigen Schema, in das er die ganze Ethik spannt, die ertötende Sterilität und erfüllt es mit Inhalt und Leben.

In systematischer Folge steigt Albert von Sachsen bei seiner Einteilung von oben nach unten. Hat er dann in logischer Gliederung den ganzen Gedankenbau eines größeren Abschnittes entfaltet, so weiß er denselben am Schlusse des Einteilungsgliedes in seinen Hauptpunkten auch wieder überblickartig zusammenzufassen und dadurch der Übersicht der weitverzweigten Einteilung zu dienen. Solche Überblicke finden sich regelmäßig am Schlusse der einzelnen Bücher[15]. Aber auch nach kleineren Abschnitten fehlen solche Rekapitulationen nicht, wie etwa die Zusammenstellung der eben behandelten Arten falschen Mutes am Schluß des 3. Kapitels im 1. Traktat des 4. Buches bezeugen mag. So wird in enger Fühlung mit der formalen Einteilung der Verlauf der Gedankenentwicklung in den Grundzügen aufs neue herausgehoben und dessen Erfassung weitgehend gefördert.

Aus allen diesen Maßnahmen ersehen wir, welche hohe Bedeutung Albert von Sachsen seinem Einteilungssystem zuerkennt, das ihm so zu einem geschlossenen Rahmen für die Exposition des Textes im einzelnen wird.

## 2. Die Exposition des Textes im Ethikkommentar Alberts von Sachsen.

In der Exposition des aristotelischen Textes ist es Albert von Sachsen nicht um eine problemhafte Erfassung und tiefgründige Erörterung einzelner wichtiger Fragen zu tun. Ein intimes Eingehen auf die aristotelische Darlegung und klares Herausarbeiten der sachlichen Ideen ist allein von ihm beabsichtigt. Er tut dies in innigster Fühlung mit dem Wortlaut des aristotelischen Textes, dem er in allen Teilen seiner expositio schrittweise folgt und mit dessen Auslegung durch scharfe Herausstellung der gedanklichen Entwicklung er auch gelegentliche Worterklärung harmonisch zu

---

[14] lib. VIII tr. 2 u. lib. VIII tr. 2 c. 6; lib. IX tr. 3 u. a.

[15] Vgl. besonders den schönen Rückblick am Schlusse des 1. Buches und die Rekapitulation am Schlusse des 10. Buches.

einen weiß. Damit ist die Grundrichtung von Alberts Kommentierung bereits angedeutet.

Oberster Grundsatz und Ziel ist ihm die klare Erfassung des aristotelischen Gedankens, der *intentio Aristotelis.* Was Aristoteles sagt, was er meint, was er will, das legt Albert von Sachsen klar; eigene Meinung tritt bei ihm vollständig zurück, so daß ein ganz und gar objektiver Charakter seiner Darstellung eigen ist. Intendit (sc. Aristoteles), ponit intentionem suam, proponendo intentionem suam dicit, probat intentum suum, ostendit, inquirit, determinat, probat, improbat, narrat, dubitat, removet dubium, excludit responsionem, ponit rationem opinantium..., ponit divisionem, manifestat membra divisionis, removet unam falsam solutionem, secundum veritatem solvit dictam responsionem, praemittit praeambulum, infert unum corollarium usw. sind, gleichwie in der exegetischen Literatur, die technischen Wendungen, die auf jeder Seite dokumentieren, wie genau Albert von Sachsen den aristotelischen Gedankengang zu erfassen und herauszustellen bemüht ist. Jede Absicht, jedes Beweismoment, jede Folgerung, jede Erzählung bei Aristoteles nimmt er auf und stellt sie in klarer Charakterisierung heraus. Scheint bei gehäuften Beweisen und Erwägungen die rechte Erfassung des Hauptgedankens gefährdet, so säumt er nicht, diesen am Schluß noch besonders hervorzuheben: „Per omnia haec Aristoteles non vult plus dicere nisi..."[16]; „Ex quibus omnibus apparet, quod..."[17]. Wo immer in der aristotelischen Darlegung eine doppelte oder mehrfache Auffassung möglich wäre, achtet er sorgsam darauf, die Intention des Aristoteles zu sichern, indem er den wahren Sinn scharf betont[18]. Aus dem gleichen Grunde macht er auch ein paarmal sofort aufmerksam, wenn Aristoteles eine vorher gegebene Ordnung später nicht mehr einhält, um dadurch jeder Verwirrung von vornherein vorzubeugen[19].

Mit besonderer Sorgfalt ist Albert von Sachsen stets auf eine prägnante Formulierung des Hauptgedankens bedacht. Er gibt ihm meist die Form einer conclusio, die er dann regelmäßig an die Spitze einer particula oder einer pars principalis stellt und zum Beweis poniert. Die stereotype Einführung ist fast immer diese: „$2^a$ particula $2^{ae}$ partis principalis,

---

[16] lib. V tr. 1 c. 4 p. princ. 4 part. 2.

[17] lib. VII tr. 2 c. 2 p. princ. 2 part. 2.

[18] Vgl. lib. II tr. 2 c. 3 p. princ. 2: „Pro intellectu tamen conclusionis sciendum, quod *conclusio non debet intellegi, quod*..." u. lib. VI tr. 3 c. 1 p. princ. 1, wo er durch ein *„vult dicere"* die Anschauung seiner Vorlage schärfer hervorhebt.

[19] Vgl. lib. VII tr. 1 c. 2 u. lib. VII tr. 2 c. 2 p. princ. 2 part. 3.

in qua vult probare, quod in rebus humanis sunt multi fines: *et ista est secunda conclusio capituli*“ [20] oder mit kleiner Umstellung diese: „Tertia pars principalis capituli, in qua ostendit, ad quam scientiam pertinet determinare de ultimo fine; et intendit probare in ista parte quatuor conclusiones, quarum prima est quarta conclusio capituli et est haec...“ [21]. Folgen, wie hier, weitere Konklusionen, so werden sie an den Beweis der vorausgehenden schlechtweg angereiht: „alia conclusio, et est quinta capituli...“, „alia conclusio, et est sexta capituli...“.

Sachlich bedeuten diese conclusiones den Kernpunkt des gedanklichen Gehalts in kürzester Fassung. In ihrer inneren Geschlossenheit und logischen Abfolge sind sie geeignet, eine systematisch klare, in das umfassende Einteilungssystem sich eingliedernde Herausstellung des sachlichen Gedankenganges zu geben. Methodisch sind sie in der commentatio modo expositionis nichts anderes als in der Quästionenmethode die quaestiones als Problem in der Frageform mit utrum.

Um diese Konklusionen gruppiert sich stets der Beweis, der mit „probatur“, „probatur sic“ unmittelbar an sie angereiht wird. Technische Beweisform ist die syllogistische; nur ein paarmal zeigen sich Ansätze zum Beweisgang mit „quod sic...“, „quod non“ [22]. Die einzelnen Glieder des Syllogismus werden gewissenhaft erklärt und begründet. Major patet de se; major patet ex hoc, quod...; et probatur minor, quia...; consequentia tenet...; antecedens probatur... sind die immer wiederkehrenden Termini, welche den formalen Beweisgang aufzeigen. Der Syllogismus erscheint sehr vielfach in Form des Enthymems; nur selten ist sein Schlußsatz formuliert, meist wird dessen Bildung durch „igitur etc.“ nur angeregt.

Die Beweisführung selbst, in der Albert nicht ungern auf allgemeine Sätze und logische Regeln sich stützt, erfolgt im engsten Anschluß an den aristotelischen Beweisgang. Keines der aristotelischen Beweismomente bleibt unbeachtet; die prinzipiellen, sachlichen Argumente werden wie bei Aristoteles mit Beispielen beleuchtet und belegt, durch Begriffserklärungen und -Einteilungen scharf fixiert, durch gelegentliche Stellungnahme des Aristoteles zu anderen Ansichten in größere Zusammenhänge gestellt und durch die Auswertung der aristotelischen dubia allseitig erörtert. Nicht selten übernimmt er den aristotelischen Gedanken-

[20] lib. I proh. c. 1 p. princ. 2 part. 2. [21] *ibid.* c. 2 p. princ. 3.

[22] Dies dann, wenn das zu Beweisende ausnahmsweise in Form einer quaestio poniert wird; z. B. lib. V tr. 4 c. 1 p. princ. 1: „Movet istam quaestionem: utrum aliquis possit sibi ipsi facere injustum. Et arguitur primo, quod sic... Ad oppositum arguitur... etc.“

gang wörtlich; fast nie geht er im Beweis oder in der Erklärung über die Vorlage hinaus und bleibt so konsequent im Rahmen der expositio im strengen Sinn. Was Aristoteles nicht beweist, beweist auch Albert von Sachsen nicht: „et quia Aristoteles istud (sc. quod incipiendum est a magis cognitis nobis) non probat, non assigno pro hoc aliquam conclusionem“ [23]. Bei allen Teilausführungen bewahrt er sich den Überblick über das Ganze und beachtet fortwährend die engeren Zusammenhänge einzelner Beweise und Untersuchungen; bald weist er, wie dies auch Aristoteles gelegentlich tut, auf früher Bewiesenes hin, bald bereitet er auf später zu Beweisendes vor und stellt so immer wieder die logischen und methodischen Beziehungen einzelner Gedankengänge her. Endlich versäumt er es nicht, auf andere aristotelische Werke zu verweisen, wenn es sich um Fragen und Erörterungen handelt, die für die Ethik nur Voraussetzung oder sonstwie einschlägig sind und darum in anderen Disziplinen zur eigentlichen Behandlung stehen; in solchen Zusammenhängen nennt er „De anima“ [24], „Metaphysica“ [25], den „Liber physicorum“ [26], „De sensu et sensato“ [27], „De somno et vigilia“ [28] und die aristotelische Rhetorik [29].

So scheint doch eine eigene Ader durch die ganze expositio Alberts von Sachsen zu gehen, bei aller Treue, die er auch im kleinen dem aristotelischen Text wahrt. Dies ist um so bedeutsamer, da durchgehends auch ein Bestreben nach möglichst knapper und kurzer Fassung der einzelnen Darlegungen unverkennbar wirksam ist. Schon das syllogistische Beweisverfahren in Form des Enthymems dürfen wir als Ausfluß dieses Kürzungsbestrebens fassen. Ganz klar tritt dasselbe zutage in der Behandlung der aristotelischen Beispiele. Albert von Sachsen wertet dieselben nicht geringer als Aristoteles und gibt ihnen als Ergänzung und Bestärkung des Beweises gewissenhaft Raum. Dies zeigen schon die mannigfachen Wendungen, mit denen er sie einzuführen pflegt: Et exemplificat, declarat exemplariter, ostendit exemplariter, demum subiungit exempla declarando singulas differentias u. a. Ja er läßt sie mit Aristoteles sogar selbständige Beweise bilden: Probat exemplariter; probatur dicta conclusio probatione exemplari; patet exemplariter. Schließlich fügt er an nicht wenigen Stellen auch Beispiele ein,

[23] lib. I tr. 1 c. 2 p. princ. 2 part. 2 zu Arist. lib. eth. I, 2; 1095 b 2. Vgl. dagegen lib. VIII tr. 2 c. 4 p. princ. 1 part. 2: „Istam conclusionem non probat in littera; sed potest probari sic...“; er geht also gelegentlich auch weiter.

[24] lib. I tr. 3 c. 2 p. princ. 1. [25] lib. VI tr. 2 c. 1 p. princ. 3 part. 1.

[26] lib. VII tr. 1 c. 7 p. princ. 2 part. 4.

[27] lib. IV tr. 2 c. 1 p. princ. 6 part. 1.

[28] lib. VII tr. 2 c. 4 p. princ. 3 part. 3. [29] lib. II tr. 3 c. 1 p. princ. 6.

die Aristoteles nicht hat, wobei es sich freilich meist um Beispiele handelt, die in oft wörtlichem Gleichlaut traditionell bei einer Reihe mittelalterlicher Ethikkommentatoren sich finden. Albert von Sachsen wird also der aristotelischen Wertung und der Bedeutung der Beispiele gerade in ethischen Fragen vollauf gerecht; aber er beschränkt sehr vielfach deren Zahl auf die zum Beweis unbedingt notwendigen und bestzutreffenden Beispiele. Wo Aristoteles sie häuft, verweist er vielfach nur flüchtig auf den aristotelischen Text, ohne selbst alle die Beispiele zu bringen: „In ista littera plures ponit bonas auctoritates, quas vide in textu"; „diffuse exemplificat in littera" [30]. Im Bedarfsfalle aber läßt auch er eine Häufung von Belegen gar wohl zu, wie dies die durch besondere Numerierung noch gesteigerte Hervorhebung der vier Beispiele zeigt, die dem Erweis dienen, daß das justum legale erst mit der positio legis verpflichtende Kraft erhält und deren jedes eine neue praktische Seite des Beweispunktes beleuchtet [31]. So weiß Albert von Sachsen bei der Behandlung der aristotelischen Beispiele in weisem Maßhalten seinem Kürzungsbestreben Rechnung zu tragen, ohne gegebenenfalls durch übertriebene Kürze deren Belegkraft zu mindern.

In besonderem Maße müssen solche prinzipielle Beschränkung Gedanken und Bemerkungen erfahren, die Aristoteles oft mehr anhangsweise einer Erörterung beifügt, oder Stellen, an denen er im vorausgehenden Behandeltes nochmals zusammenordnet und abschließt. Albert von Sachsen übergeht diese nicht; mit einem „Et addit quod", „Demum addit quod...", „Et recapitulat", „Demum epilogat" werden auch sie gewissenhaft registriert, ohne jedoch besonders erklärt zu werden. Wie auch sonst klare Stellen werden namentlich diese Rückblicke auf Behandeltes nur mit dem Hinweis: „et clara est in littera", „manifestum est in littera" [32] bedacht. Mit überraschender Kürze behandelt Albert eine Stelle im 5. Kapitel des 5. Buches [33]; Aristoteles weist da zunächst nochmals auf das Vorausgehende zurück und legt in einer Distinktion des Gerechten und Ungerechten als des Gesetzmäßigen bzw. Ungesetzlichen und der Gleichheit Entsprechenden bzw. Widersprechenden den Grund zu weiteren Untersuchungen über die Gerechtigkeit. Albert von Sachsen übergeht diese ganze lange Stelle mit der kurzen Bemerkung: „epilogat ea, quae dicta sunt, et ostendit ea, quae ulterius dicenda sunt; et *lege litteram, si vis, si autem non vis, dimittas*" [34]. Diese fast Gleichgültigkeit dokumen-

[30] lib. I tr. 1 c. 5 p. princ. 6 part. 1; lib. X tr. 2 c. 3 p. princ. 3.
[31] lib. V tr. 2 c. 2 p. princ. 1 part. 2. [32] lib. VII tr. 1 c. 10 p. princ. 3.
[33] Arist., *lib. eth.* V, 5; 1130 b 6—25.
[34] lib. V tr. 1 c. 2 p. princ. 2 part. 2.

tierende Behandlung der Vorlage ist sonst nicht Alberts Art, ist aber im letzten Grunde auch nichts anderes als ein Ausfluß seines lebhaften Kürzungsbedürfnisses.

Am stärksten werden die Kürzungen in den letzten Büchern. Mehr und mehr beschränkt sich da Albert auf eine gut gegliederte paraphrasierende Wiedergabe des aristotelischen Gedankenganges; dabei sind nicht selten lange Stellen und Abschnitte nur flüchtig sinngemäß zusammengefaßt: „Pro ista ratione ponit litteram valde longam, cuius tamen haec est sententia ...[35]. Der Beweis hat vielfach nicht mehr syllogistische Formen, und alle erklärenden Zutaten fehlen.

Bei solcher Beherrschung und Beschränkung schon in der expositio des aristotelischen Textes begreifen wir es nun gar wohl, wenn Albert von Sachsen gleich im Prolog jede selbständige Weiterung durch eingehende Untersuchung auftauchender Fragen und Schwierigkeiten grundsätzlich ablehnt: *„nec insistam discussioni dubitationum, quae circa aliquas ex ipsis conclusionibus vel earum mediis possent occurrere. Tales namque dubitationes prolixius quam requirat praesentis operis intentio debent pertractari“* [36]. Er will einzig und allein die Darlegungen des Aristoteles systematisieren und erklären und so einen geschlossenen Gedankengang derselben klar herausstellen. Alles, was die klare Erfassung der intentio Aristotelis stören könnte, wird von Albert von Sachsen ferngehalten.

Nicht ohne methodischen Kunstgriff hat er darum auch die notwendigen Wort- und Sacherklärungen und sonst nötige Bemerkungen von der eigentlichen Auslegung des Textes zu trennen gewußt, indem er sie mit den stereotyp wiederkehrenden Formeln: *„Nota ...“, „nota quod ...“, „et nota quod ...“*, denen wir schon bei den Schriftauslegern des 13. Jahrhunderts begegneten, auch äußerlich als erklärende Zutat erkennbar macht. Nicht immer ist in den vorausgehenden Ethikkommentaren eine so gewissenhafte Scheidung zwischen Texterklärung und Zutat des Kommentators mit gleicher Konsequenz durchgeführt, wie bei unserem Sachsen. Insbesondere hat auch der heilige Thomas von Aquin sehr vielfach die expositio des Textes und eigene Gedankengänge enge verschmolzen. Albert von Sachsen hat zum Vorteil beider auch formell klare Scheidung gewahrt.

Alle diese methodisch-technischen Maßnahmen Alberts von Sachsen sind geeignet, die expositio des gegebenen aristotelischen Textes in reinster Form durchzuführen und in allen Teilen den

[35] lib. X tr. 2 c. 3 p. princ. 2; vgl. lib. IX tr. 2 c. 1 p. princ. 4: *„Ista est sententia summaria licet in littera sit longa.“*

[36] Im Prolog von Alberts Ethikkommentar.

engsten Anschluß an Aristoteles zu wahren. Aristoteles selber, nicht der Erklärer, ist es, der auch im Kommentar fast ausschließlich zu uns spricht.

Diese rein objektive, auf subjektive eigene Auslassungen fast gänzlich verzichtende Kommentation war sonst nicht immer Alberts von Sachsen Art. Darum finden wir auch nur mehr für die Ökonomik des Aristoteles das gleiche Verfahren modo expositionis verwendet. Sämtliche anderen Aristoteleskommentare, die uns von Albert überkommen sind, sind commentarii modo quaestionum. Schon ein flüchtiger Blick in sie zeigt, wie der Sachse bei diesem Kommentationsverfahren viel angeregter und selbständiger fühlte. Vor allem durch seine naturwissenschaftlichen Kommentare geht ein lebendiger persönlicher Zug, der im Ethikkommentar mit Ausnahme des Prologs vollständig fehlt. Aus den stets wiederkehrenden persönlichen Formulierungen wie: *Dico, diceres, sed ego dico, ad probationem dico, nego antecedens* usw. spricht deutlich zu uns, wie sehr sich Albert von Sachsen in jenen Kommentaren einer selbständigeren Aktion und Position bewußt ist. In der technischen Durchführung der Quästionen zeigt er auch hier ein weises Maß methodischer Beherrschung. Er hält sich von dem Wirrwarr durcheinanderflutender Objektionen und Solutionen, wie sie in den Quästionen mancher Kommentare üblich waren, vollständig fern und bleibt trotz gelegentlicher Häufung der *rationes pro et contra* einem übersichtlichen Quästionenschema in all seinen Kommentaren getreu.

---

## IV.

## Der Ethikkommentar Alberts von Sachsen und seine Abhängigkeit vom Ethikkommentar des Walter Burleigh.

Die Bestimmtheit und Klarheit, mit der Albert von Sachsen im Prolog seines Kommentars die Methode und die ganze Art seiner Exposition der nikomachischen Ethik des Aristoteles proklamiert, und die Konsequenz, mit der er dieses alles durchführt, sind geeignet, seinem ganzen Verfahren den Charakter der Originalität und untrüglicher Selbständigkeit zu geben; ein Eindruck, welcher durch die ganz persönliche Note, welche gerade diesem Prolog innewohnt, noch verstärkt wird. Mit keiner Silbe auch deutet Albert eine größere Abhängigkeit in irgendwelcher Beziehung von einem der früheren Ethikkommentatoren an, wie er

überhaupt fast nie einen der „antiqui expositores", denen er folgen will, mit Namen nennt.

Und doch führte eine überraschende Entdeckung zur Konstatierung vollständiger Abhängigkeit des Ethikkommentars unseres Sachsen von der *„Expositio super decem libros Ethicorum Aristotelis"* eines nur wenige Jahrzehnte älteren Zeitgenossen, des Angelsachsen Walter Burleigh[1]. Albert schließt sich an diesen so enge an, daß sein Kommentar in Methode und sachlicher Darstellung zu einer kompletten Parallele in weithin wörtlicher Übereinstimmung mit dem Kommentar Burleighs wurde.

Walter Burleigh (Burlaeus)[2] war geboren 1275 und starb nach 1343. Seine Studien machte er in Oxford und Paris; an beiden Universitäten war er später auch als akademischer Lehrer tätig. Die Geschichte ist sich noch nicht klar, ob er Franziskaner, Augustiner oder Weltpriester war[3]. Als Philosoph war er einer der heftigsten Bekämpfer des Ockhamschen Nominalismus[4] und neigte einem gemäßigten Realismus in Annäherung an den heiligen Thomas zu. Schriftstellerisch war Walter Burleigh einer der fruchtbarsten Vertreter der ausgehenden Scholastik. Wiewohl des Griechischen unkundig, soll er zu allen aristotelischen Schriften Kommentare und Traktate geschrieben haben[5]. *„Doctor planus et perspicuus"* ist sein Ehrenname[6]. Pits, der

[1] Gedruckt: *Venetiis* 1481, 1500, 1521.

[2] S. L. Stephen, *Dictionary* VIII, 374 f., dessen Angaben jedoch vielfach überholt sind und einer Nachprüfung bedürfen; ferner Überweg-Baumgartner, *Grundriß* S. 585, mit ausführlicher Literaturangabe S. 195*.

[3] Sbaralea, *Supplementum* II, art. Burlaeus, zieht ersteres in Zweifel. Gandulphus, *Diss. hist.* p. 141 beansprucht ihn als Augustiner und beruft sich hierfür auf ein Zeugnis des Alphons Vargas, eines Zeitgenossen Walters. De Wulf-Eisler, *Geschichte der mittelalterlichen Philosophie* S. 387 bezeichnet ihn schlechthin als Weltpriester.

[4] Daß Walter Burleigh Mitschüler Ockhams unter Duns Skotus war, wie Stephen u. a. meinen, kann nicht mehr aufrecht erhalten werden, seitdem feststeht, daß Ockham nicht Schüler des Duns Skotus war. Vgl. Überweg-Baumgartner, *Grundriß* S. 596.

[5] Stephen, *Dictionary* VIII, 374 spricht von 130 Abhandlungen über Aristoteles. Seine vollständige Unkenntnis des Griechischen bekennt Walter Burleigh selbst im Prolog seines Kommentars zur aristotelischen Politik, den er auf Bitten des Bischofs Richard de Bury von Durham verfaßte. Dort sagt er, daß er die Erklärung versuchen will *„excepto quod non sermones graecos interpretabor nec exponam, quia illius linguae totaliter sum ignarus.* Sed distinctioni vestrae, quae sufficienter in illo ideomate est instructa, expositionem verborum graecorum et explanationem hystoriarum, quae pro exemplis in pluribus locis dicti libri ponuntur, decrevi relinquendum." *Amplon. Qu.* 319, fol. 25ra.

[6] S. F. Ehrle, *Die Ehrentitel* S. 56.

zugleich einen ausführlichen Katalog von Walters Schriften gibt, preist ihn als „vir acutissimi ingenii et Philosophorum sui temporis facile princeps“ [7].

Sein Kommentar zur nikomachischen Ethik des Aristoteles entstand zwischen 1333 und 1345, denn er schrieb ihn auf Ersuchen des Bischofs Richard de Bury von Durham, der 1333—1345 Bischof von Durham war [8]. Aus der ehrfurchtsvollen Widmung an Bischof Richard zu Eingang des Prologes [9]

---

[7] Joannis Pitsei Angli, *Rel. Hist. de Rebus Anglicis* I, 435. Vgl. Joh. Baleus, *Script. ill. maj. Bryt.* p. 411.

[8] Eubel, *Hier. cath.* I, 231. S. auch Stephen, *Dictionary* VIII, 25.

[9] Diese Widmung beginnt nach dem Druck Venetiis 1521 mit folgender Grußformel: „Reverendo in Christo patri et domino domino *Ricardo, divina disponente clementia Ulmensis sedis episcopo,* Gualterus de Burleo, sacrae paginae inter ceteros floridae universitatis doctores minimus professor humilis vestrae dominationis servitor in via salutem et gratiam et in termino gloriam sempiternam.“ Richard de Bury wird hier *„Ulmensis sedis episcopus“* genannt, was zu historischen Irrungen Anlaß gab, die noch in Werken neuester Zeit sich finden. Man hielt nämlich Richard für einen Bischof von Ulm im deutschen Schwaben und feierte darob die außerordentliche Berühmtheit Walter Burleighs, die schon zu seinen Lebzeiten weit über die Grenzen seiner Heimat hinausging. Schon im 16. Jahrhundert schreibt diesbezüglich R. Hollinshed: „He (Burleigh) was reteined with the bishop of Ulmes in Suabenland, a region of high Germany“ (*Chronicles*, col. 414a). Von ihm übernimmt Gandulphus den Irrtum und von diesem in neuerer Zeit L. Stephen in seinem *Dictionary of national Biographie* a. a. O. Fast gleichzeitig mit Stephen schreibt in Deutschland K. Knust mit Hinweis auf Bischof Richard von Ulm von Burlaeus, daß „sein Name nicht nur in England, sondern sogar in Deutschland einen guten Klang hatte“ und sieht ein „bleibendes Denkmal dieser Beziehungen in Burleys Schrift über die Ethik des Aristoteles; denn diese schrieb nach seinem eigenen Geständnis der englische Professor auf Anregung des deutschen Gönners“ (Knust, *Gualteri Burlei liber de vita et moribus philosophorum* S. 399). Auch J. Sandys *(A history of classical scholarship)* macht auf diese Irrung nicht aufmerksam, die noch bis heute nicht richtiggestellt wurde. Da Ulm nie Sitz eines Bischofes war, konnte der hier genannte Richard in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts dort auch nicht Bischof sein. Der ganze Irrtum kann nur auf einer handschriftlichen Verlesung beruhen, sei dies schon bei einem Kopisten oder erst bei Ausgabe der ersten Drucke geschehen. Der Bischof von Durham heißt lateinisch episcopus Dunelmensis; dessen paläographische Kürzung wurde als Ulmensis (!) gelesen. Die Begründung zu dieser Deutung entnehme ich aus dem fast wörtlichen Gleichlaut obiger Grußformel mit der Grußformel an den gleichen Bischof Richard im Prolog von Walters Kommentar zur aristotelischen Politik, die ich nach Amplon. Qu. 319 fol. 25ra zitiere: „Reverendo in Christo patri et domino suo domino Rychardo ordinatione divina *dunelmensis sedis Episcopo* suus clericorum minimus, Gualterus de Burley, mittit salutem et gratiam et in termino gloriam sempiternam.“ Und sofort nimmt Walter sogar Bezug auf seinen Ethikkommentar, da Richard für den Kommentar der Politik die gleiche Einteilung wünschte: „Requisivit me vestra paternitas reverenda ut librum politicorum explanarem dividendo totum librum ... secundum divisionem secundum quam in libro ethicorum

folgt, daß Walter schon früher einen längeren Kommentar zu den ersten sechs Büchern der nikomachischen Ethik verfaßt hatte, den er nun in seinen alten Tagen mehr kompendienhaft überarbeitet und vollendet seinem bischöflichen Gönner überreicht:

„Scripsi pavidus super libros ethicorum, quae senili memoriae nunc occurrunt, aliqua quae prius scripseram compendiosius recensendo: unde quia super sex libros primos ethicorum diffusius alias memini me scripsisse, nunc completo opere super quatuor ultimis libris revertor ad scribendum super sex libros alios modo breviori servando eundum modum in omnibus dictis libris."

Diese kürzere Fassung der expositio der ganzen nikomachischen Ethik des Aristoteles ist die Vorlage, die Albert von Sachsen mit wenigen Abweichungen in nochmaliger Kürzung übernimmt. Sowohl für seine formale wie sachliche Einteilung und die ganze Art seines Kommentars ist sie ihm Vorbild, das er getreulich, im weitesten Umfang wörtlich, kopiert. Nicht einmal der bei Albert so bestimmt und persönlich gefaßte Prolog entbehrt der aufdringlichen Parallele mit dem Prolog bei Walter Burleigh. Dies besonders in der Proklamierung des ganzen Einteilungssystems, welche bei Walter und Albert also lautet:

| Burlaeus: | Albert von Sachsen: |
|---|---|
| „In exponendo vero textum dividam quemlibet librum in tractatus: et tractatus in capitula: et capitula in partes: et partes in particulas: faciendo illas divisiones secundum diversitatem sententiae et non secundum quantitatem litterae, quemadmodum plures diviserunt. | „Quoad divisionem autem litterae procedere sic intendo, quod libros totales in libros partiales dividam, et libros partiales in tractatus, et tractatus in capitula, et capitula in partes principales, et partes principales in particulas." |

Die Parallele und die daraus sich ergebende Abhängigkeit ist evident. Walter Burleigh gibt zugleich auch dem Prinzip sachlicher Einteilung bestimmten Ausdruck, das Albert von Sachsen tatsächlich nicht minder exakt, ja konsequenter[10] befolgt und in der nota über die Teilung des 3. Buches in zwei Hälften in ähn-

et in libris aliis facere consuevi." Diese überzeugende Parallele läßt weiterhin keinen Zweifel zu; Richard ist hier ausdrücklich *„episcopus Dunelmensis"* genannt; Richard, Bischof von Durham, ist auch der Adressat für die Widmung des Kommentars zur nikomachischen Ethik, nicht aber ein Bischof von Ulm, der gar nie existierte. — Richard von Bury und Walter Burleigh standen sich dem Alter nach nahe; sie lernten sich wohl noch auf der Universität in Oxford kennen, wo auch Richard seine Studien machte. Später war Walter praeceptor und Richard tutor am englischen Hofe. Das gleiche wissenschaftliche Streben hat sie zu Freunden gemacht.

[10] Vgl. z. B. die Parallele zur Einteilung der Tugend im 4. Buch Alberts des Sachsen bei Burlaeus lib. III tr. 2 u. 3 und lib. IV. Wie hier, so ist Albert seiner Vorlage in sachlicher Verknüpfung der Einteilung wiederholt überlegen.

licher Weise begründet. In der praktischen Durchführung des Systems stimmen Walter und Albert mit ganz wenigen Ausnahmen Traktat für Traktat, Kapitel für Kapitel in voller Kongruenz überein. Eine bloß formale Verschiebung entsteht vorübergehend infolge der Trennung des 3. Buches durch Albert von Sachsen, welche Burlaeus nicht hat; bei ihm bilden also die Untersuchungen über die fortitudo und die temperantia den zweiten und dritten Traktat des 3. Buches, bei Albert von Sachsen aber den ersten und zweiten Traktat des 4. Buches. Um doch auch für sein 3. Buch zwei Traktate zu erreichen, hat Albert das 5. Kapitel des ersten Traktates bei Burleigh zum Traktat erhoben, wozu ihn als sachlicher Grund die applicatio der in den vorausgehenden vier Kapiteln behandelten Momente ad virtutes et vitia berechtigt. Im 4. und 5. Buch ferner gestattet Burlaeus sich eine Inkonsequenz, indem er entgegen der proklamierten Gliederung zwischen die Einteilung der beiden Bücher in Traktate ein Zwischenglied schiebt und sie zunächst in partes, diese dann erst in tractatus usw. einteilt; Albert von Sachsen macht in größerer Konsequenz das nicht mit. Endlich besteht eine kleine Differenz auch im 10. Buch, das Walter in zwei, Albert von Sachsen in drei Traktate teilt. In den untersten Einteilungsstufen hat das bei Albert von Sachsen lebendigere Gliederungsbestreben an vielen Stellen zu einer Mehrung der particulae gegenüber Walter Burleigh geführt, der hinwieder gelegentlich die particulae nochmals in partes particulae teilt und so über sein eingangs proklamiertes Schema hinausgeht. Alle diese Differenzen aber bleiben rein formaler Natur, welche die sachlichen Momente nicht berührt.

Hinsichtlich der innerlich-systematischen Zusammenordnung und sachlichen Verknüpfung der formalen Einteilungsglieder weiß Albert von Sachsen mit größerer Konsequenz leitende Gesichtspunkte zu finden, durch welche die Einteilung sachlich beherrscht ist[11]. In der lohnenden Verbindung formaler Einteilung mit kurzer Charakterisierung des folgenden Inhaltes aber ist die Parallele zwischen Albert von Sachsen und Walter Burleigh fast durchgehends eine vollkommene.

Die überblickartigen Zusammenfassungen der Hauptgedanken am Schlusse größerer oder kleinerer Abschnitte, wie solche Albert

[11] Dies zeigen sehr klar etwa die Parallelstellen bei Burlaeus zu der oben skizzierten Gliederung der Tugenden durch Albert von Sachsen, der durch die Herausstellung des einheitlichen Gedankens der moderatio passionum dieselben innerlich in Beziehung zu bringen und zu gruppieren wußte. S. Gualteri Burlei *expositio super decem libros Ethicorum Aristotelis:* lib. III tr. 2 u. 3 und lib. IV partes 4 (= tractatus).

von Sachsen gerne bietet, sind Albert allein eigen. Burlaeus hat sie nicht; er hat dagegen umfassende Inhaltsübersichten zu Anfang der größeren Einteilungsglieder, der Bücher, Traktate und Kapitel besonders, in denen er die ganze Gliederung des Folgenden klar entwirft. Diese oft ins kleine gehenden Übersichten, auch wenn sie manchmal hemmend empfunden werden, ermöglichen einen raschen Überblick über weite Abschnitte und schnellste Orientierung über den Inhalt. Albert von Sachsen hat diese einleitenden Gliederungen weitgehend vereinfacht, indem er stets nur den ersten Einteilungsgliedern in der Stufenfolge von oben nach unten Beachtung schenkte und ihnen allein in der Gliederung inhaltliche Charakterisierung gab.

So übernimmt zwar Albert von Sachsen die formale und sachliche Gliederung der ganzen aristotelischen Ethik prinzipiell bis ins kleine aus dem Kommentar des Burlaeus. Aber doch ist zugleich immer wieder erkennbar, wie er seine Vorlage nicht schlechthin schematisch kopiert, sondern in selbständiger Durchdringung dieselbe sich zu eigen macht und wiederholt in konsequenterer Treue gegen das eingangs aufgestellte System und Prinzip zur Durchführung bringt. Volles selbständiges Erfassen zeigt der tiefe Einschnitt und die Begründung, mit der er die Teilung des 3. Buches sich erlaubt.

Das gleiche Urteil wird hinsichtlich der Abhängigkeit Alberts von Sachsen von Burlaeus in der eigentlichen expositio des aristotelischen Textes gelten müssen. Er folgt darin in meist kongruenter Parallele seiner Vorlage, deren methodisch-technisches Verfahren er genau kopiert, ohne sich jedoch in vollkommen sklavischer Abfolge jede selbständig freie Bewegung zu benehmen.

Von Walter Burleigh übernimmt Albert von Sachsen zunächst das Streben nach intimem Eingehen auf die intentio Aristotelis, die er in allen Teilen klar herauszustellen sich bemüht. Der ganze oben geschilderte methodische Apparat mit allen technischen Ausdrücken und Wendungen findet sich in kompletter, sehr vielfach wörtlicher Parallele bei Burlaeus, der dies sein Kommentationsverfahren im Prolog zu seinem Ethikkommentar prinzipiell also grundlegt:

„Quia Philosophus quandoque procedit dubitando, quandoque narrando et quandoque declarando, distinguam capitula, ubi opus fuerit, in partem inquisitivam: narrativam: et declarativam, et per hoc poterit scire, quod dictum Aristotelis debeat allegari aut recipi tamquam certum: non enim quodlibet dictum Aristotelis in libris suis est authenticum. Quae enim in dubitationibus dicuntur, non dicuntur semper ex intentione: sed quod dicitur in parte declarativa aut narrativa, aliorum dicta non recitando, tamquam authenticum est tenendum."

Insbesondere ist Walter Burleigh für Albert von Sachsen vorbildlich gewesen für die prägnante Formulierung des jeweiligen Hauptgedankens in einer conclusio. Nichts übernimmt Albert in dem gleichen Umfang so wörtlich von Burlaeus als eben diese conclusiones mit ihrer stereotypen Einführung durch „et est haec", „haec est" und ihrer Ponierung zum Beweis mit „probatur", „probatur sic". Dies auch im ganzen Beweisgang der conclusiones als dem Kernpunkt des sachlichen Gehaltes; die gleiche syllogistische Formulierung des Beweises ist beiden eigen, nur mit dem Unterschied, daß Burleigh gegenüber den häufigen Enthymemen bei Albert von Sachsen den Syllogismus fast immer vollkommen bildet und auch den Schlußsatz genau formuliert. Desgleichen vollzieht sich die Erklärung der einzelnen Syllogismen bei Albert und Walter genau in den gleichen formellen und sachlichen Wendungen, bei Albert freilich stets in gekürzter Form. Auch die logischen Regeln und allgemeinen Sätze, auf die Albert seine Beweisführung gerne stützt, sind seiner Vorlage mit ganz wenigen Ausnahmen entnommen. Die Beachtung aller Momente, die Auswertung der sachlichen Argumente, die Verwertung der aristotelischen Beispiele und dubia, die Beachtung der großen Zusammenhänge, Hinweise auf andere aristotelische Schriften, kurz das ganze erklärende und beweisende Verfahren hat Albert von Sachsen in meist engem Anschluß, nur vielfach kürzend, aus dem Ethikkommentar des Walter Burleigh sich zu eigen gemacht. In der kürzeren Fassung und durchgehenden Beschränkung vor allem liegt die selbständige methodisch-technische Arbeit im Kommentar Alberts, eine Aufgabe und ein Ziel, dem der Sachse in methodischem Können und klarer Konsequenz allseitig gerecht geworden ist.

Bei aller Kongruenz in Formulierung und Beweis der conclusiones aber ist zwischen Albert von Sachsen und Walter Burleigh eine bedeutsame Differenz hinsichtlich deren Zahl zu konstatieren. Es bekundet Albert durchgehends ein ungleich lebhafteres Streben, alle Gedanken, die zum Beweise stehen, in Konklusionen zu fassen. So stehen sich 494 Konklusionen bei Walter Burleigh und 704 bei Albert von Sachsen gegenüber. Dieser gewaltige zahlenmäßige Unterschied entsteht hauptsächlich dadurch, daß Albert von Sachsen nicht selten die einzelnen Beweisglieder einer conclusio selbst wieder zur conclusio erhebt, oder indem er eine conclusio allgemeinen Inhalts spezifiziert und alle konkreten Momente in Konklusionen formuliert oder endlich indem er gelegentlich weniger wichtige Gedanken, auch Erklärungen usw., in Konklusionenform faßt. Zwar finden sich solche gemehrte Konklusionen auch bei Walter Burleigh nicht

selten in wörtlich gleicher Formulierung vor, aber es fehlt ihnen die Charakterisierung als conclusio [12]. Diese betonte Häufung der Konklusionen hat bei Albertus oftmals eine ungerechtfertigte Gleichordnung von unter- und nebengeordneten Gedanken zur Folge; dadurch leidet dann gar manchmal die klare Übersicht über die beherrschenden Hauptmomente als Träger des gedanklichen Fortschrittes.

Zuletzt muß Albert von Sachsen der Anspruch auf Originalität auch in Scheidung der eigentlichen expositio des aristotelischen Textes von den eigenen Zutaten des Kommentators, wie er sie in den notae bietet, aberkannt werden; denn auch seine notae hat Albert formell und inhaltlich fast ausnahmslos von Burlaeus übernommen. Nur ganz selten findet sich bei ihm eine kurze, meist nicht bedeutsame Anmerkung, für die Walter nicht wenigstens den Grundgedanken bietet. Ein wesentlicher Unterschied zwischen beiden liegt nur darin, daß die notae bei Albert von Sachsen lediglich erklärenden und ergänzenden Charakter haben, während Burlaeus in ihnen mit Vorliebe auch Problemen und auftauchenden Zweifeln Raum gibt.

Diese flüchtigen Vergleichspunkte genügen, um die vollkommene Abhängigkeit des Ethikkommentars Alberts von Sachsen von jenem des Schotten Walter Burleigh zu dokumentieren. Es ist mehr als eine starke Benützung desselben gegeben; es ist mit wenigen freieren Maßnahmen eine konsequente Parallele, die uns vorliegt [13].

---

[12] Treffende Belege hierfür sind die verschiedene Formulierung der aristotelischen Frage, welche Wissenschaft über die Bestimmung des letzten Zweckes des Menschen zu befinden habe (Arist., *lib. eth.* I, 1; 1094 a 26 ff.), deren Erörterung Burlaeus (lib. I tr. 1 c. 2 p. princ. 2) in einer, Albertus (lib. I tr. 1 c. 2 p. princ. 2) aber in vier conclusiones gegliedert gibt und ebenso die Erklärung der aristotelischen Stelle *lib. eth.* III, 5; 1112 a 18 ff.: utrum de omnibus sit habendum consilium? bei Burl., lib. III tr. 1 c. 3 p. princ. 1 part. 2, bei Albertus, lib. III tr. 1 c. 3 p. princ. 1 part. 2. Vgl. an beiden Stellen besonders die von Burlaeus ausdrücklich begründete Beschränkung auf eine conclusio, wie etwa an der angezogenen zweiten Stelle: „Possent hic poni quinque conclusiones principales ... Sed quia quatuor ordinantur ad conclusionem quintam: ideo melius est ponere unicam conclusionem." Alberts von Sachsen übertriebene Konklusionensucht aber bekommt eine besondere Beleuchtung, wenn er sogar die Bemerkung, daß die mehrfache Bedeutung von justum nicht so klar liege, wie die des Wortes Schlüssel, das man zur Bezeichnung des Hausschlüssels und des Schlüsselbeines verwenden könne, zur conclusio erhebt (lib. V tr. 1 c. 1 p. princ. 3).

[13] Leider macht die ungeheure Teuerung die Publikation einer als Beilage vorgesehenen längeren Textparallele aus den Kommentaren Alberts und Walter Burleighs nicht möglich. Auch eine vorbereitete parallele Zusammenstellung der Conclusiones bei Albertus und bei Burlaeus mußte fortfallen.

## V.

# Die von Albert von Sachsen in seinem Ethikkommentar benützten Quellen.

„Juxta sententias antiquorum expositorum, qui libros Aristotelis morales sc. ethicorum, yconomicorum et politicorum commentaverunt, sententias dictorum librorum Deo favente brevius compilabo."

Durch dieses an den Eingang des Prologes seines Ethikkommentars gestellte Programm scheint Albert von Sachsen ausdrücklich die enge Fühlung seiner expositio zu den Kommentaren früherer Zeit betonen zu wollen. Vielleicht soll hierbei auch auf der näheren Charakterisierung dieser expositores als „antiqui" ein gewisser Akzent liegen. Daran möchte man wenigstens denken, wenn wir im Zusammenhalt mit dieser Stelle eine Äußerung seines Zeitgenossen Buridanus beachten, der sich im Prolog seines Kommentars zur nikomachischen Ethik über seine Fühlungnahme mit früheren Kommentatoren folgendermaßen äußert: *„In hoc autem opusculo propter meam inexperientiam et ineptitudinem mei judicii sententiis et auctoritatibus doctorum antiquorum magis quam novis rationibus, etiam quantumcumque apparentibus, adhaerebo. Pluries enim me inveni deceptum rationibus noviter emergentibus, antiquorum autem sententiis numquam, specialiter in moralibus"* [1]. Der Konservatismus, der aus dieser Stelle spricht, paßt zwar nicht in die wissenschaftliche Individualität Alberts von Sachsen an sich, wohl aber in das Programm seiner Ethikkommentation, die jeder neuen Problemstellung grundsätzlich abhold ist. Daher sein engerer Anschluß an die bewährte Auslegung der *„antiqui expositores"*.

Albert nennt von ihnen gelegentlich mit Namen: Boethius, Commentator, Eustratius, Albertus Magnus, Robert von Lincoln und Thomas von Aquin. Albertus Magnus ist zwar nicht direkt mit Namen genannt, aber aus dem Ethikkommentar des Walter Burleigh kann die Bezeichnung „alius expositor" mit Sicherheit auf ihn gedeutet werden [2]. Sämtliche Namen sind nur ein einzigesmal genannt; nur Eustratius wird neunmal namentlich eingeführt.

Aus Boethius entnimmt Albert von Sachsen dessen Definition der Glückseligkeit. In einer Nota gibt er nämlich zur conclusio: „Felicitas est per se bonum sufficiens" folgende Er-

[1] *Johannis Buridani quaestiones super decem libros Aristotelis ad Nicomachum.* Prologus.

[2] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. I tr. 1 c. 1 p. princ. 2 part. 1 und Burl., *Eth. Nic.* lib. I tr. 2 c. 1 p. princ. 2 part. 1.

läuterung: „Nota, istud non intelligitur de felicitate speculativa, quae consistit in operatione sapientiae, sed de felicitate practica et speculativa, quam diffinit Boethius in 3° de consolatione dicens: felicitas est status omnium bonorum aggregatione perfectus“ [3].

Eustratius ist ihm Gewährsmann für die Obliegenheiten des Athlotheta bei den griechischen Wettspielen [4] und über Nachrichten aus dem Leben des Königs Sardanapal [5]; von ihm übernimmt er auch einige Distinktionen und gelegentlich eine sachliche Bemerkung, die dem Verständnis der jeweiligen Stelle dient.

Der Commentator, Averroes, ist ihm Zeuge für die Lehre der Pythagoreer im Gegensatz zur platonischen Ideenlehre, die eine einheitliche Idee für alles Gute ponierte: „Sed pythagorici posuerunt talem rationem boni consistere in unitate inexistente rei, et hoc est probabilius; nam, ut dicit commentator, unumquodque ens perficitur et salvatur in manendo in se unum et indivisum; cum enim est dispersum et divisum, corrumpitur; et ideo pythagorici posuerunt in coordinatione bonorum ipsum unum, et hanc opinionem secutus est Zeusippus (= Speusippus), nepos Platonis, nolens sequi opinionem Platonis“ [6].

Albertus Magnus ist eine kleine Ergänzung zur Anmerkung über den Athlotheta entnommen: „Et secundum unum alium expositorem (i. e. Albertum) talis (sc. athlotheta) antiquitus consuevit sedere in signo stadii, ad quod currentes currebant, ostendens eis bravium, ut ipsos magis ad currendum provocaret“ [7].

Robert von Lincoln bietet eine Beobachtung aus der Natur zur Beleuchtung: „Simile vadit ad suum simile,“ nämlich: „Simile vadit ad suum simile et colloquium ad colloquium, et secundum Lynconiensem colloquium est congregatio avium parvarum se invicem amantium“ [8].

Thomas von Aquin endlich wird einmal namentlich eingeführt mit seiner Erklärung der aristotelischen Enchiridia: „Et addit (sc. Aristoteles), quod de his sufficienter dictum est in enchiridiis i. e. quibusdam circularibus versibus, quos de felicitate composuit, quemadmodum exponit beatus Thomas“ [9].

---

[3] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. I tr. 2 c. 4 p. princ. 1 part. 3.

[4] *Ebd.*: lib. I tr. 1 c. 1 p. princ. 2 part. 1. Vgl. *Eustratii et Michaelis et Anonymi in ethica Nicomachea Commentaria* p. 31.

[5] *Ebd.*: lib. I tr. 1 c. 2 p. princ. 2 part. 4. Vgl. Eustr., *l. c.* p. 35.

[6] *Ebd.*: lib. I tr. 1 c. 3 p. princ. 3 part. 3. Vgl. Averroes, *Aristotelis Stagiritae, Peripateticorum Principis, Moralium Nicomachiorum* lib. I c. 6. Editio: Venetiis apud Cominum de Tridino Montisferrati.

[7] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. I tr. 1 c. 1 p. princ. 2 part. 1. Vgl. Alb. Magnus, *Ethica* lib. I tr. 5 c. 5.

[8] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. VIII tr. 1 c. 1 p. princ. 2 part. 1.

[9] *Ebd.*: lib. I tr. 1 c. 2 p. princ. 4.

Die Vorlage, der Albert von Sachsen sich am engsten angeschlossen hat, ja die er in kürzerer Fassung kopierte, den Ethikkommentar des Walter Burleigh, hat er nicht einmal genannt. Nichts deutet auch nur entfernt auf solche Beziehungen hin.

Die gegebenen Belege für die Benützung der zitierten Quellen aber zeigen, daß es nur gelegentliche kleine Entnahmen aus ihnen sind, ohne tiefere Verwertung. Und auch sie übernahm Albert nicht direkt, sondern kopierte sie mehr oder minder wörtlich aus dem Ethikkommentar des Burlaeus, so daß auch diese vermutete Selbständigkeit unseres Sachsen sich nicht bewahrheitet. Zum Beweis hierfür seien einige der Eustratius zugehörigen Stellen, die wir oben nicht wiedergaben, hier im Wortlaut bei Albert von Sachsen und bei Walter Burleigh einander gegenübergestellt:

| Albertus de Saxonia: | Burlaeus: |
|---|---|
| lib. I tr. 2 c. 1 p. princ. 2: De pueris etiam patet, quia propter juventutem non sunt operatores talium, ex quibus homo dicitur felix, licet de eis habeatur bene spes futurae felicitatis, quia ex naturali dispositione eorum videmus eos inclinari ad bona et refugere mala vel ex eo, quod sunt ex felicibus parentibus procreati, quemadmodum dicit Eustratius. | lib. I tr. 3 c. 1 p. princ. 2: Puer etiam propter aetatem non est operator talium, ex quibus homo dicitur felix: et pueri tamen beatificantur: hoc est, dicuntur quandoque beati propter spem futuri boni: hoc est propter spem futurae felicitatis, quam in eis credimus esse futuram. Et hoc (ut dicit Eustratius) est vel ex naturali dispositione eorum, quia videmus eos inclinari ad bona et refugere mala: vel etiam ex eo, quod sunt ex felicibus parentibus procreati. |
| lib. II tr. 1 c. 1 p. princ. 1 part 1: Nota per Eustratium differentiam inter morem et experientiam. Unde mos est respectu operationum propriarum, experientia vero respectu operationum alienarum. | lib. II tr. 1 c. 1 p. princ. 1 part. 1: Eustratius videtur hic ponere differentiam inter morem et experientiam, quae talis est: quod mos est respectu propriarum operationum et experientia respectu operationum alienarum. |
| lib. VII tr. 1 c. 1 p. pinc. 2 part. 1: Nota quod Eustratius dicit hic, quod bestialitas est rara; in graecis enim non invenitur, graeci enim disciplinati sunt et intenti ratione, in barbaris autem bene. | lib. VII tr. 1 c. 1 p. princ. 1 part. 2: Et dicit hic Eustratius, quod bestialitas est rara; in graecis enim non est invenire talem hominem bestialem, graeci enim disciplinati sunt et connutriti ratione: in barbaris enim inveniuntur tales homines bestiales: barbari enim indisciplinati sunt et non connutriti ratione. |

Vgl. ferner Alb. de S., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 2 p. princ. 2 part. 5

und lib. VII tr. 1 c. 4 p. princ. 2 part. 1 mit Burl., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 2 p. princ. 2 part. 2 und lib. VII tr. 1 c. 4 p. princ. 2.

Die Übernahme der gebotenen Stellen aus Burlaeus durch Albert von Sachsen ist trotz einiger Kürzung evident. Der gleiche Nachweis ließe sich mit sämtlichen Texten auch der übrigen von Albert zitierten Quellen erbringen. Albert von Sachsen hat also diese Quellen nicht selbst vor sich gehabt und eingesehen. In vielen Fällen hat er bei der Übernahme aus Burlaeus die dort genannte Quelle schlechtweg fortgelassen und nur die Stelle wiedergegeben. Auch hierfür ein paar Beispielsbelege aus vielen:

| Albertus de Saxonia: | Burlaeus: |
|---|---|
| lib. I tr. 2 c. 1 p. princ. 1 part. 3: Nota, quod felicitas est a causa humana et etiam a causa divina. Est enim a causa divina sicut a causa principali, licet non totali, et a causa humana tamquam a causa proxima et immediata; est enim immediate ab intellectu secundum habitum sapientem. Potest etiam dici divina secundum participationem et assimilationem ex eo, quod per eam Deo assimilamur. | lib. I tr. 3 c. 1 p. princ. 1 part. 3: Intelligendum est, ut patet per determinationem Philosophi et sui Commentatoris, hic, quod felicitas est a causa humana et etiam a causa divina. Est enim a causa divina sicut a causa principali: sed non sicut a causa totali; et est a causa humana tamquam a causa proxima et immediata: quia est immediate ab intellectu secundum habitum sapientiae vel prudentiae, quae est causa humana. Potest etiam dici divina per participationem et assimilationem. Intellectus enim et habitus intellectus, a quibus provenit felicitas, possunt dici divina: quia per eos assimilamur divinis. |
| lib. I tr. 2 c. 2 p. princ. 1 part. 2: Nota: Solon fuit unus de septem sapientibus et condidit Atheniensium leges, qui considerans humanam vitam fortunae mutationibus esse subiectam dixit, nullum dum vivit esse felicem sed solum in fine. | lib. I tr. 3 c. 1 p. princ. 1 part. 2: Sciendum secundum Eustratium hic: quod Solon fuit unus de septem sapientibus, qui Atheniensibus leges condidit: et propter mutationem fortunae, quam vidit provenire circa vitam humanam, dixit: quod nullus debet dici felix, quamdiu vivit, sed solum in fine vel post finem huius vitae. |
| vgl. ferner: | |
| lib. I tr. 1 c. 5 p. princ. 5 part. 4: Nota über Delos. | lib. I tr. 2 c. 5 p. princ. 4 part. 4: Intelligendum . . . delos. |
| lib. I tr. 2 c. 2 p. princ. 1 part. 1: Die Nota. | lib. I tr. 3 c. 2 p. princ. 1 part. 1: Intelligendum (Eustratius). |

lib. I tr. 3 c. 1 p. princ. 1: Die Nota.
lib. III tr. 1 c. 4 p. princ. 3 part. 1: Die Nota.

lib. I tr. 4 c. 1 p. princ. 1: Circa majorem (Eustratius).
lib. III tr. 2 c. 4 p. princ. 3 part. 1: Linconiensis videtur...

Durch all diese Stellennachweise, die sich noch vermehren ließen, wird die rein kompilatorische Kopie des Ethikkommentars des Walter Burleigh durch Albert von Sachsen noch mehr ins Licht gerückt. Seine einleitende Ankündigung im Prolog aber, daß er *„juxta sententias antiquorum expositorum"* eine kürzere expositio der nikomachischen Ethik zu geben bestrebt sein werde, wird damit bedeutungslos. Sie trifft zu für seine Vorlage Burlaeus, der in umfassender Weise auf frühere Quellen (Eustratius, Averroes, Avicenna, Albertus Magnus, Robert von Lincoln, Thomas von Aquin u. a.) zurückgegriffen und sie in seinem Kommentar verwertet hat.

Den hl. Thomas von Aquin, den Albert von Sachsen nur ein einziges Mal nennt, finden wir auch bei Burlaeus ganz selten, kaum einige Male namentlich aufgeführt[10]. Und doch ist gerade seine Fühlung mit ihm eine besonders enge. Dies schon methodisch; denn für die meisten methodischen Maßnahmen dürfte der Ethikkommentar des Aquinaten für Burlaeus unmittelbarstes Vorbild gewesen sein; nur findet sich bei ihm alles, namentlich die Einteilung, viel mehr systematisiert, und ist auch durch die Konklusionen mit ihren syllogistischen Beweisen für die Textauslegung selber ein viel strafferes System geschaffen als bei Thomas von Aquin, dessen expositio sich in weicheren Formen bewegt. Auch in der sachlichen Auslegung schmiegt Walter Burleigh vielfach enge an den heiligen Thomas sich an; besonders läßt sich im 3. und 5. Buch eine reichere Fühlungnahme mit der thomistischen Erklärung konstatieren, ohne daß Thomas von Aquin des öfteren genannt wird. In weiten Punkten kann sogar eine komplette Parallele aufgezeigt werden, die bei der unmittelbaren Abhängigkeit Alberts von Sachsen von Burlaeus auch für diesen bedeutsam ist. Die Kollationierung solcher paralleler Texte bei Thomas von Aquin, Walter Burleigh und Albert von Sachsen ergab, daß sehr vielfach Albert von Sachsen sich enger an den heiligen Thomas anschließt und größere Stellen wortgetreuer in seinen Ethikkommentar übernimmt, als Walter Burleigh dies tut, so daß Albert von Sachsen den Ethikkommentar des Aquinaten vor sich gehabt und eingesehen haben muß. Ein paar besonders deutliche Proben sollen diese Konstatierung des näheren belegen:

[10] Vgl. Grabmann, *Lat. Aristotelesübersetzungen* S. 251.

| Thomas v. Aquin: | Burlaeus: | Albert v. Sachsen: |
|---|---|---|
| lib. II lect. IX: Quia habitus medius se habet in comparatione ad unum extremum secundum rationem alterius, inde est, quod extremi proiiciunt medium alter ad alterum, i. e. uterque in extremitate existens existimat medium quasi alterum extremum sibi oppositum. | lib. II tr. 3 c. 2 p. princ. 2: Quia medium contrariatur utrique extremo: ideo extrema proiiciunt medium alterum ad alterum. Ille enim, qui est existens in uno extremo, aestimat medium esse alterum extremum. | lib. II tr. 3 c. 2 p. princ. 2 part. 2: Quia habitus medius, quemadmodum est virtus, ad extremum habundans se habet sicut defectus et ad extremum deficiens sicut habundans, inde est, quod extremi proiiciunt medium alter ad alterum, i. e. uterque in extremitate existens existimat medium quasi alterum extremum sibi oppositum. |
| lib. III lect. III: Ulterius autem ponit exemplum de ignorantia finis. Et dicit, quod si aliquis medicus vel minutor percutiens hominem propter salutem corporalem, vel magister propter salutem spiritualem occidat, iste habet ignorantiam finis, non quidem eius, quem intendebat, sed eius, qui ex opere consequitur. Ignorabat enim, quod opus eius ad talem finem perveniret. | lib. III tr. 1 c. 1 p. princ. 2 part. 2: Item potest ignorare finem ex operatione procedentem, ut doctor intendens castigare discipulum, si interficiat eum, ignorat finem, non illum finem, quem intendit, sed illum finem, qui ex opere consequitur. | lib. III tr. 1 c. 1 p. princ. 3 part. 2: 4o contingit, aliquem operantem ignorare finem, qui consequitur opus; ut si quis medicus vel minutor percutiens hominem propter salutem corporalem vel magister discipulum propter salutem spiritualem occidat, iste habet ignorantiam finis, non quidem eius, quem intendebat, sed eius, qui ex hoc consequitur; ignorabat enim, quod opus eius ad talem finem perveniret. |
| lib. III lect. V: Concupiscentia semper est cum delectatione ... vel cum tristitia ... Sed electio non est ex necessitate cum delectatione vel tristitia; potest enim esse absque omni passione ex solo judicio rationis. Ergo electio non est concupiscentia. | lib. III tr. 1 c. 2 p. princ. 2 part. 1: Concupiscentia est semper cum delectatione vel tristitia ... Sed electio nec est delectabilis nec est tristis: cum electio consistat in deliberatione rationis. Ergo ... | lib. III tr. 1 c. 2 p. princ. 2 part. 2: Concupiscentia semper est cum delectatione vel cum tristitia ... Sed electio non semper est cum delectatione vel tristitia, quia potest provenire ex solo rationis judicio. Ergo ... |

| Thomas v. Aquin: | Burlaeus: | Albert v. Sachsen: |
|---|---|---|
| lib. III lect. XII: Si aliquis vult aliquam causam, ex qua scit sequi talem effectum, consequens est, quod velit illum effectum: et quamvis forte non velit illum effectum secundum se, potius tamen vult illum effectum esse, quam causa non sit. | lib. III tr. 1 c. 5 p. princ. 3 part. 1: Qui vult aliquam causam, ex qua scit aliquem effectum sequi: vult illum effectum vel saltem vult potius illum effectum esse quam causam non esse. | lib. III tr. 2 c. 2 p. princ. 1 part. 2: Si quis vult aliquam causam, ex qua scit sequi talem effectum, tunc etiam vult illum effectum; quamvis forte non velit illum effectum secundum se, tamen potius vult illum effectum esse, quam quod ista causa non sit. |

Längere Texte, welche Walter Burleigh und Albert von Sachsen fast wörtlich Thomas von Aquin entnehmen, siehe etwa:

| | | |
|---|---|---|
| lib. III lect. II | lib. III tr. 1 c. 1 p. princ. 1 part. 3 | lib. III tr. 1 c. 1 p. princ. 2 part. 5 |
| lib. V lect. IV | lib. V tr. 1 c. 1 p. princ. 2 part. 4 | lib. V tr. 1 c. 2 p. princ. 2 part. 4 |
| lib. VII lect. XII | lib. VII tr. 2 c. 2 p. princ. 1 | lib. VII tr. 2 c. 2 p. princ. 1. |

Albert von Sachsen hat auch selbständig Stellen aus Thomas von Aquin übernommen, die sich bei Walter Burleigh nicht finden, so etwa in dem Beispiel, daß einer wohl den habitus virtutis haben kann ohne die operatio virtutis:

| Thomas v. Aquin: | | Albert v. Sachsen: |
|---|---|---|
| lib. I lect. V: Ut maxime patet in magnanimitate et magnificentia: quia aliquis pauper habet habitum huiusmodi, qui tamen numquam potest magnificentia facere. | Beispiel fehlt bei Burlaeus. | lib. I tr. 1 c. 2 p. princ. 4: Assumptum patet maxime de magnificentia, quia aliquis pauper potest habere habitum hunc, sc. magnificentiam, qui tamen nunquam magnificentia operabitur. |

Ebenso in dem Nachweis, daß die operationes secundum virtutem nicht bloß delectabiles, sondern auch pulchrae et bonae sind.

| | | |
|---|---|---|
| lib. I lect. XIII: Delectabiles quidem sunt in ordine ad operantem, cui conveniunt secundum proprium habitum. Pulchrae autem secundum ordinem debitum circumstantiarum quasi quarundam partium; nam in debita | Fehlt bei Burlaeus. | lib. I tr. 2 c. 5 p. princ. 5 part. 4: Delectabiles quidem sunt in ordine ad operantem, cui conveniunt secundum propriam virtutem. Pulchrae autem secundum ordinem debitum circumstantiarum quasi quorundam par- |

| | |
|---|---|
| commensuratione partium pulchritudo consistit. Bonae autem sunt secundum ordinem ad finem. | tium; nam secundum debitam commensurationem partium pulchritudo consistit. Optimae autem secundum ordinem ad optimum finem, sc. felicitatem. |

Diese wenigen Proben mögen genügen. Sie zeigen deutlich, daß die Ethikkommentare des Walter Burleigh und Alberts von Sachsen mit jenem des heiligen Thomas von Aquin doch mehr Fühlung haben als diese selbst zugestehen wollen. Zugleich lassen sie erkennen, daß Albert von Sachsen, der nach den obigen Nachweisen die von ihm zitierten Quellenbenützungen sämtlich seiner Vorlage bei Burlaeus entnahm, doch wenigstens die expositio divi Thomae kannte und vor sich hatte und des öfteren dessen Gedankengänge mit einiger Selbständigkeit und gelegentlich wortgetreuer übernahm als Walter Burleigh dies vielfach tat. Dies ist ein kleiner Lichtblick in der sonst fast überall zu konstatierenden parallelen Abhängigkeit des Ethikkommentars unseres Sachsen von der expositio zur nikomachischen Ethik des Angelsachsen Walter Burleigh und mildert in etwas das gegebene Urteil über die Kopie sogar seiner Quellenbelege aus Burlaeus.

Merkwürdig jedoch bleibt bei dieser Thomasbenützung, daß sowohl Walter Burleigh, der andere Quellen, namentlich Eustratius, Averroes, Robert von Lincoln (Linconiensis), auch Albertus Magnus so oftmals zitiert, wie auch Albert von Sachsen, der in seinen anderen Kommentaren eine viel offensichtigere Fühlungnahme mit Früheren bekundet[11], in den Kommentaren zur nikomachischen Ethik sich sorgfältig hüten, diese ihre Beziehungen zu Thomas von Aquin deutlich erkennen zu lassen oder gar des Aquinaten Namen öfters zu nennen. Es wird schwer sein, hierfür die rechte Begründung zu finden.

Immerhin ist dieser unverkennbare Einfluß der thomistischen Ethikerklärung im 14. Jahrhundert, wo, wie auch noch im 15. Jahrhundert, bei den meisten Aristoteleserklärern die Ethikparaphrasen Alberts des Großen im allgemeinen mehr Verwertung finden als die Aristoteleskommentare des Aquinaten[12], beachtenswert, zu einer Zeit, da auch in der Moral-

[11] Vgl. etwa seine Auseinandersetzung mit Thomas von Aquin und Aegidius von Rom über die quaestio: „Utrum caelum habeat materiam." In: *Alberti de Saxonia quaestiones super quatuor libros Aristotelis de caelo et mundo* Liber I, quaestio IV.

[12] Vgl. Grabmann, *Lat. Aristotelesübersetzungen* S. 251.

philosophie dem Thomismus feindliche Strömungen (Voluntarismus, theologischer Determinismus, auch averroistische Gedankengänge) in andere Bahnen weisen wollten. Dies auch dann, wenn es sich nicht um tiefere Problemstellungen und Untersuchungen, sondern lediglich um klare, sachgemäße Auslegung und Herausstellung der aristotelischen Darlegungen handelt. Thomas von Aquin erscheint auch hier als „expositor per excellentiam". Dies ist um so bedeutsamer, als sich der konstatierte Einfluß bei Denkern geltend macht, die sonst weitgehender skotistischer Richtung waren, wie dies vor allem bei Walter Burleigh der Fall ist.

## 2. Abschnitt.

# Sachliche Würdigung des Ethikkommentars Alberts von Sachsen.

## I.

## Allgemeine Charakteristik.

Nach all den bisherigen Konstatierungen und infolge der bei jeder Untersuchung sich aufdrängenden Abhängigkeit des Kommentars Alberts von Sachsen von jenem des Walter Burleigh läßt eine sachliche Würdigung desselben wenig positiv Fruchtbares erhoffen.

Jede sachliche Bewertung eines Kommentars interessiert sich vorzüglich für die Selbständigkeit, mit der der Kommentator seiner Vorlage gegenübersteht, und für etwaige eigene Gedankengänge, zu denen er sich durch sie veranlaßt fühlt; sie untersucht, inwieweit er die Darlegungen derselben sich zu eigen macht, und beachtet vor allem die Korrekturen, die er gelegentlich anbringen zu sollen glaubt.

Bei der commentatio modo expositionis, die sich enger als jede andere Art der Kommentation an den gegebenen Text anschließt, sind diese Untersuchungen meist sehr schwierig. Ein trefflicher Beleg hierfür ist die diesbezügliche Beurteilung der Aristoteleskommentare des heiligen Thomas von Aquin, in der selbst die berufensten Kenner der scholastischen Philosophie oft zu ganz verschieden gearteten, ja entgegengesetzten Auffassungen gelangt sind[1].

Im Kommentar Alberts von Sachsen zur nikomachischen Ethik treten zu den allgemeinen Schwierigkeiten noch be-

[1] Vgl. M. Grabmann, *Les commentaires* p. 36.

sondere. Bei seiner vollständigen Parallele mit der *expositio* des Burlaeus ist stets auch sein Verhältnis zu dieser im Auge zu behalten. Außerdem hat Albert, wie dies schon in der methodischen Würdigung seines Kommentars gezeigt wurde, jedes selbständige Eingehen auf Probleme und auftauchende Zweifel von vorneherein grundsätzlich abgelehnt: *„nec insistam discussioni dubitationum, quae circa aliquas ex ipsis conclusionibus vel earum mediis possent occurrere. Tales namque dubitationes prolixius quam requirat praesentis operis intentio debeant pertractari“* [2]. Aus der letzten Bemerkung dürfen wir wohl entnehmen, daß es unserem Sachsen im Ethikkommentar am Blick für besondere Fragen und Untersuchungen nicht gefehlt hätte, aber es lag nicht in der „intentio praesentis operis“, auf sie genauer einzugehen. Gar manchmal deutet er solche zwar flüchtig an, um sie aber unerörtert sofort wieder zu verlassen, etwa mit der Bemerkung: *„non pertinet discutere in praesenti opere“* oder *„hoc non est praesentis speculationis“* u. a. Dies vor allem dann, wenn es sich um Grenzfragen zweier Disziplinen handelt, etwa der Ethik und der Psychologie, deren Behandlung aber doch der anderen näher liegt als einer Untersuchung im Rahmen der Ethik. Die conclusio: „Felicitas humana est operatio hominis secundum partem rationalem per essentiam“ und die daran sich knüpfende, mit Walter Burleigh gemeinsame Unterscheidung einer pars rationalis per essentiam, der anima intellectiva, und einer pars rationalis per participationem ... sicut est ipse sensus regt in ihm ein neues Problem an; er poniert es noch, lehnt seine Untersuchung aber ab: „Utrum autem ista sint distincta in homine vel unum, sc. sensus et intellectus, non pertinet discutere in praesenti opere“ [3]. Nicht einmal Fragen naturwissenschaftlicher Art, die doch seiner ganzen Geistesrichtung so nahe lägen, vermögen ihn zu besonderen Untersuchungen zu verleiten. Im 10. Buch sieht sich Walter Burleigh zur tieferen Erklärung des Satzes: „delectatio nec est motus neque generatio“ zu einer längeren Untersuchung über „motus“ und „motus localis“ veranlaßt [4]; Albert von Sachsen [5], der sonst enge Fühlung mit ihm hat, ignoriert

---

[2] Im Prolog.

[3] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. I tr. 1 c. 4 p. princ. 2 part. 2. Vgl. *l. c.* lib. VI tr. 2 c. 3 p. princ. 1: „Utrum autem talis habitus (sc. habitus inclinans animam intellectivam ad assentiendum principiis conclusionum) sit ipsemet assensus vel aliquid ab eo distinctum, hoc non est praesentis speculationis. Vgl. auch *l. c.* lib. I tr. 3 c. 2 p. princ. 1.

[4] Burl., *Eth. Nic.* lib. X tr. 1 c. 4 p. princ. 2.

[5] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. X tr. 1 c. 4 p. princ. 2.

diese Ausführungen vollständig und beschränkt sich lediglich auf die expositio des aristotelischen Textes. Sein Kommentar erschöpft sich eben durchgehends in möglichst getreuer, objektiver Wiedergabe der aristotelischen Vorlage, deren logischen Aufbau und sachlichen Gehalt er in systematischer Abfolge der Gedanken klar zu legen sich bemüht.

Bei dieser vollkommen objektiven, unpersönlichen Art der Auslegung, welche dem Ethikkommentar Alberts im Gegensatz zu den Quästionen-Kommentaren der anderen aristotelischen Schriften eignet, besteht ferner fast nirgends die Möglichkeit der Konstatierung, wieweit in ihm eigene Meinungen zur Geltung kommen und in welchem Umfang der Kommentator die aristotelischen Darlegungen auch als seine Anschauungen sich zu eigen machen will. Leider ist bei ihm auch nicht die Möglichkeit dieses Nachweises durch Überprüfung und Vergleichung der Aristotelesbenutzung in anderen selbständigeren Werken gegeben, wie dies mit Erfolg bei Thomas von Aquin versucht wurde[6], da uns über ethische Fragen lediglich diese expositio zur nikomachischen Ethik von Albert von Sachsen überkommen ist. Nur ein paarmal im ganzen Kommentar, wenn wir vom Prolog absehen, wird Albert von Sachsen persönlich oder läßt etwa durch ein *„bene"*, *„bene concedit, concludit"*, *„ideo bene concedo"* sein eigenes persönliches Interesse und Einverständnis zum aristotelischen Beweisgang oder zur aristotelischen Stellungnahme in einer Frage wenigstens flüchtig erkennen. Dies z. B. in der Beurteilung der von Aristoteles eingeführten Ansicht einiger, daß durch die delectatio die prudentia behindert werde, und zwar um so mehr, je größer jene sei[7]. Mit der Bemerkung: *„Hoc bene verum est* de aliquibus delectationibus, non tamen de omnibus", die sich zum Teil an Aristoteles anschließt, billigt er diese Behauptung, schränkt sie zugleich aber auch wieder ein. Denn die delectatio propria des Weisen, welche in dessen Betätigung nach den Gesetzen der Klugheit besteht, ist diesem in nichts hinderlich, gar wohl aber sind es die „delectationes alienae, quemadmodum est delectatio venereorum". Darum erfährt jene Auffassung der delectatio noch die Schlußbemerkung: „ideo illa ratio non probavit, quod omnis delectatio esset prava, licet *bene* probavit, quod aliqua". In ähnlicher Weise nimmt Albert von Sachsen im gleichen Zusammenhang mit Aristoteles Stellung gegenüber der Begründung, daß die Lustempfindungen

---

[6] Vgl. Matthias Meier, *Die Lehre des Thomas von Aquino de passionibus animae* S. 13.

[7] Arist., *Eth. Nic.* VII, 12; 1152 b 16. Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. VII tr. 2 c. 1 p. princ. 3 part. 1 und lib. VII tr. 2 c. 2 p. princ. 2 part. 3.

deshalb schlecht seien, weil der Tugendhafte und Mäßige sie fliehe, dagegen Kinder und unvernünftige Tiere sie anstreben. Er billigt zuerst, daß Aristoteles beide Aufstellungen zugibt („*bene concedit*, quod virtuosus fugit delectationes et quod prudens non prosequitur delectationes et quod pueri et bestiae prosequuntur delectationes"), nämlich soweit es sich um schlechthin nicht gute Lust handelt, wie es die körperlichen Lustempfindungen, ins Übermaß getrieben, sind, und gibt dann seine eigene Zustimmung in der ganz persönlichen Fassung: „*et ideo bene concedo*, illas non esse bonas"; dagegen strebt sowohl der Tugendhafte wie der Mäßige und Weise gar wohl nach der wahrhaft guten Lust. Und so muß das Endergebnis aller dieser Erwägungen dahin zusammengefaßt werden: „quod dictae rationes non concludunt omnes delectationes esse pravas, licet *bene concludant* aliquas delectationes esse pravas" [8].

Im ganzen Ethikkommentar Alberts von Sachsen ist uns eine zweite persönlich formulierte Stellungnahme, wie solche sich in den Kommentaren zur aristotelischen Physik und zu *De caelo et mundo* auf jedem Blatte finden, nicht bekannt geworden. Doch sei noch auf zwei Stellen aufmerksam gemacht, die bezeugen, wie Albert klar und scharf die aristotelischen Ausführungen selbst durchdachte und verarbeitete. Bei der Erörterung über die Erfordernisse zur Glückseligkeit betont Aristoteles [9] auch die Notwendigkeit äußerer Güter (guter Freunde, Reichtum, Einfluß, ehrbarer Herkunft, braver Kinder, körperlicher Schönheit u. dgl.) und fügt mehr anmerkungsweise, ohne sich dazu besonders zu äußern, noch hinzu, daß dies wohl der Anlaß war, wenn einige das äußere Wohlergehen der Glückseligkeit gleichsetzen, wie andere die Tugend. Wiewohl die Stellungnahme hierzu aus dem ganzen Zusammenhange klar wird, verwirft Albert von Sachsen in einer Nota, die nur ihm eigen ist, eine jede dieser Ansichten und betont nochmals ausdrücklich das wahre Wesen der Glückseligkeit, welche in der Betätigung der Tugend besteht: „Et nota, quod nec isti nec illi bene dicunt, sed illi, qui in idem ordinant felicitatem et operationem virtutis" [10]. Es soll eben dadurch jede Möglichkeit eines Mißverständnisses ausgeschlossen werden. In der gleichen Absicht hebt er in einer Anmerkung des 3. Kapitels des 7. Buches zu den aristotelischen Ausführungen über verschiedene Anschauungen bezüglich der

---

[8] Siehe Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. VII tr. 2 c. 2 p. princ. 2 part. 3 und vgl. zu diesen Darlegungen auch deren Darstellung bei Burl., *Eth. Nic.*, lib. VII tr. 2 c. 2 p. princ. 2 part. 3.

[9] Arist., *Eth. Nic.* I, 9; 1099 a 31 ff.

[10] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. I tr. 1 c. 5 p. princ. 6 part. 2.

wirklichen Enthaltsamkeit und ihres Verhältnisses zum Meinen und Wissen ausdrücklich hervor, daß dies nicht alles als wahr im Sinne von Behauptungen aufzufassen ist, sondern eben als Erörterung: „*Nota: non omnia, quae dicta sunt in isto capitulo, reputanda sunt tamquam vera, quia totum istud capitulum est disputativum*“ [11]. Daraus sehen wir, wie Albert von Sachsen in seiner sachlichen Darstellung auf alle Punkte achtet, und wie es ihm einzig um die rechte Erfassung der aristotelischen Doktrin zu tun ist. Diese will er im Ethikkommentar kommentieren und zum Verständnis bringen, nicht sich selbst geben. Darum tritt er mit seiner Person und seinen Gedankengängen vollkommen zurück und läßt überall Aristoteles allein zur Geltung kommen.

Einen gleich objektiven Maßstab haben wir auch bei der sachlichen Würdigung der zahlreichen *Notae* anzulegen, die Albert von Sachsen in seinem Kommentar zur nikomachischen Ethik des Aristoteles verwendet. Sie wollen niemals, wie dies bei Walter Burleigh vielfach der Fall ist, eingehenden Problemerörterungen dienen, bei denen eigene Erwägungen und Untersuchungen weiteren Raum einnehmen. Meist sehr kurz gehalten, haben sie fast ausnahmslos deklarativen und expositiven Charakter und müssen vor allem didaktisch gewertet werden. Zur vollkommenen Klärung des aristotelischen Gedankenganges beizutragen und dessen sichere Erfassung auch in Einzelheiten zu fördern, das ist ihre eigentlichste Aufgabe. Die vielen Anmerkungen charakteristische Einführung mit „nota pro intellectu litterae . . .“ oder „nota, istud intelligitur de . . .“ bekundet diesen didaktischen Charakter der Notae bei Albert von Sachsen gelegentlich auch schon rein äußerlich. Sie erscheinen darum in ihrer ganzen Art als so rechte Schulanmerkungen, die mit Vorzug den tüchtigen Lehrer erkennen lassen, der alles erklären und erläutern will.

Inhaltlich erschöpfen diese *Notae* sich in philologischen Worterklärungen, in Sacherklärungen, Begriffsdistinktionen und Definitionen, in Fixierung mehrdeutiger Begriffe auf den von Aristoteles gemeinten Sinn und in überblickartigen Zusammenstellungen wichtiger Einteilungen; mit Vorliebe auch enthalten sie kurze Berichte über mythische und historische Persönlichkeiten und Begebenheiten, die Aristoteles belegweise gerne anzieht [12];

[11] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. VII tr. 1 c. 2 p. princ. 6. Die Stelle erinnert an den Prolog der expositio des Walter Burleigh, der die einzelnen Kapitel, wo es nötig ist, „in partem inquisitivam, narrativam et declarativam“ teilt und ausdrücklich betont, daß nicht schlechthin alles als sicher und authentisch zu nehmen ist, was bei Aristoteles sich findet.

[12] Den der Mythe oder der Geschichte entnommenen Beispielsbelegen des Aristoteles schenkt Albert von Sachsen auch sonst in seiner expositio Be-

auch kleine Richtigstellungen und Beschränkungen aristotelischer Aufstellungen finden in einer Nota gelegentlich Platz.

Die Zahl der *Notae* ist eine hohe; ich habe deren im ganzen Kommentar 117 gezählt. Leider kommt ihnen infolge ihrer fast durchgehenden, mehr oder minder wörtlichen Abhängigkeit von den parallelen Notae bei Burlaeus soviel wie keine sachliche Selbständigkeit zu. Darum dürften sie kaum geeignet sein, den „Herzschlag" von Alberts Denken zu belauschen, wie Dyroff bei einem bloß allgemeinen Überblick über den Kommentar gar wohl vermuten konnte[13]. Eine eingehendere Würdigung der einzelnen Notae erübrigt sich damit von selbst.

Nur auf ganz wenige, für welche in den Ethikkommentaren des Walter Burleigh und des heiligen Thomas von Aquin eine Parallele sich nicht findet, soll hier kurz eingegangen werden. Dabei dürfen jene Notae unbeachtet bleiben, die mehr methodisch zu würdigen sind und darum im vorigen Abschnitt schon gelegentliche Erwähnung fanden. Für eine Nota des 4. Buches, in

---

achtung und Interesse. Darum tut Dyroff (*Über Albertus von Sachsen* S. 342, Anm. 1) ihm unrecht, wenn er gerade im Hinblick auf Behandlung solcher meint, „Alberts literarische Bildung scheint nicht sehr groß gewesen zu sein", und sich für diese Behauptung auf eine Verschreibung „*ancipides*" statt „*Euripides*" und die Unterlassung der Nennung zweier im aristotelischen Text gegebener Namen eines anderen Beispiels beruft. Das von Dyroff vorsichtig gerügte „ancipides", das „vielleicht nicht ihm zur Last zu legen ist", findet sich bloß in dem von Dyroff allein benutzten *Codex lat.* Nr. 28 (fol. 165v) der Stiftsarchivbibliothek von Aschaffenburg; sämtliche anderen Handschriften, soweit sie eingesehen werden konnten, haben richtig und deutlich „Euripides". Auch die Umschreibung der Stelle Arist., *Eth. Nic.* V, 11; 1136b 9; *„ὥσπερ Ὅμηρός φησι δοῦναι τὸν Γλαῦκον τῷ Διομήδει χρύσεα χαλκείων, ἑκατόμβοι' ἐννεαβοίων"* mit: „Ad hoc exemplificat de quodam, de quo narrat Homerus, qui dedit arma aurea pro aereis et centum boves pro novem" (Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. V tr. 2 c. 4 p. princ. 1 part. 6) dürfte wegen des alleinigen Ausfalls der beiden Namen nicht das erweisen, was Dyroff daraus erschließen will. Die Parallelstelle bei Burlaeus, mit welcher der Wortlaut bei Albert enge Fühlung aufweist, lautet also: „sicut narrat Homerus *de quodam*, Glauco nomine, qui dedit Diomedi arma sua aurea pro aereis et 100 boves pro 9 bobus" (Burl., *Eth. Nic.* lib. V pars I tr. 2 c. 4 p. princ. 2 part. 3). Warum Albert von Sachsen die Namen Glaukos und Diomedes gleichwohl nicht nennt, wird sich nie mit Bestimmtheit sagen lassen. Er tut dies gelegentlich auch sonst; so etwa lib. VI tr. 2 c. 3 p. princ. 2 part. 2, wo er den im aristotelischen Text und bei Walter Burleigh gegebenen Namen des Margarites gleichfalls nur durch das unbestimmte quidam gibt. Daß er von obigen Helden wenigstens den Diomedes kennen mußte, beweist die Stelle lib. IV tr. 1 c. 3 p. princ. 1 part. 1: „Inducit exemplum de Homero, qui describens troyanum bellum inducit taliter fortes..., puta Diomedem ex parte Graecorum et Hectorem ex parte Troyanorum..." (Vgl. Burl., *Eth. Nic.* lib. III tr. 2 c. 3 p. princ. 1.)

[13] Dyroff, *Über Albertus von Sachsen* S. 343.

welcher Albert die aristotelische Betonung heftigster Erregung (furor) als Förderung der Tapferkeit anerkennt, solange die Vernunft die Herrschaft behält, diese aber dann einschränkt und in solcher Erregung sogar ein Hindernis wahrer Tapferkeit sieht, sobald sie so gewaltig wird, daß sie ein Vernunfturteil schlechthin unmöglich macht, möge diese Andeutung genügen[14]. Mehr Interesse verdient Alberts von Sachsen übersichtliche Zusammenstellung der Definitionen von *jus, justum, lex, justitia, justificatio,* deren genaue Unterscheidung er bei den Erörterungen über die legale Gerechtigkeit für notwendig hält[15]:

„Nota pro intellectu eorum, quae dicta sunt in isto capitulo et pro sequentibus, quod differunt ab invicem jus, justum, lex, justitia, justificatio. Nam jus dicitur praeceptum seu ordinatio principantis circa subditos, quantum ad ea, quae possunt cadere sub potestate subditorum; et secundum quod talis dominus est Deus vel natura vel homo, secundum hoc illud jus dicitur divinum vel naturale vel humanum. Ex hac diffinitione patet, quod par in parem non habet jus instituere. Sed justum dicitur, quod unicuique secundum jus i. e. secundum domini praeceptum vel ordinationem concessum est, v. g. si dominus praecipit vel ordinavit, aliqua esse communia, tunc injustum est ista esse privata, et si econtra, econtra. Sed lex dicitur scriptura litteralis vel mentale in anima praeceptum domini et debitum subditi notificans. Unde, quia ex praecepto domini subditi obligantur ad justum, necessaria est eis scriptura litteralis in libro, ex qua possunt memorari de hiis, ad quae tenentur, et de hiis, quae eis debentur. Sed justitia est habitus, quo dominus inclinatur ad praecipiendum vel ordinandum circa ea, quae prodesse possunt subditis, et hoc quantum ad justitiam domini; vel habitus, quo subditus inclinatur ad praeceptum vel ordinationem domini observandum, et hoc quantum ad justitiam subditi. Sed justificatio dicitur operatio exterior proveniens a justitia."

In diesen genauen Fixierungen der einzelnen Definitionen zeigt sich ein klares Distinktionsvermögen unseres Sachsen, der mit logischer Schärfe und Präzision die Begriffe zu scheiden und klarzulegen weiß. Unmittelbar hieran schließt sich ein „2° notandum" über die Unterscheidungen von *jus politicum, jus dominativum, jus paternum, jus uxoricum* und ein „3° notandum, quod justi politici quoddam dicitur naturale et quoddam legale", welche beide nichts Neues bieten, sondern nur nochmals die vorausgehende Textauslegung kurz zusammenfassen und betonen; sie lassen beide ihre Parallele zu den Stellen in den Kommentaren des Thomas von Aquin[16] und des Walter Burleigh[17]

[14] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. IV tr. 1 c. 3 p. princ. 3 part. 1.
[15] *Ebd.* lib. V tr. 2 c. 2 p. princ. 2.
[16] S. Thomas, *Eth. Nic.* lib. V lect. XI u. XII.
[17] Burl., *Eth. Nic.* lib. V pars I tr. 2 c. 1 p. princ. 3.

wieder deutlich erkennen. Die gleiche Abhängigkeit von Thomas von Aquin und Burlaeus besteht auch mit der Konstatierung der verschiedenen Auffassung und Einteilung des justum durch Aristoteles und durch die Juristen, welches in der gleichen Anmerkung (3° notandum) berührt wird:

„Aristoteles dividit justum politicum vocando omne hoc justum politicum quo cives in politica utuntur, qualecumque sit illud, in justum naturale et in justum legale, vocando ... omne illud justum naturale, quod consequitur naturam hominis sive propriam sive communem. Sed juristae dividunt justum primo in justum naturale et in justum politicum, vocantes justum naturale solum illud, quod consequitur naturam hominis communem. Demum dividunt justum politicum in justum gentium et in justum positivum, vocantes justum gentium, quod consequitur naturam hominis propriam, sicut esset istud: ubicumque pactum est observandum; justum vero positivum vocant, quod est lege positum, de quo ante positum non differt, utrum sic vel aliter fieret; et hoc Aristoteles vocat legale."

Albert von Sachsen scheint an diesen verschiedenen Auffassungen und Unterscheidungen nicht viel gelegen zu sein; er hält sie alle für gangbar, denn er schließt mit der Bemerkung: *„Ista autem omnia bene possunt fieri, quia nomina sunt ad placitum"* [18]. Und dieser Schluß ist das für ihn Charakteristische an diesem letzten, sonst von Thomas von Aquin [19] und Burlaeus [20] abhängigen Teil der langen Nota.

Eine gleich genaue und übersichtliche Begriffsbestimmung, wie hier mitten unter die Untersuchungen über die Gerechtigkeit, stellt Albert im 7. Buch an den Beginn der Untersuchungen über Enthaltsamkeit und Unenthaltsamkeit. Und zwar findet zuerst die *incontinentia* und deren Steigerungen in *malitia* und *bestialitas* ihre Charakterisierung durch Betonung ihrer Einwirkung auf die Vernunft: Die Unenthaltsamkeit verwirrt nämlich bloß die Richtigkeit des Urteils, die Schlechtigkeit (malitia) verkehrt das Urteilsvermögen selbst, und tierische Roheit (bestialitas) vernichtet dieses vollständig; der Unenthaltsame handelt demnach gegen seine Willenswahl, der Schlechte gemäß seiner (verdorbenen) Willenswahl und der, welcher der Bestialität ergeben ist, handelt im Drange der Leidenschaft, die jede Überlegung und Wahl ausschließt. Eine ähnliche, aber mehr das innere Wesen erfassende Differenzierung gibt Albert im Anschluß hieran von der continentia, der virtus moralis und der virtus heroica:

---

[18] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. V tr. 2 c. 2 p. princ. 2.
[19] S. Thomas, *Eth. Nic.* lib. V lect. XII.
[20] Burl., *Eth. Nic.* lib. V pars I tr. 2 c. 2 p. princ. 1 part. 1.

„Nam *continentia dicitur dispositio*, secundum quam quis resistendo passionibus operatur bene, licet cum aequali tristitia propter passionem nondum sedatam trahentem aliqualiter ad oppositum. Sed *virtus moralis dicitur dispositio seu habitus* ut plurimum conveniens hominibus, secundum quem quis operatur bene cum delectatione in sic operando. *Virtus autem heroica* dicitur virtus moralis seu intellectualis, quam in summo potest sibi acquirere vir optime natus per optimam assuefactionem vel eruditionem, per quam quidem virtutem ipsam habens ultra communem naturam hominum dicitur elevari."

Auch hier wieder bekundet Albert von Sachsen, unbeschadet seiner gelegentlichen Anlehnung an Aristoteles, sein Distinktionsvermögen und sein didaktisches Bestreben in genauer Klärung der Begriffe und in übersichtlicher Herausstellung und Betonung leitender Momente. Dieser Gesichtspunkt ist bei ihm auch dann lebendig, wenn er in einer Nota weder eine Erklärung noch eine Ergänzung bringt, sondern die aristotelische Darstellung lediglich nochmals schön gegliedert und in kurzem Überblick darbietet, wie dies etwa in den langen Anmerkungen über die justitia distributiva und commutativa[21] oder über die proportionalitas arismetica und geometrica[22] der Fall ist, die er beide freilich wieder mit Burlaeus gemein hat.

So sind sachlich selbständige Notae im Ethikkommentar unseres Sachsen geradezu eine Seltenheit und eine Ausnahme. Sein Eigenes gegenüber den vielen Anmerkungen, die gleichwohl auch er bietet, liegt hauptsächlich in der getroffenen Auswahl aus den zahlreicheren und umfassenderen Notae seiner Vorlage und in seiner Beschränkung auf die vor allem der expositiven Auslegung dienenden Anmerkungen; dabei wurden leider alle diejenigen, welche zu tieferen Problemuntersuchungen anregten, vollständig ignoriert.

Infolgedessen sind auch die Notae im Kommentar Alberts von Sachsen zur nikomachischen Ethik des Aristoteles nur ein Glied des Erweises seiner Abhängigkeit von Burlaeus und geben kein Bild seines eigenen Denkens in ethischen Fragen.

Nicht anders verhält es sich mit der gelegentlichen Stellungnahme unseres Sachsen als eines christlichen Philosophen zu heidnischen, christlichen Überzeugungen widersprechenden Anschauungen des aristotelischen Originals. Es ist nur natürlich, daß bei der Aristotelesübernahme in

---

[21] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. V tr. 1 c. 2 p. princ. 4. Vgl. Burl., *Eth. Nic.* lib. V pars I tr. 1 c. 2 p. princ. 4.

[22] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. V tr. 1 c. 3 p. princ. 3 part. 1. Vgl. Burl., *Eth. Nic.* lib. V pars I tr. 2 c. 3 p. princ. 2 part. 1 u. 2 und S. Thomas, *Eth. Nic.* lib. V lect. VI.

die christliche Wissenschaft sich gerade antike und christliche Ethik in manchen Punkten grundsätzlich gegenüberstanden. Vor allem mußte der letzte Zweck des menschlichen Lebens, das letzte Wesen der Tugend und der Glückseligkeit eine verschiedene Bestimmung erfahren, indem die Antike eine mehr diesseits gerichtete Betrachtungsweise pflegte, das Christentum dagegen seinen Blick vorzüglich auf die unvergänglichen, ewigen Güter des Jenseits richtet.

Dies machte eine Stellungnahme der christlichen Kommentatoren zu diesen Fragen nötig. Nach den heftigsten Kämpfen der Frühscholastik für und gegen Aristoteles suchte in der Hochscholastik eine hauptsächlich von Thomas von Aquin und Albertus Magnus eingeleitete Richtung, der es freilich auch jetzt an Gegenströmungen (Petrus Johannis Olivi) noch nicht fehlte, durch gelegentliche Korrekturen jene heidnischen Auffassungen richtigzustellen und eine Harmonisierung mit den christlichen Grundsätzen zu ermöglichen. Sie blieb auch im 14. und 15. Jahrhundert die Hauptrichtung. Dabei beschränkten sich die einen Kommentatoren mehr auf bloße kurze Bemerkungen und Korrekturen, andere, die mehr theologisch orientiert waren, wie z. B. der Skotist Nikolaus de Orbellis[23], gaben der christlichen Überzeugung jeweils eine starke Betonung und nahmen gerne Anlaß zu oft langen theologischen Erörterungen.

Bei Albert von Sachsen verbietet schon seine prinzipielle Absage gegen jede freiere Problemerörterung eine Ausdehnung solcher Untersuchungen. Er begnügt sich darum immer nur mit einer kurzen Betonung des christlichen Standpunktes; leider auch dies wieder stets in oft wörtlicher Fühlung mit Burlaeus, der jedoch in seinen Stellungnahmen vielfach breiter wird. In der Einschränkung der aristotelischen Auffassung von der scientia politica als scientia principalissima durch den Zusatz „non simpliciter, sed inter scientias activas“[24], die nach dem heiligen Thomas[25] lediglich die „res humanas“ betrachten, während die Betrachtung des letzten Zweckes des ganzen Universums der scientia divina zukommt, „quae est respectu omnium principalissima“, in der Einengung des aristotelischen Begriffes der Glückseligkeit als „bonum per se sufficiens“, der nur Gott allein im

[23] Vgl. seinen Ethikkommentar: *Ethicae compendium breve sed perutile juxta doctoris subtilis Johannis Scoti doctrinam per magistrum theologiae eximium ac bene meritum Nicolaum Dorbelli editum. Cod. lat.* Nr. 28 der Achaffenburger Stiftsarchivbibliothek (jetzt in München).

[24] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. I proh. c. 2 p. princ. 3. Vgl. Burl., *Eth. Nic.* lib. I tr. 1 c. 2 p. princ. 3.

[25] S. Thomas, *Eth. Nic.* lib. I lect. II.

wahrsten Sinne zukommt[26], in der Betonung des Diesseitscharakters der aristotelischen Glückseligkeit gegenüber der christlichen Auffassung von dem glückseligen Leben des Menschen nach dem Tode und nach der Auferstehung der Toten[27] und in anderen Belegen ist diese Abhängigkeit Alberts von Walter Burleigh unschwer zu erweisen, so daß wir auch hier vergebens nach selbständigen Erörterungen unseres Sachsen suchen. Bei seinem ständigen Kürzungsbestreben ist lediglich eine teilweise selbständige Formulierung der seiner Vorlage entnommenen Gedanken ihm eigen.

Nur in einem Punkte dürfen wir zuletzt doch eine begrüßenswerte Ausnahme aufzeigen. Dyroff deutet in seiner kurzen Besprechung des Ethikkommentars Alberts von Sachsen mit einem Blick auf die politische und juristische Literatur jener Zeit darauf hin, wie man im 14. Jahrhundert die aristotelischen Gedanken „durch Anwendung auf die damaligen Zustände zu lebensbegierigen Ideen“[28] zu gestalten suchte. Solche Bezugnahmen auf Verhältnisse und Gepflogenheiten seiner Zeit oder seiner Heimat finden sich, freilich in sehr bescheidenem Maße, auch bei Albert von Sachsen. Leider fehlen gerade für seine Heimat selbst genauere Angaben. Wie dankbar wären wir ihm bei der Schwierigkeit der Bestimmung seines Geburtsortes für jeden konkreten Anhaltspunkt gewesen! So aber deutet er gelegentlich der Erwähnung einiger Volksgebäuche mit der ganz unbestimmten Wendung „in partibus nostris“ (= in meiner Heimat) nur ganz allgemein auf sie hin. Die aristotelische Bemerkung, daß in den olympischen Spielen nur der wirkliche Sieger im Wettkampfe den Lorbeerkranz erhielt, veranlaßt Albert, auf die Sitte von Preisverteilungen in seiner Heimat hinzuweisen, wo solche Auszeichnungen nur ganz bewährten Soldaten zuteil wurden: „et *ita adhuc hodiernis diebus fit in partibus nostris*; ad quid enim praemiarentur milites, quantumcumque haberent habitum ducendi et ordinandi exercitum et debellandi inimicos, si non ponerent manus ad opus?“[29].

Ein andermal erhalten wir einen kurzen Einblick in die Hochzeitsgebräuche seines sächsischen Landes. Es werden da große Einladungen von Verwandten und Bekannten gemacht und die Braut selbst wird in festlichem Zuge von ihrem Vater-

---

[26] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. I tr. 1 c. 4 p. princ. 1 part. 4. Vgl. Burl., *Eth. Nic.* lib. I tr. 2 c. 4 p. princ. 1 part. 2 pars part. 3.

[27] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. I tr. 2 c. 3 p. princ. 3. Vgl. Burl., *Eth. Nic.* lib. I tr. 3 c. 3 p. princ. 3.

[28] Dyroff, *Über Albertus von Sachsen* S. 343.

[29] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. I tr. 1 c. 5 p. princ. 4.

hause in ihr neues Heim geleitet: „Consuetum est consanguineos cum exercitu pulchro et honesto obviare sponsae consanguinei eorum, cum ducitur curru vel equo de villa patris ad villam aliam, in qua debet habitare, quemadmodum communiter solet fieri in partibus nostris“ [30].

Auch gegelentlich der Erklärung des „justum legale“, das nicht bei allen, oft nicht einmal bei mehreren, sondern meist nur bei wenigen gleich ist, gibt Albert einen kurzen Hinweis auf seine Heimat: *„Unde aliquid Parisius est justum legale, de quo in partibus nostris nihil scitur nec tenetur et econtra“* [31]. Zur näheren Beleuchtung dieser Eigenart der legalen Gerechtigkeit fügt Aristoteles bei, daß es sich mit ihr ähnlich verhalte, wie mit den Maßen; die Maße für Öl und Getreide seien nicht überall gleich; sie sind da, wo diese Erzeugnisse gekauft werden, größer und dort, wo sie wieder verkauft werden, kleiner. Albert von Sachsen nennt statt des Öles den Wein als Beispiel und formuliert nicht ohne besondere Anspielung den Vergleich also: „Unde sicut non est eadem nec consimilis mensura vini apud omnes, quod patet de pictis parisiensibus et de pictis sancti Dionysii, ita nec justa legalia sunt eadem apud omnes“ [32]. Dieser Maßunterschied in den Pariser Weinstuben und in denen von St. Denis waren unserem Sachsen jedenfalls aus persönlicher Erfahrung gar wohl bekannt. Wir wissen ja, daß die Pariser Professoren des 14. Jahrhunderts gemütlicher Zusammenkunft bei lustiger Zeche keineswegs abhold waren [33].

Ein Bild schließlich von den Lebensbedürfnissen und dem Aufwand der Reichen seiner Zeit erhalten wir, wenn Albert, allerdings in zum Teil wieder wörtlicher Parallele mit Burlaeus, gelegentlich erwähnt, daß sie Verlangen hätten, Fleisch von Rebhühnern und Kaninchen oder sonst kostbare Speisen auf ihrer Tafel zu sehen, und daß sie in den Häusern Marmorsäulen und Glasfenster herstellen ließen, was nur mit großem Aufwand, der ja dem Reichen gebühre, sich ermöglichen läßt [34].

Das sind nur wenige und meist sehr beschränkte Stellen, in denen Albert von Sachsen selbständig über den aristotelischen Text ergänzend hinausgeht und einen flüchtigen Blick ins prak-

---

[30] *Ebd.* lib. IX tr. 1 c. 2 p. princ. 3 part. 2.

[31] *Ebd.* lib. V tr. 2 c. 2 p. princ. 1 part. 3.

[32] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. V tr. 2 c. 2 p. princ. 1 part. 3.

[33] S. Denifles Ausführungen über die *„Tabernae Parisienses“* in der Einleitung zu *Auct. Univ. Par.*

[34] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. IV tr. 2 c. 2 p. princ. 1 part. 1. Vgl. Burl., *Eth. Nic.* lib. III tr. 3 c. 2 p. princ. 1 part. 1.

tische Leben wirft. Sie sind aber so selten und meist so nebensächlich eingeordnet, daß sie den Schluß auf eine gewollte Fühlungnahme zwischen Theorie und Leben bei Albert von Sachsen kaum zulassen. Es ist wohl mehr zufällig, daß sie der sonst so beherrschten Feder des Sachsen entschlüpften. Dabei wird zuletzt auch ihre Originalität durch den bei Albert unvermeidlichen Anklang an Burlaeus teilweise wieder gestört.

So führt diese allgemeine Charakteristik in all ihren sachlichen Untersuchungen und im Zusammenhalt mit den methodischen Erörterungen immer wieder zu dem einen Urteil: Alberts Ethikkommentar ist nichts anderes als eine bis ins kleine systematisierte, aber ideengeschichtlich unfruchtbare Wiedergabe der Gedankengänge der aristotelischen Ethik in kompletter, nur gekürzter Parallele mit dem Ethikkommentar des Angelsachsen Walter Burleigh.

---

## II.
## Albert von Sachsen und die Willenslehre des Aristoteles. Ist Albert von Sachsen Determinist?

### 1. Angebliche Zeugen für deterministische Anschauungen bei Albert von Sachsen.

Nach den vorausgegangenen Konstatierungen erledigt sich eine eingehende Untersuchung über die Darstellung der Hauptprobleme der aristotelischen Ethik im Kommentar Alberts von Sachsen, weil sachlich unfruchtbar, ganz von selbst.

Nur auf seine Darstellung der aristotelischen Willenslehre, insbesondere der Lehre von der Freiheit des menschlichen Willens, muß noch in etwas eingegangen werden.

Es wurden Vermutungen laut, daß Albert von Sachsen in der Willenslehre von deterministischen Gedanken beherrscht sei. Tatsächlich berichtet auch ein historisches Aktenstück, daß Albert von Sachsen als Bischof zu einem absoluten Fatum mit all den daraus sich ergebenden Konsequenzen sich bekannt habe; er soll gelehrt haben, *„quod omnia in hoc mundo ex necessitate eveniunt et quod fata cuilibet vitae ac mortis necessitatem imponunt et quod non est habendum consilium nec deliberandum de aliquo, cum omnes actus hominum, etiam a libero arbitrio procedentes,*

*noscantur ex necessitate caelestis influentiae provenire quodve de hiis idem episcopus est in illis partibus publice diffamatus*“ [1]. Wir mußten es aber schon oben [2] dahingestellt sein lassen, ob Albert einer Aufforderung des Papstes zum Widerruf Folge leistete oder sich zu rechtfertigen vermochte. Aus den bisher bekannt gewordenen historischen Quellen ist dies nicht klar.

Um so mehr interessiert seine Stellungnahme zum ethischen Willensproblem in seinem Kommentar zur nikomachischen Ethik des Aristoteles. Dyroff glaubt in der kurzen Charakterisierung, die er von diesem gibt, auch aus ihm einige Belege beibringen zu können, die verraten, „wie sein Determinismus, falls er vorhanden, zum Teil fundiert war“ [3].

Deren ersten findet er in einem Zusatze zu der von Albert von Sachsen etwas breiter wiedergegebenen Stelle Arist. Eth. Nic. III, 7; 1113b 13—16. Es handelt sich da um die Frage, ob die Tugenden und die Laster willentlich sind und in unserer Macht stehen. Die diesbezügliche Ansicht des Aristoteles faßt Albert in die conclusio: „Virtutes et vitia sunt in potestate nostra. Probatur, quia principia productiva sunt in potestate nostra...“ [4]. Eine sich anschließende Stellungnahme des Stagiriten zur Ansicht einiger gibt er nach dem von Dyroff benützten Aschaffenburger Kodex [5] also wieder: „Unde quidam dicebant, quod virtus esset voluntaria et vitium non esset voluntarium, ita quod secundum eos nullus volens fit malus, sed bene volens fit bonus et beatus. Aristoteles dicit, quod in uno bene dixerunt, sc. quod quis volens fit beatus, sed in alio mentiebantur, sc. quod quis nolens fit malus.“ Dazu macht Albert noch die Bemerkung, die er fast wörtlich mit Burlaeus [6] gemein hat: „Nota, quod forte motivum istorum erat, quod voluntas per se tendit in bonum et fugit malum.“ In diesem Zusatze nun glaubt Dyroff eine Parteinahme Alberts von

---

[1] Schmidt, *U. H. St. H.* no 2816; IV, 150. S. auch O. Raynaldus, *Annales ecclesiastici* XVI, p. 512, ad annum 1372, no 33. Vgl. den theologischen Determinismus des Thomas Bradwardine: „Inprimis igitur ostendendum, Deum posse necessitare quodammodo omnem voluntatem creatam ad liberum, imo ad liberrimum actum suum.“ *De causa Dei* III, c. 1, p. 637 D; s. bei Überweg-Baumgartner, *Grundriß* S. 587.

[2] S. 42.

[3] Dyroff, *Über Albertus von Sachsen* S. 343.

[4] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. III tr. 2 c. 1 p. princ. 1.

[5] *Cod. lat.* Nr. 28, fol. 123v Z. 27—33.

[6] Burl., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 5 p. princ. 2. Vgl. S. Thomas, *Eth. Nic.* lib. III lect. XI: „Quod ideo dicebant: quia voluntas per se tendit in bonum. Nam bonum est, quod omnes appetunt. Et per consequens: voluntas per se refugit malum.“

Sachsen für die von Aristoteles Bekämpften und eine Andeutung für einen möglicherweise bei ihm vorhandenen Determinismus finden zu sollen. Er liest damit aber doch zu viel aus dieser Stelle, die nach dem ganzen Zusammenhang einer anderen Interpretation bedarf. Von einer Parteinahme Alberts für die von Aristoteles Bekämpften kann in keiner Weise die Rede sein. Leitet doch Albert selbst die Wiedergabe der Ansicht dieser „quidam" mit der Charakterisierung ein: *„narrat (sc. Aristoteles) istum errorem"* und lehnt damit von vornherein das Folgende ab, statt sich ihm anzuschließen. Ebensowenig aber läßt jener Zusatz: „Nota, quod forte motivum istorum erat, quod...", auf den Dyroff mit Vorzug sich zu stützen scheint, die Annahme einer Parteinahme Alberts im behaupteten Sinne zu. Die Wendung „forte motivum istorum erat" bedeutet keineswegs einen Anschluß, vielmehr bloß ein sorgfältiges Eingehen auf die Gründe, die jenen Irrtum veranlassen mochten. *„Motivum"* ist hier gleich *„ratio"*, wie sich aus vielen Stellen der expositio des Sachsen erweisen ließe[7]. Allen Zweifel endlich, daß Albert von Sachsen mit der Anschauung dieser „quidam" sich nicht identifiziert, noch mit der im Zusatz gebrauchten Wendung aus der scholastischen Willenslehre dafür eintritt, benimmt die Einleitung dieses Zusatzes nach Cod. Amplon. Fol. 365, fol. 18va, Z. 42, wo sich beide Gegenargumente in noch klarerer Formulierung vereint finden: „Nota, quod forte motivum istius erroris (!) poterat esse istud, quod..."

Dyroffs zweite Belegstelle[8] für einen bei Albert von Sachsen möglicherweise vorhandenen Determinismus bildet eine Nota zur conclusio: „Phantasia seu apparitio est voluntaria et in potestate nostra," die nach dem Dyroff vorliegenden Cod. lat. Nr. 28 der Aschaffenburger Stiftsbibliothek[9] folgenden Wortlaut hat: „nota pro littera, quod fantasia, que causatur ex habitu morali, est in potestate hominis sicut et habitus; sed fantasia, que causatur ex passione, non semper est in potestate nostra: unde aliquando propter timorem alicui apparet, quod sit bonum proiicere merces in mare, et iste timor quandoque est in potestate hominis." Indem Dyroff im Schlußsatze dieser Nota die unglückliche Vorlesung

---

[7] Vgl. z. B. die Bedeutung von „motivum" in lib. V tr. 2 c. 2 p. princ. 1 part. 3: „3a particula huius partis, in qua removet errorem circa praedicta: nam quidam dixerunt, nullum esse jus naturale; et motivum eorum erat istud, quia naturale semper manet idem ubique. Sed sic non est de jure naturali..." Ebenso: lib. I tr. 1 c. 2 p. princ. 2 part. 3: „ponit motivum illorum, qui posuerunt..." u. a.

[8] Dyroff, *Über Albertus von Sachsen* S. 343.

[9] fol. 124v, Z. 34 u. fol. 125r, Z. 1—4. Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. III tr. 2 c. 2 p. princ. 2 part. 2.

„quandoque est imperator hominis" statt „quandoque est in potestate hominis" unterläuft, legt sich ihm die Vermutung eines hier gegebenen möglichen Determinismus bei Albert von Sachsen nahe.

Schon die Richtigstellung des tatsächlichen Wortlautes der Nota bedeutet darum eine erste Korrektur. Doch verdient die Stelle auch eine kurze sachliche Beachtung wegen der Unterscheidung einer Vorstellung, die einem „habitus moralis" entspringt, und einer solchen, die „ex passione" entsteht. Von ersterer sagt Albert von Sachsen, der auch diese Nota fast wörtlich von Burlaeus[10] übernahm, daß sie in der Macht des Menschen stehe wie auch der Habitus; von der zweiten aber, daß wir sie nicht immer in der Gewalt haben. Zur Beleuchtung dieses zweiten Gliedes greift Albert auf ein aristotelisches Beispiel zu Eingang des 3. Buches der nikomachischen Ethik zurück: „Es glaubt einer manchmal aus Furcht, daß es gut sei, die Schiffsladung ins Meer zu werfen"[11]. Die dieser Furcht entspringende Erregung (passio) erzeugt in ihm diese Vorstellung. Die von Aristoteles an obiger Stelle gegebene sittliche Bewertung solcher Handlungen, an der Albert von Sachsen nicht rüttelt, gibt den Maßstab ab auch zur Beurteilung des Vorliegenden. Aristoteles aber sagt: „*ἁπλῶς μὲν (γὰρ) οὐδεὶς ἀποβάλλεται ἑκών, ἐπὶ σωτηρίᾳ δ'αὐτοῦ καὶ τῶν λοιπῶν ἅπαντες οἱ νοῦν ἔχοντες. μικταὶ μὲν οὖν εἰσὶν αἱ τοιαῦται πράξεις, ἐοίκασι δὲ μᾶλλον ἑκουσίοις. αἱρεταὶ γάρ εἰσι τότε ὅτε πράττονται, τὸ δὲ τέλος τῆς πράξεως κατὰ τὸν καιρόν ἐσιν*"[12]. Die hier gegebene Entscheidung, die ganz klar in die Richtung des „*ἑκούσιον*" weist, findet in der jetzt zur Bewertung stehenden Stelle bei Albert noch eine besondere Betonung durch den Zusatz: „*et iste timor quandoque est in potestate hominis*". Denn steht schon die Furcht, die aus Ursachen herrührt, deren der Mensch nicht Herr ist, in der Macht des Menschen, dann doch noch viel mehr die dieser Furcht entstammende Vorstellung, so daß in solchen Fällen von einer Nötigung und damit von Determinismus nicht die Rede sein kann. Diese Auffassung wird auch nicht gestört durch gelegentliche Ausnahmen, wo der Mensch eine heftiger Furcht entspringende Vorstellung nicht zu meistern vermag (*„non semper est in potestate nostra"*) und in dieser Erregung auch demgemäß handelt. Bei all diesen aus solchen Einflüssen erwachsenden Vorstellungen handelt es sich zuletzt nur um gelegentliche, einmalige Entscheidungen, nicht um dauernde Hal-

[10] Burl., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 5 p. princ. 3 part. 2.
[11] S. das Beispiel bei Arist., *Eth. Nic.* III, 1; 1110 a 9. [12] *Ebd.*

tung, die allein in Frage steht, wo die Willentlichkeit oder Freiwilligkeit von Tugend und Laster als Problem untersucht wird, wie auch zum Begriff des Determinismus eine dauernd bestimmende Beeinflussung im Sinne der Nötigung wesentlich gehört. Dies entspricht auch der Beurteilung des hl. Thomas von Aquin, bei dem sich gleichfalls die von Albert von Sachsen hier gegebene Distinktion einer doppelten apparitio findet. Er äußert sich hierzu also: „*Ex passione contingit, quod aliquid judicetur bonum prout nunc.* Sicut illi, qui timet submersionem propter passionem timoris videtur bonum ut nunc, quod merces in mare proiiciantur, et concupiscenti, quod fornicetur. *Sed judicium, quo homo judicat aliquid esse bonum secundum se et simpliciter, provenit ex inclinatione habitus, et de hoc nunc agitur.* Et ideo dicit (sc. Aristoteles), cum homo aliqualiter sit causa sui habitus mali propter consuetudinem peccandi, consequens est, quod ipse etiam sit sibi causa fantasiae consequentis talem habitum, id est apparitionis, qua sibi videtur, hoc esse secundum se bonum“ [13].

Grundlagen für einen von Albert von Sachsen vertretenen Determinismus können demnach in keiner der beiden Notae gefunden werden. Mit gutem Grund hat auch Dyroff auf diese Möglichkeit nur sehr vorsichtig hingedeutet.

## 2. Albert von Sachsen und das Willensproblem im 3. Buch der nikomachischen Ethik des Aristoteles.

Um dieser wichtigen Frage noch eine prinzipielle Untersuchung zu schenken, soll im folgenden die expositio Alberts von Sachsen zu den ersten acht Kapiteln des 3. Buches der nikomachischen Ethik, welche im wesentlichen die Stellungnahme des Aristoteles zur menschlichen Willensfreiheit enthalten, trotz ihrer Unselbständigkeit wegen des vollständigen Anschlusses an die Auslegung des Walter Burleigh doch eine eigene Darstellung erfahren. Dadurch wird zugleich die ganze Kommentationsweise Alberts auch eine sachliche Beleuchtung finden und wird insbesondere seine durchgehende Beschränkung auf eine klare Herausstellung der aristotelischen Lehre überzeugend zum Ausdruck kommen. Auch manche Beziehungen zum Ethikkommentar des heiligen Thomas von Aquin werden gelegentlich Erwähnung finden.

Mit Burlaeus erfaßt Albert von Sachsen die in Frage stehenden aristotelischen Gedankengänge zunächst, indem er sie

[13] S. Thomas, *Eth. Nic.* lib. III lect. XIII.

systematisiert und in den Rahmen einer übersichtlichen Gliederung stellt. So teilt er diese acht Kapitel, die allein sein 3. Buch ausmachen, in zwei Traktate: im ersten behandelt er die Hauptprobleme der aristotelischen Freiheitslehre, im zweiten untersucht er die Willentlichkeit und Freiwilligkeit von Tugend und Laster. Der erste Traktat zerfällt wieder in vier Kapitel, in welchen der Reihe nach gehandelt wird: „de voluntario et involuntario", „de electione et eligibili", „de consilio et consiliabili" und „de voluntate et voluntabili". Wir müssen diese einzeln behandeln.

**„De voluntario et involuntario."** Albert von Sachsen untersucht mit Aristoteles zuerst das involuntarium und teilt es in ein *„involuntarium per violentiam"* und in ein *„involuntarium per ignorantiam."* „Involuntarium violentum dicitur, cuius principium est extra, tale existens, in quo nil confert operans vel patiens"[1]; etwa wenn ein Windstoß jemand gegen seinen Willen anderswohin trägt oder wenn ein Herr seinen Untergebenen wider dessen Willen an einen anderen Ort bringen läßt. Hier ist das Gewaltsame, jedes Willentlichen[2] und Freiwilligen Bare, ohne weiteres klar.

Anders bei starken Einflüssen einer Furcht, die von außen herankommt; sei es bedingte Drohung eines gewaltsamen Menschen oder Gefahren seitens Naturgewalten, bei denen, wenn auch nur unter schwersten Opfern, ein Entrinnen vielleicht möglich ist[3]. Die Handlungen, die einer unter solchen Einflüssen vornimmt, nennt Albert mit Aristoteles „mixtae ex voluntario et involuntario" und entscheidet sich des näheren mit ihm dahin; „magis debent dici voluntariae quam involuntariae." Dies im Hinblick auf den Zeitpunkt, da sie geschehen, denn in diesem ist letzthin ein Willensakt lebendig, der die äußeren Glieder veranlaßt, in der einen oder anderen Richtung zu handeln: *„voluntas imperat et praecipit membris exterioribus ... et hoc est signum, quod pro tunc est ibi magis de voluntario quam involuntario"*[4]. Dieser

---

[1] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 1 p. princ. 2 part. 1. Vgl. Burl., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 1 p. princ. 1 part. 2.

[2] Zur Übersetzung des aristotelischen „*ἑκούσιον*" siehe: J. Creusen S. J., *Des Aristoteles Lehre über die Willensfreiheit* S. 397 u. 406. Vgl. M. Wittmann, *Die Ethik des Aristoteles* S. 98 ff.

[3] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 1 p. princ. 2 part. 2 zu Arist., *Eth. Nic.* III, 1; 1110 a 4 ff.; vgl. Burl., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 1 p. princ. 1 part. 3.

[4] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 1 p. princ. 2 part. 3. Vgl. S. Thomas, *Eth. Nic.* lib. III lect. I: „In talibus operationibus *principium movendi* organicas partes i. e. applicandi membra corporis ad operandum est in ipso homine ... *Ea autem, quae fiunt ex principio intrinseco, sunt in potestate hominis, ut ea operetur vel non operetur, quod pertinet ad rationem voluntarii.*"

Wille muß in bestimmten Fällen die von irgendeiner Seite geforderte äußere Handlung auch zu unterbinden vermögen, denn „aliquae operationes sunt ita malae, quod homo, antequam eas faceret, deberet pati quantumcumque malum poenale, immo mori, priusquam faceret, quemadmodum est occidere patrem vel occidere matrem“ [5].

Mit diesen Forderungen ist die Möglichkeit einer Entscheidung für und wider, selbst unter den heftigsten äußeren Einflüssen, notwendig vorausgesetzt und wird der Grund gelegt, auf dem die Freiheit des Willens sich aufbaut.

Wie freilich die Entscheidung jeweils zu treffen ist, ist bei der Vielheit der Unterschiede in den Einzeldingen vielfach schwer und bleibt in letzter Linie dem Urteil der Klugheit überlassen [6]. Ebenso schwer aber wie die Entscheidung selbst ist es oftmals, bei dem Erkannten zu beharren. Daß es aber möglich ist, daß also auch stärkste äußere Beeinflussung (*qualitercunque motus*) [7] die getroffene Wahl des Menschen nicht schlechthin umzustoßen vermag, sieht gleich dem Stagiriten auch unser Sachse darin, daß man den, der ausharrt, lobt, den, der nachgibt, tadelt [8].

Endlich betont Albert von Sachsen ganz in Parallele mit Aristoteles, mit Thomas von Aquin und Walter Burleigh, daß der Mensch auch keineswegs alles, was er um äußerer Güter willen tut, gezwungen tut. Ganz abgesehen von den unhaltbaren Konsequenzen einer gegenteiligen Ansicht, weiß der Mensch sich stark gegenüber den äußeren Dingen und ist er Ursache seiner tugendhaften wie seiner schlechten Handlungen [9].

In ähnlicher Weise erfolgt die Bestimmung des „involuntarium per ignorantiam“: „Involuntarium per ignorantiam est factum propter ignorantiam alicuius vel aliquarum ... circumstantiarum existens triste et cum penitudine“ [10]. Die Eigenart der hier gemeinten „*circumstantiae*“ fixiert Albert in einer Nota genau als „quaedam particularis conditio actus humani, extra essentiam

---

[5] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 1 p. princ. 2 part. 3; vgl. dazu part. 4: „difficile est judicare, quale pro quali est eligendum.“ Vgl. Burl., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 1 p. princ. 1 part. 3.

[6] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 1 p. princ. 2 part. 5. Vgl. Burl., *l. c.*

[7] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 1 p. princ. 2 part. 3. Vgl. lib. IV tr. 1 c. 2 p. princ. 1 part. 2.

[8] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 1 p. princ. 2 part. 4.

[9] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 1 p. princ. 2 part. 6. Arist., *Eth. Nic.* III, 1; 1110 b 9 ff. S. Thomas, *Eth. Nic.* lib. III lect. II. Burl., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 1 p. princ. 1 part. 4.

[10] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 1 p. princ. 3 part. 5. Vgl. Burl., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 1 p. princ. 2 part. 2.

actus humani existens, ad ipsum tamen aliquo modo pertinens“ [11]. Die von Aristoteles gegebene Aufzählung derselben gibt er mit dem Hexameter aus Ciceros Rhetorik: „Quis, quid, ubi, quibus auxiliis, cur, quomodo, quando“ und fügt als achten Umstand hinzu „circa quid“ [12].

Die Unkenntnis einer „circumstantia in universali“ und Unkenntnis dessen, was jeder wissen muß, wird von einer Hemmung des „voluntarium“ ausdrücklich ausgeschlossen; denn erstere verdient Tadel, letztere aber ist selbstverschuldet und darum willentlich [13]. Auch vermag ein gesunder Mensch nicht in Unkenntnis über all die genannten Umstände zugleich zu sein [14]. Mit Vorzug sind es die „circa quid“ und „cuius gratia“, welche Anlaß zu einem „involuntarium“ werden können [15].

Den Maßstab zur Beurteilung, inwieweit eine solche Unkenntnis Ursache eines „actus involuntarius“ ist, findet Albert mit Aristoteles darin, wenn der Handelnde nach der Tat darüber Trauer und Reue bekundet oder nicht. Sind diese nicht gegeben, dann liegt auch kein „involuntarium“ vor, denn es wird durch das nachträgliche Verhalten die Handlung gleichsam approbiert [16].

Nach dieser Abgrenzung und Bestimmung des involuntarium wird nun die Definition des voluntarium, des aristotelischen „ἑκούσιον“, gegeben: *„Voluntarium est, cuius principium est in ipso sciente singularia, in quibus est operatio“* [17]. Parallel mit Burlaeus gibt Albert von Sachsen eine nähere Erklärung dieser Definition: „Describit (sc. Aristoteles) voluntarium per remotionem causarum involuntarii. Unde cum dicitur «cuius principium est in ipso» excluditur involuntarium violentum; per hoc autem,

---

[11] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 1 p. princ. 3 part. 2. Vgl. Burl., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 1 p. princ. 1 part. 2: „Circumstantia est aliquid existens extra essentiam actus: ipsum tamen actum aliquo modo attingens.“ S. auch S. Thomas, *Eth. Nic.* lib. III lect. III.

[12] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 1 p. princ. 3 part. 2. Vgl. Burl., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 1 p. princ. 2 part. 2, besonders den dort gegebenen Stammbaum der Umstände.

[13] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 1 p. princ. 3 part. 1.

[14] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 1 p. princ. 3 part. 3. Vgl. Burl., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 1 p. princ. 2 part. 2 und die dort gegebene Übersicht über die ignorantia ex parte subjecti.

[15] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 1 p. princ. 3 part. 4.

[16] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 1 p. princ. 3 part. 5.

[17] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 1 p. princ. 4 part. 1. Arist., *Eth. Nic.* III, 3; 1111 a 22: *„τὸ ἑκούσιον δόξειεν ἂν εἶναι οὗ ἡ ἀρχὴ ἐν αὐτῷ εἰδότι τὰ καθ' ἕκασα ἐν οἷς ἡ πρᾶξις.“*

cum dicitur «sciente singularia, in quibus est operatio» excluditur involuntarium ex ignorantia“ [18].

Dieses „principium in ipso sciente“, auf welchem das voluntarium in erster Linie beruht, ist der Wille, *voluntas*. Albert von Sachsen weist mit Burlaeus mit Nachdruck darauf hin und wendet sich gegen die, welche glauben „quod non omne, cuius principium est ad intra cum scientia dictarum circumstantiarum, sit voluntarium, quia possibile est, istud principium ad intra non esse voluntatem“ [19]; es ist das vernünftige Begehren, der *appetitus rationalis*: „omnium, quae homo facit, eadem est causa, sc. consensus et appetitus rationalis“ [20]. Aber darin erschöpft sich das voluntarium nicht; denn als voluntarium bezeichnen wir auch alles, was wir spontan und ohne Zwang tun [21]. In fünffacher Begründung, die Albert mit Thomas von Aquin und Burlaeus aus Aristoteles einzeln heraushebt, wird darum das voluntarium auch auf die „operata propter iram vel concupiscentiam“ als „voluntarie operata“ [22] ausgedehnt. Zorn und Leidenschaft sind „passiones appetitus sensitivi“ und deshalb dem vernünftigen Begehren unterstellt („quia appetitus sensitivus innatus est obedire rationi“).

Durch diese scharfe Scheidung des Willentlichen und Nichtwillentlichen, des Freiwilligen und Nichtfreiwilligen und durch die weitgehende Einengung des letzteren hat Albert von Sachsen in streng aristotelischer Gedankenfolge der Untersuchung des Hauptproblems der aristotelischen Willenslehre, dem Problem der Willensfreiheit, die sich vor allem in der Freiheit der Wahl bekundet (electio, *προαίρεσις*), allseitig vorgearbeitet und den Weg gebahnt. In der prinzipiellen Stellungnahme zu den „operationes voluntariae“ und „mixtae“ ist schon die Richtung gewiesen, in der die folgende Untersuchung sich bewegen wird, um die Freiheit der Willenswahl zu sichern.

---

[18] Alb. d. S., *Eth. Nic. l. c.* Vgl. Burl., *Eth. Nic.* l. III tr. 1 c. 1 p. princ. 4 part. 1 und S. Thomas, *Eth. Nic.* lib. III lect. IV.

[19] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 1 p. princ. 4 part. 2. Vgl. Burl., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 1 p. princ. 3 part. 2: *„Quidam enim credebant, quod non omne illud, cuius principium est intra cum scientia circumstantiarum est voluntarium, quia possibile est, quod illud principium, quod est intra non sit voluntas.“*

[20] Alb. d. S., *Eth. Nic. l. c.* Vgl. Burl., *Eth. Nic. l. c.* und S. Thom., *Eth. Nic. l. c.*

[21] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 1 p. princ. 3 part. 2: „sponte et non coacte“. Vgl. Thomas, *Eth. Nic.* lib. III lect. IV: „Hoc enim dicimus voluntarium, quod quis sponte et proprio motu operatur.“

[22] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 1 p. princ. 4 part. 2. Ebenso Burl., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c 1 p. princ. 3 part. 2.

**De electione et eligibili**[23]. In engster Gedankenfolge mit Aristoteles zeigt Albert von Sachsen in diesen Untersuchungen zuerst, was die electio nicht ist. Sie ist nicht konvertierbar identisch mit dem voluntarium, ist verschieden von concupiscentia, von ira, von voluntas und von opinio[24]. Dabei kommen auch schon wichtige Bestimmungen für die electio selbst zur Geltung. Deren wichtigste ist, daß zu ihr notwendig eine Überlegung, eine *deliberatio* gehört. Dieses Moment findet immer wieder aufs neue Betonung und unterscheidet die electio vor allem vom voluntarium, von der concupiscentia und ira, die einer deliberatio nicht bedürfen, vielmehr sehr oft „sine deliberatione" „quasi subito et repente" wirksam werden und sich betätigen[25]. In ihrer Motivierung ist die Wahl selbständig gegenüber dem sinnlichen Begehren und vermag auch unabhängig zu sein von den Einflüssen der Freude und der Trauer, die nicht notwendig mit ihr verbunden sind: „electio non semper est cum delectatione vel tristitia, quia potest provenire ex solo rationis judicio"[26]. Dem Subjekte nach kann sie nur eine Betätigung des vernünftigen Menschen sein; Tiere und noch nicht zum Vernunftgebrauch gelangte Kinder vermögen wohl voluntarie zu handeln, aber nicht „ex electione, quia non ex deliberatione, quae requiritur ad electionem"[27]. Objekt der Wahl ist nur das Mögliche: *„electio est solum possibilium"*, das, was durch den vor die Wahl gestellten verwirklicht werden kann: „nullus eligit ea, quae non possunt fieri per ipsum"[28]; und darin liegt eine ihrer Hauptunterscheidungen vom Willen und von der Meinung, die beide auch auf Unmögliches sich richten können. Näherhin geht die Wahl

---

[23] Zur aristotelischen *προαίρεσις* s. Wittmann, *Die Ethik des Aristoteles* S. 101 ff. und *Aristoteles und die Willensfreiheit.* Phil. Jahrb. XXXIV (1921) S. 28 ff.

[24] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 2 p. princ. 2 part. 1—4. Vgl. Burl., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 2 p. princ. 2 part. 1—2.

[25] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 2 p. princ. 2 part. 1; vgl. lib. III tr. 1 c. 2 p. princ. 2 part 3: *„quae fiunt secundum electionem fiunt secundum maturam deliberationem et non repente."* Vgl. Burl., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 2 p. princ. 2 part. 1 pars part. 1: „Repentina non sunt secundum electionem, quia non fiunt ex deliberatione rationis."

[26] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 2 p. princ. 2 part. 2. Vgl. S. Thomas, *Eth. Nic.* lib. III lect. V: „Electio non est ex necessitate cum delectatione et tristitia. Potest enim esse absque omni passione ex solo judicio rationis", und Burl., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 2 p. princ. 2 part. 1.

[27] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 2 p. princ. 2 part. 1. Vgl. Burl., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 2 p. princ. 2 part. 1.

[28] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 2 p. princ. 2 part. 4. Ebenso Burl., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 2 p. princ. 2 part. 1 pars part. 4 und S. Thomas, *Eth. Nic.* lib. III lect. V.

unmittelbar auf die Mittel, die zu einem Ziele führen: *„electio est eorum, quae sunt ad finem“* [29], während etwa der Wille das Ziel selbst erfaßt; endlich handelt es sich bei ihr zunächst nicht um wahr und falsch, es gilt zu g u t u n d b ö s die rechte Haltung zu finden: *„electio respicit operationes nostras, ut hoc sc. bonum prosequamur et hoc sc. malum fugiamus“* [30].

Nach all diesem erscheint zuletzt die e l e c t i o in der Definition als ein *„actus bonus praeconsiliatus“*, eine Definition, welche ihren konkreteren Ausdruck und zugleich ihre Erklärung in der vollständigeren Fassung findet: *„Electio, ut nomen sonat, est duobus propositis unius prae alio acceptio, quod non est sine deliberatione et consilio“* [31]. Der Überlegung, der Beratschlagung wird somit auch hier eine besondere Bedeutung für das Zustandekommen der Wahl zuerkannt, derart, daß ohne sie eine Wahl gar nicht als möglich erscheint. Sie muß darum noch näher bestimmt werden. Albert tut dies im 3. Kapitel des 1. Traktates seines 3. Buches, welches mit dem 5. Kapitel des 3. aristotelischen Buches zusammenfällt.

**De consilio et consiliabili.** Überlegung, Beratschlagung kann vor allem nur von geistig vollwertigen Menschen gepflogen werden (*„istud vere dicitur consiliabile, de quo consiliantur homines habentes intellectum bene dispositum“* [32]); wenn auch Einfältige und Blöde manchmal nachzudenken scheinen, so scheidet dies aus. Gegenstand der Beratschlagung sind ausschließlich Handlungen, die von uns abhängen, die in unserer Macht stehen. Alle Ereignisse und Möglichkeiten, die ohne und gegen unsere Intention und vorausgehende Überlegung („praeter nostram intentionem et praemeditationem“) sich vollziehen können, sind nicht Gegenstand der Beratschlagung [33]. Das *„in nostra potestate“*, das aristotelische *„ἐφ' ἡμῖν“*, findet auch bei Albert von Sachsen eine außerordentlich starke Betonung. Immer wieder ist das die

[29] A l b. d. S., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 2 p. priac. 2 part. 4. Ebenso B u r l., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 2 p. princ. 2 part. 1 pars part. 4 und S. T h o m a s, *Eth. Nic. l. c.*

[30] A l b. d. S., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 2 p. princ. 2 part. 6. Vgl. B u r l., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 2 p. princ. 2 und S. T h o m a s, *Eth. Nic.* lib. III lect. VI.

[31] A l b. d. S., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 2 p. princ. 3. Ebenso B u r l., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 2 p. princ. 3. S. auch S. T h o m a s, *Eth. Nic.* lib. III lect. VI.

[32] A l b. d. S., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 3 p. princ. 1 part. 1. Ebenso S. T h o m a s, *Eth. Nic.* lib. III lect. VII. In diesen Gedankengängen sind besonders viele Anklänge Alberts von Sachsen an den Ethikkommentar des hl. Thomas von Aquin zu konstatieren . Vgl. auch B u r l., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 3 p. princ. 1 part. 2.

[33] A l b. d. S., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 3 p. princ. 1 part. 2.

entscheidende, ja oft einzige Begründung, daß etwas für uns nicht zur Überlegung und damit nicht zur Wahl steht, „quia talia non cadunt sub nostra potestate", und immer kehrt die Forderung wieder: „de operationibus a nobis existentibus in nostra potestate solum est per nos consiliandum" [34]. Mit Vorzug sind es Objekte praktischer Betätigung, auf welche sich das consiliari erstreckt; nicht ebenso solche der Spekulation [35]. Bei ersteren ist eben eher Zweifel und Unsicherheit möglich und gerade in Verhältnissen, in denen es nicht sofort klar liegt, wie sie sich abwickeln, in denen nicht genau feststeht, wie zu handeln ist („in quibus non est determinatum, quomodo oportet agere"), da ist Überlegung am Platze [36] und wird eine Entscheidnug nach der einen oder anderen Richtung notwendig. Praktisch hat die Überlegung wohl ein bestimmtes Ziel zur Grundlage („quod supponitur in consilio est finis"), sie selbst aber befaßt sich mit den Mitteln und dem Weg zur Verwirklichung dieses Zieles. „Der Arzt überlegt nicht, ob er heilen soll, sondern wie er heilen kann; der Redner nicht, ob er überzeugen soll, sondern wie er dies vermag; der Staatsmann nicht, ob er Frieden schließen soll, sondern wie er den Frieden zustande bringt" [37]. Dadurch aber wird die Überlegung geradezu zu einer Vorbedingung allen praktischen Handelns; je nachdem wir in ihr ein Unternehmen als unmöglich oder als möglich erkennen, lassen wir davon ab oder nehmen wir es in Angriff („dimittunt [sc. consiliantes] negotium... incipiunt operari") [38].

In all diesen Erwägungen erscheint das *consilium* als unmittelbare Grundlage einer Entscheidung des Menschen aus sich heraus für oder wider etwas, als ein Direktivum gleichsam seines Handelns, das er nach eigenem Befund wählt oder unterläßt, so oder anders gestaltet, und damit als ein deutliches Kennzeichen für die Möglichkeit einer frei getroffenen Wahl.

---

[34] Alb. d. S., *Eth. Nic. l. c.*

[35] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 3 p. princ. 1 part. 3. Vgl. Burl., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 3 p. princ. 1 part. 3.

[36] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 3 p. princ. 1 part. 4. Vgl. Burl., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 3 p. princ. 1 part. 4, der hier auch einige Dubia anfügt.

[37] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 3 p. princ. 2 part. 1. Vgl. Burl., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 3 p. princ. 2 part. 1 und S. Thomas, *Eth. Nic.* lib. III lect. VIII.

[38] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 3 p. princ. 2 part. 3. Vgl. Burl., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 3 p. princ. 2 part. 2: „determinatur de effectu consilii, qui est operari ad consequendum finem vel desistere ab operando..."

Der Wahl selbst geht die Überlegung zeitlich und praktisch voraus: „*Consilium praecedit electionem*“ [39]. Sie hat aber mit ihr das gleiche Objekt und stellt dieses als wählbar gleichsam bereit: „Eligibile est istud, quod consilio praevio de hiis, quae sunt in nostra potestate, desideratur et eligitur“ [40]. Demnach ist sie nicht schon selbst die Wahl; diese wird erst nach Abschluß der Überlegung durch einen eigenen Akt betätigt: „Postquam jam aliquid est consiliatum, tunc eligitur tamquam consilio praecedente“ [41]. Dieser zweite dokumentiert sich durch die aristotelische Bestimmung der Wahl als „*βουλευτικὴ ὄρεξις τῶν ἐφ' ἡμῖν*“ [42] in einem Willensakt, weshalb auch Albert von Sachsen in diesem Zusammenhang die electio charakterisiert als ein „consiliabile desiderium eorum, quae in nobis“ oder deutlicher: „*Electio est desiderium eorum, quae sunt in nostra potestate, ex consilio proveniens*“ [43].

Dieses hier betonte Zusammenwirken von Erkenntnis und Wille zur Konstitution der Wahl findet eine Verdeutlichung in einem aristotelischen Beispiel, welches Albert von Sachsen etwas erweitert und modifiziert. Aristoteles erwähnt ganz schlicht, daß nach den alten Verfassungen, von denen Homer berichtet, die Könige das, was sie beschlossen hatten, dem Volke kundgaben [44]. Diesen Gedanken gibt Albert folgendermaßen: „Antiquitus reges non habentes plenariam potestatem dominativam super multitudinem sc. ut possent facere omnia, prout eis videbatur expedire, illa, quae in consiliis suis determinabant et eligebant, annuntiabant plebi, quod si ei placeret, illa eligeret“ [45]. Hieraus ist klar, daß nach dieser Auffassung Alberts von Sachsen, die er mit Burlaeus [46] und besonders mit Thomas von Aquin [47] teilt, die Könige nur als der beratende und das Gesetz

---

[39] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 3 p. princ. 3 part. 2. Vgl. Burl., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 3 p. princ. 3 part. 2.

[40] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 3 p. princ. 3 part. 3. Vgl. Burl., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 3 p. princ. 3 part. 3.

[41] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 3 p. princ. 3 part. 1. Ebenso S. Thomas, *Eth. Nic.* lib. III lect. IX; vgl. Burl., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 3 p. princ. 3 part. 1.

[42] Arist., *Eth. Nic.* III, 5; 1113 a 10 f.

[43] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 3 p. princ. 3 part. 3. Vgl. Burl., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 3 p. princ. 3 part. 3.

[44] Arist., *Eth. Nic.* III, 5; 1113 a 7 f.

[45] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 3 p. princ. 3 part. 2.

[46] Burl., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 3 p. princ. 3 part. 2: „Antiquitus Reges non habentes plenariam potestatem dominativam in multitudine, ut possent facere omnia prout eis videretur, ea, quae in consiliis suis determinabant et eligebant, annuntiabant plebi, ut ipsi etiam eligerent; et sic consilium regis praecedebat electionem plebis.“

[47] S. Thomas, *Eth. Nic.* lib. III lect. IX: „Et dicit, quod hoc sc. quod

bereitstellende Teil erscheinen, während das Volk als das annehmende, komplettierende Element aktiv, nicht durch bloße Kenntnisnahme und Befolgung, zum Zustandekommen der Gesetze mitwirkte. Das *„quod, si ei placeret, illa eligeret"* drängt notwendig zu dieser Auffassung von Alberts Umschreibung der aristotelischen Stelle, zumal den Königen die „plenaria potestas dominativa" von vorneherein schlechtweg abgesprochen wird [48].

In seiner Beziehung auf das Zustandekommen der Wahl besagt diese Deutung des aristotelischen Beispiels, daß die Überlegung und die durch sie erfolgende Bereitstellung zur Komplettierung der Wahl nicht genügt, daß diese vielmehr erst durch einen hinzukommenden neuen Akt, der das als zu wählen Erkannte annimmt, verwirklicht wird. Dieser zweite Akt ist Sache des Willens. Der Wille geht auf den Zweck und erstrebt alles unter dem Gesichtspunkt des Guten, so daß nicht bloß das *„bonum per se"* und nicht bloß das *„bonum apparens"* sein Objekt ist, sondern beide und zwar in folgendem Sinne: „Bonum simpliciter est simpliciter volubile et bonum apparens est volubile in respectu et secundum quid" [49].

Die Stellungnahme des Willens zu dem durch die

---

electio debeat sequi determinationem consilii, patet ex antiquis urbanitatibus, id est ex consuetudine antiquarum civitatum secundum quam reges non habebant dominativam potestatem in multitudine, ut facerent omnia, prout eis videretur, sed erant rectores multitudinis, ad quam pertinebat eligere ea, quae a principibus consilio determinata erant. Et ideo dicit, quod antiquitus reges annuntiabant plebi ea, quae ipsi elegerant per determinationem sui consilii, ut si, plebs eligeret, quod ab eis determinatum erat."

[48] J. A. Stewart, *Notes on the Nicomachean Ethics of Aristote* I, 268 f. wendet sich gegen eine solche Auffassung der aristotelischen Stelle, nach der die Könige bloß den beratenden Teil, die *βούλευσις*, das Volk aber den wollenden Teil, die *ὄρεξις* darstellt, so daß im Zusammenwirken beider erst das Gesetz, die *προαίρεσις* zustande kommt. Er findet die Schwierigkeit für eine solche Deutung in der Wendung „*ἃ προείλοντο οἱ βασιλεῖς*", welcher obige Auffassung nicht gerecht wird. „We believe, I think, that *οἱ βασιλεῖς* representing, as they do, *τὸ ἡγούμενον*, and are therefore the sources of *βουλευτικὴ ὄρεξις*. What place then has the *δῆμος* in the comparison? Merely I think, that of *ὀργανικὰ μέρη*, which can be set in motion by the *προαίρεσις*." Vgl. auch die Auffassung der Stelle durch Geraldus Odonis, *Eth. Nic.* lib. III, qu. 15: „Sicut in Urbanitatibus bene ordinatis rex volens aliquid statuere praenuntiat senatui et plebis senibus, ut deliberent et consilientur, quod sit expediens pro bono reipublicae et tunc deliberato consilio et definito rex eligebat et statuebat juxta diffinitionem; ... sic voluntas aliquem finem desiderans annuntiat desiderium suum intellectui tamquam senatui, ut consilietur et deliberet, quod erit expediens pro illo fine assequendo; facta vero deliberatione et habito consilio per intellectum, voluntas eligit juxta consilium et per hanc similitudinem patet, quod omne, quod eligitur, est prius iudicatum."

[49] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 4 p. princ. 1—3. Vgl. Burl., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 4 p. princ. 1—3.

Überlegung zur Wahl Ponierten ist eine freie. Er kann es annehmen („si ... placet") und kann es ablehnen. Wenn Albert von Sachsen im 2. Kapitel des 1. Traktates des 6. Buches[50] der vollkommenen Harmonie von Intellekt und Wille eine besondere Betonung gibt, indem in proportionalen Akten der Wille das annimmt, was der Intellekt bejaht, und umgekehrt das ablehnt, was der Intellekt verneint[51], so ist das nicht normativ und allgemein zu verstehen; dies muß bloß zutreffen, wenn es sich um die sittliche Tugend handelt, die dadurch zustandekommen soll. Es kann in jenen Stellen nicht etwa eine Andeutung gefunden werden, daß der Wille notwendig das annehmen muß, was die Überlegung als wählbar erkannt hat. Ganz ausdrücklich stellt Albert von Sachsen sowohl den Intellekt wie den Willen als selbständige Effektivprinzipien der Wahl fest: *„Ad electionem concurrit tam ratio quam appetitus"*[52] und gibt keinem von beiden den Vorzug, wenn er seine letzte Definition der Wahl in engstem Anschluß an Aristoteles also definiert: „Electio vel est intellectus appetitivus vel appetitus intellectivus"[53]. Nicht ein nötigender, dauernd determinierender Einfluß des einen Prinzips auf das andere liegt in allen diesen Bestimmungen ausgesprochen, vielmehr kommt eine rege Wechselbeziehung der beiden zueinander zum Ausdruck in dem Sinne, daß ein Wahlkonstitutiv sich wohl beeinflussend auf das andere geltend macht, ohne es in seine Richtung zu zwingen. Dies ist aber kein Determinismus, weil man unter diesem nicht jede irgendwelche Beeinflussung versteht, wie Neuere es wollen, sondern nur eine dauernd nötigende und unwiderstehlich zwingende Beeinflussung.

Diese Auffassung der aristotelischen Freiheitslehre durch Albert von Sachsen wird noch klarer, wenn wir nun im 2. Traktat des 3. Buches[54], welcher mit dem 7. Kapitel der herkömmlichen Einteilung identisch ist, die Ergebnisse der bisherigen Untersuchungen auf die Tugenden und Laster anwenden.

**Freiwilligkeit von Tugend und Laster.** Diese ganze Untersuchung basiert auf der conclusio: *„Virtutes et vitia sunt in pote-*

[50] S. Arist., *Eth. Nic.* VI, 2 und vgl. Burl., *Eth. Nic.* lib. VI tr. 1 c. 2.

[51] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. VI tr. 1 c. 2 p. princ. 1 part. 3 u. 4. Vgl. Burl., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 2 p. princ. 1.

[52] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. VI tr. 1 c. 2 p. princ. 1 part. 4. Vgl. Burl., *Eth. Nic.* lib. VI tr. 1 c. 2 p. princ. 1.

[53] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. VI tr. 1 c. 2 p. princ. 3 part. 2; Arist., *Eth. Nic.* VI, 2; 1139 b 4 f.: *„ἢ ὀρεκτικὸς νοῦς ἢ προαίρεσις ἢ ὄρεξις διανοητική."* Vgl. Burl., *Eth. Nic.* lib. VI tr. 1 c. 2 p. princ. 3 part. 2.

[54] Bei Burl., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 5, weil Burlaeus die Zweiteilung des Buches nicht mitmacht und darum seinen 2. Traktat erst mit der Untersuchung „de fortitudine" beginnt.

*state nostra*" und in ihrer Begründung: „Probatur, quia eorum principia productiva sunt in potestate nostra, quemadmodum operationes conformes et similiter difformes rectae rationi; patet hoc, quia principium talium operationum productivarum, quemadmodum est electio, sicut apparet ex praedictis, in potestate nostra consistit"[55]. Mit Aristoteles sieht auch Albert von Sachsen wie für die menschlichen Handlungen überhaupt, so besonders für Tugend und Laster das Prinzip der sittlichen Bewertung in der inneren Willenswahl: *„secundum electionem interiorem et non secundum operationem exteriorem homo secundum rei veritatem virtuose et vitiose operatur"*[56]. Diese innere Entscheidung aber liegt in der Macht des Menschen, der darum für seine guten wie schlechten Handlungen verantwortlich ist. Die Auffassung gewisser — es sind Plato[57] und die Platoniker —, daß der Mensch wohl voluntarie die Tugend übe, aber nicht Böses tue, erfährt eine entschiedene Ablehnung: „in uno bene dixerunt sc. quod quis volens fit beatus, sed in alio mentiebantur sc. quod nullus volens fit malus"[58]. In vollem Umfang wird der Mensch als Herr aller seiner Handlungen poniert: „Homo est principium suarum operationum tam bonarum quam malarum"[59]; wäre dem nicht so, so könnten nicht die Gesetzgeber Übeltäter strafen, gute und tugendhafte Menschen aber ehren: Lohn und Strafe setzen notwendig ein verantwortliches Handeln voraus; dieses selbst aber ist nur da gegeben, wo freie, selbständige Entscheidung möglich ist. Daß Albert von Sachsen diese durchaus gewahrt wissen will, selbst wenn hemmende Einflüsse sich geltend zu machen suchen, folgt deutlich daraus, daß selbst Handlungen, welche aus einer vom Menschen selbstverschuldeten Unwissenheit hervorgehen, als verantwortlich in der Macht des Menschen stehende Handlungen ganz ausdrücklich bezeichnet werden: „Operationes causatae ex ignorantia, cuius ignorantiae homo est causa, sive bonae sive malae sunt in potestate nostra"[60]. In nicht zu verkennender Klarheit hebt Albert

---

[55] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. III tr. 2 c. 1 p. princ. 1. Vgl. Burl., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 5 p. princ. 1 part. 1; Arist., *Eth. Nic.* III, 7; 1113 b 7 ff.

[56] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 2 p. princ. 1. Vgl. Burl., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 5 p. princ. 1 part. 1.

[57] Plato vertrat ähnlich wie Sokrates die Ansicht: *„οὐδεὶς ἑκὼν κακός."* (*Leg.* II 734 B.)

[58] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. III tr. 2 c. 1 p. princ. 2 part. 1. S. hierzu oben S. 112 f. unsere Stellungnahme zu Dyroffs Auffassung dieser Stelle. Vgl. Burl., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 4 p. princ. 2 und S. Thomas, *Eth. Nic.* lib. III lect. XI.

[59] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. III tr. 2 c. 1 p. princ. 2 part. 2. Ebenso Burl., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 5 p. princ. 1 part. 2.

[60] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. III tr. 2 c. 1 p. princ. 2 part. 2. Ebenso

diese seine der aristotelischen kongruente Auffassung auch in einer Nota nochmals hervor: *„Nota . . . operationes tam bonae quam malae nihil habentes de involuntario sunt in potestate nostra . . .; etiam operationes malae, quae videntur aliquid habere de involuntario*[61]*, sunt in potestate nostra“*[62].

Diese starke Betonung der Willentlichkeit und Freiwilligkeit von Tugend und Laster wird auch gewahrt gegenüber den Einwänden, welche sich auf die Freiheit behindernde Einflüsse aus der menschlichen Naturanlage („ex parte dispositionis corporalis“, „ex naturali dispositione corporis“) aufbauen wollen, wie aus einer Anlage zur Leichtfertigkeit („quod non sit diligens“), zu Zorn („quod sit iracundus“), zur Kleinmütigkeit („quod sit tristis“) oder zur Schalkhaftigkeit („quod sit iocundus“) u. dgl. Bei all diesen Einflüssen „scheint es nicht in der Macht des Menschen zu liegen, so oder so zu handeln und infolgedessen auch nicht, daß einer schlecht sei“[63]. Demgegenüber formuliert Albert von Sachsen die aristotelische Stellungnahme in einer conclusio dahin: *„Habitus animae sive boni sive mali sunt in potestate nostra et voluntate, quantam ad eorum generationem“*[64]; es stehen eben ihre bewirkenden Ursachen, die den Habitus herbeiführenden Handlungen, in unserer Macht und sind abhängig von unserem Willen. „Wenn einer ungerecht und unmäßig handeln will und dabei wohl weiß, daß aus diesem ungerecht und unmäßig Handeln der entsprechende Habitus folgt, der will auch selbst ungerecht und unmäßig werden“[65]. Darin liegt dann auch die Verantwortung für einen so erworbenen schlechten Habitus begründet. Umgekehrt als mit dem Erwerb verhält es sich mit der Rückbildung eines schlechten Habitus: *„Habitus vitiosi non sunt in potestate nostra quantum ad eorum corruptionem“*[66]. Der

---

Burl., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 5 p. princ. 1 part. 2, doch fügt er hinzu: „quae tamen videntur habere aliquid de involuntario.“

[61] Bei „involuntarium“ ist hier vor allem an hemmende Einflüsse „per ignorantiam“ oder „per passionem“ (ebriatio) gedacht.

[62] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. III tr. 2 c. 1 p. princ. 2 part. 2.

[63] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. III tr. 2 c. 2 p. princ. 1 part. 1. Vgl. Burl., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 5 p. princ. 3 part. 1.

[64] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. III tr. 2 c. 2 p. princ. 1 part. 2. Vgl. Burl., *l. c.*

[65] Alb. d. S., *Eth. Nic. l. c.*, vgl. ebenda: „Si aliquis vult aliquam causam, ex qua scit sequi talem effectum, quamvis forte non vult illum effectum secundum se, tamen potius vult illum effectum quam quod ista causa non sit.“ Vgl. Burl., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 5 p. princ. 3 part. 1 und S. Thomas, *Eth. Nic.* lib. III lect. XII.

[66] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. III tr. 2 c. 2 p. princ. 1 part. 3. Vgl. Burl., *l. c.*

gesunde Mensch vermag sich wohl krank, der kranke aber nicht ebenso schnell sich wieder gesund zu machen; ebenso geht es mit dem schlechten Habitus: *„Licet sit in potestate hominis, quod fiat vitiosus, tamen non est in potestate, quod istud vitium amoveat ita cito sicut vult“* [67]. Sogar für manche körperliche Defekte nimmt Albert von Sachsen mit Aristoteles in Anspruch, daß sie „voluntarii“ sind „et in potestate nostra“; z. B. wenn jemand infolge übermäßigen Weingenusses oder aus Nachlässigkeit verunstaltet (turpis) oder blind wird“ [68]. In klarer Betonung des Grundgedankens faßt Albert von Sachsen in einer nur ihm eigenen Nota den Hauptgedanken dieser Erörterungen zuletzt dahin zusammen: „Licet aliquis ex naturali sua dispositione inclinetur ad iracundiam vel ad intemperantiam, tamen in potestate sua est, quod trahat se ad oppositum. Similiter in potestate sua est, quod sequatur illam inclinationem, et per consequens non obstante quod est ad talia vel talia naturaliter inclinatus, adhuc in potestate eius est, quod bene vel male operetur, et per consequens in potestate eius est, quod fiat bonus vel malus“ [69]. In diesem bedeutsamen Schlußsatze ist unverkennbar bezeugt, daß der Mensch seiner Neigung folgen kann, daß er aber auch die Macht hat, ihr zu widerstehen und das Gegenteil zu wählen. Damit ist der menschlichen Freiheit im Sinne selbständiger, verantwortlicher Entscheidung selbst gegenüber den stärksten Einflüssen, wie es die sind, welche aus einer Naturanlage sich herleiten, entschiedener Ausdruck gegeben.

Diese Auffassung wird in ihrer Konsequenz noch verstärkt, wenn der Mensch sogleich als Herr auch seiner Vorstellungen, nicht bloß seiner Handlungen, erklärt wird: *„Phantasia seu apparitio est voluntaria et in potestate nostra.“* Die Vorstellungen entspringen dem Habitus; darum sind sie wie dieser in unserer Gewalt: „talem habitum moralem sequitur talis phantasia seu apparitio“ [70]. Das gleiche gilt vom menschlichen Streben; es ist dem Menschen nicht angeboren,

[67] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. III tr. 2 c. 2 p. princ. 1 part. 3. Vgl. Burl., *l. c.*

[68] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. III tr. 2 c. 2 p. princ. 1 part. 4. Vgl. Burl., *l. c.*

[69] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. III tr. 2 c. 2 p. princ. 1 part. 4.

[70] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. III tr. 2 c. 2 p. princ. 2 part. 2. „Unicuique qualis est, talis finis videtur ei.“ Vgl. oben S. 113 ff. die Stellungnahme zu der von Dyroff angezogenen Nota über die „phantasia, quae causatur ex habitu morali“ und jener „quae causatur ex passione“; ferner Burl., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 5 p. princ. 3 part. 2.

etwa wie die Unterschiede des Gesichtssinnes; vielmehr unterliegt es in gleicher Weise unserer Herrschaft wie der entsprechende Habitus: „alium et alium habentes habitum alterius et alterius finis habent desiderium“ [71]. Die Herrschaft über Vorstellungen und Strebungen aber gewährleistet unmittelbar die Freiheit der Entscheidung und der Wahl.

So ist in all diesen Gedankengängen für den ganzen Umfang des menschlichen Wollens und Handelns die freie Entscheidung des gesunden und geistig normalen Menschen allseits gewahrt. Im Bewußtsein, daß er Herr seiner Handlungen ist, überlegt der Mensch in den einzelnen Verhältnissen, ob und wie zu handeln ist, und trifft dann verantwortlich seine Entscheidung; nicht eine unmotivierte Entscheidung, sondern eine gerade durch die Beachtung und überlegte Abwägung gegebener Motive selbständige Entscheidung. Von dauernd und unwiderstehlich nötigenden Einflüssen ist nirgends die Rede. Wo solche sich geltend zu machen scheinen, vermag der Mensch, wenn auch nur unter schwersten Opfern, ihnen zu trotzen, oder aber er hat sie als freie Ursache gesetzt und trägt so die kausale Verantwortung für sie oder sie sind rein mechanischer Natur, die als menschliche Akte überhaupt nicht in Frage stehen. Diese Auffassung von der Freiheit des Menschen kommt besonders zum Ausdruck in der starken Betonung der Freiwilligkeit von Tugenden und Lastern, für die der Mensch voll und ganz verantwortlich gemacht wird, wie dies sogar für seine Vorstellungen und Strebungen der Fall ist. Selbst seiner naturhaften Anlage vermag der Mensch je nach seiner Entscheidung gemäß oder entgegen zu handeln, so daß auch ihr gegenüber die Freiheit von Tugend und Laster gewahrt wird. Die in all diesen Ausführungen immer wiederkehrenden Wendungen *„in nobis est“*, *„in potestate nostra est“* und meist in Verbindung mit diesen das „voluntarium“ sind ebenso viele Hinweise und Zeugen einer bewußten Auffassung von der menschlichen Freiheit [72]. Diese Freiheit ist nach der Ter-

[71] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. III tr. 2 c. 2 p. princ. 3 part. 2. Vgl. Buri., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 5 p. princ. 3 part. 2.

[72] Vgl. Buri., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 5 p. princ. 1 part. 1: „Notandum hic, quod *philosophus per haec tria idem intelligit sc. per esse in nobis et per esse voluntarium et per esse in nostra potestate:* et per potestatem intelligit activam contradictionis. Illud enim est in potestate nostra, quod indifferenter possumus facere et non facere: et illud dicitur esse in nobis et voluntarium, quando fit a nobis“, und ebenda part. 2: „Unde manifestum est, quod per esse in nobis seu per esse in potestate nostra intelligit Philosophus potentiam ad utrumlibet seu potentiam contradictionis: de illa enim potentia sc. contradictionis sequitur operari bona est in potestate nostra: ergo non operari bona

minologie der Scholastik eine libertas contradictionis, d. h. der freie Wille kann gegebenenfalls eine bestimmte Handlung vollbringen oder unterlassen, eine libertas specificationis, d. h. er kann dieses oder jenes anstreben, und eine libertas contrarietatis, d. h. er kann wählen zwischen Gut und Bös. Albert von Sachsen nimmt auf diese Distinktion der Schule in seinem Kommentar niemals formellen Bezug[73]; aber jedes der drei Glieder läßt sich bei ihm sachlich belegen. Die *libertas contradictionis* ist gegeben, wenn es der Entscheidung des Menschen anheimgegeben wird, ob er etwas unternehmen will oder nicht: „Si inveniunt consiliantes, quod primum (sc. in operando) est impossibile haberi, discedunt et dimittunt totum negotium ... Si autem inveniunt primum possibile et non secundum, etiam dimittunt totum ... Si autem inveniant omnia media eis possibilia ... incipiunt operari“[74], und wenn er die Möglichkeit des äußersten Widerstandes, selbst bis zum Tod, gegen eine geforderte Handlung lehrt[75]. Ein Beweis für die *libertas specificationis* liegt schon in der Definition der electio als „duobus propositis unius prae alio acceptio“[76] und ebenso in den Bestimmungen, daß die Wahl auf die Mittel zu einem Ziele geht und daß niemand das wählt, was er nicht selbst ausführen kann[77]; beides ist nur möglich, wenn jemand frei ist in der Wahl seiner Entscheidungen und Handlungen. Die *libertas contrarietatis* endlich ist ausgesprochen in der starken Hervorhebung der Freiwilligkeit und Verantwortlichkeit in bezug auf Tugend und Laster und in der ausdrücklichen Betonung, daß der Mensch auf Grund einer inneren Willenswahl in Wahrheit ein tugendhaftes oder ein lasterhaftes Leben führt[78].

---

est in potestate nostra: et econverso. Et haec est communis animi conceptio, accipiendo potentiam pro potentia ad utrumlibet: in cuiuscumque potestate est operari aliquid, in eius potestate est non operari illud et econverso.“

[73] Vgl. dagegen: *Petri Tartareti in sex libros Ethicorum quaestiones* lib. III.

[74] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 3 p. princ. 2 part. 2. Vgl. lib. V tr. 2 c. 3 p. princ. 2 part. 1. „Illa dicimus praeeligentes, quae operamur praeconsiliantes i. e. antequam eo operamur, habemus praemeditationem sufficientem et consilium in nobis ipsis vel cum aliis, utrum velimus ea operari vel non.“

[75] Alb. d. S., *Eth.* Nic. lib. III tr. 1 c. 1 p. princ. 2 part. 3.

[76] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 2 p. princ. 3.

[77] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 2 p. princ. 2 part. 4; vgl. lib. VI tr. 1 c. 1 p. princ. 2 part. 4: „Difficile est judicare, quale pro quali est eligendum“ und lib. III tr. 1 c. 3 p. princ. 1 part. 4 die Forderung der Überlegung in Dingen, bei denen es nicht feststeht, wie man handeln muß, was die Möglichkeit der Entscheidung voraussetzt.

[78] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. III tr. 1 c. 2 p. princ. 1; vgl. lib. III tr. 1 c. 2 p. princ. 2 part. 6: „Electio respicit operationes nostras, ut hoc sc. bonum prosequamur et hoc sc. malum fugiamus“ und lib. III tr. 2 c. 2 p. princ. 1 part. 4.

So kann denn für einen Determinismus, wenn man von einem solchen nicht schon bei jeder irgendwie sich geltend machenden, aber die selbständige Entscheidung keineswegs behindernden Beeinflussung reden will, in der expositio Alberts von Sachsen eine Begründung nicht gefunden werden; und um diese Konstatierung war es uns in den letzten Untersuchungen vor allem zu tun. Albert von Sachsen will schlechthin nichts anderes geben als eine genaue Einführung in den aristotelischen Gedankengehalt, von dem er niemals abweicht und dessen Entwicklung in straff systematischer Übersicht und in klarer Heraushebung der einzelnen Beweismomente darzustellen er sich bemüht. Eine exakte Untersuchung des Freiheitsproblemes dürfen wir deshalb ebensowenig bei ihm suchen, wie bei Aristoteles, der sich diese Frage noch nicht mit der gleichen Präzision vorlegte wie die neuere Philosophie dies tut, dessen Ausführungen im 3. Buch seiner nikomachischen Ethik in ihrer Gesamtheit aber doch einer eindrucksvollen Freiheitslehre gleichkommen. Wollte man Albert von Sachsen, so wie wir aus seinem Ethikkommentar ihn kennen, als Vertreter des Determinismus auffassen, dann müßte diese Konstatierung zuvor bei Aristoteles mit Sicherheit gemacht sein. Dies ist aber trotz mancher Bemühungen bis heute nicht gelungen[79].

Nach all diesen Feststellungen jedoch bleibt nun die historisch bezeugte Anklage wegen theologisch-deterministischer Lehren, derentwegen Albert als Bischof von Halberstadt zum öffentlichen Widerruf gezwungen werden sollte, noch mehr Problem. In seinem Ethikkommentar sind Anhaltspunkte für sie sicherlich nicht gegeben. Auch aus seinen „Quaestiones in octo libros Physicorum Aristotelis" und in jenen „super quatuor libros Aristotelis de caelo et mundo" lassen sich Beweise hierfür nicht erbringen. Wenn überhaupt, hat er diese unter seinem Volke ärgerniserregende Lehre wohl auf der Kanzel vorgetragen. Vielleicht dürfen wir aus der Stelle „de hiis idem episcopus est ... publice diffamatus" einen Hinweis sehen, daß die Anklage erst gegen den Bischof erhoben werden konnte. Leider sind uns Predigten oder sonstige theologische Schriftstücke von ihm nicht

[79] Vgl. zu dieser Frage: Hemann, *Des Aristoteles Lehre von der Freiheit des menschlichen Willens;* R. Löning, *Die Zurechnungslehre des Aristoteles;* St. Schindele, *Die aristotelische Ethik,* Philos. Jahrbuch XV (1902) S. 326 ff.; J. Creusen, *Des Aristoteles Lehre über die Willensfreiheit,* Philos. Jahrbuch XX (1907) S. 393 ff.; Wittmann, *Die Ethik des Aristoteles* S. 97 ff. und *Aristoteles und die Willensfreiheit,* Philos. Jahrbuch XXXIV (1921) 5 ff.

bekannt geworden. Vielleicht könnte es einer genauen Durchforschung der reichen homiletischen Literatur jener Zeit gelingen, klärende Beiträge hierfür aufzudecken.

In dieser letzten Darstellung hat sich schließlich auch Alberts von Sachsen parallele Abhängigkeit von Burlaeus aufs neue dokumentiert. Leider aber hat er die oft langen sachlichen Notae dieser Vorlage grundsatzgemäß auch hier völlig ignoriert. Sie hätten ihm Anlaß werden können, seinen eigenen Standpunkt in diesen Fragen wenigstens flüchtig erkennen zu lassen.

---

## III.

## Didaktische Elemente im Ethikkommentar Alberts von Sachsen. Der Kommentar ein Schulbuch.

Auch von didaktischen Gesichtspunkten aus verdient der Ethikkommentar Alberts von Sachsen noch eine kurze Beachtung.

Alberts Hauptziel bei Auslegung der aristotelischen Ethik ging dahin, eine kurze, sachlich klare und wohlgegliederte Darstellung derselben zu geben. Darauf zielen alle seine Maßnahmen ab. Es war ihm darum zu tun, ein Buch zu schaffen, dessen Studium sich fruchtbar gestaltet, das man immer wieder gerne vornimmt und nicht gleich überdrüssig aus der Hand legt[1]. Um dies sicher zu erreichen, gibt er sogar den Kopisten seines leider unbekannt gebliebenen Autographs noch ganz bestimmte technische Anweisungen für die Herstellung deutlicher und übersichtlicher Handschriften: Sie sollen nicht bloß die Initia der einzelnen Bücher, sondern auch die aller Unterabteilungen an den Beginn der Zeilen stellen, d. h. fleißig Abschnitte machen, und die conclusiones, welche den jeweiligen Hauptgedanken enthalten, noch eigens unterstreichen, damit der Leser rasch zu finden vermöge, was er sucht („nam sic citius lector invenire poterit, quod intendit“[2]).

Diesem zunächst methodisch orientierten Programm, das Albert von Sachsen im Prolog zu seinem Ethikkommentar entwickelt, ist ein unverkennbarer didaktischer Charakter nicht abzusprechen. Albert läßt deutlich sein Ziel erkennen, ein Buch zu bieten, das viele benützen, ein Handbuch für alle, die sich für ethische Fragen interessieren, und wir werden kaum irregehen, wenn wir vermuten, daß es in erster

[1] „Nam ex hoc praesens opusculum non minus de fructu capiet, sed bene de scriptura et minus infert de taedio perlegenti.“ Prologus.

[2] Im Prolog.

Linie ein Leitfaden sein sollte für seine eigenen ethischen Vorlesungen an der Pariser Universität.

Die Prägnanz des Ausdruckes, die schlichte Einfachheit seiner Auslegung, das fortwährende Streben nach einer oft aufdringlich schulmäßigen Übersichtlichkeit in Einteilungen und Rückblicken, die markante Herausstellung der Hauptgedanken in den Leitsätzen gleichen Konklusionen und die scharfe Scheidung aristotelischer und eigener Gedanken in den Notae, deren vorzüglich didaktischen Charakter wir schon oben betonten: dieses alles sind Eigenschaften und Vorzüge am Ethikkommentar Alberts von Sachsen, die ihn geeignet erscheinen lassen, als Grundlage akademischer Vorlesungen zu dienen.

Der formelle Kollegbetrieb des 14. Jahrhunderts unterschied sich nicht gar sehr von den magistralen Gepflogenheiten bei den akademischen Vorlesungen der neueren Zeit. Am 10. Dezember 1355, also eben zur Zeit, da Albert von Sachsen magister artium in Paris war, einigten sich die versammelten Magister der Artistenfakultät auf ein Statut, nach welchem jeder magister in so flüssigem Vortrag seine Vorlesungen zu halten hatte, daß die Schüler das Vorgetragene zwar auffassen konnten, doch so, als ob keiner mitzuschreiben wünschte. Ein ganz langsamer Vortrag, den jeder nachschreiben konnte, wurde ausdrücklich verworfen. Doch sollte es nicht verboten sein, in den außerordentlichen Vorlesungen einige Hauptgedanken, Definitionen oder Erklärungen in die Feder zu diktieren[3]. So ganz

[3] „Temptatis duobus modis legendi libros artium liberalium, primis quidem philosophiae magistris in cathedra raptim proferentibus verba sua, ut ea mens auditoris valeret capere, manus vero non sufficeret exarare, posteris autem tractim nominantibus, donec auditores cum penna possent scribere coram eis; diligenti examine hiis invicem collatis, prior modus melius reperitur. Propter quod communis animi conceptio nos ammonet, ut ipsum in nostris lectionibus imitemur. Nos igitur omnes et singuli magistri facultatis artium ... statuimus in hunc modum, quod omnes lectores, tam magistri quam scolares eiusdem facultatis, quandocumque et ubilibet eos aliquem librum legere contigerit ordinarie vel cursorie in eadem facultate, vel disputare aliquam questionem circa ipsum, seu aliquid aliud per modum expositionis, priorem modum legendi observent secundum vires suas, sic scilicet proferendo, ac si nullus scriberet coram eis, secundum quem modum fiunt sermones in Universitate et recommendationes, et quem lectores in ceteris facultatibus insequuntur. Transgressores autem istius statuti, si lectores fuerint magistri vel scolares, ex nunc pro tunc privamus a lectura, honoribus, officiis, et ceteris amminiculis nostrae facultatis usque ad unum annum. Quod si quis residivet, pro primo residivo penam duplicamus, pro secundo quadruplicamus, et sic ultra. Auditores vero huius statuti executioni obviantes clamore, sibilo, strepitu, iactu lapidum per se aut per suos famulos vel complices, seu quovis alio modo, privamus et resecamus a nostro consortio usque ad unum annum; et pro quolibet residivo penam

die Hochschulpraxis unserer Tage! Die akademischen Hörer selbst aber waren damals doch in wesentlich unangenehmeren Verhältnissen. Es fehlte in den Hörsälen vielfach an den nötigen Sitzen und Bänken, und 1366 verlangt eine Verordnung der Kardinallegaten des Papstes Urban V., Johannes und Aegidius, schlechthin, daß sämtliche Hörer am Boden sitzen sollten: „quod dicti scolares audientes suas lectiones in dicta facultate (sc. artium) sedeant in terra coram magistris, non in scampnis vel sedibus levatis a terra, sicut hactenus tempore quo dictae facultatis studium magis florebat, servabatur, ut occasio superbiae a iuvenilibus secludatur“ [4]. Ein genaues Verfolgen der Vorlesungen der magistri mit der Feder in der Hand war damit fast ausgeschlossen. Um so mehr hing es von der Tüchtigkeit der einzelnen Lektoren ab, wie sie die Fruchtbarkeit ihrer Vorlesungen zu steigern vermochten. Ein Handbuch mit den Vorzügen, die wir eben vom Ethikkommentar Alberts von Sachsen hervorheben durften, konnte diese wesentlich fördern.

Daß die expositio Alberts zur nikomachischen Ethik diesen akademischen Vorlesungen diente oder wenigstens ihnen entsprang, läßt sich mehrfach beweisen. Sie trägt in mancher Hinsicht den Stempel der Schule an sich, selbst wenn wir von ihrer oben betonten allgemeinen Eignung zum Schulbuch hier absehen wollten.

---

augemus ad duplum et quadruplum sicut ante... Per hoc autem statutum non intendimus excludere nominacionem ad pennam alicuius determinationis, notabilis tractatus, vel expositionis, quam in vico Straminis scribunt quandoque iuvenes in diebus festivis... *Chart. Univ. Par.* III, 39 f., no. 1229. Vgl. zu letzterem eine Notiz der 1374 geschriebenen Hs X. 3 der Stuttgarter Staatsbibliothek fol. 57v: „Nota Magister Albertus Parisiensis anno Domini 1360 novem tractatus dedit ad pennam Parisius... et in illis tractatibus totam loycam comprehendit excepto ⟨libro⟩ Priorum et Posteriorum.“ S. Birkenmajer, *Verm. Unt.* 85, Anm. 1.

[4] *Chart. Univ. Par.* III, 145; no. 1319. In den „articuli communes“ des Rotulus vom 31. Juli 1387 erbat sich die Pariser Universität von Papst Clemens VII. die Aufhebung dieser harten Bestimmung und die Anschaffung von Bänken: „Item attento quod in facultate artium, quae fundamentum et radix est aliarum, plures tam nobiles, quam alii magni religiosi et honesti viri ex verecundia moti, quia sedere habent ad terram, dimittunt audire propter defectum scannorum et bancarum, qui nondum sunt sufficienter fundati, ut proficiant in aliis facultatibus, quod redundavit hactenus et redundat in preiudicium multorum et totius Universitatis: unde eidem sanctitati supplicat quatinus in scolis dicte facultatis perpetuo ponantur scanna et bance, non obstante bulla domini Urbani quinti, in qua prohibentur huiusmodi scanna seu bance.“ *Chart. Univ. Par.* III, 445; no. 1537. Aber noch im Jahre 1452 lobt der Kardinallegat Guillelmus de Estoutevilla die Sitte, daß die Scholaren während der Vorlesungen am Boden sitzen und will sie beibehalten wissen („laudamus et volumus illud observari“). *Chart. Univ. Par.* IV, 727; no. 2690.

Fürs erste kommt bei Albert von Sachsen bei aller Unpersönlichkeit der Darstellung, die seinem Ethikkommentar eigen ist, so daß er als Kommentator fast ganz zurücktritt, zu wiederholten Malen doch auch sein didaktisches Streben zum Durchbruch. Wir glauben gar manchmal den Lehrer selbst zu hören, wenn er in Wendungen und drastischen Formen, wie sie nur der praktische Lehrer vor dem Schüler gebraucht, dann und wann eine Stelle lebhafter als sonst klarzumachen sucht. Dies etwa bei der Erklärung der arithmetischen Proportion, wo Albert gleichsam mit den Fingern demonstrierend das Verhältnis der einzelnen Glieder aufzeigt: „Proportionalitas arismetica quaedam est continua et quaedam discontinua seu discreta. Continua dicitur aequalitas excessuum cum suppositione alterius termini, v. g. *ut si dicerem* sicut se habent 6 ad 4, ita 4 ad 2, semper quemadmodum excessum; hic enim istum terminum 4 bis *sumo* et talis proportionalitas dicitur esse inter quatuor terminos secundum rationem, licet non sint nisi tres secundum rem“ [5]. Auch die von Aristoteles betonte Schwierigkeit, zwischen dem Ehrgeizigen und dem nicht Ehrgeizigen immer die rechte Mitte zu finden, so daß wir bald vom einen bald vom anderen behaupten, er habe die rechte Mitte, beleuchtet Albert von Sachsen lebhafter als wir dies sonst von ihm gewohnt sind: „Unde quandoque laudamus phylotimum, dicentes: ecce bonum hominem, qui curat de suo honore; quandoque etiam laudamus aphylotimum, ac si sit in medio, dicentes: ecce bonum hominem, qui non curat de honoribus; et propter quam causam facimus hoc, deinceps dicetur, dicit Aristoteles“ [6]. Ein Musterbeispiel drastischer Lebendigkeit und anschaulicher Erläuterung in der Schule ist die Art und Weise, wie er die Unterscheidung von suasio, increpatio und deprecatio klarzulegen sucht: „Differentia est inter suasionem, increpationem et deprecationem; nam suasio est ab amico et increpatio a majoribus, deprecatio vero a minoribus. Amici dicunt ad incontinentem: amice non facias hoc, quia tale vel tale malum et inconveniens potest sequi. Major vero et superior dicit: Tu, ribalde, si facias hoc, suspendam, te ad patibulum. Inferior autem dicit: supplico tibi, o bone homine, non facias hoc. Et in omnibus istis bonis saepe incontinens retrahitur a prosecutione suae malae concupiscentiae“ [7].

In diesem Zusammenhang dürfen wir auch nochmals der Stellen gedenken, in denen Albert von Sachsen auf Sitten und Gebräuche seiner Zeit und seiner Heimat hinweist, um dadurch

[5] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. V tr. 1 c. 3 p. princ. 3 part. 1.
[6] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. II tr. 3 c. 1 p. princ. 3 part. 4.
[7] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. I tr. 3 c. 2 p. princ. 2 part. 3.

seiner Darlegung lebendige Beleuchtung und praktische Wertung zu geben, indem er mit didaktischem Geschick von der theoretischen Erörterung der Schule flüchtig an die Wirklichkeit des Lebens gemahnt, für welche die Schule erziehen soll.

Diesen didaktischen Zweck, in der Schule dem Leben zu nützen, verfolgt Albert von Sachsen auch in mehreren pädagogisch betonten Erläuterungen und Mahnungen. In einer Nota über die Unterscheidung von laus und honor hebt er ausdrücklich das pädagogische Moment hervor, daß man einen lobt, um ihn zu noch besserer Betätigung aufzumuntern: „ad provocandum ... ad aliquod melius operandum“ [8], und bei der Besprechung der Bedeutung guter Gewöhnung in der Jugend klingt es wie eine väterliche Mahnung des besorgten Lehrers an seine Schüler, wenn Albert schließt: „Et ideo pro documento habeamus, quod in iuventute exercitemus nos in bonis operationibus, ex quibus in nobis generatur virtus, secundum quam reddamur habiles et prompti ad bene operandum in senectute, quando anima propter decrementum corporis non potest ita perfecte operari sicut in iuventute; habeat igitur in senectute virtutem pro iuvamento ad bene operandum“ [9]. Auch der Vergleich der Timokratie, welche in der Herrschaft vieler besteht und auf das Wohl des ganzen Gemeinwesens bedacht ist, mit den Bursen der Scholaren entbehrt nicht einer pädagogischen Note; denn Albert betont nicht die geordnete Verwaltung in den Bursen, die allen Mitgliedern gerecht wird — und darin liegt gerade die Vergleichsmöglichkeit mit der Timokratie —, er deutet vielmehr auf den Mißstand hin, daß gerade die ärmeren Studenten, wenn sie durch ihre Mehrheit die Oberhand erlangt haben, den reicheren Bursenmitgliedern nicht mehr gerecht bleiben, sie vielmehr unterdrücken und sich selbst ungebührlich erheben. Nicht ohne Nachdruck und Mahnung weist Albert eine solche Hausverwaltung dem demokratischen System zu, welches er mit Aristoteles als ungerecht, weil parteiisch und selbstsüchtig, verworfen hat [10]. Er benützt also die gebotene Gelegenheit, um mit pädagogischem Takt auf Mißstände hinzuweisen und, wenn möglich, deren Korrektur anzuregen.

Gerade solche Belege lassen uns seinen Ethikkommentar so recht als ein Buch für die Schule erscheinen.

Nicht minder drängt sich eine solche Überzeugung auf bei der Betrachtung der von Albert von Sachsen so reichlich verwendeten Schulbeispiele. Mit besonderer Vorliebe gebraucht er die klassischen Personen Sokrates, Plato und Cicero

[8] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. I tr. 3 c. 1 p. princ. 3.
[9] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. II tr. 1 c. 1 p. princ. 3.
[10] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. VIII tr. 2 c. 4 p. princ. 3 part. 3.

in den verschiedensten Verwendungen. So erläutert er die conclusio: „Secundum iustitiam commutativam oportet retrahere ab eo, qui habet plus, illud in quo excedit medium, et apponere ei, qui habet minus" folgendermaßen: „v. g. si *Socrates* iniustum passum haberet de bono sicut duo et *Plato* iniustum faciens haberet de bono sicut quatuor et *Cicero* aequaliter se habens haberet se sicut tria, tunc oportet videre, in quo Plato plus habet Cicerone et illum excessum removere a Platone et addere Socrati, et tunc omnes aequaliter habent et quilibet habet de bono sicut tria" [11]. Dadurch gewinnt die theoretische Erörterung in hohem Maße an Anschaulichkeit und gestattet leicht praktische Anwendung. Dies ist noch klarer im Beweis der These, daß wahre Freundschaft nur da besteht, wo das gegenseitige Wohlwollen den beiden Freunden nicht verborgen ist; Albert führt denselben mit reichen Beispielsbelegen also: „Probatur: quia, si Socrates existens *Parisius* bene vellet Platoni existenti *Romae* propter aliqua bona, quae de eo audivit dici, et hoc lateret Platonem, et econtra Plato bene vellet Socrati propter consimilem causam et hoc lateret Socratem, non propter hoc esset inter eos amicitia, licet ibi esset benevolentia mutua" [12]. Die hier gegebenen neuen Beispiele Paris und Rom („magna Roma") werden von Albert von Sachsen auch sonst gerne gebraucht; beide als Hauptzentren mittelalterlicher Bildung und wissenschaftlichen Lebens mögen seinen Schülern besonders nahegelegen sein. Einer hervorragenden Beliebtheit aber erfreut sich bei Albert, wie in allen seinen Werken, so auch in der Ethik *asinus* (auch mulus) als Beispiel; ein Schulbeispiel sichersten Typs in der Zusammenstellung „homo est asinus" bei der Erklärung eines syllogistischen Schlusses [13]. So sehr bevorzugt Albert von Sachsen den Esel als Beispiel, daß er einmal sogar das aristotelische „*ἵππος*" durch asinus ersetzt [14], und ein andermal, da Aristoteles kein Beispiel bringt, Burlaeus und Thomas von Aquin aber „mus" als Beispiel nehmen, aus „mus" „*mulus*" macht [15]. Einen Anhaltspunkt über die Entstehung der Fabel vom „Esel des Buridanus", wie Dyroff wünschte, hat Albert von Sachsen jedoch nirgends gegeben.

---

[11] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. V tr. 1 c. 2 p. princ. 4 part. 2. Vgl. *ebd.* lib. V tr. 2 c. 4 p. princ. 1 part. 6.

[12] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. VIII tr. 1 c. 2 p. princ. 2 part. 2.

[13] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. I tr. 1 c. 5 p. princ. 1.

[14] Arist., *Eth. Nic.* I, 10; 1099 b 32. Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. I tr. 2 c. 1 p. princ. 2. Vgl. Burl., *Eth. Nic.* lib. I tr. 3 c. 1 p. princ. 2.

[15] Burl., *Eth. Nic.* lib. V tr. 1 c. 4 p. princ. 3 part. 2. S. Thomas, *Eth. Nic.* lib. V lect. IX. Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. V tr. 1 c. 4 p. princ. 3 part. 2. Cod. lat. Nr. 28 der Staatsbibliothek von Aschaffenburg hat „pullus" statt „mulus" (fol. 160r).

Alle diese didaktischen Eigenarten des Ethikkommentars Alberts von Sachsen lassen mit ziemlicher Sicherheit erkennen, daß der Kommentar in erster Linie der Schule dienen sollte. Die vielen Hinweise auf den aristotelischen Text und die dadurch gegebenen Kürzungen der Auslegung an weniger wichtigen Stellen sind geeignet, diese Überzeugung zu bestärken; sie sind ebenso viele Zeugen für den Lehrer, der mit seiner Zeit haushälterisch umgehen mußte, um den ganzen Stoff zu erledigen und darum in einfacheren Dingen den Schüler auf den aristotelischen Text verweist. Schließlich mag vielleicht auch die praktische Wendung, die Albert bei einer allgemeinen Betrachtung des Aristoteles über den Wert äußerer Güter der Bedeutung eines angenehmen Äußern gibt, hineindeuten in den Hörsaal eines von Eitelkeit nicht ganz freien Magisters: „Si enim est pulchri corporis et acceptus apud homines melius acceptatur doctrina sua et praedicatio, quae est una operatio virtutis, quam si esset turpis“ [16].

Dürfen wir aber den Kommentar Alberts von Sachsen als ein Schulbuch der ausgehenden Scholastik auffassen, dann fällt damit auf ihn eine neue Beleuchtung. In der umfassenden Reformation des Studienbetriebes der Pariser Universität vom Jahre 1452 stellt der Kardinallegat Guillelmus de Estouteville für die Aristotelesauslegung in den akademischen Vorlesungen der Artistenfakultät als Programm auf, daß alle Magister und Dozenten bei der Auslegung aristotelischer Texte von Punkt zu Punkt vorgehen und die Kommentare und Expositionen der Philosophen von Kapitel zu Kapitel studieren und untersuchen sollten „ita quod lectiones suas elaborato studio suis discipulis ore proprio dicant et pronuncient“. Mit Eifer wendet sich sodann der Kardinallegat gegen die Unsitte, daß manche Magister nur Wort für Wort die Quästionen anderer vorlesen und verbietet, sogar unter Androhung der Exkommunikation, vor allem den Unfug, eine ausgearbeitete quaestio einem Schüler zu geben, damit er sie den anderen vorlese und diktiere. Dagegen liegt in seiner Dispens vom Statut der vereinigten Magister aus dem Jahre 1355 ein Entgegenkommen namentlich für die Studenten, indem er es den einzelnen Lektoren anheimstellt „sive legant ad pennam sive non“ [17].

---

[16] Alb. d. S., *Eth. Nic.* lib. I tr. 1 c. 5 p. princ. 6 part. 1.

[17] Die für den Studienbetrieb des 14. und 15. Jahrhunderts bedeutsame hier verwertete Stelle des Reformationserlasses des Kardinallegaten Guillelmus de Estouteville hat folgenden Wortlaut: „Item, quia ex bonorum virorum fida relatione concepimus, nonnullos magistros regentes in artium facultate ab antiquo more legendi et regendi non minus in eorum vituperium quam scolarium dampnum decidisse, mandamus et districtius in

Diese bedeutsame Reformation des artistischen Schulbetriebs entstand nicht von ungefähr. Sie war gefordert durch eine vorausgehende lange Entwicklung der Vorlesungspraxis, die einem stets sich steigernden Verfall des Schulbetriebs an der Pariser Universität entgegenführte. Auf einen Rückgang des wissenschaftlichen Lebens in der Pariser Artistenfakultät deutet schon die Verordnung der Kardinallegaten Johannes und Aegidius vom Jahre 1366 hin, wenn sie beim Verbot von Sitzen und Bänken in den Hörsälen von einer Zeit sprechen „quo dicte facultatis studium magis florebat“ [18]. Die ganze Art des Ethikkommentars Alberts von Sachsen ist ein Beweis für diesen tatsächlich schon damals einsetzenden Rückgang der akademischen Vorlesungen. Durch seinen darin von Anfang bis zum Ende treu gewahrten engsten Anschluß an die aristotelische Vorlage bekundet er zwar das lebhafte Interesse auch jener nominalistisch orientierten Kreise für den reinen Aristoteles und eilte so in seiner Kommentation des aristotelischen Textes der späteren Verordnung einer Exposition „de puncto in punctum“ voraus. In seiner parallelen, vielfach wörtlichen Abhängigkeit von Burlaeus aber liegt zugleich schon ein Zeuge der kommenden Praxis der Schule, die eine stets sich steigernde Anlehnung an andere sucht und zuletzt bei einer wörtlichen Übernahme anlangte, indem man auf jede selbständige wissenschaftliche Individualität verzichtete und sogar in den Vorlesungen nicht sich selbst, sondern einen andern gab. Nur knapp kommt Albert von Sachsen an dieser äußersten Klippe in etwas vorüber, weil er bei aller Anlehnung und Entnahme aus dem Ethikkommentar des Walter

---

virtute sancte obedientie precipimus omnibus et singulis magistris regentibus et docentibus, quatenus *circa textum Aristotelis scolaribus suis exponendum de puncto in punctum intendant, sive de capitulo in capitulum diligenter Commenta et expositiones philosophorum et doctorum studeant et exquirant, ita quod lectiones suas elaborato studio suis discipulis ore proprio dicant et pronuncient:* quia, ut Hieronymus ait, habet nescio quid latentis energie vive vocis actus, et in aures discipuli de auctoris ore transfuso fortius sonat.

Item prefatis regentibus inhibemus, ne legant de verbo ad verbum in questionibus alienis, sed *intendant labori et studio taliter quod per seipsos sciant et valeant lectionem facere et discipulis tradere sufficientem sive legant ad pennam sive non,* non obstante antiquo statuto de non legendo ad pennam, super quo dispensamus; dummodo ita suas componant lectiones, quod ex eorum scientia et labore per exquisitionem librorum procedere videantur. Specialiter autem et *sub pena excommunicationis inhibemus, ne quasdam questiones, quamvis bene compilate existant, tradant uni de scolaribus suis ad legendum et nominandum ceteris studentibus;* quod, ut accepimus, quidam facere non erubescunt in dampnum scolarium, et grave scandalum facultatis artium.“ *Chart. Univ. Par.* IV, 727; no. 2690.

[18] *Chart. Univ. Par.* III, 145; no. 1319.

Burleigh sich doch bemühte, dessen Auslegung selbständig zu erfassen und meist kürzend wiederzugeben, und namentlich durch seine grundsatzgetreue Beschränkung auf bloße Auslegung gegenüber der reicheren Vorlage seinem Kommentar doch einen gewissen selbständigen Charakter zu geben wußte.

Wenn wir in dieser Weise den Ethikkommentar Alberts von Sachsen als aus der Schule hervorgehend und für die Schule bestimmt betrachten und in die Entwicklung der akademischen Vorlesungspraxis des 14. und 15. Jahrhunderts hineinstellen dürfen, so erscheint derselbe so recht als ein Glied der werdenden Schulrichtung jener Zeit. Dann erklärt sich auch die in ihm vollkommen mangelnde Selbständigkeit und Originalität des Denkens und Forschens, welche Duhem für die naturwissenschaftlichen Arbeiten anfänglich so sehr rühmte. Wie sich freilich in der Folge zeigte, auch hier zu vorschnell. Denn in seinem letzten großen Werke „Le système du monde" sieht auch Duhem in Albert nicht mehr so fast den originellen Forscher als vielmehr nur noch den guten Lehrer: „Il est disciple plus que maître. Professeur remarquable assurément, il expose avec beaucoup d'ordre, de précision, de clarté, les doctrines de ses prédécesseurs et, en particulier, les géniales intuitions de Jean Buridan; mais il est assez rare que sa penseé donne des marques d'originalité"[19]. Inzwischen hat A. Birkenmajer in seinem 1921 erschienenen „Studja nad Witelonem"[20] auch für die „Quaestiones Meteororum" Alberts von Sachsen seine gleich unmittelbare Abhängigkeit von denen des Nikolaus von Oresme konstatieren müssen, wie wir es fast gleichzeitig in vorliegender Arbeit für den Ethikkommentar tun mußten. Damit entschwindet Alberts Magister-Ruhm mehr und mehr. Es wird Aufgabe noch weiterer Forschung sein, festzustellen, ob diese bisher erst einzeln konstatierte Unselbständigkeit nur etwa in einem Teil oder gar im ganzen Schrifttum Alberts von Sachsen zur Geltung kommt. Sicher ist aber schon heute, daß der Stelle im Explicit zu Alberts Quästionen super de celo et mundo, er habe diese abgefaßt „iuxta ea, que didicit a magistris suis in facultate arcium Parisius" eine breitere Bedeutung zukommt; und man geht nicht fehl, wenn man in Alberts einleitender Bemerkung zu eben diesen Quästionen: „In quibus si minus bene dixero, benigne correctioni melius dicentium me subicio. Pro bene dictis autem non mihi soli sed magistris meis reverendis de nobili facultate arcium parisiensi, qui me talia docuerunt, peto dari grates et exhibitionem

[19] IV, 152.

[20] S. 77 ff.: „Saksończyk bezwstydnie poprostu kompilowal Mikolaja." S. 115: „bezwstydnie poprostu wypisywat."

honoris et reverentie", mehr als ein bloßes Dokument der Bescheidenheit und verehrungsvoller Dankbarkeit zu erblicken geneigt ist.

## IV.

## Der Ethikkommentar Alberts von Sachsen und sein Einfluß auf die Folgezeit.

Der Einfluß des Ethikkommentars Alberts von Sachsen auf die Folgezeit scheint nicht sehr groß gewesen zu sein. Da wir ihn nirgends ausdrücklich zitiert finden konnten, ist eine diesbezügliche Konstatierung bei seiner evidenten Parallele mit dem Ethikkommentar des Burlaeus sehr schwierig und mit großer Vorsicht zu machen.

Dyroff glaubt, daß Donatus Acciaiolus Florentinus in seinem sonst viel freieren Kommentar äußerlich viel von Albert gelernt habe[1]. Vielleicht hat er damit recht; doch dürften die ausführlichen Inhaltsangaben zu Beginn der einzelnen Abschnitte und namentlich die sachlichere Eigenart der mit „Notandum quod" wie bei Burlaeus eingeleiteten Anmerkungen bei Donatus, der seinem Kommentar die Ethikübersetzung des Byzantiners Johannes Argyropulos († 1486) unterlegt, mehr auf Walter Burleigh als auf Albert von Sachsen hindeuten.

Sicherer ist, daß der Skotist Nicolaus de Orbellis († 1455) den Ethikkommentar Alberts von Sachsen kannte und in seinem ungedruckten *„Ethicae compendium breve sed perutile iuxta doctoris subtilis Iohannis Scoti doctrinam"*[2] gelegentlich auch benützte. Methodisch befleißigt sich dieser Kommentar einer mehr referierenden Auslegung, die bei den gleichen technischen Mitteln wohl ein genaues Eingehen auf die aristotelische Gedankenentwicklung, aber nicht die streng systematische Gliederung und bis ins kleine gehende Einteilung, sowie die für Albert charakteristische syllogistische Beweisführung der in Konklusionen gefaßten Hauptgedanken mit diesem gemein hat. Nicolaus de Orbellis teilt die ganze nikomachische Ethik „in prohemium et tractatum"; dieser Traktat umfaßt sämtliche zehn Bücher, deren jedes wieder in Kapitel geteilt wird. Das Prohemium deckt sich mit dem Prohemium des 1. Buches bei Albert von Sachsen, welches dem 1. Traktat des 1. Buches bei Burlaeus entspricht. Bei den übrigen Einteilungen ist eine Kongruenz der

[1] Dyroff, *Über Albertus von Sachsen* S. 345, Anm. 2.

[2] S. *Cod. lat.* Nr. 28 der Stiftsarchiv-Bibliothek zu Aschaffenburg (jetzt in München).

Kapitel mit den Kapiteln oder auch Traktaten bei Albert jedoch nicht mehr gegeben.

Alberts Name ist bei Nicolaus nirgends genannt; auch ein förmliches Zitat seines Ethikkommentars hat sich nirgends gefunden. Unsere Behauptung seiner Kenntnis und Benützung stützt sich vielmehr auf die gelegentliche Feststellung einiger mehr oder minder paralleler Texte bei Albert von Sachsen und bei Nicolaus de Orbellis, die nur durch eine Entnahme aus ersterem sich erklären lassen. Ein paar Proben sollen dies belegen.

| Albertus de Saxonia: | Nicolaus de Orbellis: |
|---|---|
| lib. I tr. 3 c. 2 p. princ. 2 part. 2: Anima vegetativa, cuius potentiae sunt nutritiva, augmentativa et generativa, non est humana. Probatur... 2°: secundum operationem illius quod dicitur humanum, *homo dicitur bonus vel malus, felix vel miser; sed secundum operationem animae nutritivae homo non dicitur bonus nec malus nec felix nec miser, ex eo, quod tunc homo maxime diceretur talis in sompno ex eo quod potentia nutritiva maxime exercet suam operationem in sompno; sed homo in sompno non est felix .* | lib. I cap. 6: Declarat insuper Aristoteles, quomodo ipsa anima vegetativa cuius potentiae sunt nutritiva, augmentativa et generativa non est humana. Et hoc sic: secundum operationem humanam *homo dicitur bonus vel malus, felix vel miser; sed secundum operationem nutritivae homo non dicitur talis, quia tunc esset maxime felix in somno, in quo potentia nutritiva exercet maxime operationem suam; in somno autem homo non dicitur felix.* |
| lib. II tr. 1 c. 2 p. princ. 1 part. 1: Ad istam scientiam pertinet considerare, quales sint operationes producentes virtutem moralem. Probatur: *In omni scientia practica necesse est considerare et cognoscere, quales sint operationes, per quas potest deveniri ad finem illius scientiae.* Sed ista scientia est practica et eius finis est non scire sed quod fiamus virtuosi. Ideo ipsa debet considerare et cognoscere, quales sint operationes, per quas tales erimus. | lib. I, c. 6: Consequenter dicit Aristoteles, quod ad hanc scientiam pertinet considerare, quales sunt operationes, ex quibus virtutes morales causantur. Quod probatur sic, quia *in omni scientia practica necesse est cognoscere, quales sunt operationes, per quas potest deveniri in finem istius scientiae;* sed haec scientia est practica, cum eius finis non est scire sed operari; scrutamur namque, quid sit virtus, non ut sciamus, sed ut boni efficiamur. Ergo hic est inquirendum de operationibus, ex quibus virtutes producuntur. |
| lib. III tr. 1 c. p. princ. 2 part. 5: *Electio non est opinio accipiendo opinionem generaliter.* Probatur, | lib. III, c. 1: Demum probat Aristoteles, quod *electio non est opinio capiendo opinionem generaliter,* |

| | |
|---|---|
| quia opinio est tam circa possibilia, quam impossibilia, tam aeterna quam non aeterna, sed electio solum circa possibilia per nos fieri. | quia opinio est tam circa possibilia quam impossibilia, tam necessaria quam contingentia, sed electio est tantum circa possibilia per nos fieri. |

Solche Parallelen, die sich vermehren ließen, sind nicht zufällig; sie setzen Kenntnis und Benützung des älteren Kommentars voraus. Ideengeschichtliche Bedeutung kommt diesen Benützungen nirgends zu, wie überhaupt in dieser Hinsicht Nicolaus de Orbellis namentlich durch seine Beziehungen zu Skotus und auch Thomas von Aquin, sowie durch eine gewisse theologische Tendenz an sachlichen Erörterungen reicher ist als Albert von Sachsen; sein Anschluß an ihn charakterisiert sich lediglich als ein solcher an dessen Auslegung des aristotelischen Textes.

Vielleicht gelänge es einer eingehenden Durchforschung der meist noch unberührten ethischen Literatur in den Jahrhunderten nach Albertus, noch den einen oder anderen Beleg auch für das Fortwirken seines Ethikkommentars beizubringen, nachdem dessen anderen Kommentare, besonders der zu den vier aristotelischen Büchern de caelo et mundo und sein Kommentar zur aristotelischen Physik, den sogar Suarez in seinen „Disputationes metaphysicae" zitiert[3], in der Literatur des ausgehenden Mittelalters und der Renaissance so hohes Ansehen genossen und so vielseitigen Einfluß ausübten.

Daß der Ethikkommentar Alberts von Sachsen wenigstens im 14. und 15. Jahrhundert mannigfachem Interesse begegnete, bezeugen die aus jenem Zeitraum von ihm erhaltenen Handschriften; sie stammen aus den Jahren 1355, 1371, 1373, 1384, 1392, 1394, 1473 und 1488. Gelegentliche Bemerkungen in deren Explicits oder eine Notiz auf den Einbanddecken deuten auch bei ihnen auf die Fühlung von Alberts Ethikkommentar mit der Schule hin, in der ihm durch zwei Jahrhunderte immer wieder Beachtung geschenkt wurde. Die Ethikhandschrift des Cod. lat. Amplon. Qu. 319 entstand im Jahre 1394 an der Universität zu Erfurt *„in alma universitate Erphordense"*[4], die Handschrift von Alberts Kommentar im *Cod. lat.* 3516 der *Bibliothèque Mazarine* zu Paris vom Jahre 1392 ließ der damalige Magister am Artistenkolleg Navarra, Stephanus Felicis, „de argento sociorum huius collegii artistarum"[5] fertigen, und

[3] Disputatio 40, sectio 2, no. 2. Albert von Sachsen findet sich dort unter den „nominales" zugleich mit Aureolus, Ockham, Gabriel Biel, Major, Adam Goddam aufgezählt.

[4] Im Explicit fol. 128ra. [5] Im Explicit fol. 156.

der Cod. lat. 1445 der Universitätsbibliothek zu Leipzig trägt auf der Einbanddecke den Vermerk: „Iste liber comparatus est sub decanatu magistri Melchioris Ludwig de Freynstadt anno domini LXXXVIII", d. i. 1488, da Melchior Ludwig von Freystadt im Herbst 1487 Dekan geworden war.

In den Druck wurde Alberts expositio zur nikomachischen Ethik nicht gegeben. In Anbetracht der zahlreichen Drucke, welche von den anderen Kommentaren des Sachsen um die Wende des 15. Jahrhunderts und später entstanden, kann darin vielleicht auch ein Zeugnis gesehen werden, daß schon jene editionsfreudige Zeit eine gleiche Wertschätzung wie jenen diesem nicht entgegenbrachte.

# Personenverzeichnis.


Adam Goddam 143
Aegidius de Asperomente 55
Aegidius (Kardinallegat) 134, 139
Aegidius von Rom 47, 98
Albertus de Bohemia 1, 7, 15
Albertus de Patavia 15
Albertus de Saxonia (de Helmstede, de Ricmestorp) passim
Albertus Magnus 50, 68, 73, 75, 91f., 95, 98, 108
Albertus Ranconis 15
Albertutius 21, 24
Albrecht III. (Herzog) 29, 31
Alexander von Hales 50
Andreas de Waitra 54
Andree 2f.
Antonin von Florenz 55
Apfaltrer 23, 27, 30, 31, 34
Aristoteles 8, 10, 45ff., 55ff., 58, 70, 72f., 77ff., 101ff., 106, 110ff., 112f., 115ff., 123ff., 128, 131, 135f., 142
Aschbach J., 2, 6, 23, 25, 27, 29f., 32, 47, 54
Augustinus Triumphus 72
Aurelius Sanutus 22, 24
Aureolus 143
Averroes 50, 72, 94, 95, 98
Avicenna 95

Baconthorp Johannes 51
Baeumker Cl. 44
Basilius de Aragonia 49
Baumgartner s. Überweg
Beer 48
Behrends 3
Bekker J. 74
Berka de, Amplonius 60
Gerhardus 60
Henricus 60
Johannes Mulnhusen 60
Ludowicus 60
Bernardus Dives (= Rike) 2, 5, 14f.
Berthold von Wehing 31
Biel G. 143
Birkenmayer 9, 12, 17, 21, 45, 47, 48, 140
Boethius 64, 91
Boncompagni B. 47
Böttger C. 3, 18
Budinszky 2, 6, 25, 27
Bulaeus 1, 9, 11
Buridanus Johannes 12, 46, 51, 55, 60, 73, 91
Burleigh (Burlaeus), Walter 25, 51, 59, 68, 83—99, 102—111, 114, 116—132, 137f., 140

Cantor M. 2, 6
Chatelain A. 12
Chevalier U. 24
Clemens VII. 134
Crantzius 5, 12, 33f.
Creusen J. 116, 131

Denifle 2, 5, 9, 11, 13, 27, 30, 32, 71f., 110
Donatus Acciaiolus 141
Duhem P. 1, 8, 11, 12, 13, 18—20, 24f., 48f., 55
Duns Skotus, Johannes 25, 61, 84, 108, 141, 143
Dyroff A. 2, 6, 7f., 13, 15f., 18, 31, 48, 55, 63, 104, 112f., 115, 125, 128, 137, 141

Eder 27, 30
Ehrle F. 27, 44, 51, 84
Elssius 22, 25
Engelhusius 34
Erler G. 62
Eubel C. 2, 31, 33, 85
Eustratius 50, 92f., 94, 98

Fabricius J. A. 3, 13, 22
Fayt Johannes 64
Feller 62
Féret 2, 9, 11, 25, 34
Förstemann 4
Fredemannus de Bohemia 7
Friedrich II. 28

Galilei 46
Gandulphus 2, 22, 25, 34, 43, 84f.
Geraldus Odonis 51, 73, 76, 124
Gerhard von Hildesheim 34f.
Goldmann 28

Grabmann M. 46f., 49, 50, 52, 63, 68, 71f., 75, 95, 99
Gregor XI. 37, 42
Guillelmus de Estoutevilla 54, 134, 138

Hain 45ff.
Heger 40
Heidingsfelder Frz. 5
Heinrich Langenstein (= Henricus de Hassia) 1, 32
Heinrike de Ricmestorpe 5
Heintze 4
Helssig 62
Hemann 131
Henricus de Embeke 10, 14
Henricus de Oyta 63
Henricus de Runen 57
Herbord von S. Severin 42
Hermannus Alemannus 50
Herrera 22
Heuwieser 5
Hollinshed 85
Hoogeweg 3, 19
Hugo de Hervost 9
Hurter 2, 6, 25, 31, 51, 55

Isidorus de Isolanis 21, 47, 59

Johannes a S. Antonio 25
Johannes Argyropulos 141
Johannes Baconthorp 51
Johannes Balaeus 85
Johannes v. Brixen 11, 28
Johannes Cruse 62
Johannes Drenconis 10
Johannes Fayt 64
Johannes v. Hannover 38
Johannes de Helmstat 15
Johannes de Hokelem 9
Johannes a Jenduno 64
Johannes de Kalis 45
Johannes (Kardinallegat) 134, 139
Johannes de Meppis 7, 22f., 25
Johannes v. Mirecourt 51
Johannes de Olomuncz 7
Johannes de Prusya 10
Johannes de Randegg 30, 32
Johannes de la Rochelle 50, 71
Johannes von Romsleben 40
Johannes de Sacrobosco 48
Johannes de Saxonia (de Ricmestorp) 3, 4, 13—16, 18
Johannes Winnigstedt 2f., 5, 26, 33, 35
Jordanis de Clivis 9
Jullien 5, 8, 13. 18f., 23, 31

Kalker Gerardus 9
Karl IV. 38
Karl V. 52
Kehr—Schmidt 29
Kepler 46
Kerlinger W. 42
Kink 2, 4, 11, 18, 28ff., 54
Knust 85
Kopernikus 46
Krichpaum 7

Lazius 27
Lehmann P. 21, 23
Lembke 45
Leonardo da Vinci 46
Leopold (Herzog) 29
Löffler 45
Lokert 1
Löning 131
Louis de Valladolid 72
Luca Pacioli di Borgo S. Sepolcro 21
Lucilius 64
Luderus 32
Ludwig XI. 26
Ludwig von Meissen 31, 33

Major 143
Mandonnet 72
Markus de Benevento 45
Marsilius von Inghen 9, 46
Martin V. 34
Marx 47
Matthias de Legnicz 54
Mazzatinti 47
Meier Matthias 101
Melchior Ludowicus de Freynstadt 62, 144
Michael Ephesius 50, 92
Mühlverstedt 3

Nicolaus v. Autrecourt 51
Nicolaus v. Constantiana 38
Nicolaus, Episcopus Maieriensis 37
Nicolaus Girardus de Vaudemonte 53
Nicolaus von Lyra 71
Nicolaus de Orbellis (Dorbellus) 55, 61, 108, 141ff.
Nicolaus von Oresme 46, 52

Ockham W. 45, 84, 143
Ossinger 3, 6, 22, 25f., 31

Pastor L. 39, 42

Pelster F. 50, 63, 75
Pelzer 68
Peter von Magdeburg 42
Petrus de Alva 7, 22, 25
Petrus de Calesio 37
Petrus de Croso 24
Petrus Olivi 108
Petrus Tartaretus 55, 68, 130
Plato 92, 125, 136f.
Pits J. 84
Pius II. 39, 42
Possevinus 2, 4, 13, 22, 25, 33
Prantl K. 2, 44

Quétif-Echard 1, 23

Raumer, K. v. 8, 53f.
Raynaldus O. 112
Richard de Bury 85ff.
Ricmestorp s. Albertus und Johannes d. R.
Robert von Courçon 52
Robert von Lincoln 68, 91f., 95, 98
Rolfes 72
Rudolf (Herzog) 28
Rudolf, Augustiner-Eremit 42

Sandys 85
Sbaralea 24f., 84
Scherer W. 28
Schlecht J. 7, 25
Schindele 131
Schlickenrieder 28
Schmidt G. 5f., 11f., 15, 18f., 22, 26, 29, 31, 33, 49, 112
Schrauf 2, 27—29, 31f.
Schulte 6
Schum 12, 16, 55, 58, 64
Siger von Brabant 72
Spettmann 23, 51
Speusippus 92
Starzer 4, 18, 24, 29
Stephanus Felicis 61, 143
Stephan L. 84f.
Stewart 124
Steyerer 2f., 5f., 12, 18, 25, 27, 29—33, 37, 42f.
Suarez 143
Sutor 47

Themo (Thimo) 10, 12, 46
Tillmez 27, 30
Tholomaeus von Lucca 72
Thomas v. Aquin 50f., 55, 66. 68, 71ff., 75, 82, 84, 91f., 95ff., 101, 104ff., 126f., 137, 143
Thomas Bradwardine 112
Thomas Ebendorffer von Haselbach 27, 31f.
Thomasini Ph. 49
Thurot 6, 9ff., 19
Truhlar 48

Überweg F. -Baumgartner M. 2, 20, 44 51, 55, 84, 112
Uhlirz 2, 18, 29
Ulrich von Straßburg 50
Urban V. 11, 27ff., 31, 39, 42, 134
Urban VI. 6, 33

Vergas Alphons 84
Versorius 55
Vigouroux 72
Vinzenz von Beauvais 75

Wadding L. 22f.
Walde 2
Walther 5
Weißenborn H. 60
Werner de Bodenlike 36
Werner K. 6, 27
Wesekinus 11
Wilhelm von Auvergne 50
Wilhelm von Auxerre 51
Wilhelm Peraldus 50
Winnigstedt Johannes 5, 26, 33, 35
Wittmann M. 116, 120, 131
Wulf de-Eisler 84

# Veröffentlichungen des Kath. Instituts für Philosophie (Albertus-Magnus-Akademie) zu Köln

Herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. W. Switalski, Braunsberg (Ostpr.)

---

Bd. I Heft 1: **Switalski W., Probleme der Erkenntnis.** Gesammelte Vorträge und Abhandlungen I. 136 S. '23. 5.—

Heft 2: Dasselbe II. 164 S. '23. 6.30

Beide Hefte zusammen gbd. 1/2 Leinenband 13.50

Heft 3: **Geyser J., Augustin und die phänomenologische Religionsphilosophie der Gegenwart** mit besonderer Berücksichtigung Max Schelers. 2. Aufl. in Vorb.

Heft 4: **Grabmann, M., Der göttliche Grund menschlicher Wahrheitserkenntnis nach Augustinus und Thomas von Aquin.** VIII u. 96 S. 3.90, gbd. 5.25

Heft 5: **Behn, Siegfried, Romantische oder klassische Logik? Vergleichende Dialektik des antinomischen Widerspruches.** XII u. 140 S. '25. 5.70, gbd. 7.25

Heft 6: **Ettlinger, Max, Beiträge zur Lehre von der Tierseele und ihrer Entwicklung.** VIII u. 126 S. '25. 5.90, gbd. 7.50

---

Bd. II Heft 1: **Dempf, A., Das Unendliche in der mittelalterlichen Metaphysik und in der Kantischen Dialektik.** VIII u. 96 S. '26. 4.00, gbd. 5.50

---

In Vorbereitung sind ferner folgende Abhandlungen:

**Tellkamp A., S. V. D., Das Verhältnis J. Lockes zur Scholastik.**

**Söhngen G., Untersuchungen über das Irrationale und seine Stellung in den scholastischen Systemen.**

**Feckes C., Die Religionsphilosophie des spätscholastischen Nominalismus.**

**Honecker M., Studie zur Theorie vom sittlichen Bewußtsein.** Phänomenologische Grundlegung einer Zielethik.

**Feldmann J., Die Grundlegung der menschlichen Erkenntnis** mit besonderer Berücksichtigung der thomistischen Lehre.

**Simon P., Das religiöse Apriori.**

**André H., Die Harmonien im Naturgeschehen** und ihre Deutung im Sinne der statischen und dynamischen Teleologie.

---

**Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.**